Leben des Heiligen Andreas Avellinus

Eines Beichtigers aus dem Orden der Regulierten Prieſter, ſogenannter Theatiner,

Dritter Theil.

Vormahls im Jahr 1714. zu Venedig vom P. Don Cajetan Maria Magenis des beſſagten Ordens Prieſter das erſtemahl Welſch beſchrieben: nachmahls im Jahr 1739. zu Breſcia aufs neue wieder aufgelegt: endlich ins reine Teutſche überſezt, verbeſſert, vermehrt, und mit Anmerckungen verſehen

Von Don Johann Edlweck gleichfalls Regulierten Prieſter.

München, gedruckt bey Maria Magdalena Mayrin, Wittwe, 1765.

Leben
Des Heiligen
Andreas Avellinus,
Eines Prieſters aus dem Theatiner-Orden.
Dritter Theil.
Von dem Stand nach dem Tod, das iſt, von der Herrlichkeit und Macht des Heiligen Andreas Avellinus.

Unſer gütigſte GOtt, der ein ſo groſſes Wohlgefallen an den Tugenden ſeiner getreuen Diener trägt, damit dieſelbe auch zur Nachfolge andrer gedeyen möchten, iſt nicht zu frieden, ſie dort im Himmel zu belohnen, ſondern will ſie noch hier auf Erden beherrlichen. Dieſe zeitliche Ehre der Heiligen beſteht neben den Angedenken, ſo man von

ihren heiligſten Werken bey der ſpäten Nachkommenſchaft hat, in der Hochſchätzung und Ehrerbietigkeit der Menſchen, und wird durch die Erſcheinungen und Wohlthaten weiter befördert, inmaſſen hierdurch die Macht, die ſie im Himmel beſitzen, uns bekannt gemacht wird. Hieraus denn folget, daß jene Heilige, deren Namen auf den Zungen der gemeinen Andacht zum öfftern erſchallet, wenig ſeyen, welche ſich nicht auf verſchiedene Weiſe ſehen laſſen haben, um uns ſamt ihrer ewigen Glückſeligkeit auch den Platz, den ſie bey GOtt haben, zu erkennen zu geben.

Im den vorigen Theilen dieſer Lebens-Beſchreibung haben wir in unterſchiedlichen Orten viele Geſichte und allerhand Wunder erwehnet, mit denen der HErr ſich gefallen ließ, der Welt zu offenbaren, wie lieb ihm Andreas Avellinus ſey. Allein, weil ſo wohl die eine, als die andre, zu förderſt nach dem Tod, ſehr zahlreich ſind, ſo müſſen wir noch eine andre, jedoch kurze Erzehlung in dieſem pur zur Herrlichkeit und Macht des Heiligen beſtimmten dritten Theil, hierüber machen. Wir wollen nur allein die Merkwürdigere von ſeinen Erſcheinungen und Gnaden hier beybringen: Dem Leſer alsdenn ſo viele andre, die er ſich in einem bereits ſchon ſo hoch erhabenen Diener GOttes leicht einbilden kann, ſich ſelbſt weiter vorzuſtellen überlaſſen.

Erſtes Hauptſtück.

Erſcheinungen und Geſichte des Heiligen Andreas.

Erſter Abſatz.

Zum Beweißthum ſeiner Herrlichkeit.

Der HErr muß wohl ein groſſes Verlangen gehabt haben, den Avellin ſeinen Diener zu beherrlichen: Geſtalt ſo viele Erſcheinungen und Geſichte, welche in ihren Umſtänden ſo wunderſam, und in der Zahl ſo häuffig ſind, von wenigen (wie von ihm) geleſen werden: Ja, es iſt viel mehr zu glauben; der Heilige ſelbſt, ungeacht

geacht er im Leben allezeit die Ehren ſo erſtaunlich gehaſſet, verlange ſie izo, beſtrebe ſich darum, und ſuche ſie, weil im Himmel die Demuth keinen Raum mehr findet, wohl aber die Gerechtigkeit. Sehet nun hier ſo wohl auf Seite GOttes, als auf Seite des Andreas einiges Anzeigen von dem Verlangen dieſer Herrlichkeit.

Im Jahr unſers Heils 1613. und fünftem nach dem Tod des Andreas ſtund die Neapolitaniſche Andacht, welche durch dieſen Heiligen eine groſſe Menge der Gnaden von GOtt erhalten, wirklich im Begriff, deßwegen mit öffentlichen Freuden - und Ehren - Bezeigungen ihre Dankbarkeit allenthalben an Tag zu legen, und auf ſolche Weiſe die jährliche Feſt - Begängniß feyerlichſt zu halten. Unſre Väter, weil ſie behutſam darein gehen wollten, trugen ein Bedenken die Verehrung ihres Heiligen Mitbruders ſo frühzeitig zuzulaſſen. Waren alſo die einzigen, und ganz allein, die ſich der Ungeſtimmigkeit des Volkes widerſetzten. Jedermann verlangte mit allem Gewalt, ihn auf dem Altar zu ſehen, bevor noch der Päbſtliche Stuhl hierüber einigen Spruch ergehen laſſen. Die Unſrige denn gaben ſich alle erdenkliche Mühe, um die Zuſammentretungen der Bruderſchaften und Verſammlungen von Neapel, wie auch von andern herumliegenden Städten, Märkten, und Dorfſchaften, welche alle ſchon in Bereitſchaft ſtunden, einen öffentlichen Umgang anzuſtellen, und reiche Opfer zum Grab des Andreas zu überbringen, nach Möglichkeit zu verhindern. Nicht weniger bemüheten ſich unſre Ordens - Geiſtliche jene Feuerwerke und Beleuchtungen, die ſchon im Vorſchlag, zum theil auch ſchon zubereitet waren, zu hintertreiben. Was geſchieht aber? Der Heilige kamm ohne Verzug vom Himmel herab, und zeigte ein billiges Mißfallen ab den Gegen - Bemühungen ſeiner Mitbrüder. Vernehmet nun den Verlauf der Sache. Einer aus unſern Vätern, der ſich am meiſten angelegen ſeyn ließ, den Befehl des Obern zu vollziehen, und die vor - erwehnte feyerliche Ehren - Bezeigungen, welche dazumahl zwar noch nicht verbothen, aber doch auch nicht allerdings erlaubt waren, zu verhindern: Laß am Vorabend des Feſt - Tages unſers Seligen Andreas die heilige Meße. Mußte ihn aber unverhofft mit einem finſtern Angeſicht vor ſich ſehen, wie er ganz trotzig zu ihn ſprach: Iſt dieſe die ſchuldige Dankbarkeit für ſo viele Wohlthaten, die durch mich ſchon für ſo viele erlangt worden ſind, oder noch erlangt werden: Daß du izt jene Liebes - Bezeigungen, mit welchen mich

die öffentliche und freymüthige Andacht des Volkes zu beehren ſucht, zu verhindern gedenkeſt? Erit, qui protegat: erit, qui defendat. Wie ſehr der gute Prieſter ab dieſen Droh-Worten erſchrocken, und verhofft, iſt nicht leicht auszuſprechen. Nach vollendetem Meße-Opfer (wenn er es nur zu vollenden noch im Stand geweſen) begab er ſich eilfertig zum Obern ins Zimmer, und erzehlte ihm mit zitterender Stimme alle Umſtände der gehabten Erſcheinung. Der Obere tröſtete, und munterte ihn auf, zu ihn ſprechend: Er habe ſeiner Seits gar keine Urſache zu förchten, indem ihn der Gehorſam entſchuldigte. Selber Verweiß des Heiligen ſey nichts anders, als eine Kundmachung geweſen, wie wohl ihm die Dienſt-Bezeigungen ſeiner andächtigen Verehrern gefallen. Im übrigen ſollten niemahls ſolche gar zu feyerliche Ehren-Bezeigungen einer ſo öffentlichen Verehrung geſtattet werden. Der Himmel jedoch führte ganz ein anders abſehen im Schild, und GOtt hatte ganz andre Verordnungen unwiederſprechlich gemacht; War folgſam GOtt der jenige, der zur Beehrung ſeines geliebten Andreas in den Herzen ſelber Völker einen ſo hizigen Andachts-Eifer erweckte. Als daher unſre Väter ſich vor dem Altar des Heiligen im Gebet aufhielten, wurde von der ganzen Stadt beobachtet, und auch von jenen, die ſich auf dem hohen Meer befanden, eine hellſchimmerende feurige Kugel geſehen, welche vom ſelben Himmels-Angel ausgehend, durch die Luft mit gröſter Geſchwindigkeit durchſchoß, und die Kirche ſamt dem Haus des heiligen Pauls allein, wo die geheiligte Aſchen des heiligen Andreas von Avellin ruhen, umzingelte. Dieſes Wunder fieng an zu Anfang der Nacht. Sieben Stunden lang funkelten ohne Unterlaß ſo viele Licht-Strahlen, ſo wohl in-als auſſer ſelben Haus-Gängen hervor, daß die Nacht in den Mittag verändert zu ſeyn ſchien: Als ob ſie eine von jenen wäre, von denen der Prophet vorgeſagt (*) Die Nacht wird, wie der Tag, erleuchtet werden.

Kaum hatten einige aus den Weltlichen dieſen auſſerordentlichen Schimmer beobachtet: Deuchte ihnen, es wäre im Haus bey dem heiligen Paul ein Feuer ausgekommen. Liefen daher eilends herbey, willens, die Väter zu mahnen. Dieſe hingegen glaubten vielmehr: Die Andacht der Weltlichen ſey wegen ſo viel gemachten Widerſtand gleichſam ungeduldig geworden, und habe, um ſich zu begnügen, zu Ehren ihres

(*) Nox, ſicut dies, illuminabitur. Pſalm. 133. 12.

ihres ſo lieben Heiligen mit allem Gewalt eine ſo reichliche Beleuchtung anſtellen wollen. Allein ſo wohl die eine als die andre nammen wahr, daß ſie ſich in ihrer Meinung betrogen, indem weder dieſe von innenher das Haus brennen: Noch jene von auſſenher ein Beleuchtungs-Gerüſte geſehen. Kammen demnach alle insgemein überein, und fehleten das Urtheil, ſelbes Feuer und Licht ſey vom Himmel herab geſchickt, um den hohen Verdienſten des heiligen Andreas das Recht zu ſprechen, und ihm jene Ehren mitzutheilen, die er von wegen eines gar zu klugen Eifers nicht erhalten hatte können. Iſt nicht zu ſagen, was für ein Zulauf am folgenden Morgen darauf wegen den Wunder einer ſo ſeltſamen Nacht zu ſehen geweſen: Ließ ſich auch der Lauf vom dieſem Schwall der öffentlichen Freude und Andacht nicht mehr einſtellen.

Die Gottſelige Mutter Donna Urſula Benincaßa, eine Stifterin der Theatinerinnen und Theatineriſchen Einſidlerinnen, ſo wohl wegen ihren wunderbaren vom heiligen Philippus Nerius gut geheiſſenen Verzuckungen, als wegen der beſondern Hochſchätzung, kraft der ſie noch im Leben von der Stadt Neapel zu einer Schutz-Mutter erwählet worden, in der Welt höchſt berühmt, war in groſſem Ruhm der Heiligkeit zum andern Leben abgefahren. Von ihr denn wurde die gerichtliche Unterſuchung für ihre Seligſprechung zu eben dieſer Zeit, wie dieſelbe von dem heiligen Andreas gemacht worden, gleichfalls angefangen. Hatten Urſache deſſen unſre Väter (ohne daß die eine etwas von den andern wußten) für den Andreas den Gerichts-Tag zu den Zeugen-Abhörungen auf eben dieſen Tag, der von Don Archangelus Palmieri der Urſula Enkel ausgeſteckt war, eben ſo wohl angeſetzt, und fuhren mit ihrer gerichtlichen Unterſuchung auf dem Berg des heiligen Clemens fort. Aber, da Don Archangelus die zum Gericht verordnete, welche die Verhör vornehmen ſollten, auf den Berg hinauf führen wollte: Siehe! ſo fand er ſie ſchon mit der gerichtlichen Unterſuchung des heiligen Andreas beſchäfftiget. Er befremdete ſich hierüber nicht wenig. Gieng daher ganz verdroſſen und verworren wieder davon. Im zurückgehen aber begegnete ihm unverſehens ein ehrwürdiger alter Mann, welcher mit dem Mund lächelnd, und mit einem Stecken in der Hand (dieſer war eben der heilige Avellinus) zu ihn alſo ſprach: Halt inne: Laß es dir nicht ſo viel zu Herzen gehen. Heute muß für meine Ehre gehandelt werden. Nachgehends wird eine von GOtt für die Ehre deiner Baaße beſtimmte Zeit kommen,

men, wo ſie ſo auſſerordentliche Dinge, und ſolche Wunder wirken wird, daß die heilige Kirche veranlaſſet werden wird, ſie Heilig zu ſprechen. Nachdem er dieſes ausgeredet, verſchwand er urplötzlich, und verließ den Palmieri ganz getröſtet. Nicht minder wurden auch die Kloſter-Frauen, denen er die troſtreiche Erſcheinung und Weißſagung des Heiligen zur Ehre ihrer Stifterin erzehlet, auf gleiche Weiſe mit Freuden erfüllet.

Weil der Heilige, bevorab in den Tägen zu nächſt um ſein Feſt herum, viele Wunder zu wirken pflag, ſo ſah man bey ſeinem Grab einen überaus groſſen Zulauf ſo wohl von den Einwohnern als Fremdlingen. (*) So ließ ſich denn auch der heilige Andreas zu unterſchiedlichen mahlen mit hell-leuchtenden Strahlen ſehen, um damit den hohen Grad ſeiner im Himmel beſitzenden Herrlichkeit anzuzeigen. Einigen erſchien er mit einer glänzenden Sonne auf dem Haupt. Sie umgab ihn, wie eine Krone; worauf ſich in Form einer Drey-Krone andre hellſchimmerende Sonnen, die eine über die andre, erhoben: Waren jedoch alle durch die Hände eines Engels aufgerichtet, und feſt geſtellet, damit anzuzeigen, daß ſein ſo hoch erhabener Gewalt niemahls abnehmen werde. Bey einigen ließ er ſich mit den 3. Wunden im Angeſicht, wie er ſie um der Ehre GOttes willen empfangen, ſehen. Sie ſchienen eben ſo viele Sterne, und noch darzu von den allerhelleſten und ſcheinbareſten zu ſeyn. Dieſem gab er ſeine himmliſch-riechende Hände zu küſſen. Jenem, weil er im Zweifel ſtund, ob er ihn wegen ſeinen erſt vor wenigen Tägen erfolgten Hinſcheiden mit ſeinem Gebet gleich anruffen durfte, erſchien er mit ſeinem Stecken voller Herrlichkeit bey nächtlicher Weile, und erfüllte ihn mit Troſt und Hoffnung, ſo daß ihn weder die Uebel, die ihn quäleten, noch die Aengſten, die er hatte, den Andreas nicht als Heilig anruffen und verehren zu dörfen, in eine Unruhe mehr ſetzen konnten.

(*) Was hier P. Don Cajetan Maria Magenis von einer himmliſchen Erſcheinung in einem Umgang weitläuftig erzehlt, iſt vom ofternannten P. Don J. B. Caſtald im Leben des Heiligen 32. Kap. entlehnet: Weil aber weder Magenis, noch Caſtald die Perſon, welche mit dieſem Geſicht begnadiget worden, mit dem Namen anzudeuten beliebet, und die Kirche, worinnen dieſer himmliſche Umgang erſchienen ſeyn ſolle, eben ſo wohl mit Stillſchweigen umgeht, ſo hab ich für beſſer erachtet, die ganze Erzehlung davon in dieſer deutſchen Ausgab völlig auszulaſſen: Um ſo mehr als ſo viele andre himmliſche Erſcheinungen vor Handen ſind, welche uns die Herrlichkeit des Andreas im Himmel mit gröſſern Grund anzeigen.

Dieſes Hauptſtück wollen wir mit dem ſchönen Geſicht der Gottſeligen Mutter Johanna Bonomi einer Vicentiniſchen Jungfrau beſchlieſſen. Sie war in dem erbaulichſten Frauen-Kloſter zu Baſſano innerhalb den Venetianiſchen Gebiet an den Gränzen des Teutſchlandes im allgemeinen Ruff der Heiligkeit geſtorben, und wird daſelbſt noch heute zu Tag ihr Grab mit vielen Wunder-Zeichen herrlich gemacht. Dieſe überaus fromme Dienerin GOttes (wie der Abt Garzadorus in ihrem Leben erzehlt) hatte vom Theatiner-Orden neben der Geiſt-Anführung auch die Andacht zum heiligen Cajetan und Andreas erlernet. Im Jahr 1630. alſo begunnte GOtt einmahl, weil er ihre gegen die benannte Liebſte Heilige tragende Andacht vergnügen und belohnen wollte, ihr derſelben Herrlichkeit auf folgende Weiſe zu offenbaren. Johanna war mit dem Engel-Brod geſpeiſet worden. So fiel ihr eben ein: Sie ſolle ſich dem heiligen Andreas Avellinus anbefehlen, damit er ihr GOtt darum zu danken half Sie wurde denn miteinem hellſchimmernden Licht umgeben: Zugleich aber in eine Verzückung auſſer ſich gezogen, und ſah aus zweenen Gold-lautern Brunquellen, zween Waſſer-Bächlein herausflieſſen. Dieſe überſchwemmeten den ganzen Erden-Kreis und ſchienen ſich zur Seelen-Hülfe auszugieſſen. Ueber dies ſah ſie einen prächtigen Thron, auf welchem der heilige Cajetan Thiene voller Herrlichkeit ſaß; Um ihn herum beobachtete ſie eine Menge der Engel und Heiligen, unter denen ſie den heiligen Andreas Avellinus mit dem Seligen P. Don Johann Marinon, als einſt im Probier-Jahr ſeinem Geiſt-Meiſter, beyde mit himmliſchen Strahlen beleuchtet, zu förderſt bewunderte. Zu gleicher Zeit hörte ſie auch den heiligen Cajetan zu ihr ſprechen: Meine Tochter! ſiehe! wie viel man mit Verachtung der zeitlichen Dingen, und ſeiner ſelbſt gewinnet; Darauf ſagte er ihr weiter, daß er ſie für eine Tochter ſeines Ordens erkannte, und, wie er eben gegen dieſen ſeinen Orden allezeit ein günſtiger Vater ſeyn wurde, ſolang ſich derſelbe in ſeiner Apoſtoliſchen Armuth erhalten ſollte; Legte ihr nebenbey das Geheimniß beyder Vorgedachter zum Nutzen der ganzen Welt mit häuffigem Waſſer angefülleten Bächlein aus: Nämlich, daß in dem einem ihr Beſchützer der von GOtt ſo viel erhabene heilige Andreas: In dem andern der ſelige Vater Marinon uns bedeutet werde; In der haupt-Quelle aber, woraus beyde entſprangen, ſey angezeigt der heilige Cajetan ſelbſt, als welcher zu einen HErrn über ſehr viele Belohnungen und Gaben, die er nach belieben austheilen konnte, von GOtt beſtimmt war.

Zweyter Abſatz.
Zum Nutzen ſeiner Andächtigen.

Der Schutz des heiligen Andreas iſt in den ſchwereſten und verzweifelten Niederkünften, wo die arme Kindelbetterinnen vielmahl, um andern das Leben zu geben, das eigene verliehren, ſo berühmt, daß er wegen ſo vielfältigen von ihm in dieſem Fall gewirkten Wundern, von denen an ſeinem Ort Meldung geſchehen ſoll, insgemein in mehrern Ländern ein Schutz-Heiliger der Gebährenden genannt wird. Kaum war er geſtorben, ſo beſtätigte er es ſelbſt unter vielen andern Dingen mit folgender Erſcheinung. Laura Girone befand ſich mit den Geburts-Schmertzen geplagt, und konnte nicht gebähren. Ob ſie denn ſchon ein Heiligthum des ſeligen Andreas, als ein Hülf-Mittel bey ſich im Haus hatte, ſo ließ ſie es doch zu ſelber Zeit, wo es ihr am liebſten ſeyn hätte ſollen, weiß nicht, aus was Urſachen, ungebraucht und müßig liegen: Entweder, weil ſie ſich nicht darauf erinnerte, oder, weil ſie darzu keine Andacht mehr trug. Der Heilige konnte dieſe ihre Fahrläßigkeit nicht erdulden. Erſchien ihr derohalben, und ſprach zu ihr alſo: Was thuſt du? Warum gedenkeſt du nicht, mein Heiligthum zu gebrauchen? Auf dieſe Worte erweckte ſich die vorige Andacht, mit der Andacht der Glaube in ihrem Herzen: Henkte daſſelbe an, und bath den Heiligen: er möchte ſie von ihren ſo ſchweren Kinds-Nöthen befreyen. Nach ihrer geſtellten Bitte waren kaum wenig Augenblicke vorbey, ſo brachte ſie ohne Schmerzen, und faſt ohne es zu merken, ein Knäblein ganz glücklich zur Welt. Dieſes Kind zog nachmahls mit der Zeit das Theatiner-Ordens-Kleid an, und iſt ein Geiſtlicher geworden, der in Frömmig und Gelahrſamkeit einen groſſen Fortgang gemacht. Inzwiſchen blieben alle, bevorab die Hebamme, welche die Geburt noch für unzeitig hielt, mit Erſtaunung erfüllet.

Zu Cremona war ein kleines Mägdlein mit Namen Iſabella Merula ins Feuer gefallen, und zwar zur Zeit, wo ihre Baaße ihr nicht ſo leichter dings gleich zu Hülfe kommen konnte. Unterdeſſen unterließ ſie nicht, ſo geſchwind, als möglich, herbey zulauffen. Jedoch, bevor

bevor ſie hinzukamm, ſah ſie das Kind ohne mindeſter Beſchädigung, auſſer einer kleinen Naſe am Wang, ſchon aufgehoben, ungeacht es, als erſt 3. Jahre alt, noch nicht im Stand ſich befand, von ſich ſelbſt aufzuſtehen. Lief daher ganz freudig ihrer Baaße in die Arme, zu ihr ſagend: Der heilige Andreas beym heiligen Abundius (alſo nennet ſich unſer Haus daſelbſt) ſey dahin gekommen, und habe es vom Feuer errettet. Wollte ſich auch das unſchuldige Kind nicht ſtillen laſſen, ſondern bemühete ſich, jedermann es kund zu thun, zu ſagen, und wiederholter maſſen zu ſagen: Ja, als das Kind einige Täge darnach in die Kirche des heiligen Abundius, wo der Altar des heiligen Andreas iſt, geführt wurde, ſtreckte es die Händlein aus, und ſprach mit gegen den Himmel erhabenen Augen zur Baaße: Siehe, was ſchöne Blumen giebt mir wohl der heilige Andreas! Siehe ihn dort, wie er wieder hinweg flieht! Der Heilige wollte ſich aus Liebe der Unſchuld vom Kind allein ſehen laſſen; und lockte es mit ſelben Blumen an, die reine Blühte der Jungfrauſchaft mit der Zeit GOtt zu ſchenken.

Mit einer Erſcheinung, worinnen er ſich der Beatrix Moccia zu ſehen gegeben, befreyete er ihren Bruder von einem hitzigen Fieber und tödtlichen Grämungen, die ihn erbärmlich zugerichtet. Sie kniete vor einer Bildniß des Heiligen nieder, bath inſtändigſt um die Geſundheit des Kranken. Auf dieſes wurde ſie ganz leiſe bey den Schultern berührt, und angemahnt; ſie aber wandte ſich um, und ſah den Diener GOttes, wie er mit fröhlicher Stimme zu ihr ſagte: Sey gutes Muthes! dein Bruder iſt geſund. Als ihm Beatrix darnach zum Zeichen ihrer Dankbarkeit die Füſſe küſſen wollte, verſchwand er, und machte mit ſeinem hinweggehen, daß auch das Uebel von dem Kranken hinweggehen mußte. Fr. Chriſtoph Cerratus aus dem Orden des heiligen Johann von GOtt beſuchte oft aus Andacht das Grab des heiligen Andreas. Die Zeit hingegen, wo der Heilige dieſe Ehren-Befliſſenheit vergelten konnte, war eben dazumahl, da er von einer ſchweren Krankheit überfallen worden, und die Leib-Aerzte ſchon an ſeinem Aufkommen verzweifelten. In dieſem Stand (wie er nachgehends ſelbſt erzehlt hat) erſchien ihm zwiſchen wachen und ſchlummern der heilige Andreas mit einem wunderbaren Glanz umgeben, mit einem ſchönen Angeſicht, breiter Stirn, grauen Haaren, Weiß und Roth: namm ſeine rechte Hand, verſicherte ihn ſeiner Geneſung, und verließ ihn ganz getröſtet. Der Kranke wollte ihn zärtlichſt umfangen: Al-

lein im Augenblick ſelbſt, wie er die Arme ausſtreckte, iſt der Heilige verſchwunden. Kaum aber hatte er die Augen eröffnet, ſagte er alſogleich zu den Umſtehenden: Ich bin geſund: ich bin geſund: denn ſelber Vater vom heiligen Paul, der Wunder wirket, hat mir die Gnade zu wegen gebracht.

Lucretia Cacciutola befand ſich wegen einen heftigen Fieber zu nächſt beym Tod, und war ſchon mit allen heiligen Sacramenten verſehen. Weil ſie jedoch nicht ohne der Bildniß des heiligen Andreas ſterben wollte, bath ſie eiferigſt, man möchte ihr dieſelbe in ihren letzten Nöthen bringen. So bald ſie die Bildniß empfangen, empfieng ſie auch die Gnade, das Urbild ſelbſt mit offenen Augen zu ſehen, denn der Heilige hatte ſie ſelbſt heimgeſucht. Er ſtellte ſich vor ihren Augen, und verſprach ihr, ſie wurde gewiß geſund werden. Die Wohlthat folgte auch hierauf alſogleich in der That, maſſen ſie ſich urplötzlich vom Fieber frey befand, und zwar dergeſtalt, daß ſie vom Bett aufſtehen, und überall hurtig ohne mindeſter Hinderniß mit allgemeiner Verwunderung hingehen können.

Obwohl dergleichen Erſcheinungen zur Probe ſeiner Herrlichkeit ſo viel, und manigfältig geweſen, ſo wollte doch jemand glauben, als ob dieſelbe etwan nur erdichtet, oder eingebildet wären. Dieſes iſt der gemeine Brauch von vielen, welche (um ſich vielleicht von andern zu unterſcheiden) einen Ruhm ſuchen, mit dem, daß ſie nicht glauben, was doch von allen geglaubt wird. Auf ſolche Weiße trug es ſich mit Dianora Claramonta zu. Sie gab zwar aus Klugheit von auſſen her nichts zu erkennen: Aber doch hielt ſie in ihrem Herzen jene wunderſeltſame und übernatürliche Dinge, die ſie von dem Andreas erzehlen hörte, nur für Vergröſſerungen, welche die Leute davon machten, wegen ihrer Andacht, die ſie gegen ihn trugen. Damit ihr denn der Heilige deutlich zeigen möchte, wie weit ſie ſich geirret, machte er, daß ihrer Mutte eine gefährliche Krankheit des Seiten-ſtechens zugeſtoſſen iſt. Weil ſie mithin ſchon 70. Jahr alt, und 3. Täge lang ohne Sprache da lag, ſo urtheilte niemand anders, als der Tod müße zu nächſt vor der Thür ſeyn. Siehe nun die gelegene Zeit für die Unglaubige, wo ſie ſich von der Wahrheit vergewiſſern mögen. Als

Dianora

Dianora wegen den bevorſtehenden Verlurſt ihrer Mutter voller Betrübniß ſteckte, befahl ſie dieſelbe in einem andern Zimmer, wo ſeine Bildniß hieng, dem Heiligen an. Er alſo erſchien ihr mit einem Chorrock angethan, und mit frohem Angeſicht: Verſicherte ſie; er habe der Mutter ſchon die Geſundheit von GOtt zuwegen gebracht. Im ſelben Augenblick kamm eine Dienſt-Magd zu ihr, und brachte die Zeitung, wie daß die Kranke ihre Sprache, und die verlohrne Kräfte wieder erholt. Weßwegen ſagte Dianora ganz getröſtet, jedoch wegen ihren Unglauben beſchämet, nicht nur allein dem Heiligen wegen von ihm erhaltener Zuruckſtellung ihrer Mutter Dank, ſondern legte auch wegen ſeiner Herrlichkeit, und ihm von GOtt mitgetheiltem Gewalt allen Zweifel ab.

Dritter Abſatz.

Zum Nutzen der Seelen.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß der heilige Andreas von dorther, wie er noch unter uns lebte, den brünſtigen Eifer für das fremde Seelen-Heil, ſo er im Herzen führte, mit ſich gebracht habe, indem ſeine Erſcheinungen vom Himmel herab, und die zum Nutzen der Seelen gewirkte Wunder allzu viele ſind. Im zweyten Theil haben wir von einer Erſcheinung geredet, wo ſich der heilige Andreas bey Catharina Carafa ſehen laſſen, um ſie wegen den Tod ihres Eheherrns zu tröſten. Er ſaß damahls zu ihr hin, ſprach mit ihr, und munterte ſie zu einer Gleichgiltigkeit auf. Eben dieſe trat nach dem Tod ihres Eheherrns (wie ihr der Heilige vorgeſagt) zu Neapel ins Kloſter, von der Weisheit genannt. Als ſie denn einiges Tages ſehr betrübt herumgieng, erſchien er ihr abermahl, namm und drückte ſie ſtark bey der Hand. Zu gleicher Zeit aber wurde ihr das Herz mit ſolcher Andacht und Zärtlichkeit überhäufft, daß ſie eine ganz neue Kraft verſpüret: Die ſtärke namm in ihr immer mehr zu, und war bereit, eine jegliche Beſchwerniß, die ſie im Ordens-Stand finden konnte, zu überwinden. Allein, weil ſie beförchtete: ſelbe Erſcheinung möchte etwan ein Betrug des Teufels ſeyn: So ſprach ſie, ſobald er ihr aufs neue wieder erſchienen, ohne Verzug die Namen JEſus und Maria aus: wohl wiſſend, wie viel dieſelbe von dem böſen Feind verab-

ſcheuet werden, und, wie kräftig ſie ſeyn, ihn in die Flucht zu jagen. Wie Andreas dieſe heiligſte Namen, die ihm allezeit ſo ſüß und lieb geweſen, hörte: antwortete er alſogleich, und ſprach dieſelbe mit lächlenden und Freuden-vollem Mund gleichfalls aus. Merkte daher Catharina ihr Herz mit ſolcher Süßigkeit und Stärke erfüllet zu ſeyn, daß ſie ihr Vorhaben, ſich ganz und gar GOtt zu ergeben, mit deſto gröſſern ernſt erneuert.

Ein adeliches Fräulein, mit Namen Iſabella, von Genua gebürtig, war gar nicht entſchloſſen, eine Kloſter-Frau zu werden, ſondern viel mehr den Eheſtand anzutreten. Dieſes hatte ſie ihr auch ſo kräftig vorgenommen, daß, weil ſie ihr erwünſchtes Ziel wegen der gar zu groſſen Standes-Ungleichheit, die ihr Bräutigam gegen ihren hohen Stamm hatte, nicht gleich erreichen konnte, ſie in eine untröſtliche Betrübniß: Von dannen in die äuſſerſte Verzweiflung fiel. O GOtt! Wie viel giebt es wohl dergleichen Beyſpiele von ſo unglückſelig- und unbehutſamen Fräulein, welche ſich ohne andern Rath, als ihrer eigenen Einbildung, nur nach ihren Sinn verheyrathen wollen. Mithin, wenn es ſich alsdenn fügt, daß ihnen die Anverwandten durch Liſt den Weg abſchneiden, ſo wiſſen ſie kein anders Mittel, als die Verzweiflung zu ergreiffen. Die Verblendung der Iſabella kamm ſoweit, daß ſie ſich ſchon einmahl in das Oberſte Zimmer des Hauſes hinauf begeben, und wirklich entſchloſſen war, ſich vom Fenſter hinabzuſtürzen: Zu welchen Ende ſie ſchon einen Fuß, und ſchier den ganzen Leib hinausgeſchwungen hatte. Im ſelbem Augenblick aber erſchien ihr der heilige Andreas, dem das Heil ihrer Seele gar zu faſt auf dem Herzen lag, ſichtbarlich: rieß ſie mit allem Gewalt zurück wieder hinein: Hernach befreyete er ſie von ihrer ſo verdünkelten Betrübniß: gab ihr ihren Irrthum zu erkennen, und machte ſie in ihrer Liebe erkalten. Als eben dieſes junge Fräulein über Meer fuhr, gab er ſich demſelben ein andermahl auf dem hintern Theil des Schiffes zu ſehen, wie er wirklich im Begriff ſtund, GOtt kniefällig für ſie zu bitten, ihr zu helfen, und ſie von den unerträglichen Magen-Spannungen, die ſie wegen den greulich aufſtoſſenden Meer-Wellen litt, zu erledigen. Mit dreyen Erſcheinungen, die Andreas einem Handwercks-Mann von Neapel gethan, verhinderte er zu einer Zeit allein mehrere Uebel. Der gute Künſtler hörte ein fremdes Kind, welches auſſer der Ehe von ſeiner jungen Baaße zur Welt gebracht worden, in ſeinem Haus

ſchreyen.

ſchreyen. Der ganzen Freundſchaft durfte es zu einer nicht geringen Schande gereichen, im Fall die Kinds-Mutter entdeckt wurde. Stieß ihm daher ein ſolcher Haß und Zorn auf, daß er ſich entſchloſſen, die Mutter ſamt dem Kind umzubringen. Gut ſowohl für die eine, als für das andre, daß der Handwerksmann den heiligen Andreas verehrte. Dieſer alſo erſchien ihm im Augenblick ſelbſt, wie er wirklich bey dem Mord Hand anlegen wollte, vom hohen Himmel herab, und ſprach zu ihn: Was thuſt du, O Unglückſeliger! Weiſt du nicht, daß unſer HErr vom Himmel herabgeſtiegen iſt, um eine Seele ſelig zu machen, und du willſt deren Zween zu Grund richten? Auf dieſe unverhoffte Anrede gieng er in ſich ſelbſt: Aenderte ſeinen Sinn, und faſſete den Schluß, mit Beyhülfe zweener guter Freunde bey der Nacht das Kind auf die Kinds-Stuben zu tragen. Als ihm aber unter Weges der Wind das Licht ausgelöſcht, verfiel er wieder in den alten Zorn: Machte in ſeinem Herzen den vorig-unſinnigen Schluß, dem Kind das Leben, ſich die Schande zu benehmen. Hier denn erſchien ihm der Heilige aufs neue mit einer angezündeten Fackel in der Hand, zu ihn ſprechend: Willſt du ein Licht? nimm, zünde an. Mit dieſem war der Erzürnete wieder beſänftiget. Auch die dritte Erſcheinung war nöthig, indem der Handwerksmann aus Furcht, er möchte von den Wächtern entdeckt werden, ſchon in Bereitſchaft ſtund, zu thun, was er bis dahin noch nicht gethan hatte. Da er jedoch den Heiligen um ſeine Hülfe anruffte, iſt er alſogleich ſamt ſeinem Mitgeſell mit einem groſſen Licht-Schein umgeben worden. Dieſer diente, ihnen den Weg zu weiſen, und begleitete ſie bis zum Ort, wo ſie das arme Kind in die Winde legen mußten. In obgemeldeter Begebenheit verhinderte der heilige Andreas mehrere Unglück. Er verhinderte den Verlurſt zweener Seelen: Ein blutiges Schlacht-Opfer von zweenen Leben: und die Schande eines ganzen Geſchlechtes, welches übel beſchryen werden ſollte.

Zwey-

Zweytes Hauptſtück.

Geheimniß-reiche Träume von der Herrlichkeit des Heiligen Andreas.

Wiewohl die Träume, als Träume, nicht verdienen, in einer Geſchichte einen Raum zu haben: So wollen ſie doch, als Geheimnißen, darein gehören. Dieſes aber muß alldort ſeyn, wo GOTT im Schlaf bey unſrer Einbildungs-Kraft Hand anlegt, und dieſelbe nach ſeinen Willen für die unerforſchliche Abſichten ſeiner Fürſichtigkeit richtet. Urſache deſſen werden dergleichen Träume auch in den Geſchichten des alt- und neuen Bundes ſelbſt aufgezeichnet. Wir wollen alſo einige davon, welche zur Herrlichkeit unſers Heiligen gehören, hier auf die Bahn bringen.

Die Marggräfin von Campi Maria Paladina trug eine zarteſte Andacht gegen unſern P. Don Franz Olympius, welcher dazumahl zu Neapel bey allen im Ruhm der Heiligkeit lebte; dermahl aber zu Rom nichts anders erwartet wird, als daß die gerichtliche Unterſuchungen ſeiner Seligſprechung dermahleinſt zu Ende gebracht, und vom Päbſtlichen Stuhl gut geheiſſen werden möchten. Weil denn die Marggräfin mit ihrem Gemahl in Spanien abreiſen mußte, empfahl ſie ſich vor Antretung der Reiße lebhaft in das Gebet des beſagten P. Olympius, um durch ſeine Vorbitte, neben einer glücklichen Reiße, einen auch glücklichen Aufenthalt daſelbſt, und nachmahls eine glückliche Zurückkehrung von GOtt zu erlangen. Sie zweifelte ganz und gar nicht, alle 3. Stücke glückſelig hoffen zu können, wofern der Diener GOttes für ſie bitten wurde. Nach ihrer Ankunft zu Madrid, iſt ſie von einem überaus ſtarken Fieber überfallen worden. Das Herz wurde ihr mit tobenden Hitzen entzündet: Der Kopf mit wüteriſchen Schmerzen angefüllet. Vielmahl ſchickt GOtt die Krankheiten auch von darum, nämlich, zu erkennen zu geben, wie viel die Vorbitte ſeiner liebſten Diener bey ihm vermögen. Auf ſolche Weiſe muß wohl die Krankheit der vorgedachten Marggräfin beſtellt geweſen ſeyn: Maſſen, kaum als ſie einmahl zu Nacht eingeſchlafen, ihr im Traum vier mit dem Theatiner-Kleid angethane Ordens-Männer erſchienen.

nen. Einer von dieſen war der heilige Andreas, nach welchen der von ihr ſehr wohl erkannte P. Don Franz Olympius gleich folgte, und mit dem Finger auf die Kranke deutend, zum Andreas ſagte: Dieſe iſt es: Dieſe iſt es. Hierauf näherte ſich der Heilige zu ihr hinzu, berührte ſie ganz leiſe mit dem Stecken, und ſprach zu ihr: Der HErr wird dich erhören. Die Freude, die ſie hieran empfand, war allzu groß, als daß ſie den Schlaf mehr fortſetzen können ſollte, ſondern erwachete ab der beſagten Berührung des Steckens, und befand im ſelben Augenblick, daß ſie vom Schmerzen, hernach vom Fieber und allen andern Uebeln gänzlich befreyet ſey. Sie glaubte wegen ihrer ſo wunderbaren Geneſung für gewiß: P. Olympius müße ſie von weitem (wie er zu thun pflag) in ihrer gefährlichen Kranckheit geſehen, und ſeinem Mitbruder dem heiligen Andreas anbefohlen haben: Denn alſo zeigte der Traum an, und die That ſelbſt machte davon die Probe.

Wir haben oben ſchon eine Meldung gethan, wie daß der Heilige einſt jenes Verlangen, ſo er für die Beförderung ſeiner Ehre hatte, zu erkennen gegeben. Dieſes denn zeigte er aufs neue, und zwar in einem Traum an, der einem aus unſern Vätern eben von darum zu theil geworden, weil er mit dem Geſchäfft, welches zur Beförderung des Heiligen auf den Altar abzielen ſollte, allzu langſam umgieng, und hatte etwas längers verſchoben, die Erfahrungen über die zu Sorrento durch des heiligen Andreas fürbitte erfolgte viele Wunder einzuholen. Einmahl alſo in der Nacht zwiſchen ſchlafen und wachen kamm ihm vor, den Diener GOttes zu ſehen, wie er mit einem trotzig- und finſtern Angeſicht ſich vor ihm ſtellte, und ihn mit zornigen Augen anſchauete, wo er hingegen dem Geſpann, der mit ihm eben ſo wohl arbeiten müßte, und fleißiger, als er war, einen heitern und liebreichen Blick anwarf: Ja, ihn mit beſondern Zeichen einer zarten Gunſt-Gewogenheit liebkoſete. Der gute Ordens-Vater ab dieſem Geſicht, ſo ihn nicht wenig zittern machte, ganz erſchrocken, erwachte vom Schlaf. Weil ihm aber daſſelbe immer eingedrückt, und in der Einbildung deutlich entworfen blieb, ſo hielt er für ungezweifelt: ſelbes ſchreckbare Anſehen des Heiligen ſey eine billige Beſtrafung ſeiner Nachläßigkeit geweſen. Entſchloß ſich derohalben, in der Sorgfalt für die ihm übertragene Pflicht ſeinem Geſpann hinführo nichts mehr nachzugeben, damit er nicht gezwungen werde, demſelben auch in den Lieb-Koſungen des

Diener GOttes alsdenn nachzugeben. Ein noch nicht zum Prieſter geweiheter Geiſtlicher unſers Ordens hatte zugleich mit einem andern Mitgeſell die Sorge auf ſich genommen, die Ampel, welche in der Haus-Kapelle Tag und Nacht vor ſeiner Bildniß brannte, wechſelweiſe anzuzünden. Der Heilige alſo ließ ſich vor ihm ſehen, und mahnte ihn, daß ſie ausgelöſcht ſey. Weil aber der junge Ordens-Geiſtliche ein anzeigen gab, als frage er nichts nach dem Traum, und demſelben durchaus keinen Glauben beymeſſen wollte: So wurde er wiederholter Maſſen mit einer ſo laut- und ſtarken Stimme ermahnet, daß er völlig erwacht, und nicht mehr ſchlafen konnte. Stund mithin auch vom Bett auf, und, da er die Ampel beſichtigte, ſo fand er ſie in der That ausgelöſcht. Nachdem er ſie denn wieder angezündet, iſt er hinführo allezeit fleißiger und wachſamer damit geweſen, um nicht dem Verlangen des Heiligen zuwider zu handeln. Damit aber die Herrlichkeit und Macht, die der heilige Andreas durch die übernatürliche Träume kund gemacht, auch von auswertigen Schrift-Stellern beglaubiget werde, ſo wollen wir vernehmen, was P. Marcheſius in ſeinem Dominicaner-Tag-Buch auf den erſten Monats-Tag Februarii verzeichnet. Fr. Thomas Angiulli hörte die groſſe Dienerin GOttes mit Namen Schweſter Maximilla von Lycio aus dem dritten Orden des heiligen Dominicus eine Zeit lang beicht. Dieſe theils wegen ſchönſten Tugenden, mit denen ſie prangte; theils wegen vielen Gnaden, mit denen ſie vom Himmel begünſtiget war, anſehnliche fromme Jungfrau begehrte, nach Gewohnheit, alle Täge den Segen von ihrem geiſtlichen Vater, um ſich ſpeiſen zu laſſen. Mußte jedoch beym neuen Beicht-Vater, weil er ſie im Gehorſam üben wollte, eine gänzliche Beſchwerniß dargegen antreffen. Sie wiederholte zwar ihre inſtändigſte Bitte, mit vermelden; Daß ſie ohne dieſem Brod des Lebens in augenſcheinlicher Todes-Gefahr ſtund. Nichts deſtoweniger half es nicht das geringſte, ſondern ſie mußte ſeinem Befehl den Kopf neigen, und ſelbem Morgen mit der geiſtlichen Speiſung allein zu frieden ſeyn. Nach dem Mittag-eſſen, weil der gute P. Marcheſius, als Schulen-Vorſteher ſich wegen den in den gewöhnlichen Zuſammenkünften unternommenen Lehr-Streiten etwas abgemattet befand, verfügte er ſich ins Zimmer, um ein wenig zu ruhen. Kaum hatte er die Augen geſchloſſen, kamm ihm vor, als ob er zween Theatiner-Väter auf zweenen Licht-Strahlen aufgeleinet ſah, und Beyde in Lüften ſchwebend, zum Haus der Schweſter Maximilla hinzuflogen. Er erſtaunete hier-

über heftig, weil er nicht wußte, wer ſie wären, und, was ſie im ſelben Haus verlangten. Eben dazumahl wurde er vom Sacriſtan aufgeweckt: er ſollte geſchwind der Schweſter Maximilla beyſtehen, indem ſie von ungewöhnlichen Schwachheiten überfallen, ſchon gleichſam in Zügen liege, und wirklich dahin ſterbe. Als er daſelbſt angelangt, namm er gewahr, daß bey ihr jene Ohnmachten erneuert wurden, welche die heiligmäßige Urſula Benincaſa einſt erlitten, wie ihr zu einer Probe der Genieß des Hochwürdigſten Gutes vom heiligen Philippus Nerius aufgehoben worden. Sie wurde dahin geſtorben ſeyn, wofern man ihr dieſen Troſt nicht alſobald zugelaſſen hätte. Der Ordens-Prieſter beobachtete beym Bett der Sterbenden eine Bildniß mit zweenen Theatinern darauf gemahlen. Fragte ſie daher, wer ſelbe Selige ſeyn. Die Kranke antwortete mit jenen wenigen Athem-Zügen, die ihr noch übrig geblieben: Dieſelben ſind der Selige Cajetan, und der Selige Andreas. Deren Schutz hatte ich mich in meiner gegenwärtigen Gefahr und Angſt anbefohlen, auf daß ſie Euer Ehrwürde antreiben möchten, bald herbey zu kommen, um mir zu helfen, und mich zu tröſten. Alsdenn erkannte erſt der Beicht-Vater für gewiß, daß ſein gehabter Traum ein Geheimniß geweſen ſey; Geſtalt die zwo Theatiner-Väter, die er mit dem Kleid der himmliſchen Herrlichkeit umgeben geſehen, in allen Stücken ſelben auf der Bildniß der Schweſter Maximilla vorgeſtellten Seligen gleich ſahen. Mußte alſo den Schutz dieſer Heiligen mit Händen greiffen: Nämlich, daß ſie ihr zu rechter Zeit die benöthigte Hülfe zu ſchicken, und den Genuß des Hochwürdigſten Gutes wieder bewirken wollen.

Drittes Hauptſtück.

Die Herrlichkeit des Heiligen Andreas, von GOtt, und ſeinen Heiligen auf verſchiedene Weiſe angezeigt.

Don Johann Lienhard Cileo von Manfredonien, ein Haus-Prieſter der Marggräfin von Chiuſano erfuhr mehr als alle andre, was der HErr für ein groſſes Verlangen trug, ſeinen Diener herrlich zu machen: Ja, er erfuhr es in einer Gelegenheit, die nicht angenehmer ſeyn hätte können: das iſt: in der äuſſerſten Todes-Gefahr. In dieſe iſt er durch eine ſchon verzweifelte Krankheit ge-

ſtürzt worden, und hatten ihm allbereit alle Leib-Aerzte unentpörlich das Leben abgeſprochen. Die Marggräfin ſeine Frau, betete unermüdet für ihn: Noch mehr aber, als ſie, betete auch die fromme Iſabella Barile, welche aus Mitleiden gegen ſelben in Zügen liegenden Prieſter ſich in unſre Kirche der heiligen Apoſtel begeben, um daſelbſt mit deſto gröſſern Eifer ihre Andacht für ihn zu verrichten. GOtt denn zeigte ſich keines Weges gehörloß zu ſo eiferigen Gebet, weil er die Herrlichkeit ſeines geliebten Dieners zu erkennen geben wollte. Von darum erſchien der HErr ſelbſt in Begleitung vieler Engel und Heiligen, unter denen auch Andreas voll Glanzes und Lichtes ſich befand: Deutete der Iſabella mit dem Finger auf ihn, und ſprach zu ihr alſo: Befiehl dich deſſelben Gebet an, und ich verſpreche dir: du wirſt durch ihn die Gnade erlangen. Nachdem die Andächtige dieſes gethan, wurde der ſchon mit dem Tod ringende Prieſter im ſelben Augenblick geſund: Folglich bezeigte GOtt mit ſolchem Wunder, wie ſehr ihm angelegen wäre, unter andern Heiligen die Herrlichkeit und Andacht ſeines geliebteſten Andreas zu befördern.

Eben dieſes Verlangen hat auch öffter die Seligſte Jungfrau gezeigt, zu förderſt bey Laura Gatta, welche, als ihr ihr Ehemann geſtorben; ſey es aus Betrübniß, oder ſey es wegen den gehabten Bemühungen währender Zeit, als ſie ihm ausgewartet hatte, vom Kind. kamm, und eben ein Knäblein von vier Monaten gebahr. Darzu ſchlugen ſich noch andre ſchwere Zuſtände: als, ein ſtarker Blut-Fluß, eine Abweichung der Kräfte, und eine völlige Sinnloßigkeit, ſo daß ſie ſich in äuſſerſter Todes-Gefahr befand. In dieſem elenden Stand befahl ſie ſich unſer lieben Frau vom Berg Carmel zu nächſt beym Schloß, wo ſie wohnte, an, und machte zu gleich ein Gelübd dahin, ſofern ſie die vorige Geſundheit erhalten ſoll, dahin zu wallfahrten, wie auch eine Tafel von Silber zu opfern. So wurde ſie zwar dazumahl geſund: Verfiel aber kurz darnach aufs neue wieder, und noch gefährlicher, als vorher, in die alte Krankheit. Die Unglückſelige erneuerte abermahl ihr Gelübd zu ihrer Wohlthäterin: Verſprach überdies ein von Gold geſticktes Kleid, und ſuchte auf mögliche Weiſe dem Tod zu entgehen, weil ihr ſonderbar ſchwer fiel, ihre ſchon Mannbare Töchter, als unverſorgte Weyſen, zu hinterlaſſen. Die Seligſte Jungfrau wollte ſie das zweytemahl nicht mehr anhören, ſondern dieſe Ehre dem heiligen Andreas vorbehalten. Derohalben erſchien ſie ihr ſichtbarlich,

bahrlich, und zeigte ſich gegen ihr ein wenig widerwillig, hiermit zu erkennen gebend, daß ihr ihr Opfer nicht gefällig ſey. Die Sterbende erſchrack ab dieſer Erſcheinung: Wußte nicht, wie ſie doch eine ſolche Ungnade verdient hätte. Namm ihr jedennoch das Herz, die Mutter der Barmherzigkeit zu fragen, zu wem ſie ſich demnach, ſofern ſie je von ihr nicht begnadiget werden ſollte, in ſelber Angelegenheit wenden durfte. Alsdenn heiterte Maria ihr Angeſicht aus, zeigte ihr ihren geliebten Andreas dort gegenwärtig, und ſprach zu gleicher Zeit zu ihr, auf ihn deutend: Sie ſollte ſich demſelben anbefehlen. Letzlich aber verſchwand ſie aus ihren Augen. Laura ſäumte nicht, den Heiligen zu bitten: Gieng ihr auch glücklichſt von ſtatten: Denn ſie legte ein anders Gelübd ab, nämlich, ein Kleid mit darauf entworfener Bildniß der Mutter GOttes und des heiligen Andreas zu opfern: Worauf ſie gleich ohne anſtand geſund geworden. Nachmahls erzehlte ſie jedermahn die wunderliche Begebenheit, und hatte hieraus erlernet, wieviel ihr die Himmels-Königin die Ehre des heiligen Andreas angelegen ſeyn ließ. Von darum namm ihn auch nachgehends Laura vor alle Zeit zu ihren Fürſprecher, und erfuhr in der That viele Wirkungen ſeiner mächtigſten Fürbitte.

Die Ausſage, welche in der Neapolitaniſchen Rechts-Unterſuchung wegen einer Kloſter-Frau bey dem heiligen Andreas gethan worden iſt, ſoll an ſtatt tauſend genug ſeyn. Der heilige Niclas von Bari wollte ihr eben die Herrlichkeit unſers Seligen offenbaren. Als ſie mithin einſt zu Nacht in ihrer Ruhe lag, erſchienen ihr dieſe Beyde Heilige mit Glanz und Licht umgeben; Sie aber erkannte alſobald ganz deutlich, welcher Art Andreas zu eben dieſer Stuffe der Glückſeligkeit von GOtt erhaben worden, zu welcher der groſſe Erz-Biſchof Nicolaus erhaben war. Dieſes jedoch begegnete ihr nicht einmahl allein, denn, als die Nonne zu Ehren der vom Heiligen ins Angeſicht empfangenen drey Wunden dreymahl das Vater unſer, und den Engliſchen Gruß betete, erſchien ihr Andreas, um ſie ſeines Schutzes zu verſichern, und von einer ſchmerzhaften innerlichen Betrübniß, die ihr ſehr zu ſchaffen gab, zu befreyen. Nachgehends erklärte ihr der heilige Nicolaus, der ſich mit dem Andreas daſelbſt befand, die vorgemeldete Gleichheit, die ſie miteinander im Himmel genoſſen, und hinterließ ſie der Wahrheit zu Steuer mit einer ſolchen Freude, und Gemüths-Ruhe überſchwemmet, daß es nicht anders als übernatürlich

ſeyn konnte. Er zeigte ſich ihr auch das drittemahl, weil ſie das gehabte Geſicht verſchwiegen gehalten, indem ſie förchtete, es möchte ihr etwan aus der Erzehlung dieſer wiederholten Erſcheinung eine Hochachtung zu gehen. So erſchienen ſie ihr denn wieder alle Beyde miteinander, und benamnen ihr allen Zweifel von dem, was ſie ihr vorher ſchon eröffnet hatten. Zumahl ſie jedennoch weder auf dieſe Erſcheinung ſich zu entſchlieſſen wußte, ſo erſchien ihr Andreas das viertemahl: Sah ſie aber mit einem verdrießlichen Angeſicht an, und verwieß ihr ihre Nachläßigkeit, daß ſie eine ihm zu beſondrer Ehre gereichende Wahrheit aller Orten kund zu machen unterließ. Um ſie alſo hierzu zu zwingen, überhäuffte er ſie mit ſolchen Schmerzen, daß ſie wohl zum Heiligen ſelbſt ihre Zuflucht nehmen müßte, um wieder davon befreyet zu werden. Urſache deſſen verſprach ſie ihm, ihre Widerſezlichkeit zu überwinden, wie ſie auch nachmahls ganz beherzt in der That gethan, und alles, was ſie geſehen, und gehöret, allenthalben verkündiget. Alsdenn war es, daß der allezeit ſo wohl im Leben, als nach dem Tod dankbareſte Andreas ſie nicht allein von dem Schmerzen befreyen, ſondern noch darzu ihr mit ſeinem himmliſchen Mitbürger dem heiligen Niclas aufs neue erſcheinen, und den Fuß zu küſſen geben wollen: welche Gnade er ihr doch kurz vorher, wegen ihrer Widerſpenſtigkeit in Ausbreitung ſeiner Ehre, verſagt hatte. Der heilige Erz-Biſchof ſelbſt gab ihr nachmahls mit vielen Zeichen der Gunſt-Gewogenheit zu erkennen, wie gefällig ihm geweſen ſey, daß ſie d[illegible] Welt kundbar gemacht, auf was für hohe Stuffen der Herrlichkeit ſein Freund-geliebteſter Andreas geſetzt worden. Von dieſer Erſcheinung, die auch ſchon von den Gerichtlichen-Heiligſprechungs-Schriften beglaubiget iſt, gehen in den Händen ſeiner andächtigen Verehrern viele Bildniſſen herum, wo der heilige Andreas zur Seite des groſſen Wunder-Heiligen von Bari vorgeſtellt wird, wie Beyde im Himmel auf zweenen von weitem erhabenen Stühlen in gleicher Herrlichkeit ſitzen. Andre Erſcheinungen des Seligen Andreas werden aus der Erzehlung ſeiner Wundern, wohin ſie gehören, unſchwer abzunehmen ſeyn.

Viertes Hauptſtück.

Der Heilige Andreas unter die Zahl der Seligen eingeſchrieben.

Nachdem wir nunmehr geſehen haben, zu was groſſer Herrlichkeit der heilige Andreas im Himmel erhaben worden, deucht mich: Es wird dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, ſofern ich ihm auch einige Nachricht von ſeiner Herrlichkeit hier auf Erden geben ſoll: Maſſen dieſe, wie wir ſchon oben gemeldet, der Lohn zu ſeyn pflegt, den GOtt ſeinen geliebten Dienern austheilet, um ſich auch nach unſrer ſchwachen und armen menſchlichen Natur zu ſchicken, anerwogen dieſelbe mehr acht giebt: Auf was ſie ſieht, als auf was ſie nur glaubt. Mithin gedenken wurde: Der HErr gehe mit jenem, der ihm treu gedient, ſparſam um, wofern er ihn nicht bey der Welt eben ſowohl herrlich machte. Dieſes aber geſchieht durch jene unfehlbare Erklärungen, mit denen der Päbſtliche Stuhl zu Rom mittelſt Beyſtand des heiligen Geiſtes die groſſe Helden der Heiligkeit zur öffentlichen Verehrung der Chriſtgläubigen ausſetzt, und ſie feyerlich in die Zahl der Seligen und Heiligen überſetzt.

Erſter Abſatz.

Ahnungen des Heiligen von ſeinen Ehren, und Beſtrafung der dargegen Strebenden.

Weil dieſe ſichtbahrliche Herrlichkeit, die wir allhier zu beſchreiben gedenken, von dem Heiligen ſelbſt noch im Leben in verſchiedenen Gelegenheiten geahnet worden: Zur Zeit, nämlich, wo die Stimme GOttes aus ſeinem Mund redete: So wird die Erzehlung von einigen derſelben nicht anders als zugleich angenehm und andächtig ſeyn können. Im letzten Hauptſtück des zweyten Theiles haben wir gemeldet, welcher Art der Heilige zum öfftern vorgeſagt, daß man mit ſeinem Leib nach dem Tod, wie mit einem geſchlachteten und Stückweiſe zerhackten Ochſen, als von dem ein jeder ein Stück zu bekommen

men

men trachtet, umgehen wurde. Neben dem haben wir auch gemeldet, daß er vorgeſagt: Sein Leichnam wurde 3. Täge nach dem Tod eine rothe Farbe, nicht anders als ob er lebendig wäre, an ſich nehmen: Und, daß endlich ſeine Wunden nach dem Tod, nach der Maaß ſeiner Wunden im Leben, über dies herrliche Wunden ſeyn wurden, wie es auch in der That geſchehen. Er pflag vielmahl den Fürſt von Stigliano, als ſein Beicht-Kind und Vertrauten Herzens-Freund, zu beſuchen. Bey dieſen Beſuchungen aber wurde er mit dem feyerlichen Trompeten-Schall empfangen, weil der Fürſt ſeine Hochachtung gegen ihn zu erkennen geben wollte. Dem demüthigen Heiligen fiel dieſe Ehren-Bezeigung unerhört ſchwer: Konnte nicht weniger thun, als ſich doch hierüber zu beklagen. Eines Tages denn, weil ſeine Demuth dieſes freudige Ehren-Gethöne nicht länger mehr zu vertragen wußte, ſagte er voll Verdrußes: Wie! höret doch einmahl auf! Dieſe Ehren wird man mir mit der Zeit nach meinem Tod anthun. Dieſe alſo iſt eine Ahnung geweſen, daß ſelber ehrine Trompeten-Klang nicht allein zu ſeinen Feſt-Begängniſſen, ſondern auch zur Begleitung ſeines Fahnens im Umgang bey ſeiner Seligſprechung dienen wurde. Der Fürſt ſelbſt bekräftigte mit einem Eyd in der Gerichtlichen Rechts-Unterſuchung: Er habe ihn öffter ſagen gehöret, daß ſeine Briefe mit der Zeit in groſſen Ehren gehalten werden ſollten: von welchen ſo viele Heilig-Thümer-Gefäße, worinnen ſelbe geheiligte Briefe aller Orten aufbehalten ſind, noch heute zu Tag Zeugniß geben können. Zum P. Don Paul Mola ſagte er einſt zu Placenz: Er wurde einmahl wegen vielen Wundern berühmt werden, und GOtt behielt ihm vor, ihn mit weit mehrern Wunder-Werken, als er im Leben gethan, nach dem Tod zu erheben, wo doch dieſelbe im Leben nicht wenige, und nicht geringe waren. Unter uns werden einige von unſern alten Vätern bis zu uns hergebrachte Urkunden mit groſſem Vergnügen unſrer Geſpräche-Zeit über die Ahnungen von den Ehren, die man ihm nach ſeinem Tod beweiſen wurde, manchmahl angeführt. Wir wollen hier nur zween von den ſeltſamern erwehnen.

Andreas iſt im Probier-Jahr ein Geſpann des heiligmäßigen P. Don Jakob Tornus geweſen. Von der Heiligkeit dieſes Ordens-Mannes haben wir ſchon anderswo gehandelt: Sie wird durch die Unverweſenheit, und Beugung ſeines Leibes, durch den Ehren-Namen eines Seligen, den ihm noch vor den Verordnungen Pabſt Urbans

Vrbans des VIII. die Völker ſchon beygelegt haben, grundhaft beſtätiget. Beyde, Andreas und Tornus, ob ſie ſchon von einer Quelle des Geiſtes, das iſt, vom P. Don Johann Marinon, ihrem Geiſt-Meiſter im Probier-Jahr, die Lehre getrunken, ſo wanderten ſie jedennoch auf ganz verſchiedenen Wegen fort. P. Avellin war dem üblichen Leben völlig ergeben, und zum Dienſt des Neben-Menſchen in einer beſtändigen bewegung. P. Tornus auf das beſchauliche Leben allein völlig bedacht, und immer einſam in der ſüßen Ruhe des Gebetes. Weil unſer Heilige unauslöſchliche Flammen des Eifers für die Seelen in ſeinem Herzen nährete, ſo wußte er die allzu groſſe Einſamkeit ſeines Geſpannes nicht gut zu heiſſen, maſſen ihn deuchte: Er ließ die ausbündigen Gaben der Klugheit und Gelahrſamkeit, die ihm GOtt zum Dienſt des Nächſtens mitgetheilet hatte, müßig ſtehen. Verwies es ihm derohalben öffter ganz liebreich. Die tieſe Demuth des Tornus hingegen, kraft welcher er ſich zu allen unbrauchbar, und allein für fähig hielt, mit der eigenen auch die fremde Seelen nur zu verliehren, konnte ſich niemahls hierzu überreden laſſen. Nun denn, ſagte eines Tages Andreas zu ihn, Nun denn widerſpreche ich nicht, daß dem HErrn euer Leben gefällig ſey: Allein er wird euch eines Tages zeigen, das ihm mein Leben gefälliger geweſen ſey: Sintemal er verordnen wird, daß ich weit eher, und geſchwinder, als man glaubt, von der heiligen Chriſt-Catholiſchen Kirche Selig geſprochen werde. Ja in Wahrheit die Ahnung wurde 16. Jahre nach ſeinem Tod wahr gemacht.

Mit eben dieſem Weiſſagungs-Licht ſagte er auch vor, daß er zu einen Schutz-Heiligen der Stadt Neapel erwählet werden wurde, und zwar auf folgende Weiſe. Eines Tages beſuchte er den ſo genannten Schatz, daß iſt, jene Kapelle der Erz-Biſchöflichen Dom-Kirche, allwo die Bruſt-Bilder von allen Schutz-Heiligen der beſagten Stadt verehrt werden. Wandte ſich daher zu ſeinen Mitgeſell, und fragte ihn, auf einem leeren Platz daſelbſt deutend: Wer meinſt du, wird Wohl dorthin kommen? Der Mitgeſell antwortete lächelnd: Er ſey kein Weiſſager. Auf dieſes verſetzte Andreas: Ich wird dahin kommen. Du ſollſt wiſſen, daß dort der Raum ſey, allwohin unter ſelben Schutz-Heiligen auch meine Bildniß einmahl geſetzt werden wird. Ja warlich iſt er mit ungewöhnlicher Bewilligung 17. Jahre nach ſeinem Tod, wie wir weiter zurück erzehlen werden, von der

der Stadt Neapel zu ihren Schutz-Heiligen erwählet, und ſeine Bildniß am vorgedachten Ort, wie er ſich vorgeſagt, aufgerichtet und hingeſtellt worden.

Viele andre dergleichen Ahnungen werden noch über dies gezehlet. Der Leſer wird jedoch mit den ſchon erzehlten zu frieden ſeyn. Nur einen Argwohn allein ſoll er aus ſeinem Gemüth ablegen. Er wird vielleicht gedenken: wie doch ein ſo demüthig und die Ehren ſo ſehr verabſcheuender Heiliger ſich nachgehends dieſelbe vorſagen, und ſich ſo beherzt zueignen habe können? Aber man muß gedenken, daß dergleichen Ahnungen Stimmen GOttes geweſen, als welche durch die Zunge des Andreas redeten, ohne im ſelben Augenblick, wie er geredet, daß Geheimniß davon zu wiſſen. Nachmahls jedoch, ſo bald er es merkte, vergoß er bittere Zähre. Suchte daher den vermeinten Fehler zu verbeſſern, und ſein Reden mit einer demüthigen Anklage ſeiner Unvollkommenheiten zu vermänteln.

Nun für dieſe Ehren, die ſich der heilige Andreas aus übernatürlichem Antrieb von Oben herab noch im Leben vorgeſagt, zeigte er ſich alsdenn nach dem Tod ſehr ſorgfältig, und trachtete ſich dieſelben wider den jenigen, der ſie immer zu verhindern erkühnete, mit allem Gewalt Hand zu haben. Als man an koſtbaren auszierungen, welche von der Stadt Plazia in Sicilien zu den Feſt-Begängnißen des Heiligen angeordnet waren, eben arbeitete, ließ ſich einer von den zur Arbeit gedungenen Werk-Meiſtern vom böſen Feind anfechten, und gieng aus Uebermuth davon. Müßte ſohin das angefangene Werk unvollkommen ſtehen bleiben. Aber, was geſchieht? Andreas ſah den treuloſen Ansreiſſer vom hohen Himmel herab. Machte daher, daß er, kaum aus der Kirche hinaus, ſchon mit beyden Füſſen auf den Boden angekleſtert, und ganz unbeweglich ſtehen bleiben müßte, ohne einen Schritt mehr vor ſich thun zu können. Er wandte allen Gewalt an, und befliß ſich wiederholter maſſen von der unſichtbarlichen Macht loß zu reiſſen. Allein, weil er ſich zur Bewegung allezeit unfähiger zu ſeyn merkte, ſo verſtund er erſt, daß dieſes eine Strafe ſey, die ihm der Heilige wegen ſeinen vermeſſenen Ausreſſen über den Halß geſchickt. Weßwegen bath er ihn demüthig um Verzeihung, und namm ſich ernſtlich vor, wieder zu Arbeit zurück zu kehren, wofern ſich der Heilige ſelbſt, der ihn allda ſo feſt anhielt, würdigen ſollte, ihm gütigſt wieder

von

vom Kreutz abzuhelfen. Siehe denn! auf dieſen guten Gedanken folgte alſogleich die wunderbare Wirkung. Andreas ließ ſich ſeine Reue gefallen. Stellte ihm deßwegen die vorige Geiſter zur Glieder-ſtärke, und die völlige Bewegungs-Kraft zum gehen wieder zurück. Er aber kehrete ohne Aufſchub um, verfügte ſich in die Kirche zur Arbeit, und war keiner unter allen Werk-Leuten, der mehr, denn er, beeifert geweſen, oder der mit ſolchem ernſt und Freude zur Ehre des Heiligen gearbeitet hätte. Ein Kunſt-Singer, aus Verſchmach, weil er bey der Feſt-Begängniß des Heiligen zum ſingen nicht eingeladen worden, ſtieß vermeſſen mit ſeiner Zunge wider deſſelben Ehre ein ungebührliches Wort heraus. Jedoch wurde dieſe ſeine ſo ſcharf geſpitzte Zunge gar bald zu einen Degen, der ſeinen Spitz wider den Verletzer ſelbſt umgekehrt, indem derſelbe kurz darnach ums Leben gekommen: Auf welche Art der Himmel die Ehre ſeines Andreas gerächet.

Zu Neapel begab ſich ein ſeltſamer Zufall, als man eben auf dem Neſt-Platz ſtund, den Andreas zu einen Schutz-Heiligen der Stadt zu erwählen. Selbe Herren von Adel kammen alle in ihrer Meinung vom ganzen Herzen überein. Einer allein, ob er ſchon ſonſt gegen den Heiligen eine Andacht trug, begunnte ſich doch zu widerſezen, und ſeinen Beyfall hierzu abzuſchlagen: Sey es hernach, daß er vermeinte, die Andacht des Volkes wäre mit mehrern Schutz-Heiligen über ſo viele, die ohnedem ſchon vorhanden waren, nicht zu beladen: Oder, ſey es wegen andern beſcheidenen Urſachen. Gewiß muß indeſſen ſeyn, daß er nach ſelbſt eigener Bekänntniß die er öffentlich gethan, ſeine Stimme in die Lade mit Nein hineingeworfen, wo hingegen die unſichtbarliche Hand des heiligen Andreas eben dieſe widrige Stimme vom Ort, wo ſie darinnen war, herausgezogen, und unter die günſtige Stimmen überſetzt that, damit ſeine Ehre mit völligem Glanz ohne mindeſten Schatten, der es verfinſtern konnte, hervorſchimmern möchte. Nachdem alſo die Wahl-Stimmen unterſucht wurden, und ſelber Edle HErr ſah, daß keine einzige widrige Stimme allda ſich darunter befinde, wußte er ſich nicht mehr inne zu halten, ſondern offenbarte der ganzen Adelichen Rathes-Verſammlung Troſt- und Erſtaunungs-voll die wunderliche Begebenheit. Andreas gieng hingegen bey einer andern faſt gleichen Gelegenheit mit einem, der nicht ſo aufrichtig war, nicht ſo gütig um. Ein Adelicher HErr zu Bitonto mehr vom Miß-

günſt, als Eifer, bewogen, weigerte ſich mit den andern Einwohnern der Stadt zu vereinbaren, um den Avellin zum Schutz-Heiligen ſelber Stadt zu erwählen. Gar bald jedoch müßte er die Strafe empfinden: Denn er wurde in ein unerträgliches Gefängniß geworfen, ohne daß jemand zu finden geweſen wäre, der ihn beſchützen wollte, weil er den Andreas zu keinen Schutz-Heiligen haben gewollt. Gleichergeſtalt erzehlt P. Cagiani, wie daß eine Perſon wegen den Neid, den ſie gegen den Heiligen wegen ſeiner Herrlichkeit gezeiget, erſchrecklich geſtraft worden ſey. Eben zur Zeit, als die über das Werk ſeiner Seligſprechung aufgeſtellten Richter die erfoderliche Rechts-Nothdurft darüber pflagen, übergab ſie denſelben einen mit falſchen Bezüchtigungen und lügenhaften Verleumdungen wider die im Gerichts-Lauf ausgeſagte Wahrheiten angefüllten blinden Brief. Aber dieſe übelgeſinnte Perſon wurde vom heiligen Andreas dergeſtalt beym Kopf hergenommen, daß ſie gezwungen geweſen, ihn wieder zu beſänftigen, und Gnade bey ihm zu ſuchen. Weil denn unſer P. Medina unter andern das Seligſprechungs-Geſchäfft in ſeiner Verwaltung hatte, ſo warf ſie ſich zu ſeinen Füſſen nieder, machte eine vollkommene Bekäntniß ihrer begangenen Falſchheit, und widerruffte zu ſelbſt eigener Schande, was ſie fälſchlich in dem vorbeſagten Brief vorgegeben hatte. Vielen andern, welche ſeine Ehre entweder verhinderten, oder nicht beförderten, gab ſich Andreas bedrohlich und ſchreckbar zu ſehen, zumahl er ſich allezeit für eben dieſe ſeine Ehre ein ſorgfältiger Beſchirmer zu ſeyn gezeiget. Fürwahr ein groſſes Geheimniß! Wie doch die Heilige im Himmel, bey denen die vollkomneſte Liebe gleichſam auf einem Thron beharrlich herſchet, wider die Verfolger ihrer Ehre eine Rache nehmen können. Es iſt wohl zu glauben, daß, weil ſie für die Ehre ihres geliebten HErrns (wie zu förderſt der heilige Andreas) ſehr beeifert geweſen, ſie ſich nachmahls auch für die eigene mit ſolcher Emßigkeit beeifern, weil die Ehre der Heiligen auf eine wunderſame Weiſe die gröſſere Ehre GOttes befördert.

Zwey-

Zweyter Abſatz.

Die Beweg ⸗ Urſachen und Schrift ⸗ Verfaſſungen ſeiner Seligſprechung.

Die heilige Rathes⸗Verſammlung, vom Rad genannt, hat unter andern in dem ſeiner Päbſtlichen Heiligkeit über die Seligſprechung des Andreas ertheilten Bericht billigermaſſen herkommen laſſen, daß dieſes Geſchäfft zum Troſt der ganzen Welt bald ausgemacht werden müße, anerwogen man geſehen, wie die ganze Welt für ſeine Ehre zuſammen geſchworen war. Ja, es iſt faſt unglaublich, wie doch ſo vielerley Völker ſich um ſeine Seligſprechung ſo hitzig bewerben haben können. Uberaus viele Briefe ſind von den erſten Häuſern in ganz Europen wiederholtermaſſen nacher Rom abgeſchickt worden. Alle zeigten eine unausſprechliche Begierde an, ihn erhöhet zu ſehen. Ob gleich der Päbſtliche Stuhl ſonſt in einem ſo höchſtwichtigen Geſchäfft, als da iſt, einen Menſchen auf den Altar zu ſetzen, langſam mit gröſter Fürſichtig ⸗ und Behutſamkeit darein zu gehen pflegt, ſo nammen doch dieſe Bitte ⸗ Vorſtellungen daſelbſt ſogar bis gleich wenige Monate nach ſeinem Tod ſchon ihren Anfang: denn der Heilige hatte von ſelber Zeit an häuffige Gnaden über ganze Landſchaften vom Himmel herabgeregnet, wodurch er den Liebes⸗Eifer der öffentlichen Verehrung damahls ſchon an ſich gezogen. Seine allgemeine Wohlthätigkeit alſo machte auch die Begierde, ihn Selig zu wiſſen, allgemein. Mit dieſem Namen eines Seligen wurde er ſo gar ſchon vor ſeiner Seligſprechung geehrt: Seine Bildnißen allenthalben mit herrlichen Sieg ⸗ Kränzlein abgemahlen: In vielen Orten das Feſt ſeines Abſterbens, mit nicht mindern Gepränge, als das Feſt eines ſchon wirklich Heilig geſprochenen, gehalten. Obwohl ſich unſre Väter, ſoviel ſie konnten, bemüheten, dieſe ſo voreilige Verehrung zu verhindern, ſo war doch ihre Bemühung umſonſt, und eben ſo viel, als ob man bey gewiſſen über Hand nehmenden Feuers⸗ Brunſten zwar Waſſer darein gieſſet, wodurch aber dieſelben eher angezündet, als ausgelöſchet werden. Ganze Schaaren nicht nur allein in ⸗ ſondern auch ausländiſcher Völker kammen herbey. Eine jede Stadt des Königrei⸗

ches Neapel glaubte, eine groſſe Miſſethat zu begehen, im Fall ſie nicht zu ſeinen Grab ihre Opfer und Einwohner ſchicken ſollte. Gewiß muß ſeyn, daß wenigſtens in der Haupt-Stadt keine Bruderſchaften, Bet-Häuſer, oder andächtige Verſammlungen zu finden waren, welche nicht gekommen ſind, ihn an ſeinem Jährlichen Feſt-Tag zu beſuchen. Sind auch die Ordens-Neulinge von den Dominicaner-Franciſcaner-Auguſtiner-Jeſuiter-Vätern, alle zuſammen, und viele andre dahin gekommen. Eben alſo geſchah es in Sicilien, zuförderſt in der Hauptſtadt Palermo; Daſelbſt hatten ihn ſeine vielfältige Wunder berühmt gemacht, und, weil die Unſrige ſein Feſt nicht begehen wollten, ſo wurde es in andern Kirchen im Namen der allgemeinen Andacht begangen.

Auf die Andacht der Völker folgte die Andacht der Fürſten. Dieſe, um dem allgemeinen Wunſch genug zu thun, überſchickten öffter zum Päbſtlichen Stuhl ihre Bitte-Schriften, und hielten inſtändigſt an, ſeine Heiligkeit möchten ſich belieben laſſen, mit der ſo ſehnlich gewünſchten Selig-ſprechung dieſes groſſen Diener GOttes das brünſtige Verlangen nicht allein ihrer Unterthanen, ſondern auch ihrer ſelbſt eigener Perſonen mild-Väterlich zu vergnügen. Unter allen zeigte ſich am eiferigſten Philipp der vierte König in Spanien: theils, weil der Heilige ein Unterthan von ſeiner Krone geweſen: Theils, weil er ihm von GOtt einen Königlichen Prinz erhalten, nachdem von langer Zeit her bey andern Heiligen um ihre Vorbitte angeklopft, jedoch allezeit umſonſt, geſeufzet und gebeten worden iſt. So ſandte er denn gleichfalls mehrere Briefe, ſowohl an ſeine Päbſtlichen Heiligkeit, als an die Cardinäle, die in dieſem Geſchäfft zu thun hatten, nacher Rom deßhalben ab. Auf ihn folgte der Allerchriſtlichſt-Großmüthigſte König in Frankreich Ludwig der XIII. ein HErr Vater von Donna Jßabella Königin aus Spanien, welche eine andächtigſte Verehrerin des Heiligen geweſen. Die Durchlauchtigſte Herzoginnen von Ferrara, Margarita Gonzaga, die Infantin von Savojen, Jßabella, Prinzeßinn von Modena, die Erz-Herzogin aus Oeſterreich, Maria Magdalena Groß-Herzogin von Toſcana. Gleicher Geſtalt Emanuel Herzog von Savojen, Ferdinand Herzog von Mantua, und Ranuzius Herzog von Parma. Dieſer Letzte ſchien, von darum mit ſeinen oft wiederholten Bitte-Vorſtellungen allen andern im Eifer nichts nachzugeben, weil er ein geiſtlicher Sohn des Diener GOttes geweſen, und neben dem

ſeine

ſeine Frau Mutter die groſſe Heldinn ihrer Zeiten, die Prinzeßinn Maria von Portugall war, welche eben ſowohl eine beſondre Andacht und Neigung gegen den Heiligen getragen. Die Städte Neapel, und Palermo übertrafen alle andre, und ſchickten gleichfalls öfter ihre Bitte-Schriften ab, trugen auch ſehr vieles zur Ertragung der Benöthigten Koſten bey, um das ſchon im Werk begriffene Heiligſprechungs-Geſchäfft zum erwünſchten Ende zu bringen. Sie zehlten alle Stunden, ihn nur bald mit dem Ehren-Namen eines Seligen öffentlich anruffen zu dörfen: Wie ihn ohne dem ſchon die Päbſte ſelbſt, nämlich Paul der fünfte, Gregor der vierzehnde, und Urban der achte für ſich einzeln zu nennen pflagen.

Der Päbſtliche Stuhl alſo, von ſo gewaltigen Trieben endlich bewogen, und in Anſehen einer ſo allgemeinen Stimme, die nicht wohl weniger denn eine Stimme GOttes ſeyn konnte, ertheilte unter Paul dem fünften, worunter Andreas in Himmel gefahren, vor allen den Befehl, daß die gerichtliche Lebens-Unterſuchungen in vielen Städten des Welſch-Landes gemacht werden ſollten. Der Eifer, mit dem die beſagte Rechts-Verfaſſungen in einer-jeden von obberührten Städten geſchmiedet wurden, iſt unglaublich groß geweſen. Alle ſtritten in die Wette, von den Tugenden und Wundern des Diener GOttes Zeugniß zu geben, denn es waren wenige, die nicht einiges Zeichen ſeiner Wunder-vollen Wohlthätigkeit aufzuweiſen wuſten. P. Cagianus, (*) der nach der Seligſprechung unſers Heiligen ſeine Lebens-

(* Wir haben bereits oben ſchon im erſten Hauptſtücke des zweyten Theiles bemerkt: P. Don Johann Baptiſt Caſtaldus ſey der erſte geweſen, welcher das Leben unſers heiligen Avellins gleich nach deſſen Tod, bevor er noch ſelig geſprochen war, und zwar im Jahre 1609. beſchrieben. Wenn mithin P. Magenis in ſeiner Welſchen Urſchrift unſern P. Don Johann Anton Cagianus dieſe Ehre beylegt, und ihn den erſten Lebens-Beſchreiber des Heiligen glatterdings nennet, ſo iſt es zu verſtehen, daß er unter den erſten geweſen, welche des Avellins Leben nach ſeiner im Jahre 1624 unter Pabſt Urban dem achten erfolgten Seligſprechung, mit der Aufſchrift: Succeſſus admirandi Apotheoſis B. Andreæ Avellini: zu Neapel gedruckt, und dieſes war (wie Silos in ſeinen Theatiner-Schriftſtellern ſchreibt) im Jahre 1626. oder, wie der gelahrte Juſtus Fontanini in ſeiner Abhandlung von der Heiligſprechung will, im Jahre 1627. Im übrigen belehren uns unſre ältere, und neuere, beſonders im Jahre 1759. zu Rom wieder herausgegebene Ordens Regiſter, welcher Art P. Cagian im Jahre 1609. den 2. Tag des Auguſt Monates, faſt ein Jahr nach Avellins Abſcheiden, ſeine Ordens-Bekänntniß im Haus des heiligen Pauls zu Neapel erſt abgelegt, wo P. Caſtald mit ſeiner vorerwehn-

bens-Geſchichte unter den erſten beſchrieben, beobachtet, daß viele, abſonderlich zu Neapel ihren Eifer zeigten, indem ſie die eigenen, auch wichtigſten Geſchäffte an Nagel gehenket, damit ſie bey den andaurenden Verhören ſich gegenwärtig einfinden möchten. Sind daher in ſelber gerichtlichen Unterſuchung allein hundert vier und ſechzig Zeugen abgehöret worden: Und zwar alle von fürtrefflicher Tugend; Der mehrere Theil noch darzu Perſonen von hohem Anſehen wegen ihrer Geburt, Würde, und Stand; Fürſten, Kirchen-Vorſteher, Ordens-Männer, Edle Ritter. Die zu den Verhören von Rom abgeordneten Biſchöfe ſelbſt warteten denſelben den ganzen Tag, und ſogar viele Stunden in der Nacht ſo gutwillig ab, daß ſie bekennen müßten: Sie ſeyn öffter zu innerſt gerühret worden, und haben vor Zärtlichkeit viele Zähre vergoſſen, da ihnen das Glück getrofen, die ſo groſſe Werke des Heiligen anzuhören, und, wo ſie zugleich ſehen müſten, mit was allgemeiner Andacht dergleichen Ausſagen gemacht wurden. Noch darzu ereigneten ſich von Tage zu Tag neue und Verzeichnungs-würdige Begebenheiten. Alle Täge hörte man von ganzen Ketten der Wunder, welche wegen ihrer Menge nicht gezehlet werden konnten. Bey allen ſah man einen ſo lebendigen Glauben auf ſeine Fürbitte, daß derſelbe kräftig genug war, GOtt zur Wirkung eines jeglichen Wunders zu verbinden Nachdem die gerichtlichen Unterſuchungen mit ſolchem Fleiß, als für ein ſo höchſt wichtiges Werk möglich; und mit ſolcher Geſchwindigkeit, als dem allgemeinen Verlangen gemäß war, aller Orten gemacht worden, ſo beruffte Pabſt Gregor der fünfzehnde, ein Nachfolger Pauls des fünften, dieſes Heiligſprechungs-Geſchäfft nacher Rom, und ließ es von den Rathes-Verordneten in der ſo genannten Rota durchgehen. Unterdeſſen, weil derölliſche Feind nicht zuſehen konnte, daß die Andacht gegen den Diener GOttes einen ſolchen Wachsthum nehmen ſollte, aus Furcht, ſie möchte ihm theuer genug zu ſtehen kommen: So ermangelte er nicht, Ver-

zöger-

wehnten Lebens-Beſchreibung ſchon in eben dieſem Jahre 1609. zu Neapel ans Taglicht hervorgetreten iſt, und ſich, wie uns die obangezogenen Ordens-Regiſter gleichfalls vergewiſſern, im Jahre 1583. den 29. May auch zu Neapel mit den feyerlichen Ordens-Gelübden ſchon verbunden hatte. Woraus deutlich abzunehmen iſt, das nicht Cagian, ſondern Caſtald für den erſten Lebens-Beſchreiber des heiligen Andreas von Avellin zu halten ſey. Weil aber auch P. Don Franz Bolvitus nachmals im Jahre 1625. mithin ſchon vor ihm, das Leben des Avellins auf Latein zu Neapel im Druck beſchrieben, ſo iſt Cagian, weder nach der Seligſprechung der erſte Lebens-Beſchreiber, ſondern nur unter den erſten, geweſen. Gleich nach dem Tod hingegen bleibt P. Caſtald immer der erſte: welches wir hier, der Wahrheit zur Steuer, zu erläutern, für nöthig erachtet.

zögerungen wieder die Ausführung dieſes ſo heiligen Werkes einzuſtreuen: Abſonderlich aber bediente er ſich einiger übel geſinnter Neider, welche Nachfolger der gottloſen Schweſter Julia von Marco, von der wir im zweyten Theil ſchon geredet, zu Neapel waren. Dieſe klagten die voreilige Verehrung, die man eben zu Neapel einem noch nicht Heilig-Geſprochenen zueignete, zu Rom Obrigkeitlich an. Wurde demnach ein Kirchen-Vorſteher mit vielen andern zur Unterſuchung dieſer Anklage beſtimmt. Nachdem ſie alſo die Unſchuld unſrer Väter in Erkenntniß gebracht, daß ſie, nämlich, nicht allein die nicht erlaubten Ehren nicht befördert, ſondern mit allem Gewalt zu verhindern geſucht, fiel die boßhafte Verleumdung zu gröſſerer Ehre des heiligen Andreas aus, maſſen in ſeine Kapelle eine andre weit andächtigere Bildniß, als die vorige war, gethan worden iſt, und, ob ſie ſchon keine Strahlen, und Siegs-Kränzlein hatte, ſo trug das Volk doch eine gröſſere Andacht dargegen, und kammen ſo wohl mehrere als höhere Standes-Perſonen dahin. Die Stadt ſelbſt ſtellte ſich bey ſeiner jährlichen Feſt-Begängniß, nicht ohne beſondrer Erlaubniß der den Kirchen-Gebräuchen vorgeſetzten heiligen Rathes-Verſammlung, in öffentlichem Gepränge ein, und wohnte dem geſungenen Hoch-Amt nicht anders bey, als ob man das Haupt-Feſt der Kirche daſelbſt begieng: Wiewohl die Meße nicht von unſern, ſondern von dem auf ſelben Tag eingefallenen Heiligen, ſamt Veſper: Anbey aber doch eine Lob-Rede gehalten wurde. Iſt folgſam mit feyerlichen Ehren-Bezeigungen, wie in vorhergehenden Jahren geſchehen, die ganze 8. Täge hindurch fortgeſetzt worden: Alles aber mit Wiſſen und Willen des Römiſchen Stuhleß. Als denn die oberwehnte Zweifels-Knoten aufgelöſt waren, machten die Rathes-Verordneten in der ſo genannten Rota ihre Rechts-Unterſuchung mit allem Ernſt weiter fort, bis gleichwohl 19. Jahre nach ſeinem Tod, alle zu ſeiner Seligſprechung nothwendigen Dinge erfüllet geweſen; Welches in Wahrheit eine Sache iſt, die von keinem Heiligen geleſen wird, nachdem man in einem ſo höchſtwichtigen Geſchäfft, als da iſt, ein pures Geſchöpf der öffentlichen Verehrung auszuſetzen, mit gröſter Behutſamkeit und Ueberlegung allezeit umzugehen pflegt. In dem Bericht, den die Rathes-Verordneten in der ſo genannten Rota Pabſt Urban dem Achten nach dem Tod Pabſt Gregors ertheilet, machten ſie eine lange Beſchreibung ſeiner Tugenden, und, nachdem ſie eine nach der andern erwehnet, ſetzten ſie dieſe ausdrücklichen Worte hinzu: Mit groſſer

Verwunderung, und unſrer höchſten Erbauung haben wir die fürtrefflichen Tugenden, und häuffigen Wunder dieſes groſſen Diener GOttes verſtanden.

Machten auch nachgehends den Schluß, daß ſeine Päbſtlichen Heiligkeit nicht allein zum öffentlichen Werk ſeiner Seligſprechung, ſondern auch nachmahls zur Heiligſprechung ſchreiten konnten. In einem andern Ort erklärten ſie die Tugenden des P. Don Andreas Avellinus, und ſagten: Sie ſeyn von den gröſten, die ſie jemahls gehöret, oder in Erfahrenheit gebracht hätten. Verwunderten beyneben ſich ſelbſt, wie ſie ſich doch hier auf eine ſo liebreiche Art gezwungen zu ſeyn merkten, dieſes Geſchäfft ohne Verzug auszumachen: Zu förderſt aber iſt die Ausdrückung des HErrn Johann Giolius eines Notarius oder Rechts-Beglaubigers bey eben der heiligen Rota wohl zu bemerken. Dieſer beſt erfahrene, und in den Heiligſprechungs-Händeln beſonders ausgearbeitete Mann, ſagte unwiderſprechlich, und betheurte: Keine aus ſo vielen gerichtlichen Heiligſprechungs-Verfaſſungen, die er zu Rom von andern Heiligen geſehen, ſey gröſſer, als dieſe des P. Avellins, geweſen. Auf gleiche Weiſe ſpricht auch die heilige Rathes-Verſammlung mit folgenden Worten: Wir müßen GOtt danken, daß bey unſern Zeiten ein Menſch von ſo groſſer Tugend und fürtrefflicher Heiligkeit auf Erden ſich befunden habe. Letztlich unterſchrieb Pabſt Urban der achte ſechzehn Jahre, wie oben gemeldet worden, nach ſeinem Tod, und im Jahr des HErrns 1624. die Verordnung der heiligen Rathes-Verſammlung untern 31ten. Monats-Tag Auguſt. Den 28. Tag des Herbſt-Monates aber in eben dieſem Jahr ſprach er ihn mit feyerlichem Gepränge Selig, und über dies fähig, daß er mittelſt öffentlicher Heiligſprechung in die Zahl der Heiligen einverleibt werden könne. Zugleich erlaubte er auch die Meſſe, und die Tag-Zeiten von ihm zu halten; Vorher unſern Vätern: nachmahls allen auswertigen, die in unſern Kirchen für ihre ſelbſt-eigene Andacht Meſſe leſen wurden.

Dritter

Dritter Abſatz.

Feſt-Begängniſſe wegen ſeiner Seligſprechung.

Nach der Maaß der Herzens-Wünſche, mit denen die Catholiſche Welt ſeufzete, den Avellin Selig geſprochen zu ſehen, darf man wohl ſagen, daß auch ihre Freuden geweſen, als ſie wirklich von ſeiner Seligſprechung gehöret, maſſen dieſe nicht weniger, als jene, allgemein waren. Vor allen aber, bey Erſchallung einer ſo ſehnlich gewünſchten Zeitung zu Neapel, wurde die Stadt, über welche er ſeine Gnaden nicht allein Tropfen-, ſondern Strom-weiſe herabgoß, mit ſolchem Jubel erfüllet, daß viele geſehen worden: dieſer vor Zärtlichkeit weinen: jener die Hände gegen den Himmel zur Dankſagung aufheben: ein andrer aus Andacht die Erde küſſen: ein andrer zu ſeinen Grab hinzulaufen, um dem Heiligen Glück zu wünſchen; ein andrer mit Lob-Geſängern GOtt preiſen, und in verſchiedenen Freuden-Rüffe ausbrechen: dergeſtalt, daß die Herzen des geſamten Volkes aus ihrem engen Bezirk ausgeflogen zu ſeyn ſchienen, um ihre Freuden wechßlweiſe die eine den andern mitzutheilen. Von dem Verfaſſer ſeiner Seligſprechungs-Begängniſſen werden ſehr viele Briefe erwehnet, und angezogen, welche von groſſen Häuptern, Cardinälen und Fürſten verſchiedenen Standes an den Orden abgeſchickt worden, um ſich mit demſelben zu erfreuen, daß er eine ſo Verehrungs-würdige Seele dem Himmel und der Kirche gegeben. Setzten auch ſolche Hochachtungs-Worte bey, die nicht minder dem Sohn als der Mutter zu gröſten Ehren gereicheten. Mit dieſem wollte GOtt dem Andreas ebenermaſſen ſeinen Eifer belohnen, daß er ſo vielmahl aufgeruffen: So viele heilige Seelen aus ſeinem Orden, die er alle der Heiligſprechung würdig hielt, ſollten vielmehr mit gröſſerer Sorge zur öffentlichen Verehrung auf den Altar befördert werden, wo ſie hingegen von der Demuth unſrer alten Väter vor den Welt-Augen vergraben, und allein koſtbar vor den Augen-GOttes geblieben.

Die Stadt Rom iſt die erſte geweſen, welche das Feſt ſeiner Seligſprechung mit groſſem Gepränge begangen. Dahin begaben ſich viele aus den Cardinälen, eine groſſe Anzahl der Kirchen-Vorſteher, um

im ſelben Tag unſre Kirche bey dem heiligen Silveſter auf dem Römer-Berg, und bey dem heiligen Andreas vom Thal zu beſuchen. In dieſer letzten Kirche war auch der Zulauf am allergröſten, bevorab zum Hoch-Amt, welches unſer höchſte Ordens-Vorſteher abſang. Fünfzehn Cardinäle geruheten, in höchſter Gegenwart perſönlich aus ſelbſt eigener Andacht darbey zu erſcheinen: Welche Feſt-Begängniß nachmahls drey Täge hindurch gedauret, und wurde auch von der Wohlredenheit des P. Ricardi Prediger-Ordens, insgemein wegen ſeiner erhabenen Weisheit, Ein Abentheuer der Gelahrſamkeit genannt, unvergleichlich gezieret.

Nach der Stadt Rom kamm die Stadt Neapel, welche, gleichwie ſie ſich einen mehrern Antheil an ſeiner Ehre namm, alſo ſich von andern mit drey gehaltenen Feſt-Begängniſſen unterſcheiden wollte. Die erſte Beſtund in dem feyerlich abgeſungenen Ambroſianiſchen Lob-Geſang, ſobald die Nachricht ſeiner Seligſprechung angelangt war. Dieſem wohnte die Stadt in ihrem öffentlichen Gepränge bey. Ob ſchon die erwehnte Feſt-Begängniß auf das fürnehmſte abgelauffen, ſo konnte ſie doch mit der zweyten keinesweges verglichen werden, als welche zur Ueberſetzung ſeines heiligen Leibes auf den 29. Tag des Herbſt-Monates, nämlich auf das Feſt des heiligen Michels beſtimmt wurde: Vielleicht von darum, weil der benannte heilige Erz-Engel dem heiligen Andreas die Ehren ſeiner Feſt-Begängniß vermehren wollte, um ihm jene Ehre zurückzuſtellen, die er ihm mit Vergieſſung ſeines eigenen Blutes in dem unter ſeinem Namen ſtehend- und ſeinem Engliſchen Schutz anbefohlenen Kloſter zu erhalten, einmahl geſucht hat. Der Vorabend davon wurde ſowohl von den Unſrigen, als ſehr vielen Weltlichen mit Faſten geheiliget, und richteten ſich alle auf den Haupt-Tag ſelbſt, an welchem die Ehren dieſes um die Stadt ſo viel verdienten Heiligen Sieg-prangen ſollten. Am Tag alſo dieſes Vor-Abendes wurde der heilige Leib von jenem Eck der Kapelle, worinnen er lag, erhoben; Hernach nammen ihn einige Prieſter, die mit reichen Kirchen-Kleidern angethan waren, auf ihre Schultern, und ſetzten ihn auf den Altar in eben ſelber auf geziemende Weiſe prächtig ausgeſchmückten Kapelle. Die Unſrigen beteten Stunden-weiſe abgewechſelt daſelbſt, wie am Vorabend, alſo auch am folgenden Tag darauf ſelbſt. Der heiligmäßige P. Don Franciſcus Olympius, der von der ganzen Stadt Neapel, als ein Heiliger gehalten wurde, wollte beym

Hoch-

Hoch-Amt, als Evangelier, dienen, und verſpürte einen herzlichen Troſt, daß die groſſe Heiligkeit, die er im P. Avellin noch bey ſeiner Lebens-Zeit verehrt hatte, von der heiligen Kirche mit einem öffentlichen Spruch beſtätiget worden: Ja er diente daſelbſt mit ſolcher Herzens-Zärtlichkeit, und Andacht, daß ſich das Volk nicht genug erſättigen konnte, ihn zu betrachten, und voller Zerknürſchung aufzuruffen: Ein Heiliger begeht das Feſt vom andern Heiligen. Nachmittag alsdenn hielt man den Umgang. Darbey trugen die zu allen Zeiten gegen den Seligen andächtigſten Fürſten vom Haus Spinelli eine ſehr reichen Fahne voraus: Hierauf folgten 150. Herren von Adel: Nachmahls unſre Väter 180. in der Zahl, zwiſchen auserleſenſten Muſik-Chören. Letztlich wurden die heiligen Gebeine, von reichlich mit Gold-Stücken angekleideten Prieſtern unter einem von den Verordneten der Stadt gehabenen koſtbaren Himmel getragen. Darnach gieng der Herzog von Alba mit ſeinen Königlichen Räthen, und andern Amtes-Verwaltern, von mehr dann 300. Edelſten Herren und Fürſten, mit entdecktem Haupt, und mit Fackeln in der Hand begleitet. Gleichwie nun der heilige Leib im Ausgehen aus der Kirche von allen Königlichen Feſtungs-Werken mit Abfeuerung der Stücke begrüſſet wurde: Alſo wurde er auch im Zuruckgehen von zwölf herrlich gekleideten Biſchöfen empfangen, und halfen daſelbſt eingetheilter die koſtbare Küſte auf den Altar hinzutragen. Hier denn nach verrichteten gewöhnlichen Gebetern, und von der Kirche vorgeſchriebenem Gepränge blieb man noch in einer kurzen andächtigen Verehrung allda, bis endlich das Feſt zwo Abende hindurch mit einer ſehr reichen Beleuchtung der ganzen Stadt Neapel beſchloſſen worden.

Die dritte Feſt-Begängniß wurde in dieſem erſten Jahr ſeiner Seligſprechung ſelbſt den 10. Tag des Winter-Monates gehalten, und übertraf weit die zwo andre Vorgehende. Bevor wir jedoch die Herrlichkeit davon beſehen, iſt zu wiſſen, welcher Art unſre Väter, als ſie die Seligſprechung zu nächſt erwarteten, zugleich auch ſchon zum Voraus gedachten, wie doch ihre Armuth ſo vielen zu einer ſolchen Feſt-Begängniß erforderlichen Koſten genug thun wurde können. Allein die Erfahrenheit lehrete ihnen gar bald, wahr zu ſeyn, was der heilige Andreas einſt geoffenbahret; das iſt: Er wurde in kurzer Zeit Selig geſprochen, und von vielen Städten und Völkern zu einen Schutz-Heiligen erwählet werden: Mit dieſem weitern Beyſatz, daß er bey

ſelben Umſtänden ſich ſelbſt um die Koſten die ganze Sorge und Bürde nehmen wurde, wie es denn wirklich faſt alle unſre Häuſer zu erfahren gehabt. Man hielt für ein Wunder, wie ſich die Theatiner-Armuth in dem Pracht dieſer Feſt-Begängiſſen ſo reich zeigen habe können. Unſer Haus alſo des Heiligen Pauls zu Neapel müßte am erſten Ort die Probe davon machen: Denn zur Zeit ſelbſt, da ſelbe Väter in Sorgen ſtunden, wie ſie ſo groſſe Ausgaben beſtreiten konnten, wurde vom Fürſt Don Vincenz Spinelli eigends einer zu ihnen abgeſandt, um ſie zu ihn ins Haus zu beruffen. Sie verfügten ſich alſogleich dahin, und, als ſie daſelbſt angelangt, ſagte der Fürſt zu ihnen: Er merke ſchon ſeit 3. Jahren her einen ſüſſen Antrieb in ſeinem Herzen: Er ſollte alle Koſten für die Feſt-Begängniſſen des Seligen Andreas auf ſich nehmen. Verſprach ihnen daher, und machte ſich um ſelbe Koſten anheiſchig, jedoch dergeſtalt, daß die bevorſtehende Feſt-Begängniſſe die allerherrlichſten und koſtbareſten von allen, die noch bis hieher jemahls in vergangenen Zeiten zu ſehen geweſen, ſeyn ſollten. Weil aber Don Vincenz binnen wenigen Tägen in die andre Welt abgefahren, ſo beſtätigte nachmahls der Fürſt Don Ferdinand, deſſen HErr Bruder und Erb, unumſchränkt das beſagte Verſprechen nach allen Umſtänden ohne einzigem Wiſſen der Unſrigen. Mit dem Verſprechen ſtimmte auch das Werk freygebigſt überein, und war fürwahr von einem ſo höchſt anſehnlichen Haus würdig.

So wurde denn eine groſſe von Silber gemachte Bildniß des Seligen mit auf der Bruſt habenden Gebeinen ſeines heiligen Leibes, und an der Seite ſtehenden wunderbaren blut, daſelbſt zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzt. Die Feſt-Begängniß aber fieng mit herrlichſtem Gepränge an, und daurte ganze 8. Täge hindurch ſo höchſt preißlich fort, daß noch heute zu Tag ein jedweder, dem immer ſo gar nur etwan ein kurzer Auszug von der Beſchreibung dieſer groſſen Freuden-Bezeigungen unter die Augen kömmt, in die gröſte Verwunderung gezogen wird. Müßten folgſam die älteſten Einwohner, und ſo viele in groſſer Anzahl daſelbſt gegenwärtigen Fremde, welche die Welt durchwandert, frey bekennen: Niemahls ſey eine ſolche Feſt-Begängniß zu ſehen geweſen: Es mag hernach wegen der beſondern Zierlichkeit des Aufbutzes, oder wegen der fürtrefflichkeit der Muſik, oder wegen Menge der Wachs-Kerzen, oder wegen Auserleſenheit der berühmteſten Redner, oder wegen den allezeit häuffigen Zulauf ſo wohl

des Volkes, als des Adels ſeyn. Iſt genug geredet: Ausgaben, und freywillige Opfer zu rechnen, ſo ſind mehr als zwanzig tauſend Gold-Thaler daraufgegangen. Was jedennoch zu gröſſerer Herzens-zärtlichkeit und Andacht bewog, und ſo gar die Thränen aus den Augen lokte: Waren jene allgemeine und herzliche Freuden-Rüffe, die man allenthalben hörte: Dieſes iſt das Feſt unſers heiligen Alt-Vaters, den wir mit unſern Augen geſehen, und, der mit uns umgegangen iſt. Die eine erzehlten nachgehends den andern, die Einwohner den Fremden: Dieſer, die von ihm im Leben empfangene: Jener, die von Tag zu Tag noch fortdaurende Gnaden: ein andrer, ſeine ausnemhende Werke der Liebe, und beſondre Tugenden.

Nach Neapel wurde das Seligſprechungs-Feſt auch von andern Städten des Welſchlandes begangen, und zwar mit nicht wenigem Eifer und Liebe, obſchon vielleicht mit weniger Herrlichkeit. Es wird jedoch genug ſeyn, nur einige davon zu erwehnen, die von den andern Unterſchieden zu werden verdienen. Zu Venedig ſchien unſer Haus des heilligen Niclas von Tolentin in dieſer Gelegenheit ein kleiner Paradieß-Garten zu ſeyn; Sey es wegen den Pracht des Aufbutzes: Sey es wegen den unſchätzbaren Gemählden, die von den Allerfürnehmſten waren: oder ſey es wegen den Reichthum einer ſolchen Menge Silbers, daß ſich der Werth davon auf ſechzig tauſend Venetianiſchen Thaler belauffen hat.

Die Feſt-Begängniſſe von Padua ſind ſo herrlich und Wundervoll geweſen, daß die gelahrte Feder unſers P. Don Franciſcus del Monaco veranlaſſet worden, dieſelben zum Troſt der gegen den heiligen Andreas andächtigen Nachkommenſchaft im Druck herauszugeben. Der Biſchof Cornaro allda wollte dazumahl dieſe Feſt-Begängniß mit ganzem Gemüth, und nach allen ſeinen Kräften ſelbſt halten: weil er eine Andacht hegete, theils gegen den Heiligen, bey deſſen gerichtlichen Unterſuchungen er ſich mit zärteſtem Herzens-Eifer eingefunden, und die Ehre gehabt, einer von den von Rom hierzu verordneten 3. Biſchöfen zu ſeyn: Theils gegen den Orden, gegen welchen ſein hochadeliches Haus ſich allezeit wohlthätig und mildreich erzeiget, wie auch noch heute zu Tag zu erzeigen fortfährt. Ich habe geſagt: Dieſe Feſt-Begängniſſe waren nicht allein herrlich, ſondern auch Wunder-voll wegen vielen Wundern, die Andreas bey ſelben Gelegenheiten gewirkt: als, bevo-

rab mit einem jungen vom Teufel beſeſſenen Mägdlein, von welchem auf dreymaliges Schlürfen des von ihm geſegneten Waſſers der Höllen-Geiſt, ungeacht er wider ſo viele vorgehende Beſchwörungen nur trotzte, wunderlicher Weiſe ausgefahren iſt. Nachmahls mit einem Maurer, welcher ſchon von langer Zeit her lahm geweſen. Dieſer warf nach Anrufung des Heiligen die Krücken, deren er ſich bedienen müßte, alſogleich hinweg, und lief eilfertig zu ſeiner Ordens-Kirche, um ihm den geziemenden Dank abzuſtatten. Wieder mit einer Wachs-Kerze, welche vor der Bildniß des heiligen Andreas einen ganzen Tag hindurch gebrannt, ohne verzehrt zu werden. Endlich mit dem vorgedacht-Biſchöflichen Gepränge-Meiſter, der mit einem überaus ſtarken Fieber, mit empfindlichſten Kopf- und Glieder-Schmerzen im ganzen Leib gequälet war. Weil jedoch auch er ſeinem Kirchen-Vorſteher in ſelber Feſt-Begängniß ſeine Dienſte leiſten wollte, ſo namm er am Abend vorher ſeine Zuflucht zum Heiligen, ſchlief auch gleich ein, und, nachdem er am folgenden Morgen darauf ganz friſch und geſund erwacht, begab er ſich mit guten Kräften dahin, und leiſtete bey dem Kirchen-Gepränge der öffentlichen Feſt-Begängniß ſeine Dienſte.

Die Städte Mayland, Turin, und Mantua übertraffen in dieſer Feſt-Begängniß viele andre. Zu Mayland war der Pompe im Aufbutz und andern Freuden-Zeichen ſo herrlich, daß viele der Meinung geweſen: er habe den Pompe, welcher wenige Jahre vorher wegen der Heiligſprechung des heiligen Karolus Borromeus, daſelbſt geweſenen Kirchen-Vorſtehers, geſehen worden, allerdings wohl gar übertroffen. Noch mehr wurde dieſes Ehren-Feſt durch die unvergleichlichen Lob-Rede unſers gottſeligen P. Don Paul Areſius, des groſſen wegen beſondrer Tugend und Gelahrſamkeit höchſt berühmten Biſchoffs von Tortona, erhaben: Wie nicht minder durch die hohe Gegenwart des Herzoges von Feria, damahls Stadthalters, des geſammten Rathes, der Fürnehmſten ſo wohl Rechts- als Kriegs-Beamten, welche alle binnen ſelben feyerlichen 8. Tägen dahin ſich begeben hatten. Zu Turin iſt der Pompe Königlich geweſen, und kamm von dem Königlichen Haus von Savojen ſelbſt her. Die Königlichen Hoheiten räumten ihre koſtbareſte Behältniſſe aus, um die Kirche des Heiligen zu zieren. Alſo geſchah auch zu Mantua, allwo ſich die andächtigſte Herzogin mit Unterhaltung der ganzen Feſt-Begängniß, auf ihre, und zwar reichlichſten Koſten, um die Liebe, und den Schutz des Seligen verdient machen wollen.

Die Feſt = Begängniſſe von Modena ſind mit ſo groſſer Andacht und Freygebigkeit ſelber Durchlauchtigſten Fürſten befördert worden, daß ſie der Selige beſonders zu beglücken geruhet, anerwogen er ein blindes Weib ſehend, einen Krummen gerade, eine Sterbende urplötzlich geſund gemacht. Auf gleiche Weiſe zeigte er ſich wohlthätig zu Ravenna, als daſelbſt ſein Seligſprechungs = Feſt gehalten wurde: Der Päbſtliche Stadt = Halter allda, der den Mahl = Penſel ſo kunſtreich, als den Herrſchungs = Stab mit ſeiner Hand zu führen wußte, wollte den Troſt haben, die Bildniß, welche zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzt werden ſollte, ſelbſt zu mahlen. Die Stadt aber zinſete ihm eine überaus ſchöne Bildniß von Silber. Derohalben vergalt ihnen der heilige Andreas ihre Gaben mit vielen Wundern: Abſonderlich machte er einen Sterbenden vom Grab, worinnen derſelbe ſchon mit einem Fuß ſtund, wieder zurück kehren, und ſtillete das unabläßlige Fieber in einem, der ſchon viele Monate lang damit behafftet war. Die Stadt Placenz wollte ebenfalls mit den andern in die Wette ſtreiten, und dieſelbe gleichſam wohl gar übertreffen; Theils, weil die Durchlauchtigſte damahls daſelbſt herrſchende Fürſten vom Herzoglichen Haus Farneſe allezeit beſondre Verehrer des Heil. Andreas, und der heilige Andreas ein beſondrer Verehrer Höchſtderſelben geweſen: Dergeſtalt, daß er der Heilige vom Haus Farneſe genannt wird: Theils auch, weil er ſelbe Stadt mit ſeinem langen Aufenthalt allda beglückſeliget, und mit ſeinem Apoſtoliſchen Schweiß blühen gemacht, auf daß Früchte des ewigen Lebens hervorgebracht werden möchten. Dieſe Feſt = Begängniß alſo iſt über die maſſen fürnehm, und auf allen Seiten herrlich geweſen. Der Cardinal Farneſe hatte zu dieſen groſſen Gerüſte = Werk den erſten Trieb gegeben. Daſelbſt wurde der Herzogliche Kirchen = Dienſt in beyſeyn des beſagten Cardinales, und 4. Biſchöfe gehalten. Hierunter Befand ſich auch unſer P. Don Peter Emo, dazumahl höchſter Kirchen-Hirt zu Crema. Die Strahlen ſeiner fürtrefflichſt vorgetragenen Lob-Rede waren durch den Glanz ſeiner Biſchöflichen Würde verdoppelt: wie nicht minder durch die Gegenwart der Stadt in ihrem feyerlichen Pompe, des ganzen Adels, und einer faſt unzahlbaren Menge Volkes, ſo aus innerſter Herzens = Neigung gegen ihren ſo lieben Heiligen häuffige Zähre vergoß. Hier iſt das Wunder, welches der Heilige Andreas unter andern bey gegenwärtiger Gelegenheit in der Perſon eines Mahlers gewirkt, nicht mit Stillſchweigen zu umgehen. Dieſer, nachdem er die für den Chor = Altar an hohen Feſt = Tägen dien-

liche Bildniß des Heiligen zu mahlen auf ſich genommen, bekamm am rechten Arm ein Uebel, und einen ſo unleidlichen beſtändigen Schmerzen, daß er alle Hoffnung verlohr, das unternommene Werk mehr fortſetzen, viel minder noch zu rechter Zeit fertig machen zu können. So bath er denn einſt zu Nacht den Heiligen ſelbſt, weil es ſeine eigene Ehre betraf, ihm doch die Geſundheit von GOtt zu erbitten, und zurückzuſtellen. Sah alſo den Heiligen in ſelber Nacht noch ganz herrlich und fröhlich vor ſich erſcheinen, wie er zu ihn ſprach: Steh vom Bett auf, und fahr mit der Ausmahlung meiner Bildniß fort. Siehe nun! eben im ſelben Augenblick erwachte der Mahler, und befand ſich vollkommen geſund; welches alsdenn nach Vollendung der wunderbaren Bildniß zu einer doppelten Ehre des Heiligen gedieh.

Iſt nicht aus Zuſprechen, was zu Madrit für Feſt-Begängniſſe gehalten worden. Sie waren von den Herrlichſten, welche jemahls im Königreich Spanien zu ſehen geweſen. Die allerhöchſten Herrſchaften, Philipp der Vierte Catholiſche König, und Iſabella von Borbon, die Königin, fanden ſich ſelbſt darbey ein; Mit der allerhöchſten Gegenwart allein nicht zu frieden, wollten ſie noch über dieß mit der Milde ihrer Freygebigkeit einen namhaften Beytrag hierzu machen. Ey! von wie vielen andern Städten, denen der heilige Andreas ſeine Wohlthaten mit vollen Händen in Bußen geworfen, konnten noch die von ihnen zu Ehren ſeiner Seligſprechung herrlich gehaltenen Freuden-Feſte hier beygeſetzt werden. Allein das gegenwärtige Hauptſtück läßt ſich nicht mit mehrern Erzehlungen beladen. Das nächſt folgende erwartet jedoch den Leſer, die Sicilianiſche Hauptſtadt Palermo zur Ehre ihres Heiligen im vollen Pracht zu bewundern, und iſt neben bey die Erſte, welche ihn zu ihren Schutz-Heiligen erwählet.

Fünf-

Fünftes Hauptſtück.

Der Heilige Andreas von vielen Städten und Königreichen zu einen Schutz-Heiligen auserwählet.

Erſter Abſatz.

Im Königreich Sicilien.

Ein aus Africa angelangtes Schiff, welches nacher Palermo, einer Haupt-Stadt des Königreiches Sicilien, Lebens-Mittel mit ſich brachte, hatte unglückſeliger Weiſe daſelbſt den Tod eingeführt, inmaſſen einige von ſe ben angeſteckten Waaren auch die armſeligen Einwohner alldort mit der leidigen Peſt dergeſtalt angeſteckt, daß die Stadt gar bald ausgeſtorben, und zu einen allgemeinen Kirchhof geworden. Das gröſte Uebel war, daß weder mit Bitten, noch mit Geld ſich jemand bewegen ließ, den armen Sterbenden zu dienen, und die heiligen Sacramente mitzutheilen. Kaum aber hatten unſre Väter dieſes in Erfahrenheit gebracht, ſind ſie gleich die Erſten geweſen, welche ſich den Vorſtehern über das Geſundheit-Weſen anerbothen, den mit der Peſt behafteten Kranken beyzuſtehen: Wie ſie es denn auch mit einer ſo beherzten und unerſchrockenen Dienſt-Leiſtung in der That gezeiget, daß zwölf von den ſowohl wegen der Geburt, als wegen der Tugend anſehnlichſten Männern, als Schlacht-Opfer der Liebe, ihr Leben aufgegeben haben. Ihr Beyſpiel zog nachmahls auch andre Ordens-Geiſtliche, zu einen GOTT ſo gefälligen Dienſt mitzuwirken. Als eben in dieſem Jahr die Seligſprechung des heiligen Avellins begangen werden ſollte, ſo förchtete man: Das Feſt wurde ohne Zulauf, und ohne Gepränge eines zahlreichen Umganges ablauffen, indem die Stadt-Vorſteher ſchärfeſte Befehle ergehen laſſen, daß die Leute zu Haus verbleiben ſollten, damit nicht wegen den öffentlichen Zuſammenkünften das anſteckende Ubel noch mehr über Hand nehmen möchte. Aber der heilige Andreas, der ſich, von dem erſten Eintritt an in Himmel, als einen Sorg-befliſſenen Eiferer um

ſeine Ehren, gezeiget, machte, daß der Cardinal Doria, Erz ⸗ Biſchof von Palermo, und zugleich Unter ⸗ König in Sicilien, ſich mit gröſter Sorgfalt darum angenommen. Zumahl alſo dieſer Fürſt die häuffigen Gnaden, die Andreas von Tag zu Tag auf die bedrängte Stadt vom Himmel herab goß, grundherzig zu Gemüth führte, ließ er dem Obern unſerer Kirche des heiligen Joſeph bedeuten: Er ſollte ſich nur zu einer herrlichen Feſt ⸗ Begängniß, und zwar mit einem feyerlich ⸗ und öffentlichen Umgang bereiten, maſſen er an ſtatt zu beförchten, daß etwan durch die Zuſammentretung des häuffig ⸗ zulauffenden Volkes das anſteckende Uebel ſich noch mehr ausbreiten konnte, vielmehr hoffete, daß es durch die Vorbitte eines ſo wohlthätigen Heiligen eingeſchränkt, und gemindert werden ſollte. Da denn dieſe Nachricht mittelſt günſtiger Verordnungen, welche allen und jeden zu den Feſt ⸗ Begängniſſen des Seligen aus dem Haus zu gehen erlaubten, allenthalben bekannt gemacht wurde, ſo iſt nicht zu glauben, welchen Troſt und Muth die ganze getreueſte Stadt Palermo gefaſt habe. Nachdem derohalben die Kirche auf das prächtigſte aufgepuzt, und mit vielem Volk angefüllt war, wurde im Beyſeyn des obgemeldeten Cardinales, Unter ⸗ Königes, ſamt dem ganzen Rath und Adel das Ambroſianiſche Lob ⸗ Geſang GOtt dem Allmächtigen zur Danckſagung für die Selig ⸗ Sprechung des Andreas feyerlich abgeſungen. Kaum aber gieng es zu Ende, ſagte der Cardinal zu ſelben Königlichen Räthen: Wir, die wir uns unter der grauſamen Straf ⸗ Ruthe der Peſt ſehen, haben einen mächtigen Vorbitter groß vonnöthen, damit GOtt ſeine ſchwere Hand, die uns ſo erbärmlich züchtiget, von uns hinweg nimme. Weßwegen halte er für gar billig, daß ſich die Stadt den Andreas von Avellin, als den neuen Seligen, zu einen allgemeinen Beſchirmer auserwählen ſolle; mit gewiſſer Zuverſicht, von ihm die erwünſchte Hülfe zu erlangen: Theils, weil er uns mit barmherzigen Augen anſieht, und mit wohlthätiger Hand immerzu beyſpringt: Theils, weil er ein Mitbruder von ſelben ſo frommen Ordens ⸗ Männern iſt, die wir mit ſo groſſer Liebe beſchäfftiget ſehen, ſogar, daß ſie ihr eigenes Leben zum Dienſt der mit der Peſt behafteten dargeben. Dieſer Vortrag des Unter ⸗ Königes gefiel den Rathes ⸗ Verordneten über die maſſen wohl, indem auch ſie eben dieſe Gedanken im Schild führten. Urſache deſſen iſt der Rath zuſammen beruffen, und der Selige Andreas mit einhelligen Stimmen, und allgemeiner Freude zum Schutz ⸗ Heiligen der Stadt

Palermo erwählet worden. Dieſer öffentlichen Rechts-Schrift ſetzten ſie zwo Verſprechen bey: Das eine, alle Jahre am Feſt-Tag des Seligen hundert Gold-Thaler zu opfern: Das andre, allen möglichen Fleiß anzuwenden, um vom Päbſtlichen Stuhl die Erlaubniß zu erhalten, daß man ſeine Tag-Zeiten beten, und in allen Kirchen der Stadt die Meſſe leſen durfte. Wer wird nun izo die Freude, die Andacht, die Feſt-Begängniſſe der Palermitaner bey dieſer Gelegenheit beſchreiben können? Es wurde eine ſehr ſchöne Tafel mit der Bildniß des Seligen ausgeſetzt, wie er die Stadt fußfällig vor ſeinen Füſſen hatte, mit beygefügter Aufſchrift: Protector noſter, aſpice nos: Siehe uns an, unſer Beſchützer. Lief alſo das geſammte Volk voller Freuden, und mit ſo groſſer Hoffnung dem neu erwähleten Schutz-Heiligen zu, daß es gleichſam auf das gegenwärtige Elend vergaß. Sehr viele beobachteten an vorhergehenden Tägen eine ſtrenge Faſten: Verbanden ſich zu Ehren des Seligen alle Mittwoche und Freytäge des ganzen Jahres darzu. Andre giengen im Umgang barfüßig zur Kirche: Alle ſtritten in die Wette, wer den andern mit herrlichern Beleuchtungen übertreffen konnte. Was aber am meiſten bewog, und das Herz rührte, beſtund in dem, daß man mehr als 200. kleine Kinder in dem Haupt-Umgang mit brennenden Fackeln in der Hand voraus gehen ſah, wie ſie mit ihrer unſchuldigen Zunge ſchrien: Unſer Selige Andreas ſoll leben. Nachmahls wurde dieſer Gruß mit einem andächtigen Wiederſchall vom ganzen Volk wiederholet, und mit allgemeiner Herzens-Neigung unter zärtlichſt vergoſſenen Zähren ihre Bitte um die Befreyung von der Peſt zu ihn abgelegt.

Gegen einen ſolchen Vertrauen und Andachts-Eifer hat ſich fürwahr Andreas nicht mit gröſſerer Wohlthätigkeit erzeigen können. Man beobachtete, daß in allen Häuſern, wo man den Seligen brünſtiger verehrte, der Tod ſich nicht hineinzudringen unterſtehen durfte. Die Peſt namm allezeit mehr ab, und müßte jedermann den Schutz des Seligen Andreas mit Händen greifen: Wie eben die Verordnung der heiligen Rathes-Verſammlung zu Rom, die wir hier gleich anfügen werden, unſtreitig zu erkennen giebt.

Inzwiſchen blieb die groſſe Beſchwerniß zu überwinden übrig, wie, nämlich, die Schutz-Erwählung des Seligen Andreas über die Stadt

Palermo von Rom gut geheiſſen: Nebenbey aber die Erlaubniß ertheilet werden möchte, die Meſſe und Tag-Zeiten von ihm halten zu dörfen, indem ſonſt dieſe Gnade für einen noch nicht Heilig-geſprochenen nicht bewilliget zu werden pflegt. Deſſen doch ungeacht wurde die Stadt Palermo von der groſſen Dankbarkeit und Andacht, ſo ſie gegen ihren neuen Schutz-Heilig n hatte, ſo gewaltig angetrieben, daß ſie gleichſam eine halbe Welt angieng, und viele Fürſten von ganz Europen dahin vermöchte, daß ſie ihre Bitte bey ſeiner Päbſtlichen Heiligkeit einlegten, um die erwünſchte Gnade zu erlangen, die auch nachmahls glücklich erfolget iſt: wie die eigene Worte der Päbſtlichen Bewilligung hier beweiſen, und lauten auf deutſch alſo: (*)

Als im Jubel-Jahr 1625. der Rath und das Volk von Palermo auf Anruffung des Seligen Andreas aus dem Orden der Regulierten Prieſter die Befreyung von der in beſagter Stadt elendigſt um ſich reiſſenden Peſt wahrgenommen; und deßwegen auch eben den ernannten Seligen unter andern Schutz-Heiligen der Stadt Palermo für einen ſolchen mit einem öffentlichen Gelübd erkläret: So hat die den Kirchen-Gebräuchen Vorgeſetzte heilige Rathes-Verſammlung nach von ſeiner Päbſtlichen Heiligkeit verordneter Unterſuchung auf die vom vorgedachten Rath übergebene Bitte-Vorſtellung frey bewilliget, daß von eben dieſem Seligen in der Stadt Palermo die Tag-Zeiten und Meſſe, wie dieſelbe von andern Schutz-Heiligen bis hieher gehalten worden, hinfüro auch gebetet, und reſpective verrichtet werden können. Welcher Verordnung der Rathes-Verſammlung unſer heiligſtes Kirchen-Haupt beygeſtimmt.

Endlich, weil der Selige, nicht zu frieden, die Stadt Palermo mit ſeinen Gnaden zu überhäuffen, wo er nicht dieſelbe Strom-weiſe auch über ganz Sicilien herab goß, ſo wollte ihn der Rath 2. Jahre dar-

(*) Quum anno Jubilæi 1625. Senatus Populusque Panormitanus, B. Andreæ Clericorum Regularium ope implorata, peſtis in eadem civitate miſerrime graſſantis liberationem perſenſiſſet, ob idque inter alios Panormi Protectores eundem Beatum ſolemni voto declaraſſet, ſacra Rituum Congregatio Senatus prædicti ſupplicatione, de mandato ſanctiſſimi Domini Noſtri examinata, libere conceſſit, ut de eodem Beato in civitate Panormi officium ac Miſſa, prout de aliis hucusque Protectoribus celebrarunt, recitari, ac reſpective celebrari poſſit.

darnach, das iſt, im Jahr 1627. mit einer neuen Verordnung zum allgemeinen Schutz⸗Heiligen des ganzen Königreiches erwählen: Obwohl einigen Städten dieſe allgemeine Schutz⸗Erwählung zu wenig war: Mithin haben ſie dieſelbe mit einer abſonderlichen Erwählung einzeln, und ihnen mehr eigen gemacht. Unter andern ruffte die Stadt Meßina im darauf folgenden Jahr den neunten Tag des Brachmonates ſeinen edelſten Rath zuſammen, und erwähleten den Seligen zu ihren beſondern Beſchirmer, weil ſie ihn mittelſt ſehr vieler Gnaden und Wunder als ihren abſonderlichen Wohlthäter erfahren hatten. Nach errichteter Erwählungs⸗Schrift, ließ ſie der Rath ans öffentliche Tag⸗Licht herauskommen, um ſeine Andacht und Dankbarkeit gegen den Seligen der Welt deſto deutlicher zu erkennen zu geben. Zu gleicher Zeit verband er ſich, alle Jahre fünfzig Thaler zu ſeiner Feſt⸗Begängniß bey zu tragen, und dabey ſo wohl in der Früh, als auf dem Abend mit öffentlichem Gepränge jederzeit zu erſcheinen. Die Stadt Platia aber iſt noch ſorgfältiger geweſen, geſtalt ſie um ein Jahr eher, als die Verordnung wegen der allgemeinen Schutz⸗Erwählung des Königreiches gemacht worden, den Seligen Andreas öffentlich zu ihren abſonderlichen Schutz⸗Heiligen ſchon ausruffen wollen; dabey verſprechend, ihm alle Jahre einen ſilbernen Kelch mit ſo vielen Pfunden Wachs zu opfern, und ſein Feſt das erſtemahl mit aller erdenklichen Freygebigkeit und Pracht auf ihre Koſten halten zu laſſen: Ja, dieſe Feſt⸗Begängniß war gewiß ſehr prächtig, ſintemal die Kirche des Heiligen (nach Zeugniß deſſen, der alles beſchrieben) einem kleinen Himmel auf Erden gleich ſah: Die Stadt aber durchaus zu ſiegprangen ſchien. Der Selige ſetzte nicht minder ſeine Zierathen und Strahlen bey, indem er ſo viele Wunder wirkte, daß ſelbe Einwohner für ungezweifelt hielten: ihre freygebige Andacht müſſe ihm über die maſſen gefallen haben.

Zwey⸗

Zweyter Abſatz.

Im Königreich Neapel, und anderwärts.

Andreas zeigte ſich gegen ſeine vor allen geliebte Stadt Neapel, welcher er zum Pfand der Liebe mit ſeinem Leib ſein Herz zuruck gelaſſen, immerzu geneigter. Dieſe Liebes-Neigung des Seligen iſt allein durch das Licht ſeiner zur Hülfe der Einwohner beſtändig gewirkten Wunder ſo deutlich zu erkennen gegeben worden, daß ſie ihm auch bey allen eine zarteſte Andacht zuwegengebracht. Siehe nun die Urſache, warum ſich ein jedweder ein heimliches Verlangen in ſeinem Herzen aufwallen merkte, und ihn öffentlich einen Schutz-Heiligen nennen wollte. Eines Tages entſchloſſen ſich einige Herren von Adel, unſern Vätern einen Vortrag zu machen, vielmehr ihnen damit anzuzeigen, was ſie wünſchen, als was ſie zu erlangen hoffen durften. Das Unternehmen ſchien unmöglich und verwegen zu ſeyn, angeſehen nach den heiligen Januarius, und den noch andern ſechs Schutz-Heiligen der Stadt, die alle lauter Heilige waren, kaum einer mehr eine ſolche Ehre erhalten können: und dieſer iſt der heilige Thomas von Aquin, jener hell-leuchtende groſſe Stern der Kirche, erſt 300. Jahre nach ſeiner Heiligſprechung geweſen. Was konnte folglich Andreas Avellinus, der kaum Selig, und kaum von dieſem Leben zum andern abgefahren war, für eine Hoffnung haben, dieſe Ehre zu erlangen? Samt allen dem wollten ſich dieſe erſte Eiferer nach vielem zu GOtt, und zum Heiligen abgeſchickten Gebet an das groſſe Unternehmen wagen. Hat jedoch hierinnen nicht viele Mühe gebraucht, maſſen Andreas, der die beſagte Schutz-Erwählung über ſeine liebſte Stadt ſelbſt verlangte, die Gemüther nicht minder des Adels als des Volkes ſo wohl zu zubereiten wußte, daß alle den beliebigen Vortrag nicht allein für gut gehalten, ſondern auch hierüber eine beſondre Freude gezeiget haben. Als nun der Rath angeſagt worden, iſt nicht zu beſchreiben, mit was Begierde ſelbe Fürſten und HErren von Adel ihren Verſammlungs-Plätzen zugelauffen ſeyn, um die erwünſchte Wahl vorzunehmen, und, ob ſich ſchon viele wegen der luſtigen Herbſt-Zeit eben auf dem Land aufhielten, wollten ſie doch ungeacht des weiten Weges ſchleinigſt ſich aufmachen, um darbey erſcheinen zu können. Andre,

die vorhin noch niemahls ihre Stimmen gegeben, entſchloſſen ſich, von dieſer Ehre ſich theilhafftig zu machen, und wollten das vergnügen haben, das erſtemahl gleich ihre Stimmen zur Ehre des heiligen Andreas anzuwenden. Sind auch viele Eltern geweſen, welche ihre Söhne vom våterlichen Gewalt frey lieſſen, um für den Heiligen die Zahl der erwählenden zu vermehren. Iſt alſo der Selige mit mehr denn dreyhundert Wahl-Stimmen (eine vorhin niemahls erhörete Zahl) und zwar einhellig am 24. Tag des Herbſt-Monates im Jahr 1625. in der acht Tågen-Andacht des heiligen Januarius, an deſſen Feſt, nåmlich den 19ten. Tag deſſelben Monates, die Erwåhlung in Vorſchlag gekommen, zum Schutz-Heiligen der Stadt Neapel erwåhlet worden. (*)

Demnåchſt denn, da der neue Schutz-Heilige der Stadt Neapel mit einem ſo wunderlichen Eifer beſtimmt, und hierüber die Beſtåtigung des Cardinal Erz-Biſchoffs und Unter-Königes erfolget, ſah man gleich auf den erſten Ruff einer ſo erfreulichen Botſchaft das Volk in ein ſolches Frolocken ausbrechen, daß der ſelige Andreas auf ihren Zungen und Glückwünſchungen mit neuer Herrlichkeit zu prangen ſchien. Nachmahls aber iſt am 29. Tag des Herbſt Monates am Feſt des heiligen Erz-Engel Michels in der Kirche des Heiligen die öffentliche Schutz-Erwåhlungs-Schrift feyerlich mit einem ſolchen Zulauf eines jeden Geſchlechtes, Alter und Standes zu Stånden gebracht worden, daß man mit Fug ſagen konnte: Dieſe öffentliche Rechts-Verfaſſung habe nicht allein die Wenige darzu erbettene, ſondern die ganze Stadt Neapel ſelbſt zu Zeugen gehabt.

(*) Hier wird vom P. Mageniß von einem Geſicht Meldung gethan, welches eine im Ruhm der Heiligkeit im Kloſter von der Weisheit genannt zu Neapel damahls lebende Nonne von der Erwåhlung des Andreas Avellinus zu einen Schutz-Heiligen der beſagten Stadt Neapel vom Himmel herab in einer Verzuckung gehabt haben ſoll. Weil uns aber genug ſeyn will, daß Andreas Avellinus auf Erden dieſe Ehre auf eine ſo wunderliche Weiſe erlangt hat, ſo wollen wir uns nicht weiter hinauf ſchwingen, und in die Geheimniſſe des Himmels eindringen. Laſſen alſo dieſes Geſicht in ihrem Werth, ohne uns ferner damit aufzuhalten.

Wollte alſo der Heilige Erz-Engel auch in dieſer Gelegenheit die Ehren ſeines Feſt-Tages dem Andreas ſeinem Beſchüzer gemein machen, wie im vorhergehenden Haupt-Stück davon ſchon eine Meldung geſchehen. Hierauf nun, da das Volk den ſeligen Andreas als Schutz-Heiligen von einem Rechts-Beglaubiger verkündigen hörte, entſtund ein ſo groſſes Getümmel darunter, daß es ſich nicht mehr innerhalb den Schranken der geziemenden Ehrerbietigkeit zu erhalten wußte, ſondern brach in ein unſinniges Jubel-Geſchrey aus, und konnte ſich nicht genug erſättigen, ſeinen höchſt-geprieſenen liebſten Namen zu wiederholen. Die Ruff-Stimmen wurden mit zärtlichſten Zähren auf das beweglichſte vermiſchet. Siehe aber! zu gleicher Zeit erſchollen neben den Gethöne der Trompeten die Glocken von allen Kirchen unter Abfeuerung der Stücke: Hierauf folgten kunſtreiche Feuerwerke, und Beleuchtungen mehrere Nächte hindurch. Iſt demnach vom Probſt der Kirche des heiligen Pauls das Ambroſianiſche Lobgeſang angeſtimmt, und nachgehends von mehrern Muſik-Chören fortgeſezt worden. Endlich wurde, nachdem die Stadt öffentlich einen ſehr koſtbaren Fahnen geopfert hatte, das Feſt beſchloſſen. Auf dem Fahnen war der Selige vorgeſtellt, wie er eben auf ſeine andächtige Stadt ganz günſtig die Augen herab warf, mit folgender Aufſchrift: Civitas Neapolitana ſanctiſſimo Protectori: Die Stadt Neapel ihrem heiligſten Beſchirmer. Gleicher geſtalt traf auch von Rom untern 24. Tag des Winter-Monates im eben dieſen Jahr die Verordnung ein, die Tag-Zeiten und Meſſe in allen Kirchen, ſogar des ganzen Erz-Bißthumes, wie es für die übrigen Schutz-Heiligen Herkommens iſt, halten zu dörfen.

Samt allen dieſen möchte ſich die Andacht der Stadt Neapel gegen ihren ſo viel geliebten Heiligen noch nicht vergnügen, wofern ſie nicht auch in die Kapelle der Erz-Biſchöflichen hohen Dom-Stifts-Kirche, der Schatz genannt, worinnen, als gleichſam in einem eigenthümlichen Wohnſitz, die Bruſt-Bilder aller Schutz-Heiligen der Stadt beyſamen aufbehalten ſind, ſein Bruſt-Bild, und ſein Heiligthum hineingeſezt hätten. Dieſem allgemeinen Begehren ſtund ein billiges Bedenken entgegen, daß, nämlich, die Ehren-Bezeigungen gegen den Avellin, als einen puren Seligen, etwan zuweit hinaufgetrieben werden möchten. Sagte daher gar füglich der Cardinal Erz-Biſchof:

Das

Das Bruſt-Bild in einem ſo öffentlichen Ort der Heiligkeit aufrichten: daſſelbe feyerlich im Umgang herumtragen, ſeine Gebeine mit einem Gepränge, wie man Vorhabens war, überſetzen, ſey eben ſo viel als ihn für einen Heiligen verkündigen, um ſo mehr als nicht bewuſt iſt, daß jemahls einiges Beyſpiel davon vorgegangen ſey. Samt allen dieſen trieb die unverhinderliche Andacht der Neapolitaner bey dem Päbſtlichen Suhl dergeſtalt an, daß ihnen Rom in Anſehen der groſſen Heiligkeit des Seligen Andreas geſtattete, ihm auch eine ſo öffentliche Ehre bezeigen zu können. Izo denn, da das groſſe Feſt bey ſolcher Gelegenheit auf freygebigſte Koſten der Stadt am lezten Tag des Monates Märtz gehalten worden, wäre eine weitläuftige Erzehlung davon erfordert: Allein, weil mein Abſehen auf die Kürze abzielet, ſo bin ich vielmehr gemüßiget, nur kurzum damit durchzugehen. Die andre 8. Schutz-Heiligen wurden vor allem von der hohen Dom-Kirche in die Kirche des heiligen Pauls hinübergetragen, damit ſie nachgehends zu eben der Dom-Kirche ihren neuen Geſpann Andreas mit ſich zurück führen möchten. Die ganze Stadt Neapel iſt bey Eröffnung dieſes Ehren-Feſtes in eine Sieg-prangende freudenreiche Schau-Bühne verwandelt worden.

Alle Handels-Läden, und Kanzleyen wurden zugeſchloſſen, als ob eben der Oſter-Tag wäre: Die Gaſſen, und Häuſer mit koſtbaren Teppichen, wie von innen-, auch von auſſenher ausgeziert: Decken halb in Lüften ausgeſpannet, um dem Werk ein mehrers Anſehen zu geben: Viele Altäre, die wegen ihren Reichthum, Pracht und Holdſeligkeit untereinander ſtritten, hin und her aufgerichtet, damit man die Schutz-Heiligen von Zeit zu Zeit darauf ſetzen konnte. Herrlichſte Triumph-Bögen aufgeführet, unter welchen ſelbe Helden des Himmels in ihrem Durchzug das allgemeine Ehren-Geſchrey empfangen ſollten. Leztlich die Kirche des Heiligen mit ſolcher Hochachtbarkeit aufgepuzt, daß es unmöglich zu beſchreiben iſt. Nachmahls folgte der Umgang. Bey dieſem ſtellte ſich eine groſſe Menge Volkes ſamt der Welt-Prieſterſchaft, und allen Ordens-Ständen von Neapel fleißigſt ein: Nebenbey aber beſonders auch faſt der ganze Adel, worunter man 1500. Edle Ritter und Fürſten zehlete. Sie empfiengen Denſelben mit eben ſo vielen Fackeln in der Hand, und machten die ſchönſte Zierde. Eine zahlreiche Reihe prächtigſt mit Gold und Edelgeſteinen reich ausgeſchmückter

Edel-Knaben traten voraus: Verſchiedene Muſik-Chöre aber, welche das Lob des neuen Schutz-Heiligen abſangen, waren hin und her untermenget. Unſre Väter zogen zwo und zwo in groſſer Anzahl nach, und hielten zu ihrer groſſen Ehre die Dom-Herren der Erz-Biſchöflichen hohen Stifts-Kirche in der Mitte. Der Zug des Umganges ſchweifete ſo weit herum, daß er mit Ende des Tages nicht geendiget werden hat können, weil er faſt die ganze weitſchichtige Stadt Neapel durchgieng. In einem jeden Ort, wo immer der Heilige vorbeygetragen wurde, hörte man andächtige Freuden-Rüffe; man ſah, dort vielfärbige Blumen ausſtreuen, da lieblich riechendes Rauchwerk anzünden. Die Luft erſchollen theils vom laut thönenden Trompeten-Klang, und theils vom losbrennenden Feuer-Knall: Abſonderlich, da man zur neuen Veſtung hinzu näherte, welche mit ſpaniſchen Soldaten beſetzt war. Zum Gruß wurden Büchſen und Stücke abgeſchoſſen: und ihm zu einen Ehren- und Schutz-Zeichen die Schlüſſel ſelber königlichen Veſtung in die Hand gegeben. Mit einem Wort, dieſes Freuden-Feſt iſt ſo herrlich und wunderſam geweſen, daß aus ſo vielen Fremden, die hierzu aus ganz Welſchland zuſammen gekommen, beſonders einige aus den Römiſchen Fürſten bekennen müſſen: Sie haben vorhin niemahls eine ſo fürnehme Feſt-Begängniß geſehen: glauben auch nicht, daß ſie ins künftige jemahls mehr etwas dergleichen ſehen werden.

Drey Wunder wirkte hier der Heilige, wie alle insgemein und ungezweifelt ihm die Ehre gaben. Das erſte war, daß er ein groſſes Zank-Feuer ausgelöſcht. Die erſte Flammen erhoben ſich ſchon bey einigen aus den gegenwärtigen Bruderſchaften und Orden, die im Umgang gehen ſollten, und, deren die eine den Vorgang vor den andern haben wollten. Weil denn der böſe Feind nicht leiden konnte, daß Andreas ſo viel geehrt wurde, ſo blies er aus Mißgunſt und Neid das Feuer an. Jede Parthey richtete ſich ſchon, Gewalt zu gebrauchen, um ihr Recht zu behaupten. Stund dannenhero dieſer ſo ſchöne und mit ſo groſſem Verlangen erwartete Auszug in augenſcheinlicher Gefahr, daß er zum wenigſten verſchoben werden müßte. Der heilige Andreas hingegen brachte zuwegen, daß über dieſe Brunſt häuffiges Waſſer vom Himmel fiel: Das iſt, er ſtillete mit allgemeiner Verwunderung ſelbes Getöß, und hörten ohngefehr alle Streitigkeiten auf. Neben dem iſt auch der Umgang durch ſeinen Beyſtand glücklich abgelaufen,

laufen, ohne daß ſich unter einer ſo groſſen Menge Volkes, welches alle Gaſſen überſchwemmet, und die Wege verhinderte, nur ein einziges auch mindeſtes Unglück ereignet hätte. Zum zweyten Wunder gaben abermahl die ölliſchen Geiſter Gelegenheit. Als ihnen das erſte Gerüſt-Werk des Zwietrachtes, ſo ſie auf Erden auf Zuführen geſuchet, niedergeriſſen worden, trachteten ſie das zweyte mit einem Sturm-Gewitter in der Luft aufzurichten. Weckten alſo ein wenig vor dem Umgang einen reiſſenden Wirbel-Wind auf. Der ganze Himmel wurde mit dicken und finſtern Wolken überzogen, welche ſchon wirklich einen gähen Platz-Regen androheten. Blitze und Donner hagelten beſtändig über die Stadt hin und her. War mithin unmöglich, das vorgehabte Werk zu vollziehen. Nichts deſto weniger, weil die Umgang-Führer auf den Schutz des heiligen Andreas Avellinus gänzlich vertraueten, lieſſen ſie doch unter ſelben regneriſchen Ungewitter das Volk ausgehen. Siehe aber! kaum erſchien der Fahne des Seligen einen Schritt weit auſſer der Kirche, wurden die erwehnte Luft-Geiſter von der Furcht auseinander getrieben, die Luft in einem Augenblick ſanft; Blitze, Donner, Regen und Winde ſtill. Die verhillete Sonne ließ ſich wieder ſehen, und ſtach mit ihren Strahlen durch gewiſſe durchſichtige Wolken ſo holdſelig hervor, daß ihr leuchtender Schatte ſo wohl dem Umgang einen Glanz mittheilte, als dem ſo zahlreichen Volk den mühſam- und weiten Gang ringerte. Die hölliſche Geiſter raſeten vor Zorn, daß ſie im Andreas einen ſolchen Gewalt über ſich ſehen müßten. Weil ſie alſo alle Hoffnung verlohren, ihn mehr überwinden zu können, ſo fiengen ſie an, in den Leibern ſehr vieler Beſeſſenen mit ſolchem Wuth zu poltern, und zu toben, daß man die Luft von nichts andern, als von entſetzlichem Getimmel und fürchterlichem Geſchrey erſchallen hörte. Sehet nun hier das dritte Wunder des Seligen. Je näher ſeine heilige Gebeine von Zeit zu Zeit zu den Beſeſſenen hinzukammen, und vor ihnen vorbeygetragen wurden, deſtomehr machten ſie dieſelben erſtummen. Was aber noch mehr iſt, ſo wurden einige, die ſchon lang vom böſen Geiſt beſeſſen waren, eben im ſelben Augenblick vor den Augen des ganzen Volkes wunderlicher Weiſe davon befreyet. Auf ſolche Art halfen die hölliſchen Feinde ſelbſt wider Willen, den Andreas noch anſehnlicher zu machen, wo ſie ihm doch mit ſo vielen Boßhaftigkeiten dieſes ſo edle Gepränge zu verhindern geſuchet.

Das Beyſpiel der Stadt Neapel, oder (beſſer zu reden) die beſtändige Wohlthätigkeit des Seligen auch auſſer Neapel, bewog ſehr viele Städte, Marktflecken, Dörfer, und Herrſchaften, daß ſie ihn für einen Schutz-Heiligen zu haben trachteten. Die Stadt Bitonto iſt die erſte und eiferigſte geweſen, als die jenige, bey welcher kein Haus- noch Haus-Genoſſenſchaft ſich befand, ſo nicht vom Andreas mit Gnaden bereichert worden. Sie erfuhr alſogleich die Wirkungen des beſagten Schutzes: Denn, als ſie eine auſſerordentliche Trockenheit und Mangel des Waſſers ein ganzes Jahr hindurch erleiden müſſen, ſo gar, daß alle Felder ausgedorret, und die Brunn-Quellen ausgetrocknet waren: So verlohr ſie allbereit alle Hoffnung, irgendwo mehr eine Hülfe finden zu können, indem die andre Heiligen, wo ſie immer mit ihren Bitte-Anflehungen angeklopfet, ſich jederzeit die Ohren verſtopfet hatten. So wandte ſie ſich denn zum neuen Seligen von Avellin, und erwählte ihn für ihren Schutz-Heiligen. Siehe alſo! kaum hatte ſie dieſes gethan, fiel ein dicker Regen, wodurch die Erndte unverhoffter Weiſe deſto fruchtbarer zu werden begunnte, urplötzlich vom Himmel herab.

Die Stadt Lecce, eine der fürnehmſten von Apulien, müßte ebenfalls das Vergnügen haben, zu ſehen, wie der Heilige den über ſie auf ſich genommenen Schutz mit Wundern beſtätiget. Ließ daher zur Feſt-Begängniß des Seligen eine güldene Kron machen, und deſſen Bildniß damit zieren, mit dieſer Aufſchrift: Corona aurea ſuper Caput ejus: Eine Krone von Gold über ſein Haupt. Aber, was geſchieht? Als man die Krone auf das Bild richten wollte, zeigte ſich, daß ſie um viel zu klein ſey. Im Zweifel alſo, was zu thun wäre; wurde endlich beſchloſſen, das Gemählde abzukürzen, und den Kopf kleiner zu machen: welches jedoch einerſeits dem Penſel, der es gemahlet, eine ſchlechte Ehre gebracht: anderſeits das Gemählde ſelbſt ziemlich verſchändet hätte. Der Heilige hingegen, der die Verderbung ſeiner Bildniß nicht zulaſſen wollte, machte, daß die güldene Krone wunderlicher Weiſe länger und breiter wurde. Mithin, als die Arbeiter dieſelbe zum Bild nachmahls hinzuhoben, um das jenige, was zu viel war, davon hinweg zu ſtümmeln, müßten ſie mit ihrer gröſten Erſtaunung wahrnehmen, daß die Krone ſo viel gewachſen; als für die gröſſe des Bildes erforderlich war. Dieſes Wunder zog nachmahls noch ein anders nach ſich. Von der höhe der Kirche, als ſie

eben mit Leuten allenthalben angefüllt geweſen, fiel ein groſſer Stein herunter; Iſt aber vom Heiligen ſowohl im Gleichgewicht erhalten worden, daß derſelbe nicht einem einzigen den mindeſten Schaden zufügen können.

Gleichergeſtalt wollte Capua von dem Erdbeben, welcher nach viel erſchütterten Städten des Königreiches, noch andern mehr den Untergang androhete, ſich befreyet wiſſen. Erwählete alſo im Jahr 1628. mit einem öffentlichen Gelübd den ſeligen Avellinus zu ihren Schutz-Heiligen, und verband ſich anbey, ihm alle Jahre einen Kelch und eine Schale von Silber mit einigen Fackeln von Wachs zu opfern.

Auf gleiche Weiſe erwähleten ihn die Städte Nola in Campanien, Coſentia in Calabrien, Benevento im Päbſtlichen Gebiet zu ihren Fürſprecher im Himmel. Nicht minder wollte auch die Inſul von Capri, die Stadt Vico, Anglona, Turſi, und andre dergleichen eben dieſe Wohlthat und Ehre genieſſen. Ja, die Hof-Märkte und Marktflecken ſelbſt bemüheten ſich, in Erwählung des ſeligen Andreas Avellinus zu ihren Schutz-Heiligen, es den Städten bevor zu thun, und, ob ſie ſchon die Kräfte nicht hatten, das Erwählungs-Feſt ſo herrlich, wie dieſe, zu begehen: So trugen ſie doch an, ſie mit der Liebe und Andacht, mit dem Fleiß zu übertreffen. Zu Neuburg, als im Vaterland des Andreas, ſah man die Leute, gleichſam von der Liebe gegen dieſen ihren heiligen Landsmann entzückt, um ihn zu ihren Schutz-Heiligen erwählen zu können. Begaben ſich derohalben nicht allein die jenigen, welche zur Wahl gehörten, ſondern alle, alle, Männer und Weiber, alte und junge, ſogar die Kinder, alle aus jedem Stand und Rang, zur öffentlichen Zuſammenkunft, und konnten kaum erwarten, daß der Vortrag von Stimme zu Stimme (wie allezeit gewöhnlich war) herum gieng, ſondern grüſſeten, und rufften ihn als ihren Schutz-Heiligen mit einhelligen Stimmen, und hellen Freuden-Sprüchen an. Nachmahls verfaſſeten ſie erſt die Rechts-Schrift von dieſer ſo herrlichen Erwählung, und hinterlegten dieſelbe in die öffentliche Schriften-Kammer. Die volkreiche Hof-markt Badulato in Calabrien begieng feyerlich die Schutz-Erwählung des heiligen Andreas, welche im Jahr 1629. gemacht worden. Mußte auch zu ihren groſſen Troſt ſehen, daß er ihr Zutrauen mit folgendem Wunder aufgenommen.

Die

Die Fackeln, und das ganze von der Schule des Hochwürdigſten Gutes entlehnte Wachs müßte bey den erſten und andern Veſpern, Hochamt und Umgang für alle von der Hofmarkt dienen, und dennoch, als man es nachgehends, um die Ueberbleibſel davon zurück zuſtellen, wieder abwog: fand man mit allgemeiner Erſtaunung, daß es weit ſchwerer, als vorher geweſen, wenn man auch jenes rechnen wollte, welches die Kinder von der Erde zuſammen geſcharret. Ein gleiches Wunder nahm man auch am Oel wahr, als welches in der Ampel vor dem Bild des Heiligen brannte, ohne im mindeſten verzehrt zu werden.

Hier ſollen gleichfalls noch andre Hofmärkte von Gerdone, Riviera, im Gebiet von Breßcia, vom heiligen Erz-Engel in der Landſchaft Baßilicata, von Senißium, vom neuen Felſen, von Stigliano, von Montoro mit allen Herrſchaften des Fürſten von Avellin beygeſetzt werden, welche letztere dieſe für ſie ſo ruhmwürdige, und liebreiche Aufſchrift öffentlich angezeichnet herumgetragen: Andreas, Domus Patronus & Protector: Andreas, ein Schutz-Heiliger, und Beſchirmer des Avelliniſchen Hauſes.

Sechſtes Hauptſtück.

Heiligſprechungs-Werk des vorhin Seligen, nachmahls vom Pabſt Clement dem Eilften, als Heilig, öffentlich ernannten Andreas.

Erſter Abſatz.

Vorhergehende Probe-Verfaſſungen vor dem feyerlichen Haupt-Spruch.

Die Chriſt-Gläubigen, weil ſie vom Andreas nach ſeiner Seligſprechung noch ſtets mit Gnaden überhäuffet wurden, konnten nicht erwarten, und wollten ihn allerdings von der heiligen Kirche zu einer feyerlichen und allgemeinen Verehrung befördert ſehen. Verlangten daher, die Ehre zu haben, daß ſie ihn als einen Heiligen nennen, und anruffen durften. Allein, gleichwie Rom in derley wichtigſten

tigſten Geſchäfften langſam und wohl überlegt darein zu gehen pflegt, damit, bevorab nach Anweiſung Papſt Urbans des Achten, alles deſto ſicherer abgehandelt werden möchte: Alſo lieſſen ſich die allgemeinen Wünſche, und von den Fürſten gemachten Bitte-Vorſtellungen nicht ſo geſchwind befriedigen. Endlich iſt das Bitten der allgemeinen Andacht gegen den Heiligen ſo ſtark: Die Wunder, die er zur Hülfe ſeiner Verehrer wirkte, ſo viele geworden, daß der Päbſtliche Stuhl genöthiget geweſen, die Abhandlungen ſeiner Heiligſprechung vor ſich zu nehmen. Fertigte alſo Gewalt-Briefe aus, und ließ andre Probe-Verfaſſungen über die neuen Wunder des Diener GOttes zuſammentragen. Zu verſchiedenen Zeiten wurde dieſes Geſchäfft fortgeſetzt, ohne jedoch zum Ende zu gelangen, weil GOtt dem damahls herrſchenden Pabſt Clementen dem Eilften, als einem beſondern Gönner jenes Ordens, von dem ein ſo heiliger Sohn abſtammete, dieſe Ehre vorbehalten hatte. Nachdem denn in den erſten Jahren ſeiner Päbſtlichen Würde die bis dahin gemachten Probe-Verfaſſungen durchgangen, und dieſelben, als gültig, wie auch die Wunder, als wahrhaft, befunden worden, beliebte der Heiligen den Kirchen Gebräuchen vorgeſetzten Rathes-Verſammlung, drey aus Acht ihr unterthänigſt vorgetragenen Wundern, welche zur Weſenheit der Probe mehr als erklecklich waren, nach einer ſtrengen Unterſuchung gut zu heiſſen: Nämlich unter den vorgeſagten acht Wundern:

Das dritte an einem Knaben, welcher von einem unaufhörlichen, Lungen-ſüchtig- und zehrenden Fieber dergeſtalt abgeſchwächet, ausgetrocknet, und zuſammen geſchmiegt war, abſonderlich vom halben Leib bis unten hinab, daß an den Schenckeln und Füſſen nicht zween Lothe Fleiſch mehr zu ſehen geweſen. Zu dieſen ſchlug ſich noch ein ſo entſetzlicher Leibes-Schaden, daß ſich das arme Kind weder mehr rühren, noch beugen konnte. Samt allem dem hat ihn der Heilige von dieſen drey Jahre lang beſtändig erlittenen Uebeln in einem Augenblick befreyet.

Das vierte an einem erwachſenen Menſchen. Dieſer befand ſich in einem Zimmer, welches ohngefehr eingefallen. So iſt ihm denn der linke Arm hiedurch völlig zerſchmettert: Zugleich auch eine ſo tiefe Wunde in die Schläfe hineingemacht worden, daß das Hirn heraus ſtund, und ſcheuslich anzuſehen war. Aber auch er, ungeacht ſo übel

zugerichtet, wurde doch urplötzlich am Arm, am Kopf, am Aug, welches noch darzu erbärmlich aufgeſchwollen, ſo vollkommen geheilet, daß ihm von ſo vielen tödtlichen Zuſtänden nicht das mindeſte Zeichen, will geſchweigen erſt, nur ein kleines Wundenmahl verblieben iſt.

Das ſechſte an einem dreyjährigen Knäblein, welches von dem Spitz eines abhängigen Felſen auf den Grund hinabgeſtürtzt, und die Stirn auf einem Stein aufgeſchlagen. War mithin auch des Todes eigen: Wie denn der herbey geruffene Leib-Arzt kein anders Urtheil zu fehlen wußte, als daß er zur Mutter ſagte: Sie ſollte den Knaben nur begraben laſſen: Er halte ihn unfehlbar für Tod, weil er in demſelben keine Puls, keinen Athem-Zug, und nicht die mindeſte Bewegung mehr fühlete: wo doch hingegen das todte Knäblein auf die Vorbitte des heiligen Andreas in einem Augenblick ganz luſtig, und lächelnd von der Erde aufgeſtanden iſt. Wir werden jedennoch von den vorgemeldeten zur Probe vorgetragenen acht Wundern an ſeinem Ort eine ausführlichere Beſchreibung machen.

Derohalben trat die erwehnte heilige Rathes-Verſammlung im Jahr 1704. aufs neue zuſammen. Daſelbſt wurde, was immer herrliches in den gerichtlichen Probe-Schriften des ſeligen Andreas vom Ruff ſeiner Heiligkeit, von den heldenmüthigen Tugenden, und Wundern zu leſen war, dem Cardinal Pamphilius vorgetragen. Iſt demnach mit einhelligen Stimmen beſchloſſen worden: Se. Päbſtlichen Heiligkeit können, ſofern es ihnen beliebig ſeyn wird, zur öffentlichen Heiligſprechung des Seligen ſchreiten. Dem zufolge macht letztlich Pabſt Clement der Eilfte nach vielen vorher zu GOtt angeſtellten Gebetern und Andachten den Schluß, und begunnte, die ganze Welt mit dem höchſt erwünſchten unter dem 12ten Monatstag May im Jahr 1707. unterſchriebenen Erklärungs-Befehl zu erfreuen. Damit jedoch dem Theatiner-Orden eine deſto gröſſere Ehre zugieng, ſo wollte er, daß der beſagte Erklärungs-Befehl das erſtemahl demſelben im Namen Sr. Heiligkeit durch den Cardinal Paolucci angekündiget wurde, da ſich eben dazumahl die Väter zu Rom in der allgemeinen Ordens-Verſammlung beyſammen befanden. Ab dieſer ſo angenehmen Ankündigung iſt nicht auszuſprechen, was alle insgeſammt für einen Troſt, und Freude empfanden. Sie hörten die Päbſtlichen Verordnungen kniefällig mit zärtlichſt vergoſſenen Zähren an: ſtatteten den allerdemüthigſten Dank GOtt, und ſeinem Statthalter auf Erden

den ab. Iſt auch ein gleiches nachmahls in allen Kirchen des Ordens wiederholet worden.

Man erwartete einzig und allein den groſſen Tag, wo die öffentliche Feſt-Begängniß der feyerlichen Heiligſprechung in der heiligen Peters-Kirche gehalten werden ſollte. Allein, weil das Heiligſprechungs-Geſchäfft von noch drey andern Seligen, nämlich vom Pabſt Pius dem fünften aus dem hochberühmten Prediger-Orden; Von Felix aus der erbaulichſten Geiſt-Schule der Capuciner, und von Catharina aus dem andächtigſten Orden der heiligen Clara zu Ende zu bringen war, um alle zugleich in die Zahl der Heiligen einzuverleiben, ſo wurde die Feſt-Begängniß biß fünf Jahre nach verkündigtem Päbſtlichen Erklärungs-Befehl verſchoben. Endlich am Feſt der heiligen 3. Könige im Jahr 1712. beliebten ſeine Heiligkeit unſern allgemeinen Ordens-Anwald, und zugleich Rechts-Fürſprecher des ſeligen Andreas Avellinus in dieſem Heiligſprechungs-Geſchäfft, das iſt, P. Don Alexander Salaroli zu ſich in Päbſtlichen Pallaſt beruffen zu laſſen, und ihm vor allen andern, weil er ſich mehr denn alle andre um dieſen ſo heiligen Handel angenommen, ihren feſtgeſtellten Willens-Schluß kund zu thun: daß Allerhöchſt-Dieſelbe auf den nächſt folgenden 22. Monats-Tag May die vier Seligen öffentlich heilig zu ſprechen geſinnet wären: Geruheten anbey, ihm allergnädigſt aufzutragen: er ſollte ſelbſt die Ehre, und den Troſt haben, dieſe ſo freudige Nachricht den Dominicaner-Vätern wegen den ſeligen Pius den fünften: den Capucinern wegen den ſeligen Felix: den Abgeſandten von Bononien wegen der ſeligen Catharina zu ertheilen; welches er nachgehends ohne mindeſter Zeit-Verlurſt mit allerſeits bezeigtem gröſten Vergnügen alſo zu vollziehen, nicht ermangelt hat.

Unterdeſſen wurden durch den Secretary von der zur Auslegung der tridentiniſchen Kirchen-Verordnungen beſtimmten heiligen Raths-Verſammlung, mit Namen Petra, an alle zunächſt herumliegende Biſchöfe in Welſchland die Lauf-Briefe ringsherum ausgefertiget, daß dieſelben aus Befehl ſeiner Heiligkeit nacher Rom kommen ſollten, um ihr Gutdünken über dieſes Heiligſprechungs-Werk, den Umſtänden und darüber erhaltenen Bericht zufolge, zu eröffnen. Weil aber ſo wichtigen Dinge, als da ſind, einen Menſchen zur Verehrung andrer Menſchen auszuſetzen, die Kirche allezeit wohl zu überlegen, ſich äuſſerſt angelegen ſeyn läßt, ſo pflegt ſie, neben ſo vielen mit aller Groſachtſamkeit voraus-

geſchickten Zuſammentrettungen, Gerichts-Verfaſſungen, und Verordnungen noch drey Conſiſtorien oder Rathes-Verſammlungen: die eine geheim: die andre öffentlich: die dritte halb öffentlich, darbey zu halten.

In der erſten alſo am 20. Monats-Tag April des vorgedachten Jahres 1712. gehaltenen Conſiſtorial-Verſammlung trugen ſeine Eminenz der Cardinal von Adda, als der älteſte aus den Vorſtehern des Rathes der heiligen Kirchen-Gebräuchen, in Gegenwart ſeiner Päbſtlichen Heiligkeit, und 25. Cardinäle, das Leben, die Tugenden, und Wunder des ſeligen Andreas Avellinus, wie nicht minder der andern drey Seligen vor: Nachmahls wurden die Stimmen hierüber eingeholet, und alle einhellig für die Heiligſprechung günſtig befunden. Drey Täge darnach iſt der zweyte Conſiſtorial-Rath, in welchem der Conſiſtorial-Rechts-Führer, mit Nahmen Sacripanti, um die Heiligſprechung des ſeligen Avellins bey ſeiner Heiligkeit das Begehren geſtellt, in dem königlichen Saal des Vatican-Pallaſtes gehalten worden. Die Antwort wurde ihm im Nahmen ſeiner Heiligkeit von dem Hochwürdigſten Herrn Battelli, Secretary der Päbſtlichen Briefe an die Fürſten, mittelſt einer zierlichſten Rede gegeben: Seine Heiligkeit erzeigen ein beſonders Belieben an dieſem Begehren, ſo vom Orden der regulirten Prieſter, vom welchen Andreas das Kleid getragen, mit allerdemüthigſten Bitt-Schriften unterſtützt, und von groſſen Fürſten betrieben worden; Zur Zeit, wo die gegenwärtigen Verwirrungen in unſern ſich ſelbſt durch innerlichen Kriege aufzehrenden Europen die mächtige Hülfe der Heiligen und Freunden GOttes nöthig haben. Weil jedoch der Päbſtliche Stuhl in dergleichen ſo ſchwer- und wichtigen Geſchäfften allezeit gewohnt iſt, mittelſt des Gebetes den Willen GOttes hierüber auszukundſchaften: ſo werden alle eiferigſt ermahnet, mit Beten, Faſten, Almoſengeben, und andern guten Werken jenes Licht von oben herab, ohne welchem das menſchliche Gemüth die heimlichen Verordnungen GOttes nicht ergründen kann, denſelben vom Himmel zu erlangen. Inzwiſchen ſoll hiermit der halb öffentliche Conſiſtorial-Rath wirklich angekündiget ſeyn, um die Meinungen ſeiner Ehrwürdigen Brüder, nämlich, von den Cardinälen, Patriarchen, Erz-Biſchöfen, und Biſchöfen, über ein Anliegen, welches nicht minder den Himmel als die Erde angeht, zu vernehmen. Derohalben ſah man am 9ten Monats-Tag May bey dem vorberührten dritten halb öffentlichen Conſiſtorial-Rath 25. Cardinäle, zween Patriarchen, fünfzehn Erz-Biſchöfe, fünf und dreyßig Biſchöfe,

ſchöfe, neben ſehr vielen andern Kirchen-Vorſtehern, und darbey gewöhnlichen Perſonen im herzoglichen Saal des Vatican-Pallaſtes beyſammen verſammelt. Dieſe alle überreichten nachgehends ihre Stimmen in beſondern vom Secretary der heiligen Rathes-Verſammlung, *Sacrorum Rituum* genannt, unterſchriebenen Zetteln: Sie erfreueten ſich insgeſammt über die Heiligſprechung des Seligen, und letztlich wandte ſich der Redner nach Maaß ſeiner angebohrnen Kunſt, und Beredſamkeit gegen ſeine Heiligkeit ſelbſt, um Allerhöchſt-Deroſelben das geziemende Lob zu ſprechen.

Der Pabſt denn, um noch klärere Lichter, und fürnehmlich den von Chriſto dem Herren ſeinen Statthaltern verſprochenen abſonderlichen Beyſtand vom Himmel zu erhalten, eröffnete den Schatz der Kirche, und verlieh, ſo lang die Conſiſtorial-Verſammlungen auch für die andre obgemeldeten Selige gehalten wurden, zu öffternmahlen für die Chriſtgläubigen viele ſowohl vollkommene, als nicht vollkommene Ablässe. Gleichergeſtalt verordnete er die Ausſetzung des hochwürdigſten Gutes in den erſten Haupt-Kirchen der Stadt Rom, die Kirchen-Beſuchungen, und öffentlichen Umgänge: mit ſeinem Beyſpiel aber unterſtützte er ſelbſt in allen dieſen Werken ſeinen Befehl. Weil jedoch der allerhöchſte Kirchen-Hirt die Heiligſprechung des ſeligen Andreas, den er ſchon wirklich mit der Krone der Herrlichkeit zu bezieren im Begrif war, noch ſcheinbarer herauskleiden wollte, ſo hat er noch vorher eilf Cardinäle allergnädigſt zu ernennen, und unter dieſe einen Ordens-Mitbruder unſers Seligen, und Nachfolger, ja Erben ſeiner Tugenden, zu ſetzen geruhet, damit man eine lebhafte Bildniß des Andreas hier auf Erden bewundern konnte, zu eben dieſer Zeit, wo er, als Heilig, den Rechtgläubigen zur öffentlichen Verehrung vorgeſtellt wurde. Dieſer neuernannte Cardinal iſt eben P. Don Joſeph Maria Thomaſius geweſen, der die anſehnlichſte Erſtgeburt ſeines hochadelichen Hauſes unter dem Ehren-Namen eines Herzoges von Lampedußa, Monte Claro, Torretta und Falconeri im Königreich Sicilien heldenmüthigſt verachtet, und frühzeitig ſchon davon geeilet, um das Kreutz, und die Theatiner-Armuth feſt zu umfangen. Allein, da ſo viele Tugenden und Wiſſenſchaften zuſammen halfen, ſeine Seele zu bereichern, ſo müſte ſich zuletzt ſeine Demuth betrogen ſehen, indem dieſelbe (wie wir ſchon erwehnet) von ſeiner Päbſtlichen Heiligkeit im laufenden Jahr 1712. zur Cardinals-Würde erhaben worden.

Nutzte auch dem demůthigen Ordens-Mann ſein Eifer, der ihn öffter dieſen ruhmwürdigen Purpur abzulegen antrieb, gar wenig; denn es bezwang ihn hinwieder ein ausdrückliches Geboth des Gehorſames, denſelben abermahl anzulegen. Herentgegen muſte er gar bald ſeinen Wunſch erfüllet ſehen, als ihn ſieben Monate nach ſeiner Ernennung der Tod davon beraubt hatte: iſt aber zugleich mit einem weit koſtbarern Mantel und Kleid, als da iſt jenes der Herrlichkeit im Himmel, umgeben worden. (*) Zu

(*) Wie gar nicht mehr zu zweifeln iſt, indem ſeit dem Tod dieſes heiligmäßigen Kirchen-Fürſtens, Joſeph Maria Thomaßi, welcher ſich am erſten Tag des Monates Jenners 1713. zu Rom ereignet, die gerichtlichen Heiligſprechungs-Schriften ſchon ſo weit für ſich geſchritten ſind, daß der Päbſtliche Stuhl im Jahr 1761. den erſten Tag gleichfalls des Monates Jenners per Apoſtolicum Decretum den öffentlichen Ausſpruch gethan: *Conſtare de prædicti Servi Dei Joſephi Mariæ Cardinalis Thomaſii Virtutibus Theologalibus fide, ſpe, & charitate erga Deum & Proximum; ac de Cardinalibus, Prudentia &c. in Gradu heroico &c.* Der Ruff ſeiner Heiligkeit war ſo allgemein, und groß, daß Pabſt Clement der eilfte kurz nach ſeinem Tod, ungeacht es ſonſt ungewöhnlich iſt, ihm den herrlichen Namen *Venerabilis*, oder eines heiligmäßigen allergnädigſt beygelegt, und gleich, auctoritate ordinaria mit apoſtoliſchem Gewalt die gerichtliche Unterſuchung *de non Cultu*, von der Nicht-Verehrung, ohne Verzug machen hat laſſen. Geht alſo zu ſeiner völligen Seligſprechung nichts mehr ab, als daß die Probe von den Wunderwerken noch auf die Bahn gebracht werde. Im übrigen hat dieſer heiligmäßige Cardinal nicht allein mit ſeinem tugendhaft-engliſchen Wandel, ſondern auch mit ſeiner groſſen Gelahrſamkeit und Erfahrenheit, bevorab in orientaliſchen Sprachen, in heiliger Schrift, in den Kirchen-Geſchichten und Gebräuchen, in der Red-Art der heiligen Väter, und in den Wiſſenſchaften der Gottes-Gelahrten die chriſtliche Welt fürtreflichſt beleuchtet. Wollte daher Pabſt Benedict der Vierzehnde, daß alle ſeine bis dahin ſchon gedruckt- und nicht gedruckte ausbündige Schriften zuſammen geſucht, und in einer vollkommenen Sammlung miteinander herausgegeben wurden: welche preißlichſte Arbeit der geweſene höchſte Vorſteher unſers Theatiner-Ordens P. Don. Antonius Franciſcus Vezzoßi zu Rom im Jahr 1747. mit ſchönſten Anmerkungen, und ſehr gelahrten Vorreden angefangen, ſodann biß zum Jahr 1754. auf ſieben Bände gebracht. Weil ihm aber theils durch Päbſtlichen, theils durch Ordens-Geſchäffte die Zeit immer entriſſen wird, ſo iſt er gemüßiget worden, die Vollendung dieſes nutzlichſten Werkes biß hieher zu verſchieben, wo noch wohl drey biß vier Bände darzu kommen darfen. Wer ein mehrers davon zu wiſſen verlangt, der erkundige ſich bey ſeinen Lebens-Beſchreibern und Vertheidigern: nämlich bey Dominicus Bernini, und unſern P. Don Antonius Maria Borromei, deren der eine zu Rom im Jahr 1746. der andre zu Venedig 1713. das Leben dieſes heiligmäßigen Diener GOttes beſchrieben: oder bey unſern P. Don Joſeph Maria del Pezzo in ſeiner Schutz-Schrift wider die Schmähungen

Zu ſelber Zeit kamm nachmahls der andre Theatiner-Cardinal, und würdigſte Erz-Biſchof von Neapel, der der Erſtgebohrne unter allen von eben dieſem auf Peters-Stuhl damahls ſitzenden Pabſt ernannten Cardinälen war, zu Rom gleichfalls an. Ey! um wie viel mehr namm wohl der Ehren-Glanz des avelliniſchen Heiligſprechungs-Feſtes durch die Gegenwart zwoer mit dem Kirchen-Purpur gekleideten Mitbrüder, Pignatelli und Thomaſi, zu, als welche ſowohl wegen perſönlichen Verdienſten, denn wegen der Vatican-Zierde im höchſten Werth gehalten wurden.

Hier nun läſt ſich meine Feder nicht mehr innehalten, ſondern macht aus verbündlichſter Dankbarkeit im Nahmen unſers ganzen Ordens, von den übergroſſen Wohlthaten, die er dieſem heiligſten Pabſt Clementen dem Eilften zu ewigen Zeiten zueignen muß, eine öffentliche Bekänntniß; indem Allerhöchſt-Derſelbe nicht zufrieden, ihn mit vielen Gnaden und Freyheiten bereichert, mit mehrern Biſchoffs-Stäben, mit zwoen Cardinals-Hüten, und einer Krone der himmliſchen Herrlichkeit beehrt zu haben, ſondern ihn noch überdiß bey gegenwärtigem Freuden-Feſt gleichſam biß in den Himmel erheben wollen: denn er legte dieſem unſern Orden die ſchöne Ehren-Nahmen öffentlich bey, nämlich, daß er ſey adelich, gelahrt, und heilig.

Zweyter Abſatz.

Feyerliche Vollziehung, und Feſt-Begängniſſe der Heiligſprechung.

In eben dieſem Jahr 1712. hielten die Chriſtgläubigen in Wahrheit die Feſt-Begängniß der allerheiligſten Dreyeinigkeit von darum gar füglich, damit ihr wegen der groſſen Heiligkeit, die ſie den vier Seligen mitgetheilt, Lob und Dank auf geziemende Weiſe abgeſtattet

hungen des P. Laderki eines Prieſters aus der Verſammlung des heiligen Philippus Nerius zu Rom, oder in den gleichfalls zu Rom im Jahr 1757. und 1758. gedruckten gerichtlichen Heiligſprechungs-Schriften: und letztlich bey unſern P. Don Cajetan M. Cottone in ſeinen zu Palermo im Jahr 1753. herausgegebenen Scriptoribus Ven. Domus S. Joſephi Clericorum Regularium urbis Panormi. fol. 203.

geſtattet wurde, wo ſie noch darzu verordnet hat, daß ihr ſelbſt eigener Feſt-Tag zur Heiligſprechung der beſagten vier Seligen dienen ſoll. Die ganze Stadt Rom ſtund in beſtändiger Erwartung, und ſeufzete nur, daß die Sonne ihren Lauf beſchleunigen möchte, um bald einen ſo ſehnlich gewünſchten, und unter allen, die jemahls in den Jahrs-Schriften der Kirche angezeichnet worden, denkwürdigſten Tag anſcheinen zu ſehen. Inzwiſchen machte man koſtbare Zubereitungen, und arbeitete auf das fleißigſte ohne Sparſamkeit an dem herrlichen Aufbutz nach Erheiſchung eines ſo hohen Feſtes. Bey dieſer Gelegenheit gab der heilige Andreas aufs neue zu erkennen, daß er ſein auf oberwehnte Weiſe vom Himmel herab gegebenes Wort getreulich halte: Er werde, nämlich, auf die Feſt-Begängniſſe ſeiner Heiligſprechung ſelbſt bedacht ſeyn. Gewiß iſt, daß unſer vorernannte allgemeine Ordens-Anwalt P. Don Alexander Salaroli eine ungezweifelte Bekänntniß abgelegt habe: er halte für ein groſſes Wunder des Heiligen, daß er den ungeheuren Laſt dieſer ſo ſchweren Unternehmung tragen können, wo ihm die andre Mithelfer und Fürſprecher im ſelben Heiligſprechungs-Werk, das iſt, der Prediger- und Capuciner-Orden, wie auch die Stadt Bononien, die ganze Sorge allein einhellig übergeben wollen. Hat daher unbeſchreibliche Bemühungen auf ſich nehmen müſſen. Tag und Nacht ſchwebete er in einer beſtändigen Bewegung ſowohl des Gemüthes als des Leibes, und zwar mit einer ſolchen Ubermaß der Geſchäffte, und vielfältig entſtandener Zufällen, daß er kaum mehr ausdauren konnte. Deſſen doch ungehindert gieng ihm mittelſt wunderſamen Beyſtand des ſeligen Andreas, den er täglich um ſeine mächtige Hülfe anruffte, alles glücklichſt von ſtatten. Auch ſogar in den Ausgaben, welche für unſre Armuth ſonſt unerträglich geweſen wären, ſchlug der Heilige die Hand darein, und ſegnete den Fleiß, und die Bitte-Vorſtellungen des beſagten Vaters dergeſtalt, daß die Koſten eingeſchränket, ſehr geringert, und weit minder, als ſonſt gewöhnlich iſt, geworden ſind. Die Heilige Peters-Kirche müſte zur groſſen Schaubühne dieſer feyerlichen Feſt-Begängniß dienen. Wie ſchön aber, reich und prächtig ihr Aufbutz hierzu geweſen ſey, iſt genug geredet; er war der Würde eines ſo koſtbaren, ſo weitſchichtigen, ſo herrlichen Tempels gleichförmig. Die vorſtehende Gäng-Bögen allda ſah man mit zierlichſten Teppichen von auſſenher bedecket: Von innenher, ſo groß ſie ſind, mit Gold verbremtem rothen Carmeſin-Damaſt durchaus überzogen. Die Lob-Schriften, Gedichte, und Sinnbilder, welche die Tugenden, und Wunder des Heiligen verkündig-

kündigten, in fein vergüldeten Rahmen eingeſchloſſen, wie nicht weniger verſchiedene von Bildhauer-Arbeit geſchnitzte Bildniſſe, Bögen, Dicht-Gemählde, und andre Zierathen des obberührten Aufbutzes; wäre überflüßig, dieſelbe hier zu beſchreiben. Nur allein iſt nicht mit Stillſchweigen zu umgehen, daß das Sonnen-Licht vonnöthen war, ſo viele Wunder der Kunſt und Herrlichkeit anzuſehen: maſſen fünf hundert mit Gold-Schaum zierlich gefaſte Fackel-Leuchter rings herum ſtunden, und ihre Strahlen allenthalben auswarfen. Ein jedweder davon hielt mehr angezündete dicke Wachs-Kerzen in ſich, und gab unter ſehr vielen andern groſſen, und kleinen mit Wachs überſteckten Stelle- und Henk-Leuchtern den helleſten Schein von ſich, worzu die anſtatt Oel mit lieblichſt riechenden Balſam angefüllte Lampen noch zu rechnen ſind. Das Wachs war ſo viel, daß es ſich auf vierzehn tauſend Pfunde belief. Ueber dieß befand ſich eben ſowohl eine groſſe Anzahl ungeheurer Wachs-Kerzen, welche mit tüpplichter Mahler-Kunſt edel gezieret waren: unter dieſen aber acht Opfer-Kerzen, eine jede von 60. Pfunden. Wir wollen jedoch von dieſem Aufbutz nichts mehrers ſagen, als nur allein, was davon der gemeine Ruff kundbar gemacht: das iſt: er ſey aus allen, die in dergleichen Heiligſprechungs-Gelegenheiten jemahls zuſammen gerichtet worden, der koſtbareſte, und prächtigſte geweſen.

Laſſet uns nunmehr zur Feſt-Begehung ſelbſt kommen. Früh Morgens bey guter Zeit verfügten ſich Se. Heiligkeit in die Päbſtliche Sacriſtey, nammen daſelbſt den Rauch-Mantel um, und lieſſen ſich die drey Krone aufſetzen: alsdenn giengen Allerhöchſt-Dieſelben in die Kapelle des heiligen Xyſtus. Nachdem ſie allda die Antiphon: *Ave Maris ſtella:* du Meer-Stern ſey gegrüſſet; laut vorgeſprochen, gaben ſie die drey Krone von ſich, und ſetzten anſtatt derſelben die Biſchoffs-Haube auf. Nachmahls folgten ſie mit der Wachs-Kerze in der Hand dem ſchon angefangenen Umgang der geſammten Welt- und Ordens-Prieſterſchaft nach. Auf dieſe kammen die Päbſtlichen Hof-Bedienten vom Stall, und von der Kammer, ſodann die Conſiſtorial-Rathes-Fürſprecher, die Capellane, und Ehren-Kammerdiener. Unterdeſſen wurde die vorgedachte Antiphon, oder das gebundene Lob-Geſang von den Singern der Päbſtlichen Kapelle abgeſungen, und die Fahnen der vier Seligen nachgetragen. Hierauf giengen andre Kirchen-Vorſteher, Brevien-Schreiber, Kanzley-Verwandte von der Signatur, Kammer-Geiſtliche, und die Auditores Rotæ, oder Rad-Räthe mit dem Meiſter des heili-

gen Pallaſtes, die Buße-Prieſter, oder Beicht-Väter der heiligen Peters-Kirche, und die mit der Biſchoffs-Haube begabte Aebte: nach dieſen ſah man 57. Biſchöfe, Erz-Biſchöfe, Patriarchen mit ihren Biſchoffs-Hauben. Nachgehends die Cardinäle-Evangelier mit ihren Dalmatiken oder Evangely-Röcken, die Cardinäle-Prieſter im Meſſegewande, und die Cardinäle-Biſchöfe mit dem Rauch-Mantel: alle jedoch mit ihren koſtbaren Biſchoffs-Hauben auf dem Haupt, und mit brennenden Kerzen in den Händen. Zuletzt traten die Conſervatores, oder Vorſteher der Stadt Rom, mit einem Kleid von Gold-Zeug angethan, und der Conteſtabile Colonna voraus: gleich darauf ſeine Heiligkeit unter einem von den Referendarien des Signatur-Gerichtes getragenen Himmel, mit den gewöhnlichen Wachten, und Bedienungen umgeben. Hinten folgten unterſchiedliche andre Kirchen-Vorſteher mit den apoſtoliſchen Protonotarien, höchſten Obern, und allgemeinen Anwalden der Bettel-Orden.

In ſo hochanſehnlichen Perſonen beſtund der ganze feyerliche Umgang. Nachdem der Pabſt in der heiligen Peters-Kirche angelangt, ſtieg er nach vorher angebetetem Hochwürdigſten Gut auf den prächtigſt zubereiteten groſſen Thron. Daſelbſt wurden zum Zeichen des Gehorſames die Cardinäle zum Hand: die Patriarchen, Erz-Biſchöfe, und Biſchöfe zum Knie: die Aebte, Buß-Prieſter, und andre zum Fuß-Kuß zugelaſſen. Hier denn auf den Staffeln des Thrones ſtellte der Cardinal Albani, als Heiligſprechungs-Anwald und Fürſprecher, das erſte Begehren an ſeine Heiligkeit, mit dieſem Wort: *Inſtanter*: Inſtändig: Das iſt: Allerhöchſt-Dieſelben möchten geruhen, die obbenannten vier Selige in die Zahl der Heiligen einzuſchreiben. Hierauf antworteten ſeine Heiligkeit durch den Mund des Hochwürdigſten Herrn Batelli: man ſoll aufs neue für ein ſo höchſt-wichtiges Geſchäfft GOtt den Allmächtigen anruffen: ſtiegen nachmahls vom Thron herab, und lieſſen ſich zum Gebet auf ihre Knie nieder. Binnen ſelber Zeit wurde von den Singern die aller Heiligen Litaney abgeſungen: Nach derſelben Vollendung beſtiegen Allerhöchſt-Dieſelben wieder ihren prächtigen Thron. Alsdenn wurde von dem vorgemeldeten Cardinal zum zweytenmahl das mehr beeiferte Begehren geſtellt, mit folgenden Worten: *inſtanter, & inſtantius*: inſtändig, und noch inſtändiger: Die Antwort erfolgte, wie auf das erſte Begehren: man müſſe noch mehr GOtt den allmächtigen anruffen. Worauf Se. Heiligkeit aufs neue vom Thron zum Bet-Stuhl ſich herablieſſen,

ablieſſen, und ihr Gebet verrichteten. Der Cardinal Evangelier Pamphilius ermahnete zu gleicher Zeit alle Anweſende, ſie ſollten eben ſowohl beten, und ſprach mit heller Stimme: *Orate:* Betet: Nachgehends ſagte der dienende Cardinal Evangelier Ottoboni: *Levate:* ſtehet auf: Der Pabſt ſtund auf, und fieng das heiligen Geiſt-Geſang, *Veni Creator Spiritus*, an, welches von den Singern fortgeſetzt, nachmahls mit dem Gebet von dem heiligen Geiſt beſchloſſen worden. Letztlich, nachdem er auf ſeinen Thron wieder niedergeſeſſen, wiederholten ſeine Eminenz der vorbenannte Cardinal Albani (jedoch noch heftiger) zum drittenmahl das Begehren, mit dieſen Worten: *Inſtanter, inſtantius, inſtantiſſime:* Inſtändig, inſtändiger, inſtändigſt. Hernach antwortete der vorgemeldete Batelli: Seine Heiligkeit halten für würdig und billig, daß den obbenannten vier Seligen die öffentliche Ehren-Bezeigung der Heiligen zugeeignet werden ſoll. So wurde denn alſogleich von dem Patriarche von Conſtantinopel dem Pabſt das Buch vorgelegt, allwo er ſitzend mit der Biſchoffs-Haube auf dem Haupt das erwünſchte Heiligſprechungs-Urtheil gefehlet, und die Seligen, das iſt, Pius den fünften, Andreas von Avellin, Felix, und Catharina, als heilig, ernannt: Der Erz-Biſchof von Seleucia aber hielt dabey die Kerze. Der Inhalt von dieſem Päbſtlichen Spruch lautet auf deutſch alſo: (*)

Zur Ehre der heiligen und unzertheilten Dreyeinigkeit, zur Erhöhung des Catholiſchen Glaubens, und Aufnahme der chriſtlichen Kirche, in unſers Herrn JEſu Chriſt, der ſeligen Apoſtel Peter und Paul, und unſern Namen, nach vorher gemachter reiffer Uberle-

(*) *Ad honorem ſanctæ & individuæ Trinitatis, ad exaltationem fidei Catholicæ, & Chriſtianæ Religionis augmentum, auctoritate Domini noſtri Jeſu Chriſti, Beatorum Apoſtolorum Petri & Pauli, ac noſtra, matura deliberatione præhabita, & Divina ope ſæpius implorata, ac de Venerabilium Fratrum noſtrorum S. R. E. Cardinalium Patriarcharum, Archiepiſcoporum, & Epiſcoporum in urbe exiſtentium Conſilio: Beatos, Pium V. Pontificem, Andream Avellinum, Felicem a Cantalicio, Confeſſores, & Catharinam de Bononia Virginem, Sanctos & Sanctam eſſe decernimus, & definimus, ac Sanctorum Catalogo adſcribimus: ſtatuentes, ab Eccleſia univerſali illorum memoriam quolibet anno, die eorum natali, nempe Pii V. die 5. Maji inter ſanctos Confeſſores Pontifices: Andreæ die 10. Novembris, & Felicis die 18. Maji inter ſanctos Confeſſores non Pontifices, & Catharinæ die 9. Martii inter ſanctas Virgines non Martyres, pia devotione recoli debere. In Nomine Patris ✠. & Filii ✠. & Spiritus ✠. ſancti, Amen.*

gung, und öfftrer Anruffung des göttlichen Beyſtandes, wie auch mit zu Rathziehung unſrer Ehrwürdigen Brüder, der heiligen Römiſchen Kirche-Cardinäle, Patriarchen, Erz-Biſchöfe, und Biſchöfe, die ſich in der Stadt befinden, verordnen, und beſtätigen wir, daß der ſelige Papſt Pius der Fünfte, Andreas Avellinus, Felix von Cantalicio, die Beichtiger, und Catharina von Bononien, die Jungfrau, heilig ſeyn, und ſchreiben ſie auch in die Zahl der Heiligen ein: Anbey befehlende, daß ihr Gedächtniß von der ganzen allgemeinen Kirche alle Jahre, an ihrem Geburts-Tag, nämlich von Pius am 5ten Monats-Tag May unter den heiligen Beichtigern, Biſchöfen: Von Andreas am 10ten Tag Winter-Monates, und von Felix am 18. Monats-Tag May unter den heiligen Beichtigern nicht Biſchöfen, und von Catharina den 9ten Monats-Tag März unter den heiligen Jungfrauen nicht Martyrern mit chriſtliebender Andacht begangen werden ſoll. Im Namen des Vaters †. und des Sohnes †. und des heiligen Geiſtes †. Amen.

Nachdem dieſer groſſe Urtheil-Spruch von Seiner Eminenz dem Heiligſprechungs-Fürſprecher angenommen, und der Heiligſprechungs-Brief vom Pabſt verordnet worden, ſtimmte er ſelbſt das ambroſianiſche Lob-Geſang an: Der Sing-Chor fuhr damit fort, um der allerheiligſten Dreyeinigkeit unſers GOttes, Dero Feſt man eben auch begieng, den ſchuldigſten Dank abzuſtatten. Alſogleich wurden ſelbe erſte apoſtoliſche Verkündigungs-Worte mit dem freudig zuſammenſtimmenden Trompeten-Klang, und Trommel-Schlag unter Losſchieſſung der Mörſer und Stücke in der Engelburg begleitet: Nachgehends ſtimmten die Glocken von allen Kirchen, und Bet-Häuſern der ganzen Stadt Rom dem allgemeinen Frohlocken, und der Herrlichkeit der neuen Heiligen mit ihrem muntern Gethöne bey. Als das ambroſianiſche Lobgeſang vollendet war, machte der daſelbſt dienende Cardinal Evangelier Pamphilius den Vorſpruch: *Orate pro nobis Beati, Pie, Andrea, Felix, & Catharina:* Bittet für uns, ihr Selige, Pius, Andreas, Felix, und Catharina. Darauf ſprachen Seine Heiligkeit das folgende Gebet: (*) Wir erheben deine Güte mit Lob, und bitten dich, o HErr, demüthiglich,

(*) *Magnificantes, Domine, Clementiam tuam ſuppliciter exoramus, ut qui nos hodie ſanctorum tuorum, Pii Pontificis, Andreæ, Felicis, & Catharinæ Virginis glorificatione lætificas, illorum etiam præſidio ſalves ſemper, & munias, per Chriſtum Dominum noſtrum, Amen.*

thiglich, daß, der du uns heute mit der Herrlichkeit deiner Heiligen, Pabſt Pius, Andreas, Felix, und der Jungfrau Catharina erfreueſt, mittelſt ihres Schutzes uns auch allezeit bewahren, und ſtärken wolleſt: durch Chriſtum unſern HErrn, Amen. Alsdenn ertheilten Allerhöchſt-Dieſelben dem faſt unzehlig zuſammen gelauffenen Volk feyerlich den Segen, und hatten im vorhergehenden Gebet die Namen eben dieſer vier Heiligen nach den Namen der heiligen Peter und Paul hinzugeſetzt. Ein gleiches hat auch der Cardinal Imperiale vorher bey geſprochener offenen Schuld, welche vor Ertheilung des Segens gebetet wird, eben ſo wohl gethan.

Endlich verrichteten Se. Heiligkeit das heilige Meß-Opfer mit jenem feyerlichen Gepränge, und unter Beyſtandes-Leiſtung jener in hohen Aemtern ſtehenden Prieſtern, die bey der Päbſtlichen Meſſe zu dienen pflegen. Nach geendigtem Evangelium trugen Allerhöchſt-Dieſelben eine zum Lob der vier Heiligen, und für ſelbe Feſt-Begängniß beſtermaſſen eingerichtete ſehr andächtige und zierliche Homily, oder Auslegungs-Rede vor. Der Cardinal Acciajoli verkündigte den gnädigſt ertheilten vollkommenen Ablaß, und Se. Heiligkeit gaben aufs neue allen Anweſenden feyerlich den Segen. Bey der erſten Einſchenkung der Meſſe ſaſſen ſie nieder, ſetzten die Biſchoffs-Haube auf das Haupt, und banden eine Schürze um. Sodann empfiengen ſie die vier von den älteſten Cardinälen der über die Kirchen-Gebräuche beſtellten heiligen Raths-Verſammlung: alle (auſſer nur die opfernde, welche allein verwechſelt wurden) mit einer ſolchen Ordnung, wie ich gleich hier die für unſern heiligen Andreas Avellinus gemachte Opferung beſchreiben wird.

Der Domherr Orlandi, als Gepränge-Meiſter gieng voraus, dieſes heilige Geſchäfft zu führen. Nachgehends folgten Se. Eminenz der Cardinal Ferrari mit zwoen Kammer-Herren voraus, welche zwo groſſe Kerzen, jede von 60. Pfunden, trugen. Dieſe Kerzen aber waren allenthalben ſchön ausgemahlet, mit beyneben auf das feinſte hinauf gedrückter Bildniß des heiligen Andreas, und Päbſtlichen Wappen: welche Kerzen hernach vom erwehnten Cardinal Sr. Heiligkeit geopfert wurden: Gleich darnach gieng unſer höchſte Ordens-Vorſteher P. Don Antonius Maria Correale, die kleinere Kerze tragend: neben ſich an der Seite hatte er den allgemeinen Ordens-Anwalt, und Heiligſprechungs-Fürſprecher P. Don Alexander Salaroli, der ein vergüldetes Körblein

mit darinnen zwoen Turtel-Tauben in der Hand hielt. Nachgehends gieng der Cardinal von Tremoille mit ſeinen zweenen Kammer-Herren, die ihn bedienten.

Se. Eminenz reichten zwo Laib Brod dar, den einen vergüldet, den andern verſilbert, mitten darzwiſchen aber die Päbſtlichen Wappen mit erhabener Arbeit. Hernach trugen zwo Ordens-Räthe, nämlich P. Don Cajetan Lucconi, und P. Don. Cajetan Serſale, der eine mit einer groſſen Kerze, die mit Tüpplein fein gemahlet war: der andre mit zweenen Tauben in einem vergüldeten Körblein; ſodann kammen Se. Eminenz der Cardinal Ottoboni zum Opfer mit zweenen Fäßlein; das eine vergüldet, das andre verſilbert: zween Kammerherren dieſelbe tragende, traten ihm vor. Zuletzt folgten zween andre aus unſern Vätern, das iſt, P. Don Antonius Maria Borromäus, nachmahls Biſchof zu Capo d'Iſtria mit einer andern kleinen Kerze, und P. Don Emanuel Spinelli, Vice-Probſt im Hauß des heiligen Silweſters, der nachmahls Biſchof von Catanzaro in Calabrien geworden, mit einem theils vergüldeten, theils verſilberten Körblein, worinnen allerhand kleine Vögelein waren. Alle die oberwehnete Opfer der Ordens-Geiſtlichen wurden von einer edelſten Hand, als da iſt die Hand Sr. Eminenz des Herrn Cardinales Albani, als Heiligſprechungs-Beſchirmer, Sr. Päbſtlichen Heiligkeit übergeben.

Nach den dargereichten vier Opfern wurde die Meſſe weiter fortgeſetzt, und mit Ende der Meſſe endigte ſich auch dieſes groſſe Feſt, welches ſo prächtig, und mit ſo allgemeiner Freude abgelauffen, daß es im ewigen Gedächtniß bleiben wird. Man darf jedoch wohl mit Wahrheit ſagen, daß dieſem Feſt von dem höchſten Anſehen, und von der genauen Ordnung, die bey Vollbringung deſſelben bewundert worden, beſonders durch den damahls ruhmwürdigſt herrſchenden Pabſt Clement den Eilften die gröſte Zierde und Herrlichkeit zugewachſen iſt. Am Abend eben des Sonntages, wie auch des Montages darauf, iſt ganz Rom mit hellſchimmernden Freuden-Beleuchtungen ſiegprangend zu ſehen geweſen. Aber, was wird wohl der Himmel für ein Freuden-Feſt angeſtellt haben?

Nachgehends wurde die Heiligſprechung des heiligen Andreas Avellinus in allen Kirchen unſers Ordens mit feyerlichſten Feſt-Begängniſ-

ſen eben ſowohl gehalten, worzu Se. Päbſtlichen Heiligkeit zur Vermehrung der Andacht gegen den Heiligen einen vollkommenen, wie nicht minder einen andern ewigen Ablaß auf den 10ten Tag des Winter-Monates, als ſeinen eigentlichen Feſt-Tag, den beſagten Kirchen verliehen hatten. Neben dem geruheten ſie auch, noch andre ganz beſondre, theils vollkommene, theils nicht vollkommene Abläſſe unſern Ordens-Genoſſen von beyden Geſchlechten allergnädigſt mitzutheilen, mit dieſem weitern Beyſatz, daß ſie dieſelben auch andern (jedoch biß auf eine gewiſſe mehr, oder minder eingeſchränkte Zahl) austheilen konnten. Gleichergeſtalt verliehen Allerhöchſt-Dieſelben einen vollkommenen Ablaß einem jeden aus allen Mitbrüdern, und Mitſchweſtern unſrer Bruderſchaften und Verſammlungen ſowohl der ewigen Anbetung des Hochwürdigſten Gutes, als der unbefleckten Empfängniß Mariä. (*)

Als dieſe prächtigſte Feſt-Begängniſſe in unſrer Kirche des heiligen Andreas im Thal zu Rom gehalten wurden: hielt die heilige Cardinals-Verſammlung ihren öffentlichen Gottesdienſt daſelbſt: Seine Heiligkeit aber würdigten ſich allda eine kleine Meſſe auf dem Altar des Heiligen zu leſen, und hinterlieſſen nachmahls den koſtbaren Kelch, der darzu gedient, unſern höchſtem Ordens-Vorſteher zu einen Geſchenke. Bey dieſer Gelegenheit ereignete ſich eines von den gewöhnlichen Wundern des heiligen Andreas Avellinus, der ſich allezeit ſowohl im Leben, als

(*) Mit welchem Freuden- und Ehren-Gepränge nachmahls das Heiligſprechungs-Feſt unſers heiligen Andreas Avellinus auch in unſern Teutſchland gehalten worden, wird unſchwer aus der im Jahr 1713. zu München unter der Aufſchrift: Lob- und Zierreicher Ehren-Kranz ꝛc. im Druck abgefaßten, und einer Hochlöblichen Chur-Bayriſchen Landſchaft demüthig zugeeigneten Beſchreibung abzunehmen ſeyn. Daſelbſt iſt der ganze Bericht von den acht Täge hindurch im Jahr 1712. das iſt, vom zehn- biß ſiebenzehnden Tag des Winter-Monates gehaltenen feyerlichen Gottesdienſten, Predigten, und Kirchen-Zierungen, wie unſre Churfürſtliche Hof-Kirche der heiligen Adelheid und Cajetan allhier zu München gepranget, umſtändlich zu leſen. Die Predigten ſind Werke der fürnehmſten Redner aus verſchiedenen Ordens-Ständen: Die Inſchriften, und zwar die Lateiniſchen, ſind Geburten von der glücklichen Feder unſers P. Don Felix Cajetan Verani: die Teutſchen unſers P. Don Karl Andreas Schlechten geweſen. Mit gleichem geiſtlichen Pompe frohlockten, und lieſſen ſich die Theatiner-Kirchen auch zu Wien, zu Prag, und zu Salzburg ſehen.

als nach dem Tod zu einen Herrn über die Zeit, und zu einen Herſcher der Regen-Wetter zu erkennen gegeben.

Am Vorabend des Feſtes war ein feyerlicher Umgang, in welchem von der Kirche des heiligen Peters zu unſrer im Thal der Fahne des Heiligen getragen hätte werden ſollen, wirklich angeſtellt. Weil aber in vorhergehenden Tägen das Wetter immer regneriſch geweſen, und wegen einen ſtarken Wind, der die Wolken dick und ſchwarz zuſammen wehete, mehr denn jemahls eben für die Umgangs-Zeit häuffiges Waſſer herabzugieſſen drohete, ſo wurde beſchloſſen, den Fahnen allein biß unter die Bögen von dem Platz des heiligen Peters zu tragen. Der heilige Andreas jedoch befriedigte ſich mit dieſem nicht, ſondern wollte ſeine Ehren-Bezeigungen mehr kundbar machen. Stutzte daher alſobald dem Wind die Flügel, heiterte den trüben Himmel aus, und machte die Sonne erſcheinen. Urſache deſſen giengen ſie alle ganz getröſtet mit dem Fahnen zur Kirche des Heiligen durchaus ohne Regen dahin. Kaum war der Umgang daſelbſt angelangt, und geendiget, fiel alſogleich ein dicker Regen herab. Wurde mithin für gewiß davor gehalten, Andreas habe denſelben biß dahin wunderſam zurück- und aufgehalten. Eine nicht ungleiche Zurückhaltung des Regens ſah man auch zu Breßcia, und anderwärts, währender Zeit, als ſeine Heiligſprechungs-Feſte begangen wurden. Was noch mehr iſt, ſo ſtund ein lahmer Jüngling, der ſich nicht rühren konnte, von ſich ſelbſt vom Bett auf, da er ſich dem Heiligen, wie man ſeine Bildniß zu Rom herumtrug, von Herzen anbefohlen, begab ſich zum Fenſter, ſeinen Wohlthäter zu ſehen, und blieb vollkommen geſund. Eben alſo ergieng es mit einer Frau, welche mit einer Gedärme-Verdrehung behafftet war: ſie wurde eben zur Zeit davon befreyet, wie der Fahne des heiligen Andreas, zu den ſie ihre Zuflucht genommen, herumgetragen worden. Andre wundervolle Gnaden wirkte er in mehr andern Städten. Weil aber dieſelben noch nicht obrigkeitlich beglaubiget ſind, ſo wollen wir ſeine mehr beglaubten Wunder durchgehen.

Siebendes Hauptſtück.

Vom heiligen Andreas gewirkte Wunder.

Hier wagen wir uns auf ein unumſchränktes Feld hinaus, auf welchem der Wunder-Gewalt des heiligen Avellins rechtſchaffen herumſchwebt. Ich ſage, unumſchränkt, weil die Wunder dieſes Heiligen ſo häuffig geweſen, daß die Stadt Neapel, und Palermo ſelbſt dieſelben in ihren an Pabſt abgefertigten Briefen nicht anders als mit den Wörtern, unendlich und unzahlbar, zu nennen wuſten. Sie können ſich noch darbey von einem andern nicht minder ſchätzbaren Werth rühmen, nämlich, daß ſie allgemein ſeyn, maſſen ſie ſich auf alle Ubel, was immer für eine unſer armſeliges Leben beläſtigen können, erſtrecken. Wer ſeine in verſchiedenen Städten des Welſchlandes abgefaſte Heiligſprechungs-Schriften durchblättern konnte, der wurde erſtaunen, wenn er ſie mit ſo vielen, noch darzu von eydlich abgehöreten Zeugen durchaus beſchworenen Wunder-Gnaden angefüllet zu ſeyn ſehen müſte. Und dennoch, obſchon dieſe Gnaden ſo viele ſind, ſo ſind ſie doch gegen gleichſam unzahlbaren andern wenige zu nennen, indem ſehr viele aus jenen andächtigen Verehrern des Heiligen geweſen, welche ſich aus einer guten Meinung mit dem Genieß der Früchte von den empfangenen Gnaden bey ſich allein befriedigten: ohne zu gedenken, wie ſie dieſelben ans helle Taglicht bringen möchten. Es iſt zwar wohl war, daß, was nicht mit der Zung, doch mit der Hand geſchehen ſey, denn ſie machten mit Opferung, entweder Gelübde, oder ihrer Gaben, die ſie zum Zeichen ihrer gegen den Heiligen hegenden Dankbarkeit herbey brachten, die erhaltenen Wohlthaten doch offenbar. Die Eigenſchaft und Menge von dergleichen Gaben, oder Geſchenken wird dasjenige, was wir hier ſchreiben, nämlich die groſſe Anzahl der vom heiligen Andreas gewirkten Wundern, deſto eher Glauben machen.

Wir wollen unſre Erzehlung nur innerhalb der Kirche, und Kapelle des Heiligen zu Neapel allein einſchlieſſen: alsdenn kann man ſich auch von den andern Städten auſſer Welſchland, wo ſein Name noch verehret wird, weiter die Rechnung ſelbſt machen. Zu Neapel alſo nur jene Gelübde von Silber zu rechnen, welche aus ſo vielen von dem Aufſtand des raſenden Volkes noch übergelaſſen worden, und vor dem

Jahr 1647. die Wände ſelber ganzen Kirche bedeckten, ſo überſtiegen ſie den Werth von 17000. Neapolitaniſchen Thalern. Noch andre Gelübde, und Opfer wurden dem Heiligen nach der Peſt vom Jahr 1656. biß 1679. (als zu welcher Zeit der Cardinal Caracciolo eine genaue Rechnung davon der heiligen Rathes-Verſammlung nacher Rom mit öffentlicher Beglaubigung eingeſchickt hat) abermahl gemachet. Dieſe ſind von den Richtern und Schätz-Männern auf dreyſig tauſend sechs hundert und ſechzig Neapolitaniſche Thaler, neben noch andern vier tauſend in Edel-Geſteinen beſtandenen, geſchätzt worden. Unmöglich aber iſt mit der Feder zu beſchreiben, was ſogar die Augen nicht zehlen haben können: das iſt, die übergroſſe Menge der gemahleten Tafeln, wächſernen Bildniſſen, und Gelübden von allerhand Gattungen. Unter dieſen ſind die auf dem Mauer-Geſimß auſſer der Kapelle in der Höhe ſtehende 60. Todten-Särgen, als ſo viele Denkzeichen der vom Heiligen über den Tod erhaltenen Siegs-Eroberungen, nicht zu verſchweigen, anerwogen ſie uns erinneren, daß der Tod den Lebens-Faden vielen entweder ſchon abſchneiden wollte, oder wirklich abgeſchnitten habe. Sehet alſo die Urſache, warum das Grab des heilgen Andreas zu einen von den berühmteſten Heiligthümern des ganzen Welſchlandes geworden iſt. Seine Gnaden, die er immerzu, und ohne Zahl ausſpendet, ſchimmern auf ſelben bey ſeinem Altar aufgehenkten Gelübden, wie funckelnde Sterne, hervor.

Weil aber die Wunder, wenn ſie gleich ungemein, und viele ſind, unſer Andacht gegen die Heiligen weder locken, noch befriedigen, ſofern ſie uns nur überhaupt alle zuſammen vorgeſtellt wurden: wie das Brod, wenn es ſchmecken ſoll, nicht ganz hinunter geſchluckt, ſondern gebrochen, und von Stücklein zu Stücklein gekäuet werden muß. So will, um den andächtigen Verehrern des Heiligen genug zu thun, nothwendig ſeyn, daß wir aus der tiefen Gold-Grube ſeiner Gnaden einige von koſtbareſten herausziehen, und in dem nächſt-folgenden Hauptſtück mit geziemender Ordnung, und Unterſcheidung der einen von den andern erwehnen. Auf ſolche Weiſe werden wir es jenen Kaufleuten nachthun, welche nur einige von ihren Waaren vor den Augen der vorbeygehenden auslegen, um ihnen zu verſtehen zu geben, daß von innen her in ihren Gewölbern noch viele andre, und von allerhand Gattung, zu finden ſeyn.

Wir gedenken nicht, die vom heiligen Andreas im Leben gewirkte Wunder, mit denen die vorgehende Theile dieſer Lebens-Geſchichte zier-

lich angefüllet ſind, hier zu beſchreiben, ſondern nur diejenigen, die ihn nach ſeinem Tod herrlich gemacht haben.

Achtes Hauptſtück.

Das Blut des heiligen Andreas wunderwirkend.

Erſter Abſatz.

In ſich ſelbſt.

Oben im zweyten Theil, wo die Wunder von dem Grab des heiligen Andreas erwehnet worden, hat der Leſer ſchon geſehen, wie aus ſeinem heiligen Leichnam, als er noch unbegraben da lag, das Blut höchſt wunderſam heraus gefloſſen ſey. Itzt aber bleiben noch andre neue und ſeltſame Wunder von eben dieſem Blut zu vernehmen, übrig. Acht Täge nach dem Tod des Heiligen verfügte ſich Peter Veckioni, ein berühmter Leib-Arzt, in das Hauß des Heiligen Pauls, das Blut, welches aus den ihm gemachten Wunden hervorwallete, zu beſichtigen. Er namm daſſelbe in die Hand, und befand es mit gröſter Erſtaunung flüſſend, und roth mit jener natürlichen Farbe, ja mit eben dem Geſchmack, und Geruch zu ſeyn, wie es in einem lebendigen Körper iſt.

Was jedoch dabey das Wunder vermehrt, beſteht in dem, daß der gemeldete Leib-Arzt, wie er es nachmahls mit einem Eydſchwur gerichtlich ausgeſagt, im ſelben Blut ſowohl die noch ſchlagende Pulß, als die rings herum gehende Bewegung gefühlet. Als nachgehends bey beſagter Gelegenheit vom Leben des Diener GOttes, und von deſſen brenneiferiger Liebe gegen den Nächſten die Rede geführt worden: Siehe! da fieng das Blut zu wallen an, und machte einen wohl ſichtbarlichen Schaum, der mit ſeinen Aufblähungen ſich ſo hoch erhob, daß er das ganze Glaß anfüllete. Dieſes Wunder daurte biß auf den nachfolgenden Morgen, allwo man geſehen, wie der Schaum wieder vergangen; das Blut aber im vorigen Stand flüſſend, ſchön, und roth war, ob es ſchon nach einigen Monaten zuſammengeſtockt, und erhärtert geweſen, nur allein von darum, damit nachmahls die vorigen Wunder wieder-

holet werden konnten. Dieſe denn erneuerten ſich wieder im Jahr 1611. als eben das gedachte Blut des Heiligen am Jahr-Tag ſeines Abſterbens gezeiget wurde, wie es nach und nach zerfloß; nachgehends biß ein Uhr in der Nacht (nach welſcher Zeit-Rechnung, aufwallete, und den gewöhnlichen Schaum machte. Von dannen verzog es ſich wieder, wie vorher, in vorigen Stand. Alſo wurde dieſes ſchöne Wunder alle Jahre in ſo vielen nachkommenden Zeiten erneuert geſehen. Wollte mithin nach allgemeiner Meinung deren, die ihn im Leben zu kennen das Glück gehabt, uns der Himmel hiermit zu verſtehen geben, daß eine ſolche Erweichung, und Aufwallung des Blutes von dem groſſen Feuer, und Eifer der Liebe, der ſogar von der Aſche des Todes im Andreas nicht erſtickt werden konnte, ein Anzeigen ſeyn.

Von dieſem Blut gieng über dieß der lieblichſte Geruch heraus, welcher alle, die denſelben rochen, höchſtens ergötzete, und jedermann eine ſüſſe Anmuthung des geiſtlichen Troſtes eingoß, wie nicht wenig Ordens-Geiſtliche in der gerichtlichen Seligſprechungs-Probe augeſagt haben: ja, einer aus unſern Vätern, der ſehr wenig, oder faſt gar nichts roch, fühlete einen ſo angenehmen Geruch, und ſo ſtark, daß derſelbe von der Naſe bis zum Herzen mit allem Gewalt bey ihm hineindrang. Iſt auch kein kleiners Wunder, daß man das Blut des Andreas ſchön, unverweſen, und ohne einiger Veränderung gefunden, ungeacht es mehrere Täge in freyer Luft geſtanden, und den rauhen Nord-Winden ausgeſetzt geweſen. Hiermit wurde bedeutet, wie ſtandhaftig und unveränderlich die Liebe des Heiligen in allen Zufällen zu ſeyn begunnte.

Zweyter Abſatz.

Auſſer ſich ſelbſt.

Die Gnaden, die GOtt den andächtigen Verehrern des Heiligen mittelſt ſeines wundervollen Blutes mitgetheilet hat, ſind faſt unzahlbare geweſen.

Antonia Griſone war viele Jahre nacheinander vom Grimmen gequälet. Eines Tages wurde ſie heftiger denn jemahls von eben dieſem Schmer-

Schmerzen angegriffen, ſo daß ſie von den Leib-Aerzten ſchon für todt gehalten worden. Ihr Ehemann befahl ſie dem heiligen Andreas mit groſſem Vertrauen an, legte ihr über den Theil, wo ſie die Schmerzen empfand, ein Säcklein mit einer im Blut des Heiligen eingetunkten Baumwolle über. Auf dieſes ſchlief ſie alſogleich ein, und, wie ſie in der Früh erwacht, war ſie völlig geſund, und von allen Schmerzen frey.

Julius Cäſar Caracciolo, Herzog von Celenza, litt entſetzliche Ohren-Schmerzen: wurde aber mit Berührung eines im obbedachten Blut eingetunkten Fleckleins davon befreyet. Johann Caracciolo, deſſen Enkel, war im zweyten Jahr ſeines Alters vom Schlag getrofen, und von aller Empfindlichkeit beraubt. Man legte ihm ein mit dem Blut des Andreas gefärbtes Flecklein auf, begab ſich auch ſein Herr Vetter in ein Zimmer zur Bildniß des Heiligen, um ihn zu bitten: er möchte für die Geneſung dieſes Kindes ein Vorbitter bey GOtt ſeyn. So deuchte ihn, eben von dieſer Bildniß die Stimme des Andreas zu hören, als ob er ihn damit von der erlangten Gnade verſicherte. Derohalben eilte der Herzog ohne Anſtand zum Zimmer des Enkels hinzu, und fand ihn im vollkommenen Wohlſtand. Jedoch verdoppelte ſich hier die Verwunderung, als man eine ſchon mannbare Andacht in einem noch unmündigen Alter wahrnamm. Das Kindlein wollte niemahls zulaſſen, daß man ihm das obberührte Heiligthum hinwegnehmen ſollte, ſondern ſchrie, und weinete allezeit, ſo oft man es hinwegnehmen wollte: ja das Kind namm die Zuflucht zum Heiligen ſelbſt, mit ſtammelnder Zunge ſprechend: Heiliger Andreas, hilf mir!

Dionora Perellia war im Schlund verſchwollen, und ſchlug ſich überdieß ein ſo heftiger Gedärme-Krampf darzu, daß ſie in der Gefahr ſtund, ihr Leben zu verliehren. So wurde ihr denn ein mit dem wunderbaren Blut angefülltes Gläßlein gebraucht, und in einem Augenblick hörte die Geſchwulſt, und der Krampf auf, daß ſie am folgenden Tag darauf im Stand geweſen, ſich zum Grab des Heiligen zu begeben, und ihm davor den geziemenden Dank abzuſtatten. Das Wunder, welches ſich mit Beatrix Greca zugetragen, iſt nicht weniger zu bewundern. Sie konnte 3. Täge hindurch kein Aug eröffnen. Kaum aber hatte ſie die oberwehnete Baumwolle darüber gelegt, namm ſie dieſelbe alſogleich zurück, und zog ſie auseinander: muſte aber mit ihren eigenen Augen ohne Anſtand das vom beſagten Blut vor ihren Augen ſelbſt gewirkte Wun-

der ſehen. Silvius Gallus, ein Kind von wenig Monaten, wollte die Milch nicht annehmen, weigerte ſich, und war nicht darzu zubringen, dergeſtalt, daß man nichts anders alle Augenblick, als den Tod davon erwartete, weil es wegen den viele Täge hindurch ertragenen Hunger, und beſtändigen Abweichen völlig von Kräften kamm. Gleichwie nun ſeine Baaße eine andächtige Verehrerin des heiligen Andreas war, alſo legte ſie dem Kind die in ſeinem Blut eingetunkte Baumwolle auf das Leiblein auf, und gleich in einem Augenblick ſah man es ſtark, und geſund. Im Jahr 1612. ſprang der Dienſt-Magd von Claudia Ravakera, als ſie das Feuer anzündete, ein Feuer-Funke ins Aug. Es fieng auch gleich an, entſetzlich aufzuſchwellen, und über und über mit Blut zu unterlaufen: welches ihr unleidliche Schmerzen verurſachte, und ſie in Gefahr ſetzte, das Aug wohl gar zu verliehren. Kaum aber, daß ſie ein Flecklein im wunderwirkenden Blut eingetunket, und darüber gelegt, vergieng alſogleich ohne mindeſtem Anſtand der groſſe Schmerz; hernach verſchwand die Geſchwulſt völlig, und wurde das Aug ſo friſch, als vorher jemahls.

Zu Neapel im Kloſter, von der Weisheit genannt, haben viele aus ſelben gegen den Heiligen ſehr andächtigen Kloſter-Frauen beſondre Gnaden erlangt, wenn ſie ſich mit dem Gläßlein des beſagten Blutes das heilige Kreutz-Zeichen machen lieſſen. Die Schweſter Angela Johanna Carafa wurde von einem unſinnigen Kopfwehe, und Hirnreiſſen befreyet. Der Schweſter Placida Peretti auf das erſte Berühren des wunderbaren Blutes zerſprang mit Erſtaunung der Umſtehenden ein von den Leib-Aerzten für unheilbar gehaltenes Geſchwär, wodurch ſie ſchon die letzte Oelung zu nehmen genöthiget worden. Stund daher vom Bett auf, da ſie ſchon im Grab liegen ſollte. Die Schweſter Maria Marone konnte wegen Verletzung der Nerven die Hand nicht bewegen: bekamm aber wieder ihre Bewegung, und, ob ſie ſchon 6. Monate hindurch mit empfindlichſten Schmerzen gepeiniget war, ſo blieb ſie doch augenblicklich davon befreyet, ſobald ſie das oft gemeldete Blut ſich daſelbſt darüber legen laſſen hat, und merkte noch überdieß, den lieblichſten Geruch davon herausdünſten.

Franz Artalles de Luna ſagte mit aufrichtigem Gemüth: Sey gelobt der ſelige Andreas: und: wie man ihn mit dem Fläſchlein ſeines Blutes angerühret, ſtund er von den Qualmen der hinfallenden Krankheit ganz munter auf, nachdem er vier Stunden lang, gleichſam als völlig todt, darinnen vergraben geweſen.

So

So gar ein Knab von wenigen Jahren, mit Namen Karl Scondito, befuhr die wunderbare Wirkungen des dick-berührten Blutes. Er wurde durch deſſen Kraft von grauſamen innerlichen Schmerzen befreyet. Nachmahls aber, wie er wieder geſund war, trug er ſelbes Heiligthum mit ſolcher Sorgfalt am Halß, daß, als es ihm einmahl ſeine Mutter bey der Nacht abgenommen, er weinend erwachete, und ſo lang zu heulen nicht aufhörete, biß ihm ſein Herzens-Schatz wieder zugeſtellet worden war.

Antonia Spinella, bey welcher kein Arzney-Mittel mehr helfen wollte, um ſie von ihrem 3. Jahre ſchon andaurenden überaus ſtarken, und unausbleiblichen Fieber zu befreyen. Laura Grißcelli, welche zwey Jahre lang mit unterſchiedlichen Zuſtänden behafftet, und von den Leib-Aerzten ſchon verlaſſen war, haben die Geſundheit durch das Fläſchlein Blut des Heiligen wieder erlangt. Schrieben auch alle die wunderbare Geneſung von beyden ſeiner Vorbitte zu. Wir ſollen eben nicht unterlaſſen, die Kraft dieſes geheiligten Blutes auch wider die Teufel ſelbſt zu erwehnen, wie die folgende Begebenheit belehren wird.

In dem Markt-Flecken Lacrino in der Landſchaft Baßilicata, befand ſich Julia Porta von ungewöhnlichen Zuſtänden gequälet, ohne daß ihr jemahls durch einiges Mittel davon abgeholfen werden konnte. Letztlich entdeckte man, daß ſie beſeſſen ſey. Wurde daher von einem Prieſter beſchworen. Auf dieſes bekannte der böſe Feind, er ſey durch unſern Heiligen auszufahren gezwungen. Alsdenn ließ ſich der Beſchwörende ein in eben dem Blut des Heiligen eingetunktes Flecklein herbeybringen, und legte es der Beſeſſenen auf. Sie aber wurde mit entſetzlichem Gewalt auf die Erde niedergeworffen: ſtund jedoch nach einer kleinen Zeit geſund wieder auf, und war von dem Wuth dieſer hölliſchen Geiſter frey. Vorher zwang jedoch der Prieſter den Teufel, ihm ein ſichtliches Zeichen zu geben, daß er ausgefahren ſey. Dieſes denn beſtund im dreymahligen Glocken-Läuten um Mitternacht, und iſt von allen Einwohnern des Markt-Fleckens gehöret worden. Erſcholl alſo in einem jeden Hauß der Ruhm des wundervollen Blutes: welches Urſache war, warum die Andacht gegen den heiligen Andreas merklich zunamm.

Neuntes Hauptſtück.

Die Haare des heiligen Andreas mit Wundern eingeflochten.

Im Königreich Sicilien, unter der Herrſchafft Delia, hatte Hieronyma Homodei zween Härlein des Heiligen bey ſich, und verehrte dieſelben, als koſtbare Heiligthümer. Sie bekamm alle drey, oder vier Monate einen gewiſſen Zuſtand, der ihr die Gurgel zuſammen zog, den Athem ſperrte, und ſie gleichſam erſticken machte, jedoch hielt ſie ein richtig- und ſichres Mittel in Bereitſchaft. Sie warf in ein Glaß Waſſer die zween Härlein des Andreas hinein, trank daraus, und blieb alſobald vom Ubel befreyet. Ja, eines Tages fiel ohngefehr eines von dieſen zweenen Härlein ins Feuer: wurde aber mit jedermanns Verwunderung und Erſtaunung ganz, und unverhofft wieder heraus ſpringen geſehen, auſſer, daß es nur in einem mindeſten Theil ein wenig angebrannt worden, damit man das Wunder deutlich beobachten konnte: nämlich, daß es zwar im Feuer geweſen: jedoch von dem Feuer in Ehren gehalten worden.

Die Begebenheit der Homodei, welche die Geſundheit durch das von den Härlein des Andreas geheiligte Waſſer erlangt, wurde in ſelber ganzen Gegend kundbar. Bedienten ſich alſo viele in ihren Krankheiten von dieſer Himmliſchen Arzney. Nympha Meßina hatte wegen einen gewiſſen leidigen Ubel faulend- und böſe Naſen-Löcher bekommen, daß man den Krebs ſchon beförchtete: Wurde von darum beredet, die Naſen-Löcher mit dem vorgedachten Waſſer zu befeuchten. Sie brauchte es, und war alſobald geheilet. Weil ſie aber nachmahls ihre Geneſung nicht der Kraft der Haaren des Andreas, ſondern der Kunſt der Leib-Aerzte zugeſchrieben, ſo wurde ſie vom vorigen Ubel zur Strafe ihres Unglaubens wieder angegriffen. Gieng daher in ſich, bereuete ihren Fehler, und namm aufs neue ihre Zuflucht zum Heiligen. In darauf folgender Nacht denn kamm ihr vor, als ob ſie ihn ſehe, wie er ihre übel zugerichtete Naſe berührt, und geheilet hätte. Als ſie nachmahls erwachete, fand ſie auch mit gröſter Erſtaunung, vollkommen geheilet zu ſeyn. Felix Lauria ſtund bereits am Ende ihres Lebens: erlangte nichts deſtoweniger durch das Sürfeln dieſes Waſſers die Geſundheit.

Ein

Ein gleiches begab ſich mit Franzen Strazzeri im Jahr 1610. der gleichfalls von einer langwierigen Krankheit wieder geheilet worden iſt. Leonarda Giorli lag in Kinder-Blattern tödtlich krank, und war ſchon mit der letzten Oelung verſehen. Kaum aber hatte ſie vom beſagten Waſſer ein wenig getrunken, bekamm ſie ſowohl ihre verlohrne Sprache, als ihre nicht mehr gehoffte Geſundheit wieder. Peter Carbonetti ein Prieſter, Vincenz Rainoni, und viele andre Perſonen aus eben dieſer Herrſchaft Delia wurden befreyet: dieſe von hitzigen Fiebern, jene von unterſchiedlichen ſchweren Krankheiten.

Zu Neapel iſt Catharina Criſoi von Arienzo zwanzig Jahre in einem Ohr gehörloß geweſen, und wurde wegen einem gewiſſen Zuſtand alle 8. oder 10. Täge halb todt. Machte derohalben ein Gelübd, die Kirche des Heiligen zu beſuchen: Legte ihr in das behafftete Ohr einige von ſeinen Haaren, und blieb ſowohl von dem einen, als von dem andern Ubel befreyet. Gleichergeſtalt iſt auch ihr kleines Söhnlein mit Namen Onuphrius, nachdem es vom Waſſer, worinnen die vorgedachten Haare des Heiligen waren, getrunken, vom hitzigen Fieber, und gefährlichem Blut-Fluß wunderlicher weiſe frey geblieben. Nicht weniger wurde auch Johann Simon Moccia durch Anrührung eben dieſer Haaren von einem ſehr ſchmerzhaft- und beſchwerlichen Podagra, ſo ihn auf einen Seſſel unbeweglich angehefftet hielt, in einem Augenblick entlediget worden.

Zehndes Hauptſtück.

Die Kleider des heiligen Andreas mit Wundern gezieret.

Man hat ſich gar nicht zu befremden, daß GOtt eine ſo groſſe Kraft den Kleidern ſeiner getreuen Dienern verleihe, wenn durch derſelben Berührung auch dieſe geheiliget werden. Solches iſt um ſo viel mehr von den Kleidern des Andreas zu ſagen, indem ſie die Ehre gehabt, daß er ſie wegen ſeiner ſtrengen Armuth (wie ſchon an ſeinem Ort davon eine Meldung geſchehen iſt) langwierige Jahre hindurch getragen.

Hieronyma Corſaria 18. Jahre alt, wurde von ſo vielen Ubeln, und Schmerzen, gleichſam zum verzweifeln, geplagt. Sie empfand, als ob ihr der Kopf wie mit ſpitzigſten Nägeln, durchſtochen wurde. Ihr ganzer Leib ſchwellete, wie eine Blaſe, auf: hatte das Gehör, und den Schlaf verlohren: folglich konnte ſie weder bey Tag, noch bey Nacht einige Ruhe nehmen. Was aber ihren Stand noch elender machte, war eine ſo grimmige Tobſucht, daß ſie ſich genöthiget befand, ſowohl die Kleider, als ihr eigenes Fleiſch ſelbſt von ſich zu reiſſen, ohne daß man die innerliche Urſache von ſo vielen Ubeln zu ergründen wuſte. Weil denn die ſo vielfältig ihr angewandte Mittel vergebens waren, entſchloß ſich ihre Baaße; zur Vorbitte des heiligen Avellins, von dem ſie ein Stücklein ſeines Kleides, als ein koſtbares Heiligthum, bey ſich hatte, ihre Zuflucht zu nehmen. Der Heilige alſo wirkte in dieſem Mägdlein drey Wunder, eines nach dem andern, und trieb den Tod zurück, der ihr wohl dreymahl das Leben nehmen wollte. Die Baaſe nun mit einem lebhaften Glauben bewaffnet, legte der Enkelin das oberwehnte Heiligthum auf die linke, zunächſt beym Herzen ſtehende Bruſt, weil dieſelbe für die Brunnquelle aller ihrer Ubeln gehalten wurde. Siehe alſo! Gleich auf die erſte Berührung des geheiligten Kleides gieng eine überaus ſtinkende Näſſe, und quellete fünf Täge hintereinander, daſelbſt heraus: auf welche Art jenes Gift, ſo ihr die angemerkte Tobſucht, und Unſinnigkeit verurſachte, verſchwinden muſte. Nach einer acht-tägigen Ruhe, wollte ſie der Heilige auf die Probe ſetzen, und im Glauben ſtärken. Urſache deſſen, um zu neuen Wundern den Weg zu bahnen, ließ GOtt zu, daß ihr die alten Zuſtände zuſtieſſen. Von den Leib-Aerzten wurde ihr das Urtheil des zunächſt bevorſtehenden Todes angekündiget; und eingerathen: ſie möchte ſich zum Empfang der letzten heiligen Sacramente allgemach richten; wie ſie es auch ganz willig zu thun nicht ermangelte. Die Baaſe hingegen, weil ſie dieſe ihre Enkelin inniglich liebte, namm ihre Zuflucht aufs neue mit eiferigſtem Bitten und Weinen zum heiligen Andreas, von dem ſie die erſte Gnade, als ein Unterpfand noch andrer Gnaden, ferner zu ſeyn erkannte. Fürwahr ein groſſes Wunder! Währender Zeit ſelbſt, da ſie ihr Gebet verrichtete, ſprang mit höchſter Erſtaunung der Leib-Aerzte aus dem Ohr der Kranken ein ſichtbarlicher Stein, und in verſchiedene Stücklein zertheilter Roß-Käfer heraus. Sie wuſten nicht zu faſſen, wie es natürlicher weiſe möglich ſeyn konnte, daß ein ſo groſſer Stein ohne Verletzung der Ohren-Kröſpeln, und des Gehör-Gefäß heraus kommen ſollte. Schrien folglich alle zuſammen: O Wunder! O Wun-

O Wunder! Inzwiſchen blieb das Mägdlein von ihren Ubeln der Gehörloſigkeit, der Geſchwulſt, der Kopf-Schmerzen, und innerlichen Tobſucht völlig frey; auſſer daß ihr nur allein ein wenig vom Fieber zurück geblieben damit auch zum dritten Wunder Gelegenheit gegeben wurde. Als ſie die Leib-Aerzte mit einer ſtarken Arzney ausreinigen wollten, und dieſe bey ihr blieb, verſchrieben ſie ihr eine andre: nachgehends die dritte, und auch die vierte im eben ſelben Tag. Allein, da alle im Leib geblieben, aus Urſachen, weil die Wege, und Durchgänge durchaus verſtopfet waren, ſo iſt ihr abermahl das Leben abgeſprochen worden. Ihre Baaſe verzagte jedoch nicht wegen der groſſen Hoffnung, die ſie auf ihren Schutz-Heiligen geſetzt hatte. Weswegen ſie ihre Kranke dem ſeligen Andreas mit neuen Bitte-Seufzern, und brenn-eiferigem Gebet anbefahl, und erhielt alſobald die Gnade, nämlich, zu ſehen, wie daß ſie alle vier Arzneyen wieder von ſich gab. Blieb mithin auch ohne Fieber, und befand ſich im vollkommenen Wohlſtand, worinnen ſie ſich nachgehends allezeit fernerhin erhalten. Gab daher ihrem lieben Heiligen die Ehre, daß er ihr dreymahl das Leben erhalten habe.

Abundantia Stinca, 60. Jahre alt, wollte zwiſchen ihren zweenen Vettern, als ſie miteinander balgten, Fried machen: empfieng aber einen ſo grauſamen Streich auf den rechten Arm, daß das Bein davon in 5. Stücklein gebrochen worden. Hiedurch erlitt ſie einen grimmigen Schmerzen. Weil ſie nun von den groſſen Wundern des heiligen Andreas hörte, warf ſie die Wund-Pflaſter, die ihr nichts halfen, hinweg; Ließ ſich ein wenig etwas von ſeinem Kleid geben, und legte es auf den völlig unbewegſamen, und gleichſam todt- aber darbey ſchmerzhaften Arm auf. So zogen ſich denn im ſelben Augenblick wunderbar die gebrochene Bein-Splitter wieder ganz ordentlich zuſammen, der Schmerz begunnte aufzuhören: der Arm wurde wieder ſtark, biegſam, und vollkommen gut, als ob er niemahls im geringſten verletzt geweſen wäre.

Johanna Druſa hatte vier Jahre lang eine Plage mit einem offenen Schaden am Fuß, den man einen um ſich freſſenden Zidrach nennet, und, den die Leib- und Wund-Aerzte völlig für unheilbar hielten. Annerwogen aber die Kranke den groſſen Wunder-Ruff des Andreas wuſte, kamm ihr ein ſo feſter Glaube auf ſeine Vorbitte, daß ſie die Binde, und das aufgelegte Heil-Pflaſter hinweggeriſſen: anſtatt deren alsdenn ein Stücklein von dem Kleid des Heiligen auf den Fuß übergelegt: wel-

ches auch allein geholfen, die gedachte Wunde mit Erſtaunung desjenigen, der lange Zeit hindurch damit zu thun gehabt, in weniger Zeit zu heilen, und vollkommen herzuſtellen.

Durch eben dieſes Anrühren des wunderwirkenden Kleides wurde das Aug einer Kloſter-Frau der Capucinerinnen zur Stund geheilet. Die Leib-Aerzte wollten ihr ſchon daſſelbe heraus nehmen, weil ſie beförchteten, der Krebs möchte ihr die innere Theile des Hirnes angreiffen. Auf gleiche weiſe erfuhr auch zur Stund Victoria Palmieri, und Iſabella von Amone, wie wundervoll das Kleid des Andreas wäre; geſtalt die erſte im ſelben Augenblick ſelbſt, als ſie ihr daſſelbe auf das Herz aufgelegt, von dem beſtändigen Zittern, und ſogar von dem alle Stund biß drey und viermahl ihr zuſtoſſenden Ohnmachten frey geblieben: Die andre wurde von ihren entſetzlichen Kopf-Schmerzen, welcher acht Jahre hintereinander angehalten, gänzlich entlediget.

Ein unmündiges Söhnlein des Herrn Marcelli Lanfranco ſtund ſchon wegen Erkrankung ſeiner Säugamme in äuſſerſter Lebens-Gefahr. Die Kranke namm ihre Zuflucht zum heiligen Andreas, mit Bitten, er möchte ſie itzt in Stand ſetzen, das Kind zu ſäugen, wie er einſt der Mutter deſſelben durch das Anrühren eines Stückleins von ſeinem Kleid in ihren gefährlichſten Kinds-Nöthen wunderlicher weiſe geholfen, eben dieſes Kind auf die Welt zu bringen. Und ſiehe, am folgenden Morgen darauf befand ſie ſich mit gröſter Erſtaunung im Stand, das Kind nach Belieben zu ſäugen, ob ſie ſchon 4. Täge lang nicht die mindeſte Speiſe genieſſen hat können.

O wie viele andre durch dieſes gebenedeyhte Kleid erlangte Gnaden erwehnen wohl die eydlich verfaſſeten Probe-Schriften, und konnte hier faſt eben ſowohl der Ausſpruch des heiligen Evangeliums gebraucht werden: *Virtus de illo exibat, & ſanabat omnes:* Es gieng eine Kraft von ihm aus, und machte alle geſund. Cäſar von Salerno erfuhr, daß dieſes Kleid ihm urplötzlich das grimmige Seiten-Stechen aufhören machte, wo doch ſchier alle, die daran litten, ſterben müſten. Ein Jüngling mit Namen Antonius, dem wegen den unüberwindlichen Gewalt des Fiebers, und des unaufhörlichen Brechens, welches darbey war, die Leib-Aerzte das Leben ſchon abgeſprochen hatten, erlangte durch das beſagte Kleid die vollkommene Geſundheit. Dieſes löſete auch in einem

einem Augenblick die Bande des viertägigen Fiebers auf, mit welchem Americus Guiglielmi ſo lange Jahre hintereinander verſtrickt geweſen. Heilete zur Stund die Lucretia Curiale vom ſehr ſchmerzhaften Bruſt-Wehe, und unabläßlichem Huſten, ſo daß ſie kaum Athem holen konnte. Machte den krumm- und verdreheten Fuß des Johann Baptiſt Cicinelli, eines vierjährigen Kindes, wieder gerade. Dieſem vertrieb es in einem Augenblick die Kopf- jenem die Magen- einem andern die Zahn-Schmerzen, und verjagte auch die Teufel aus den beſeſſenen Leibern. Das Unglück iſt nur, daß die Gnaden des heiligen Andreas wegen ihrer Menge überhaupt zwar angezeiget können, ſehr viele aber ganz und gar verſchwiegen müſſen werden.

Nicht weniger, als das Kleid, iſt auch das Biret, oder die Chor-Haube des heiligen Andreas wunderbar geweſen. Weil ſie denn ein Stück war, welches den edlern Theil des Leibes bedeckte: ſo will ſich geziemen, daß wir, wenigſtens ganz kurz, etwas davon melden.

Die Schweſter Margareth Rinalda, im Kloſter des heiligen Andreas zu Neapel, litt wegen einen Krebs, der ſich mittelſt eines Gewächſes an der Bruſt allbereit anſetzte, ein groſſes Ubel, ohne daß ihr ſo viele darwider gebrauchte Mittel jemahls einige Linderung gebracht hätten, ſondern halfen vielmehr, die grimmigen Schmerzen zu vergröſſern. Sie hielt eine Viertel-Stund lang die Chor-Haube des Heiligen darüber. Kaum aber that ſie dieſelbe wieder davon hinweg, verſchwand im ſelben Augenblick wunderlicher weiſe das Gewächs. Der Schmerz hörte völlig auf, und die Kloſter-Frau ſah ſich voll Troſtes ſo vollkommen geſund, als ob ſie niemahls einiges Ubel gehabt hätte. Johann Baptiſt Blanco wurde im Augenblick ſelbſt, da er ſich eben die obberührte Chor-Haube auffſetzte, von einem unſinnigen Kopf-Wehe befreyet. Auf gleiche weiſe legte es Lucretia Capece Latro auf den Magen, und erlangte augenblicklich nicht ohne geringer Verwunderung die vorige Geſundheit, ungeacht ihr die Leib-Aerzte wegen einen ſtarken Fieber, Fluß, und Athem-Hemmung das Leben ſchon abgeſprochen hatten. Mehr öffnete ſich ein innerliches Bruſt-Geſchwär bey Fauſtina Caracciola, und ein anders bey Cornelia Capece Scondita. Nicht minder war auch zu bewundern, wie das tödtliche Kopf-Geſchwär des Königlichen Schatzmeiſters von Neapel mit Namen Galeotto, kaum als es mit der Chor-Haube des Heiligen das erſtemahl angerührt worden, gleich zerſprungen.

Der neue Bräutigam von Johanna Ciceri ſtrebte ihr nach dem Leben, weil er in den erſten Monaten ihrer Zuſammengebung wegen unverſehener Aufſchwellung ihres Leibes, übel von ihr zu argwohnen, veranlaſſet worden. War jedoch in der Sache nichts anders, als ein teufliſches Blendwerk, welches vom menſchlichen Neid den Urſprung genommen. Die arme Braut von ihrer Unſchuld verſichert, wandte ſich zum heiligen Andreas, brauchte ſeine Chor-Haube mit Vertrauen, und Andacht: zu gleicher Zeit aber namm die Geſchwulſt ab. Folglich wurde ſie auch vom böſen Geiſt, der ihr ſowohl nach der Ehre, als nach dem Leben geſtrebt, gänzlich erlediget. Die Schweſter Agatha Veßpoli erhielt vom Heiligen dieſe ſchöne Gnade. Das Geſicht war ihr ſo ſehr vergangen, daß ſie die göttlichen Tag-Zeiten weder leſen, noch beten mehr konnte. Sie verſah ſich mit einem groß gedrückten Tag-Zeiten-Buch, und bediente ſich von verſchiedenen Brillen, um zu ſehen, ob ihr nicht wenigſtens durch dieſe Vorſehungs-Mittel geholfen werden möchte. Allein es wollte ſich niemahls ſchicken, nur ein einziges Wort leſen zu können. Uber dieß brauchte ſie noch andre Mittel: aber ohne mindeſter Hülfe: ja, das Ubel wurde noch darzu immer gröſſer, und die Augen ſelbſt wurden merklich ſchwächer, ſo, daß dieſe Krankheit, und Unfähigkeit zu leſen, zwo Jahre lang hintereinander gedauert. Endlich wandte ſie ſich bey nächtlicher weile zum Heiligen Andreas, und bath ihn brünſtigſt: er möchte ihr nur ſo viel Licht zuwegen bringen, als vonnöthen wäre, die göttlichen Tag-Zeiten zu beten. Legte ſich alſo die wunderwirkende Chor-Haube auf die Augen, und gieng auf ſolche weiſe ſchlafen. Stund aber in eben ſelber Nacht zur Metten auf, und verſpürte, daß das Geſicht die vorigen Kräfte habe, und die Augen recht wohl ausgeheilet ſeyn. Sie laß die Tag-Zeiten ohne Anſtand aus den klein gedruckten Tag-Zeiten-Büchern: fuhr auch allezeit fort, dieſe Gnade des Heiligen mit Erſtaunung aller andrer Nonnen zu genieſſen. Viele andre Gnaden (um dem Leſer nicht beſchwerlich zu fallen) müſſen wir unter der oft wiederholten Chor-Haube, unter welcher ſie entſprungen, verborgen, und vergraben halten: hingegen anſtatt deren andre durch ſeinen Stecken erlangte entdecken.

Eilftes Hauptſtück.

Der Stecken des heiligen Andreas blüht mit Gnaden.

Eben ſelber Stecken, deſſen ſich unſer Heilige in ſeinem Alter bediente, um zu den Liebes-Werken gehen zu können, müſte nach ſeinen Tod zur Hülfe des Neben-Menſchen dienen, und wurde zu deſſelben Nutzen mit Gnaden und Wundern blühen geſehen. Alſo befuhr ihn zu Neapel Catharina eine Dienſt-Magd bey Beatrix del Zuſo. Sie machte ihr mit einem lebhaften Glauben das Kreutz-Zeichen mit dem Stecken des Heiligen; Gleich aber iſt ſie von einem ſehr ſtarken Fieber, Seiten-Stechen, und Athem-Hemmung geſund geworden.

Horatius Citorella, ein Leib-Arzt ebenfalls zu Neapel, ſagte endlich aus, daß er alle Jahre bey anwachſender Kälte, und Hitze im Kühn-Bein, welches er einſt durch eine Stürzung vom Pferd gebrochen hatte, entſetzliche Schmerzen erleiden müſte. Als er aber von der Kraft des Avelliniſchen Stecken Kundſchaft empfieng, hob er denſelben andächtig an den verletzten Theil, und wurde alſobald geſund, ohne hinführo jemahls mehr den mindeſten Schmerzen zu empfinden.

Horatius Loffredo war nicht nur mit einem Ubel allein behafftet, ſondern iſt acht Jahre hintereinander ſowohl vom Podagra, als auch mit dem Auſſatz beläſtiget, und mit andern Zuſtänden noch mehr überhäufft, gänzlich lahm, und gleichſam ein todter Körper geweſen. Die Leib-Aerzte hielten auch ſein Ubel für unheilbar. Deſſen doch ungeacht, weil Horatius auf den Stecken des Heiligen einen feſten Glauben ſetzte; ließ er ſich denſelben auf den Rücken legen, und hat davon wunderſame Wirkungen zu befahren gehabt. Er ſchlief gleich auf das erſte Berühren ein Viertelſtund lang ein. Als er erwachte, ſchwitzte er aus ſeinem Leib eine groſſe Menge von gefaulter Feuchtigkeit heraus, und war ſowohl hergeſtellt, daß binnen vier Tägen der Auſſatz verſchwunden, das Podagra völlig vergangen, und er von allen ſeinen übrigen ſchon eingewurzelten Zuſtänden befreyet geblieben.

Laſſet uns nunmehr eine ſchöne von der Schweſter Franciſca Peſcara Caſtalda, einer Nonne im Kloſter des heiligen Andreas zu Neapel, in

in den gerichtlich verfaſſeten Probe-Schriften abgelegte Auſſage vernehmen. Vor allen müſſen wir die wunderbare Beweg-Urſache davon wiſſen. Sie befand ſich von einer gar ſchweren Krankheit ans Bett angehefftet, ohne ſich bewegen, noch ein Wort reden zu können. Wie die drey vom Päbſtlichen Stuhl zur gerichtlichen Unterſuchung beſtimmten Biſchöfe dahin kammen, und ſie verhören wollten, ſagten die Cloſter-Frauen zu ihnen: es ſey nicht möglich, dieſe Verhör vorzunehmen, indem die Kranke kein einziges Wort reden konnte. Als nun ſelbe Kirchen-Hirten ſich ein wenig darüber bedachten, ſiehe! ſo erſcheint der heilige Andreas der Schweſter Franciſca, zu ihr ſprechend: ſie ſollte ſich nicht förchten, er wurde ihr in Anſehen, daß es um ſein Heiligſprechungs-Geſchäfft zu thun wäre, ſchon die Zunge löſen; merkte auch alſogleich dieſelbe gelöſet, und frey zu ſeyn. Antwortete ihm daher: *Os meum loquetur laudem tuam*: Mein Mund wird dein Lob verkündigen. Nachmahls ließ ſie durch die Kloſter-Frau, die ihr im Zimmer aufwartete, den Biſchöfen ſagen: ſie ſollten nur ins Kloſter hinein treten, allermaſſen ihr der Heilige die Sprache zurückgeſtellt, um ihre Fragen beantworten zu können. Alſo geſchah auch in der That: ſie redete ſo lang ſie ausgefragt wurde: nachgehends wurde ihr Mund aufs neue wieder, wie vorher, ſprachloß. Nun, was ſagte ſie wohl aus? Siehe! hier einen kurzen Auszug davon: Dreyzehn Jahre vorher hatte ſie, neben andern empfindlichſten Ubeln, einen ſo erſchrecklichen Nerven-Krampf mehr denn zwanzig Monate lang ausgeſtanden, daß ſie nicht einen Schritt thun: ja ſich nicht einmahl allein bewegen konnte. Aus Begierde, das Hochwürdigſte Gut zu empfangen, zwang, und ließ ſie ſich allemahl auf den Armen von zweenen Schweſtern zur Kirche tragen. Endlich, um den Kloſter-Frauen nicht ſo überläſtig zu ſeyn, namm ſie ihre Zuflucht zu ihren Schutz-Heiligen Andreas Avellinus, durch deſſen Vorbitte ſie ſchon mehrere ſowohl Geiſtlich- als zeitliche Gnaden erlangt hatte. Bath ihn mithin: er möchte die Nerven wieder auswickeln, damit die Schweſtern von ihrer ſo beſchwerlichen Plage befreyet wurden. Siehe aber; Am folgenden Morgen darauf namm ſie den Stecken des Heiligen in die Hand, und ſtund ganz friſch vom Bett auf: welches ſie zwo Jahre hindurch nicht mehr thun können: gieng allein in den Gängen herum: ſtieg die Stiegen ohne mindeſter Beſchwerniß auf, und ab, und begab ſich in die Kirche zum heiligen Abendmahl ſo ringfertig, daß ſie den Stecken nicht zu tragen, ſondern davon getragen zu werden ſchien. Sie blieb daſelbſt lange Zeit kniend: ſetzte auch in dieſem vollkommenen Geſundheits-

heits-Stand biß auf den folgenden Tag, als Montag, fort: alsdenn ließ ſie ſich wieder ſpeiſen: Bath jedoch anbey: der Heilige möchte ihr die vorige Krankheit ſchicken, im fall dieſelbe zu gröſſerer Ehre GOttes, und zu gröſſern Nutzen ihrer Seele gereichen ſollte. Fürwahr eine wunderliche Sache! Sie verliert alſogleich die Kräfte: die Nerven ſchrumpfen aufs neue zuſammen, und ſie verfiel in ihre alte Krankheit: jedoch mit einer ſolchen Gemüthes-Ruhe, und Gleichgiltigkeit des Herzens, daß ſie den Verlurſt dieſer Gnade für eine gröſſere Gnade hielt. Auf gleiche weiſe erzehlet Surius von einem Blinden, der durch die Vorbitte des heiligen Biſchoffs Bedaſti ſehend geworden. Er bath: der heilige Biſchof möchte machen, daß er wieder blind würde, wofern es zu ſeiner ewigen Seligkeit gedeylicher ſeyn ſollte. Gar bald erlangte er, um was er bath, und war erhöret.

Cornelia Caracciola wurde in einem Fuß von auſſerordentlichen Schmerzen ergriffen. Sie dauerten eine lange Zeit, bis ſie letzlich in ein groſſes Geſchwär ausgebrochen. Bey ſolcher Cur legten die geſchickteſten Leib-Aerzte die Hand an. Samt allem dem vermöchten ſie in drey Jahren nichts anders auszuwirken, als das Ubel noch übler zu machen. Lucretia Suarda, ihre Baaße, rieth ihr ein, bey dem Andreas um Hülfe anzuklopfen. So verließ ſie denn die Leib-Aerzte, und alle andre Arzney-Mittel: Willens, den Stecken des Heiligen allein auf den Schaden zu legen, wie ſie es auch mit groſſer Andacht im Werk ſelbſt vollzogen. Sie ſchlief die ganze Nacht ſehr ruhig. Als aber die Kranken-Wärterinnen am früh Morgen ihr den Fuß zu verbinden dahin kammen, fanden ſie denſelben vollkommen geſund: die Wunde völlig zuſammen geheilet, ſo daß nur eine einzige kleine Maſe zum Zeichen des Wunders daſelbſt verblieben. Stund alſo diejenige, die ſich vorher nicht bewegen konnte, alſobald vom Bette auf, gieng frey herum, und blieb vier Stunden lang knien, um GOtt, und ſeinem Diener Dank zu ſagen.

Eine nicht ungleiche Gnade erhielt auch Johanna Capece Scondita, welche ſieben Jahre lang von einer ſo ſchmerzlichen Wunde gequälet wurde, daß ſie wegen groſſen Wehmuth, und Grimm öffter angemuthet worden iſt, ſich aus Verzweiflung vom Fenſter hinab zu ſtürzen. Wäre auch dieſes Schau-Spiel gewiß zu ſehen geweſen, wofern man ſie nicht davon verhindert hätte. Die ihr angewandten Mittel, anſtatt eine Linderung zu bringen, machten die Wunde nur noch ärger. Endlich

wurde ihr von jemand, der ſich ihrer erbarmet, der Stecken des Heiligen eingerathen. Sie bath denn, man ſollte ihr denſelben herbeybringen. Als man ihr ihn gegeben, legte ſie denſelben auf die Wunde, zum Heiligen ganz demüthig alſo ſprechend: Ich wird dieſes Heiligthum nimmermehr hinweg thun, bis ich nicht durch deine Vorbitte die Geſundheit erlangen werde. Iſt auch ihr Glaube nicht leer abgelauffen; denn kaum hatte ſie ſelbe wenigen Worte ausgeſprochen, ſo ſchlief ſie alſobald ein, und darauf am früh morgen im Aufwachen namm ſie wahr, wie daß die Wunde vollkommen geheilet ſey. Verfügte ſich demnach in die Kirche, dem Heiligen ihren Dank, und ihr Gelübd abzuſtatten.

Die Schweſter Maria Felix Macedonia, Schweſter Hieronyma ebenfalls Macedonia, Schweſter Archangela, Maria Pignatelli, und Catharina von Antigono erlangten eben ſowohl die Geſundheit durch dieſen geheiligten Stecken. Die erſte namm den Stecken in die Hand, und ſtund friſch vom Bette auf, ob ſie ſchon vorher ans Bett angeheftet ſeyn müſte, ohne daß ſie ſich wegen ihren unleidlichen Schmerzen rühren konnte. Die andre wurde von einem unerträglichen Naſen-Wehe, welches ſie zehn Jahre lang unheilbar litt, durch Berührung eben dieſes Steckens befreyet. Die dritte konnte mit dem Schnauben nicht fortkommen, indem ihr der übergroſſe Magen-Krampf den Athem ſperrete. Machte daher mit beſagtem Stecken das heilige Kreutz-Zeichen über ſich. Auf dieſes brach ſie das ganze Ubel heraus, ungeacht ſie zum Brechen gar keine Anmuthung verſpürte: Vom ſelben Augenblick an aber blieb ſie vollkommen geſund. Die vierte letztlich war von einem gewaltigen Fieber, Seiten-Stechen, und gefährlicher Athem-Hemmung neben einen auſſerordentlichen Eckel an Speiſen behafftet. Sie befahl ſich denn dem heiligen Andreas an, ergriff ſeinen Stecken, und wurde von allen vorerwehneten Krankheiten frey. Stund ſodann hurtig vom Bette auf: aß mit Luſt, gieng ſo friſch fort, als ob ihr niemahls etwas gefehlet hätte. Nicht minder ſeltſam iſt die Gnade, mit welcher Camilla de Vito beſchenkt worden. Dieſe litt wegen einer unglücklichen Niederkunft beſtändige Magen-Schwachheiten. Brauchte aber den Stecken des Heiligen, und erhielt alſobald ihre vorige Kraft. Kaum jedoch legte ſie nachmahls den Stecken von ſich ab, ſo empfand ſie die alte Schwachheit. Als ſie aber denſelben wieder zu ſich namm, bekamm ſie wieder ihre Kräfte: biß ſie gleichwohl nach öffter gemachten dergleichen wunderbaren Abwechslungen, völlig, und für allezeit geſund verblieben.

Zwölftes Hauptſtück.

Andre noch geringere Sachen des Heiligen mit Wundern vergröſſert.

Gott der Allmächtige ließ ſich gefallen (um ſeinen ſo groſſen Diener Andreas noch herrlicher zu machen) alles mit Gnaden zu bezieren, was immer ihm zugehörte; ſollten es auch die geringſten, ja die verächtlichſten Dinge, wie zum Beyſpiel: die Schuhe ſelbſt des Heiligen, ſeyn.

Dianora de Bottis hatte drey ſchöne Gnaden empfangen: zween in ihrer ſelbſt eigenen Perſon: die dritte in der Perſon ihres Sohnes. Als ſie ſich in der Hoffnung befand, verdrehete ſich das Gedärm in ihr mit entſetzlichſten Schmerzen, ſo, daß ſie einen ganzen Tag hindurch jämmerlich davon gequälet wurde. Man ruffte zwar die Leib-Aerzte in aller Eil hurtig herbey. Konnte jedennoch ihre Kunſt nicht die mindeſte Linderung verſchaffen. Die Kranke erinnerte ſich endlich, einen alten Schuh des Heiligen, den ſie mit groſſer Ehrerbietigkeit aufbehielt, bey ſich zu haben Legte ſich derohalben denſelben mit einem lebhaften Glauben über, und merkte vom ſelben Augenblick an, daß das tobende Ungewitter dieſer Gedärmen-Schmerzen wieder ſtill wurde. Der Wehmuth hörte völlig auf, und ſie blieb vollkommen geſund. Ein andermahl, als ſie aufs neue in der Hoffnung war, ſtieß ihr ein ſo ſtarker Blut-Fluß zu, daß die Leib-Aerzte ſchon beförchteten, ſie wurde vom Kind kommen: ja, ſie beſorgten noch gewaltig, die Geburt ſey im Leib wohl gar ſchon todt: und, daß auch die Mutter darauf gehen durfte. Dianora ſuchte Hülfe bey ihrem ſonſt ſo gütigen Leib-Arzt dem heiligen Andreas. Ließ ſich alſo ſeinen Schuh auflegen. So wurde auch mit jedermanns Verwunderung alſogleich das Blut geſtillet; Sie ſtund vom Bette auf, und brachte nachmahls ein Töchterlein ganz glücklich zur Welt. Gleichfalls hatte ſie ein Söhnlein von ſieben Jahren, welches von den Bocken ſo übel zugerichtet war, daß es von Sinnen beraubt, beſtändig unſinnig daher ſchwätzte. Einfolglich man nichts anders als von Augenblick zu Augenblick den Tod zu erwarten hatte. Die Mutter brauchte denſelben eben dieſen Schuh, und das Knäblein erlangte den vorigen

Gebrauch der Vernunft, befand ſich auch ſowohl am Leib, als Verſtand völlig geſund.

Sogar die vom Schuh abgeſonderte Sole ſelbſt, welcher der verächtlichſte Theil iſt, wollte ſich herrlich, und Verehrungs-würdig machen. In Delia, einer Herrſchaft des Königreiches Sicilien, iſt Hieronyma Homodei von einem Schlag-Fluß berührt worden. Weil er ſie nachmahls einige Täge darnach wieder getroffen, ſo hielt man denſelben für tödtlich. Das übelſte aber beyneben war, daß der Kranken keine Herzens-Kraft beygebracht werden konnte, weil ſie nichts hinab zu laſſen vermöchte. Müſte das wenige, was man ihr beym Mund hinein goß, mit groſſer Mühe, und Qual wieder von der Gurgel herauswerfen. In dieſem ſiebenzehn Täge lang anhaltenden Zuſtand ermahnete ſie der Beichtvater, ſich einem Heiligen nach Belieben anzubefehlen. Sie antwortete, daß ſie zum ſeligen Andreas von Avellin, von deſſen Schuh ſie eine Sole bey ſich bewahrte, ihr ganzes Vertrauen trug. Der Beichtvater denn ließ ſich die Sole bringen, machte das Kreuz-Zeichen über die Gurgel, und ſie konnte alſobald das Waſſer, ſo man ihr zum Trinken gebracht, mit Verwunderung deſſen, der daſelbſt gegenwärtig ſich befand, ohne mindeſter Beſchwerlichkeit hinablaſſen. Nachdem alſo bey Hieronyma das Vertrauen mehr angewachſen, bath ſie nach einigen Tägen den Beichtvater: er möchte ihr die beſagte Sole zum Mund hin nähern, weil ſie hiedurch ihre vollkommene Geſundheit zu erlangen hoffete. O groſſes Wunder! die Kranke merkte gleich dazumahl eine Aufwallung der innerlichen Feuchtigkeiten im Schlund. Nachgehends aß, und trank ſie, wie eine geſunde Perſon. Am folgenden Morgen machte ſie ſich ganz friſch vom Bette heraus, und gieng in die Kirche, dem Heiligen Dank zu ſagen, nicht ohne jedermanns Erſtaunung, indem ſie von allen, als ein lebendig herumgehendes Wunder angeſehen wurde.

Jene Stücklein von Holz, die der Heilige (wie wir an ſeinem Ort gemeldet) zwiſchen den Leib, und die Buße-Gürtel zu ſeiner gröſſern Plage hinein zwang, waren für ihn eine Gelegenheit zur Buße, für andre ein Werkzeug zum Nachlaß, und zur Gnade. Die Schweſter Magdalena Barone im Kloſter, von der Weißheit genannt, knirrete vor innerſten Schmerzen. Als ſie ſich aber eines von ſelben Stücklein Holz auflegte, hörten alſogleich die Schmerzen auf, die ihr doch dreißig Täge hintereinander zu ſchaffen gegeben. Noch wunderlicher zeigten ſich die gemelde-

meldeten Hölzlein bey der oft wiederholten Schweſter Franciſca Caſtalda. Sie wurde von einer hinfallenden Krankheit ſchwerlich angegriffen, ſchlug den Kopf grauſam auf: zitterte entſetzlich mit dem Herzen, und verdrehete ſchwindlicht die Augen, und den Mund, zu geſchweigen erſt die übrigen ſo ſchmerzhaft- als ungewöhnlichen Zufälligkeiten, die überdieß darbey waren. Noch darzu wurde ſie in einer Stund allein biß wohl zu fünfzehnmahlen davon beläſtiget, und dauerte dieſe Peinigung ein ganzes Monat lang, nicht ohne geringer Beſtürzung, und Plage jener Kloſter-Frauen, die ihr auswarteten. Als ſie nun eines Tages von unſern P. Don Benedict Mandina, Beichtvater des erwehneten Kloſters, beſucht wurde, munterte er ſie auf, zum heiligen Andreas ihre Zuflucht zu nehmen. Gab ihr zu dieſen Ziel und Ende auch einige von jenen Hölzlein, von denen wir oben ſchon eine Meldung gethan haben. Die Kloſter-Frau hatte nicht ſobald die Hölzlein auf ihr Haupt gelegt, ſo verſchwanden die Schmerzen, der Schwindel, und Wuth deſſelben. Durch dieſes erſte Wunder angefriſcht, hoffete ſie von dem Heiligen das zweyte. Legte daher auf gleiche Weiſe das beſagte Heiligthum auf das Herz, und ſiehe! von Stund an vergieng ihr das Zittern, und die Aengſten mit allen andern Ubeln, ſo daß ſie ſich in ihrem vorigen Stand wieder vollkommen geſund befand. Die Gnade, die ſie in einer andern Krankheit erlangt, iſt eben ſowohl wunderbar. Sie litt entſetzliche Kopf-Schmerzen. Legte ihr alſo die Hölzlein des heiligen Andreas auf, und wurde davon befreyet. Nachmahls theilte ſie dieſelben einer andern bedürftigen Kloſter-Frau mit. Aber kaum hatte Franciſca die Hölzlein hinweg gethan, kammen ihr ihre vorigen Schmerzen aufs neue wieder, und zwar weit ſtärker, als vorher jemahls, ja ſo unerträglich, daß ſie genöthiget geweſen, die von ſich gegebenen Hölzlein zurück zu begehren, um dadurch die erwünſchte Hülfe zu erlangen. Da ſie denn dieſelben wieder namm, hörte ſie die Stimme des Heiligen, wie er dem Schmerzen von dannen zu weichen ernſtlich geboth. Der Schmerz wich auch im ſelben Augenblick von ihr hinweg. Allein, weil die gute Schweſter Franciſca in der Vollkommenheit, die ihren Gipfel auf dem Baum des Kreutzes hat, alleweil höher ſteigen wollte, ſo bath ſie den Heiligen: er möchte ihr, ſofern ein ſolches Leiden der göttlichen Hoheit gefälliger wäre, ihre Schmerzen wieder zuſchicken. Ey! wie geſchwind iſt ſie wohl erhöret worden? Der heilige Andreas ſelbſt ſagte alſobald zu ihr: Dem Herrn gefalle ihr voriges Leiden. Sollte alſo ſeine Hölzlein, welche demſelben entgegen ſtunden, alle wieder hinweg thun. Weil jedoch die Franciſca ei-

nen Betrug in dieſen Worten beförchtete, wurde ſie ihr noch zween und dreymahl vom Heiligen wiederholet, mit dem weitern Zuſatz: ſie ſoll alles ihrem Beichtvater eröffnen. Dieſer denn, davor haltend, daß die vorgedachten Worte vom Himmel ſeyn müſſen, ermahnete ſie: ſie ſollte ſich gutwillig zum Leiden bequemen. Kaum alſo hatte ſie die wundervolle Hölzlein hinweggethan, wurde ſie im Hinwegthun ſelbſt von ihren vorigen Schmerzen, und Zuſtänden erbärmlich wieder angefallen: jedoch mit dieſem Unterſchied, daß ſie pur allein zu leiden hatte, ohne die andern Mit-Schweſtern, die ihr auswarteten, Leiden zu machen, oder ihnen einige Ungelegenheit zu verurſachen: und dieſes von darum, weil ſie auf Anordnung des Beicht-Vaters mit ſolcher Bedingung ihr Gebet das letztemahl zu GOtt verrichtet hatte.

Seine Gürtel zeigte ſich ebenfalls wunderwirkend, fürnehmlich mit einem aus unſern Laye-Brüdern zu Rom. Er wurde in der Nacht von grauſamſten Grimmen angegriffen, daß er ſich, wie eine Schlange, fünf Stunden lang entſetzlich herum wunde. Man förchtete auch ſchon, es durfte ihm das Leben koſten. Die Väter, ungeacht einer ſo unbequemen Zeit, ſahen ſich genöthiget, den Leib-Arzt zu beunruhigen, und ruffen zu laſſen. Samt allem dem, bevor derſelbe ankamm, war der Kranke ſchon im ſelben erſten Augenblick, wie man ihm die Gürtel des Heiligen um den Leib gebunden, vollkommen geheilet. Gleichergeſtalt hat ihr Beatrix Moecia ſeine Brillen auflegen laſſen, und wurde von einem groſſen Ubel, ſo ſie ohne einziger Hülfe leiden müſte, gänzlich wieder hergeſtellt. Uberdieß iſt auch Laura Rota mittelſt eines Stückleins von einer Buß-Gürtel, mit der Andreas ſeinen Leib zu peinigen pflag, von entſetzlichen Kopf-Schmerzen, die ſie ſehr oft empfand, entlediget worden, ohne daß ſie jemahls mehr etwas davon zu befahren gehabt.

Ein Agnus Dei, oder ſogenanntes Lamm GOttes, welches unſer Heilige bey ſich getragen, ließ ſich Lucretia Capece Latro herbeybringen, und ruffte den ſeligen Andreas mit lebhaftem Glauben an, ſo wurde ſie von einem tödtlichen Fieber, neben noch andern Flüſſen und Magen-Wehe, wunderlicher Weiſe frey. Nicht minder hatte Eugenia Molignana in der rechten Seite fünf ausgerenkte Rippen, und litt deßwegen ſechs Jahre hindurch unerträgliche Schmerzen, ohne jemahls durch ſo viele von den Leib-Aerzten angewandte Arzney-Mittel einige Hülfe verſpüret

ſpüret zu haben. So erlangte ſie doch deſſen ungehindert pur allein mit dem Berühren des Göttlichen Lammes ihre vorige Geſundheit. Mehr ein andermahl löſete das beſagte Agnus Dei dieſer Kloſter-Frau ihre beyden Knie auf, machte dieſelben geſund, ungeacht ſie vorhin viele Zeit lang hieran groſſe Schmerzen zu leiden gehabt, weder die Treppe auf- oder abſteigen, noch ſich niederlegen, viel minder niederknien konnte.

Ein mit eigener Hand vom Heiligen geſchriebenes Zettelein wurde einer Tochter von Camilla Staibana auf ihre Lenden übergelegt, und hatte die Kraft, ſie alſogleich vom unüberwindlichen Seiten-Wehe zu befreyen. Auf gleiche Weiſe war ein kleines Büchlein von ihm Urſache, warum unſer P. Alonſus, nachdem er ſchon auſſer ſich geweſen, wieder zu ſich gekommen. Catharina Stageria empfand ſo grimmige Herzens-Aengſten, daß ſie vielmahl ſchon todt zu ſeyn glaubte. So legte ſie ihr denn den von dem Kirchen-Bet-Buch, woraus der heilige Andreas die Göttlichen Tag-Zeiten zu beten pflag, ein Blatt auf. Sie aber wurde gleich im ſelben Augenblick geſund. Aus eben dieſem Tag-Zeiten-Buch verſpürte auch einer aus unſern Brüdern den ſüſſeſten Geruch herausgehen. Dieſer diente nachmahls, ihn in der allbereit erkalteten Andacht gegen den Heiligen wieder zu entzünden.

Was ſollen wir erſt von den Blumen, Blättern, und Früchten des wunderbaren vom Heiligen Andreas ſelbſt (wie im Anhang beym zweyten-Haupt-Stück des zweyten Theiles erwehnet worden) eingepflanzt- und geziegelten Pfirſig-Baumes melden? alle dadurch erhaltene Gnaden zu beſchreiben, iſt wegen Menge derſelben unmöglich. Müſſen uns alſo nur mit einig-wenigen vergnügen laſſen. Archangela Maria Pignatelli konnte wegen einen ſehr-hitzigen mit groſſen Kopf-Schmerzen vergeſellſchafteten Fieber, von welcher Speiſe es immer war, nicht das mindeſte im Magen behalten. Aß daher einen Pfirſig vom obgemeldeten Baum des heiligen Andreas, und behielt denſelben, als eine Frucht vom Baum des Lebens, glücklich bey ſich. Zu gleicher Zeit aber vergieng ihr das Fieber ſamt den Kopf-Schmerzen, und ſie blieb vollkommen geſund. Zenobia Albanella bekamm in der linken Hand ein ſo gefährliches Geſchwär, daß die Wund-Aerzte für nothwendig erachteten, ihr daſſelbe hinwegzuſchneiden. Da ſie jedoch noch immerhin von einer Furcht zurück gehalten wurden; merkte ſich Zenobia zum Vertrauen auf den heiligen Andreas mehr, denn ſie, angemuthet. Schnitt daher ihr ſelbſt mit ihrer rechten Hand das Geſchwär hinweg. Legte aber gleich darnach,

anſtatt eines Pflaſters ein Schnitzlein vom ſelben Pfirſig des Heiligen darüber: durch dieſes blieb ſowohl die Wunde, als die ganze Hand vollkommen geheilet. Agnellus Mareſcus konnte die Nähr-Milch nicht genieſſen. Stund mithin in äuſſerſter Gefahr, jenes Leben zu verliehren, welches er kaum empfangen hatte. Man gab ihm in einem Waſſer einige Blüthe vom obgemeldeten wunderbaren Pfirſig-Baum hinein zu ſchlürfen. Er namm es aber nicht allein ganz leicht, ſondern ſchluckte es noch darzu begierig hinein, und erlangte ſowohl die verlohrenen Kräfte, als die ſchon verlohrene Geſundheit wieder. Iſabella, und Fulvius Berlingeri, beyde vom Schlag-Fluß getroffen, wurden durch eben dieſes Mittel wunderſam wieder davon befreyet. Nicht geringer iſt auch das Wunder, welches eine ſolche Blühte bey Orpheo Ivano gewirket. Dieſer namm ſich einige ihm unglücklich ausgeſchlagenen Händel äuſſerſt zu Herzen. Wurde deßhalben von einem hitzigen Fieber angegriffen, und kamm völlig von Sinnen. Verfiel auch nachmahls in eine ſo unſinnige Raſerey, daß man ihn mit Stricken binden muſte, damit er ſich nicht etwan vom Fenſter hinab ſtürzen, oder auf eine andre Weiſe ums Leben bringen möchte, wie er zu verſchiedenenmahlen zu thun geſucht. Da ihm aber ſein Ehe-Weib eine Blüthe vom beſagten Pfirſig-Baum auf den Kopf legte, bekamm er gleich im ſelben Augenblick wieder den Gebrauch der Vernunft, und die vollkommene Geſundheit. Die Blätter vom ernannten geſegneten Baum wurden in ein Waſſer gelegt; Andreas Staibanus trank es aus, und iſt vom dreytägigen Fieber, welches ihn ſchon ſieben Monate lang unabläßig gequälet, alſobald wieder frey geworden. Franzen Penellio endlich war von den Leib-Aerzten wegen einen ungewöhnlichen Ubel, welches nach ihrer Meinung die Leber verhärtet, und angegriffen hatte, der nächſt bevorſtehende Tod ſchon angekündiget. Der Pfarrer legte ihm ein Blatt vom ſelben Pfirſig-Baum auf den behafteten Theil, und der Kranke verſpürte alſogleich eine Linderung: konnte auch ruhig ſchlafen. Als er ſodann erwachet, befand er ſich geſund, und von allem Ubel frey. Stund daher ohne mindeſtem Zeichen einer Krankheit mit jedermanns Verwunderung vom Bette auf.

Ey! wie viel ſoll man ſogar die geringſten Dinge der Heiligen ſchätzen, und in Ehren halten? Alſo gedachte (wie Baronius erzehlt) der heilige Pabſt Gregor, der Kayſerin Conſtantia ein koſtbares Geſchenke zu machen, mit dem, daß er ihr nicht das Haupt des heiligen Pauls, ſo

ſie

ſie von ihm begehrt, ſondern nur ein wenig von dem Feil-Staub der Kette dieſes Apoſtels zu einen Geſchenke überſchicken wollen. GOtt der Allmächtige, um ſeine Freunde deſto mehr zu erheben, würdiget ſich, auch ihre geringſten Sachen groß zu machen.

Dreyzehndes Hauptſtück.

Der Name Andreas faſt mächtig.

GOtt ertheilte nicht allein den ſichtbarlichen Dingen des heiligen Andreas, ſondern auch ſogar nur dem Klang der Wörter, das iſt, ſeines ausgeſprochenen Namens, ſeine Allmacht. Wie viel nun dieſer Name den Teufeln ſchreckbar geweſen, haben wir ſchon im zweyten Theil erwehnet. Wie wohlthätig er aber gegen die Menſchen geweſen, wollen wir itzo ſehen.

In der Herrſchaft von Rocca nuova, oder Neuenfels, iſt bey Salvatore Farfaglia, einem Kind von vier Jahren, ein ungewöhnliches Schau-Spiel der menſchlichen Mühſeligkeiten geſehen worden. Er wurde in ſeinem zarten Alter vom Schlag unverſehens ſo gewaltig getroffen, daß er vom halben Theile des Leibes hinab lahm, und ſtarr geworden: auch völlig vom Fleiſch gefallen. Der ganze Lebens-Saft war ausgetrocknet, und nichts als Haut und Bein an ihm zu ſehen: ja er hatte überdieß die Sprache verlohren, die doch vorher friſch und leicht ſich zeigte. Blieb gänzlich ſtumm, ohne ſogar die eigenen Dürftigkeiten, und innerlichen Schmerzen anzeigen zu können. Die Eltern müſten ihn ſieben Jahre lang in dieſem Erbarmnuß-würdigen Stand wiſſen, und mit Bedaurung anſehen, wie er auf einem armen Strohſack ohne Bewegung, ſprach-loß, ohne Hofnung einiger Hülfe verlaſſen da lag. Unterdeſſen, als der Vater von den groſſen Wundern hörte, die der ſelige Andreas Avellinus zu Neuburg wirkte: entſchloß er ſich, ſeinem gleichſam halb todten Sohn, wie er war, zu deſſelben in der Haupt-Kirche daſelbſt öffentlich ausgeſetzten Bildniß zu tragen; mit feſtem Vertrauen: der Heilige wurde ihn wieder zum Leben bringen. Namm ihn daher auf ſeine Achſeln, und gieng ſchnur gerade Neuburg zu. Allda legte er das Kind vor dem Altar des Seligen nieder, inſtändigſt unter vielen Zähren bittend, und ſeufzend: er möchte ihn wieder geſund ma-

chen. Ruffte öffter ſeinen Verehrungs-würdigen Namen an: Ach ſeliger Andreas! liebſter ſeliger Andreas! ſchenke mir dieſen meinen Sohn, und mache ihn geſund. Zu gleicher Zeit, da der Vater ſein Gebet verrichtete, betete ein Prieſter die Allerheiligen Litaney mit dem Lob-Geſang: *Iſte Confeſſor &c.* und dem Gebet zu Ehren des Seligen. O groſſes Wunder! Als das Gebet zu Ende gieng: eben im ſelben Augenblick ſtund der lahme, und ſtumme Knab alſogleich auf, trat herum, redete ganz friſch: das Fleiſch fieng ihm gleich dazumahl an, über die Gebeine auf einmahl herzuwachſen, die erhärtete Haut erweichete ſich, und alle ſo erbärmliche Ubel, die ihn 7. Jahre hindurch in einem ſo elenden Stand gehalten, veränderten ſich in die gänzlich vollkommene Geſundheit. Da konnte ſich das zugegen ſtehende Volk nicht mehr innehalten, ſondern ſchrie voller Verwunderung hell in der Kirche auf: Wunder über Wunder! Wurden daher vor Freuden die Glocken zuſammen geläutet, und zur Dankſagung das Ambroſianiſche Lobgeſang öffentlich abgeſungen. Der Knab kehrete nachmahls mit ſeinen Eltern nacher Hauß zurück. Keiner aber konnte ihn genug anſchauen, wie er ſo friſch daher gieng, und weinte jedermann vor Troſt, und Herzens-Zärtlichkeit.

Einem andern Knaben von ungefehr 12. Jahren, Peter Anton Moßconi genannt, brachte der Name des Andreas eben zu rechter Zeit eine gar anſtändige Hülfe. Er lernete das Gehen in einem hölzern Geh-Wagen, den er mit ſeinen Armlein fort rieb. Ganz unverſehens kamm er zu einer ſteinernen hohen Stiegen, und ſchnellete, wie ein Blitz, darüber hinab. Die Mutter, von weitem die groſſe Gefahr ſehend, ſchrie alſogleich auf: Weh mir! ach ſeliger Andreas! ich empfehle dir meinen Sohn. Siehe nun! das Wägelein bleibt halb im Luft ſtehen, ob es ſchon von den vier Rädlein, und von dem Abhang der Stiegen völlig umgeſtürzt war. Iſt alſo die Mutter vorher voller Angſt und Forcht zugelaufen: ſo gelangte ſie voller Freude und Erſtaunung alldahin, weil ſie ihren kleinen Knaben lächelnd, und umgerüttelt, ohne mindeſten Merkmahl eines Falls angetroffen. Antonia Lavinia Fonſeca hingegen hatte noch wohl ein gröſſers Wunder vonnöthen, weil ſie ins Meer gefallen, welches gefährlicher iſt, als einen Fall auf dem Land thun. Dieſe wunderbare Gnade aber erhielt ſie eben ſowohl durch den Namen des Andreas. Sie wollte vom Schiff ausſteigen: wich ihr jedoch der Fuß aus, und fiel unverſehener Weiſe ins Waſſer hinein: gieng auch elendig unter, ohne daß ihr die Schiffleute, die daſelbſt eilfertig zugelaufen, im geringſten

ſten zu Hülfe kommen konnten. In ſolcher Gefahr denn ruffte ſie grund-herzig ihren liebſten ſeligen Andreas an, der ihr auch alſobald untern Waſſer erſchienen iſt: both ihr die Hand dar, und half ihr in die Höhe, dergeſtalt, daß ſie von den Schiffleuten unverhofft oberhalb dem Meer geſehen werden konnte. Dieſe nun ſetzten ſie wieder ins Schiff, brachten ſie ganz ſicher ans Land, allwo ſie nachmahls das Lob, und ihre Dankbarkeit gegen ihren Beſchirmer aller Orten zu verkündigen, nicht unterließ.

Dominicus Anton Bruno, ein Mahler zu Neapel, beweinte ſeinen Sohn ſchon für ſo viel als todt, indem die Leib-Aerzte an ſeinem Aufkommen gänzlich verzweifelt hatten. Er war von den Kinds-Pocken ſo übel zugerichtet, daß ſogar der Schlund inwendig davon behafftet war, ohne mehr das mindeſte hinab bringen zu können. Hierzu ſchlug ſich noch über dieß ein vor ſich ſelbſt todt-gefährliches Abweichen. Jedoch ruffte Dominicus den Namen des Andreas mit heller Stimme an: Hatte auch denſelben kaum ausgeſprochen, ſo hörte ſeinem Sohne das tödtliche Abweichen auf: genoß nachgehends die Speiſe mit gröſter Leichtigkeit, und wurde wunderlicher Weiſe wieder geſund.

P. F. Bernhard von Somma, ein berühmter Prediger, und GOttes-Gelahrter aus dem Orden der mindern Brüder von der ſogenannten Obſervanz des heiligen Franciſcus, fuhr auf dem Meer von Rom nacher Neapel. So entſtund denn ganz unverſehens ein gewaltiges Ungewitter, welches unvermeidlich den Untergang bedräuete. Die Reiſende, und die Schiffleute, die ſich darauf befanden, erwarteten nichts anders mehr, als den gewiſſen Tod. Zu ſelber Unglücks-Zeit erinnerte ſich eben der P. F. Bernhard des ſeligen Andreas, indem er gegen denſelben eine beſondre Andacht trug. Ruffte ihn daher vom ganzen Herzen an, empfahl ſeinem Schutz das in Gefahr ſchwebende Schiff, und verſprach ihm zugleich, er wolle ein Gelübd-Tafel bey ſeinem Grabe aufhenken, im Fall er von dem ſchon wirklich bevorſtehenden Schiff-Bruch errettet werden ſollte. O fürwahr eine groſſe Kraft des Namens Andreas! Kaum erſcholl dieſer Name zwiſchen ſelben tobenden Waſſer-Fluten, wurden ſie gleich vor Ehrfurcht ſtill, das Meer legte ſich, und hörte das ſchreckbare Ungewitter nicht nach und nach, ſondern auf einmahl völlig auf. Iſt folgſam der andächtige Ordens-Mann mit ſeinen andern Reiſe-Gefährten, welche ſich alle über die ſo augenblickliche See-

Stille nicht genug zu verwundern wuſten, glücklich im Meer-Hafen zu Neapel einlaufen geſehen worden. Im übrigen haben noch viele andre dergleichen Wunder vom gleich auf Anruffung des Andreas geſtillten Sturm-Wetter auf dem Meer zu befahren gehabt. Unter dieſen iſt Franciſcus Artales de Luna beſonders glücklich geweſen.

Die Fürſtinn von Monte Mileto, Portia Caracciola, war ſehr beſtürzt, als ihr die Wund-Aerzte das Urtheil angekündiget, daß ihr gewiſſe, ſo ungelegen- als gefährlich heraus gewachſene Drüſen abgeſchnitten, und mit Feuer gebrannt werden ſollten. Der Schmerz ließ ihr ein ganzes Jahr hindurch ſowohl bey Tag als bey Nacht keine Ruhe, und gab ein Anzeigen, als ob ſich eine Fäule allbereit anſetzen wollte. Die bedrängte Fürſtinn wuſte ſich gar nicht zu entſchlieſſen ſich dem ſo fürchterlichen Schnitt zu unterwerfen. Um denn nicht allein dieſe gegenwärtig- ſondern auch zukünftigen Ubel zu verhüten: namm ſie zum ſeligen Andreas ihre Zuflucht, und zwar eben zur Zeit, da ſeine Freuden-reiche Feſt-Begängniß gehalten wurde. Am ſelben Tag begab ſie ſich in unſre Kirche des heiligen Pauls, und nach empfangenem Hochwürdigſten Gut, bath ſie ihn mit brünſtigſtem Glauben und Eifer um die ſo ſehnlich gewünſchte Gnade. O wie glücklich und geſchwind erhielt ſie wohl dieſelbe? Sie empfand nichts anders als daß die gewöhnlichen Schmerzen nachlieſſen. Auf den Abend alsdenn kammen ihre Kammer-Dienerinnen, und wollten nach ihren Gebrauch die vorgeſchriebenen Heil-Mittel wieder vorkehren. Muſten aber mit höchſter Verwunderung die vorgemeldeten Drüſen, welche vorhin eingewurzelt, und ins Fleiſch eingewachſen waren, nunmehr abgelöſet, und nur noch an einem zarten Fleiſch-Fäſelein hangend ſehen. Dieſes alſo iſt mit gemeinen Scheeren ganz leichtlich abgeſchnitten worden, ohne daß die Fürſtinn weder den Schnitt davon im mindeſten zu empfinden gehabt. Blieb auch überdieß mit Erſtaunung der Wund-Aerzte nicht das geringſte Merkmahl von beſagten Drüſen mehr zu ſehen.

Dianora Carillia hat in einem Markt-Flecken von der Landſchaft Baßilicata, welcher Cancellaria genannt wird, eben ſowohl erfahren, wie wunderſam der Name des Andreas ſey. Ihre Knochen wurden von einer zähen Feuchtigkeit ſo ſtark angeſpannt, daß ſie nicht einmahl einen Schritt thun konnte, deſſen doch ungehindert hielt ſie dieſes Ubel noch für gering in Vergleich eines andern noch gröſſern. In der Gurgel

gel war ihr eine Ey-groſſe Geſchwulſt aufgefahren. Hierdurch wurden ihr ſowohl im Schlund, als im Kopf ſolche Schmerzen verurſachet, daß ſie nicht allein von auſſenher ſchändlich verſtaltet, ſondern auch von innenher grauſam gequälet ſeyn muſte. Nachdem denn vielerley Mittel allezeit vergebens angewandt, und wiederholet worden, entſchloß ſie ſich letztlich, einen andern, und zwar beſſern Leib-Arzt, nämlich den ſeligen Andreas von Avellin, der vorhin ihr Beicht-Vater geweſen, ruffen zu laſſen. Sie ruffte ihn denn von Herzen an, und war, währenden Anruffen ſelbſt (wie iſt wohl GOtt wunderbar in ſeinen Heiligen!) gänzlich geſund. Die Geſchwulſt in der Gurgel verſchwand: Die Knoche beugten ſich wieder, und, als eine aus ihren Dienſt-Mägden zu Nacht um 4. Uhr (nach welſcher Zeit-Rechnung) zu ihr ins Zimmer kamm, um zu ſehen, was ihr etwan abgieng; traf ſie dieſelbe mit Verwunderung auf der Erde kniend an, wie ſie unter zärtlichſten Zähren ihrem Helfer Dank ſagte. Sobald nun die Grund-Frau des beſagten Markt-Fleckens Donna Hippolyta Pappacoda am darauf folgenden Morgen dieſes ſo ſchöne Wunder-Werk erzehlen gehöret, ſo befahl ſie: man ſollte die Glocken zur Freuden-Verkündigung läuten, und das geſammte Volk in die Kirche des heiligen Franciſcus zuſammen beruffen. Dankten auch alle daſelbſt GOtt, und dem heiligen Andreas Avellinus für die ſo groſſe Gnade.

Vielmahl zeigte unſer Heilige, daß er geneigt ſey, ſeine Hülfe nicht auf einmahl allein (wie wir meiſtentheils geſehen) ſondern auf dreymahl mitzutheilen: ſey es hernach zu Ehren der Allerheiligſten Dreyeinigkeit, oder zum Gedächtniß ſeiner drey im Leben und nach dem Tod empfangenen Wunden, die von GOtt auch im Himmel mit Zeichen der Herrlichkeit beleuchtet werden.

Alſo wurde ein Knab mit Namen Johann Javanus begnadiget. Er hatte von Geburt aus eine ſolche Schwachheit in den Nerven, und allen untern Gliedern ererbt, daß er niemahls auf den Füſſen ſtehen will geſchweigen erſt, gehen konnte: ja wegen groſſen dazu geſchlagenen Schmerzen, war er ſogar nicht im Stand, zu ſitzen. Die Eltern wandten nicht wenige Mühe und Fleiß, um ihn geſund zu machen, an: aber alles vergebens. Nachdem der Knab vernommen, daß ſein Vater die Geſundheit durch die Vorbitte des ſeligen Andreas wunderlicher Weiſe erlangt habe, faſſete er ein ſolches Vertrauen, und Andacht gegen den Heiligen,

daß er einmahl in der Nacht ohngefehr ſeinen Vater, und Mutter aufgeweckt, und ſie inſtändigſt gebethen: ſie möchten ihn bey anbrechenden Tag zum Grab des ſeligen Andreas tragen, maſſen er gewiß hoffete, die brünſtigſt verlangte Gnade von ihm zu erhalten. Es half nichts davor: man müſte ihn befriedigen. Urſache deſſen trugen ſie ihn am Frühmorgen auf dem Arm in die Kirche, und lehneten ihn an das Grab des heiligen Andreas an. Hier denn war ſchön zu ſehen, wie ſich dieſes unſchuldige Knäblein mit mannbaren Andachts-Seufzern dem Heiligen anbefahl. Hingegen aber, wie geneigt der Heilige daſſelbe zu erhören begunnte. Der Knab fieng alſogleich ſich zu bewegen an; gieng, mit einer Hand ſich an das gemeldete Grab anhaltend, Freuden-voll um daſſelbe herum. In dieſer erſten Grabes-Beſuchung bekamm er nur ſo viel Kraft in ſeinen Gliedern, als vonnöthen geweſen, um auf zwoen Krücken zu gehen. Am andern Tag darauf aber empfahl er ſich dem Andreas aufs neue, und, nachdem er wieder um ſein Grab herumgegangen, erhielt er noch mehrere Kräfte, ſo daß er mit einer Krücke allein gehen konnte: biß er gleichwohl in der dritten Beſuchung und Herumgang um das Grab, auch ſelbe einzige Stütze hinweggeworfen. Nachgehends henkte er beyde Krücken zum Gedächtniß des erhaltenen Wunders beym Altar des Seligen auf: er aber kehrete nacher Hauß frey, friſch, und geſund zurück.

Ey! Wie vielen andern (man durfte ſchier ohne Furcht, zu viel zu reden, unzahlbare ſagen) iſt wohl die Anruffung des Namens Andreas wunderwirkend, und wohlthätig geworden. Unſer Laye-Bruder Bernardinus Graſſeli erhielt urplötzlich die Geſundheit von einem gefährlichen Halß-Wehe, der ihm den Schlund ſo eng zuſammen gezogen, daß er weder eſſen, noch athmen konnte. Lucretia Carafa, Marggräfinn von Carletto, von den Leib-Aerzten ſchon verlaſſen, wurde in einem Augenblick wieder geſund. Maria Caracciola, Marggräfinn von Vico, war ſeit ſechs Monaten in der Hoffnung. Man glaubte ſchon: ſie wurde wegen einem Blut-Fluß, der 13. Täge lang gedauret, das Leben ſamt dem Kind alle Augenblick einbieſſen müſſen. Aber im ſelben Augenblick, da ſie den Heiligen angeruffen: hörte der Blut-Fluß, und die Gefahr, das Leben zweener Perſonen zu verlieren, auf. Dianora Bove wurde alle Monate am Neu-Licht von einem ſo heftigen Abweichen überfallen, daß ſie drey Stunden lang ohne Empfindlichkeit, und Sprache im Qualm da lag. Nichts deſtoweniger namm ſie einmahl, währenden Ubel, innerlich ihre Zuflucht zum heiligen Andreas, ſo blieb ſie alſogleich, und zwar

für

für allezeit auf alle ihre Lebens-Täge darvon frey. Herentgegen von den andern Wundern, die noch zum gegenwärtigen Haupt-Stück gehören, wollen wir nur eines allein von den ſeltſamſten erkieſen, und es damit endigen.

Tiberius von Urßio nach zurück gelegtem eilften Jahr ſeines Alters, müſte ſein Leben aufopfern: allermaſſen er von einem ſo tödtlich- und gewaltigen hitzigen Fieber angegriffen worden, daß es ihm in wenigen Tägen alle Kräfte benommen, und er weder einige Speiße, noch Arzney mehr genieſſen möchte. Am vierten Tag, weil er einen kalten Todten-Schweiß in groſſer Menge von ſich gab, ſchien er auch, ſeine Seele aufgegeben zu haben: angeſehen ſein Leib ganz kalt ohne Bewegung, ohne Pulß, ohne Empfindlichkeit, ohne Athem-Zug verblieben. Die Leib-Aerzte waren ſchon von ihm hinweg: Die Prieſter hatten ihn mit den heiligen Sacramenten verſehen: die Eltern für todt beweinet. Nun die faſt betrübte Mutter, als welche den Sohn inniglich liebte, gieng am ſiebenden Tag eben ins Zimmer hinein: traf ihn aber an, wie er die Augen auf eine Bildniß des heiligen Andreas Avellinus unbeweglich hielt. Durch dieſes wurde ſie angemuthet, eine groſſe Hoffnung auf ſeine Vorbitte zu ſetzen. Bath, und ruffte ihn alſo mit ſolchem Vertrauen an; Mein ſeliger Andreas! ich bitte dich, gib meinem Sohn das Leben. Und ſiehe! Im ſelben Augenblick (O groſſer GOtt!) ſteht der Jüngling alſobald auf: begehrt zu eſſen: kleidet ſich an, und geht friſch herum. Er war wieder bey allen ſeinen Kräften: hatte eine natürliche Farbe, und befand ſich ſo geſund, als ob er niemahls krank geweſen wäre. Sagte daher mit hell- und freudiger Stimme; der ſelige Andreas habe ihm das Leben gegeben. Der Leib-Arzt wurde herbey geruffen, um ſich einen Antheil an der gemeinen Freude zu nehmen. Müſte demnach unwiderſprechlich bekennen, daß dieſes eines der gröſten Wunderwerken der Göttlichen Allmacht, und nicht viel weniger, als einen Todten zum Leben erwecken, geweſen ſey.

Vierzehndes Hauptſtück.

Die Oel-Ampel des heiligen Andreas mit Wundern leuchtend.

Warum hat wohl GOtt der Allmächtige (wie wir itzo ſehen werden) ſogar das Oel in den Ampeln, die vor dem Altar des heiligen Andreas brennen, mit einem ſolchen Wunder-Licht leuchten machen wollen? Vielleicht die groſſe Barmherzigkeit des Heiligen, die ihm allezeit auf dem Herzen lag, als eine von dem Oel vorgebildete Tugend, zu belohnen, und der Welt zu erkennen zu geben? So laſſet uns denn nur einigen Schimmer allein davon ſehen; ſo viel wird genug ſeyn, das übrige nachgehends uns von uns ſelbſt begreiffen zu machen.

In der Herrſchaft von Senißio befand ſich Jakob Jovius noch in einem zarten Alter. Wurde aber von einem zehrenden Fieber überfallen, ſo daß er völlig vom Fleiſch kamm. Der wenige Lebens-Saft, den er noch hatte, trocknete aus, und die Kräfte, die ihn noch beym Leben erhielten, nammen völlig ab. War mithin mit der wirklichen Dürr-Sucht behafftet, ausgetrocknet, und, bevorab vom untern Leib an, dergeſtalt abgeſchwächt, daß er ſich nicht allein nicht mehr bewegen konnte, ſondern müſte, wie ihn je die Eltern legten, mit Kreutz-weiſe übereinander geſchloſſenen Füſſen, und Schenkeln liegen bleiben. Dieſer arme Knab ſchien pur ein Bein-Gerippe, nachgehends aber wegen einem ihm zugeſtandenen noch gröſſern Ubel wohl gar ein Abentheuer zu ſeyn. Das Ubel denn beſtund in einem entſetzlichen Leibs-Schaden. Was lieſſen ſich wohl zween aus den geſchickteſten Leib-Aerzten für Mühe und Arbeit koſten, um ihn wieder herzuſtellen? Aber der Jüngling blieb immermehr ein Krüpel, und übel zugerichtet. Man beruffete einige erfahrne von Bucino her, welche in Heilung dergleichen Zuſtänden fürtreflich waren. Alle jedoch hielten ihn für unheilbar. Faſt vier Jahre lang müſte die Mutter den Schrecken, und Schmerzen haben, ihr zartes Söhnlein von ſchweren Krankheiten ſo unleidlich gepeiniget zu ſehen. Weil ſie alſo völlig verzweifelte, dieſes ihr Kind mehr mit menſchlichen Hülfs-Mitteln retten zu können, ſo faſſete ſie den Schluß, daſſelbe nacher Neuburg zu führen, allwo man von beſtändigen Wundern des ſeligen Andreas

dreas hörte. Weswegen packten ſie ihn zwiſchen zween Küſſen mit einem Mann zu Pferd, der ihn feſt hielt, auf ein Laſt-Thier auf. Reiſeten auf ſolche Weiſe miteinander im Jahr 1669. Am 25ſten Tag des April-Monates dem Vaterland, und der Kirche des Heiligen zu. So bald ſie nachgehends daſelbſt angelangt, wurde der Knab gleich vor den Altar des ſeligen Andreas hingetragen, mit ſichtlichem Vertrauen, ein groſſes Wunder zu ſehen: welches auch eben in der That geſchehen: und zwar mehrere übereinander zuſammen geflochtene Wunder, noch darzu alle in einem Augenblick. Der Erz-Prieſter ſelber Kirche fieng, nach verrichtetem heiligen Meß-Opfer, gleich an, den mühſelig- und ſcheußlich ausſehenden Knaben nach und nach von Theile zu Theil mit dem Oel aus der Ampel des heiligen Andreas zu ſchmieren. Aber, O was groſſe Wunder! Wie er den rechten Fuß ſchmierte, wurde dieſer Fuß allein in einem Augenblick geſund, und bekamm eine natürliche Fleiſch-Farbe, Leben, Bewegung, und Kraft. Der Prieſter fuhr nachmahls fort, den Schenkel, und zwar den ausgegeiſtert- und ausgedorreten Schenkel zu ſchmieren: auch dieſer wurde ganz lebhaft mit Fleiſch ausgefüllet, und bewog ſich. Er beſchmierte mit obgedachtem Oel auch die übrigen ſchadhaften Theile, und im ſelben Augenblick blieb der Schade zernichtet, und verſchwand völlig. Alſo ereignete es ſich von Orte zu Ort: ein Theil nach dem andern wurde auf jegliches Schmieren befreyet. Nachdem alſo alle Gliedmaſſe geſchmieret worden. Siehe! ſo befand ſich der arme Knab ganz friſch, und voller Freude: er ſprang, gieng, lachte, und war vollkommen von der Lähmung, von der Dürrſucht, von allen andern Ubeln entlediget. Das häuffig verſammelte Volk, welches dieſe Kette ſo vieler augenblicklicher Wunder mit Augen anſah, ſchrie hell auf: Wunder! Wunder! Der beglückte Knab müſte nachgehends drey Täge lang bey ihnen zu Neuburg verbleiben, damit ſie ihren andächtigen Vorwitz genug büſſen, und ein jedweder mit ihm reden konnte. Sie hatten die gröſte Freude, einen Menſchen zu ſehen, wegen den GOtt ſo viele Wunder zur Ehre, und zum Lob dieſes ſeligen Himmels-Bürgers Andreas zu wirken geruhete. Der Jüngling kehrete letztlich nicht mehr auf dem Laſt-Thier, ſondern zu Fuß, und zwar ganz gering nacher Hauß zurück.

Die Schweſter Magdalena Raffa im Clarißinnen-Kloſter auf dem Löwenberg litt einen ſo ſchweren Zuſtand, der ſchon, biß von ſeinem erſten Anfang an, für tödtlich gehalten wurde. Nachgehends aber ver-

wandelte er ſich in eine faſt unerträgliche Tobſucht, oder beſſer zu ſagen, in eine gänzliche Narrheit, und Verrückung des Verſtandes, maſſen dieſe Kloſter-Frau, die doch ſonſt allezeit von einem erbaulichſten Lebens-Wandel geweſen, die letzte Oelung durchaus nicht empfangen wollte: und ſprach: ſie habe dieſelbe ſchon von den Engeln aus Anbefehlung des heiligen Geiſtes empfangen. Vierzehn Täge hindurch war nicht möglich, ſie zu einiger Speiſe zu bereden. Konnte auch niemahls einen Schlaf nehmen. Sie ſchwäzte immer von ungereimten, und ihrem Stand unanſtändigen Dingen daher: Ja, weil ſie ſich wider die Mitſchweſtern ſetzte, dieſelben beiſſen, und angreiffen wollte, ſo war vonnöthen, ihr die Eiſen an Händen und Füſſen anzuſchlagen. Da die Herzoginn, als gebietende Frau vom Orte, Donna Hieronyma Pignatelli, von dieſem ſo groſſen Ubel hörte, begab ſie ſich ſelbſt dahin ins Kloſter mit einem Fläſchlein Oel aus der Ampel, welche vor dem Grab des heiligen Andreas brennete: beſchmierte damit eigenhändig die Stirn, die Schläfe, und den Wirbel auf dem Kopf der Schweſter Magdalena: auf welches ſie alſobald den Gebrauch der Vernunft erhielt: ſchlief die ganze Nacht hindurch ruhig, und ſtund am folgenden Morgen mit vollkommener ſowohl Gemüth- als Leibes-Geſundheit vom Bette auf. Zu Palermo hatten die Leib-Aerzte ſchon das Todes-Urtheil über den Antonius Graſſus, als er eben ſieben Jahre alt, und ihm der Bauch ungeheuer aufgeſchwollen war, wirklich ausgeſprochen. Seine Eltern denn nammen ihre Zuflucht zur Vorbitte des heiligen Andreas, und ſchmierten ihn mit dem Oel aus ſeiner Ampel. Kaum war er damit geſchmiert, ſchlief er ein; und, nachdem er erwachet, ſah er mit Verwunderung, welcher Art die Geſchwulſt gänzlich abgenommen: folgſam er wieder, wie vorher, vollkommen geſund geweſen. Gleichergeſtalt bekamm Hieronyma Corſaria zu Neapel ein ſolches Geſchwär im Mund, daß ſie weder eſſen, noch reden konnte, ſo ſchmierte ſie denn dreymahl mit dem vorbeſagten Oel ihre ſtark zuſammen geſchränkte Lippen. Wurden aber hiedurch eröffnet: die Wunden geheilet: und ſie blieb völlig geſund.

Franciſca Calcea muſte ſich in ihrer Reiſe auf dem Meer wegen den hin und her ſchlagenden See-Fluthen ſo gewaltig brechen, daß ihre linke Seite deswegen gänzlich entzündet wurde. Hieraus entſprang in ihr ein ſtarkes Fieber, und hatte entſetzliche Schmerzen zu empfinden. Nachmahls brach auch eine ſchwierige Wunde auf. Die Eingeweide verfauleten nebenbey völlig, und man konnte durch ſelbe offene Wunde

hinein

hinein ſogar das Gedärme ſehen; Der Unflat gieng daſelbſt heraus: ja ſogar einmahl zween ſtinkende Würme. Nach ſo vielen umſonſt angewandten Mitteln wuſte man nicht mehr, was man noch brauchen ſollte. Wurde alſo das Ubel für unheilbar erkläret, und nächſthin nichts anders als der Todt erwartet. Die gute Frau durfte ſich eben glückſelig ſchätzen, daß ſie den geheimden Kammer-Schreiber der Herzoginn von Monte Leone zu ihren Ehegemahl hatte: denn, als der Fürſtinn der ſo üble Zuſtand der Franciſca kund gemacht worden, ſchickte ſie ihr ein Fläſchlein von dem Oel aus der Ampel des heiligen Andreas, mit Verſicherung: ſie wurde wunderlicher Weiſe geheilet werden, im Fall ſie damit den angegriffenen Theil mit feſtem Vertrauen ſchmieren wurde. Die Kranke folgte, und nach gemachter Salbung fieng ſie mit jedermanns Verwunderung an, wieder beſſer zu werden: auf ſolche Weiſe zwar, daß binnen drey Tägen die Entzündung, und das Fieber ganz und gar aufhörte, das Gedärme ſich zurück zog, die Wunde völlig zugieng. Sie anbey war geſünder und friſcher, als ſie vorhin jemahls in ihrem ganzen Leben geweſen.

Höre man nur dieſes andre ſchöne Wunder. Wie günſtig hat ſich wohl unſer Heilige allezeit gegen die kleinen Kinder in ſeinen Wundern erzeigt! Er muß wohl auch itzt noch an jener Einfalt, die er einſt im Leben ſo ſehr geliebt, ein groſſes Wohlgefallen haben. Beatrix Allegretta, nicht mehr denn vier Jahre alt, wurde im Jahre 1697. unter dem Gelenke des Schenkels von einem wütigen Hund gebiſſen, und ihr mit dieſem Biß zween tiefe Wunden verſetzt. Anton Allegretti, ihr Vater, war zugleich ein fürtrefflicher Wund-Arzt. So wandte er denn gleich ohne Verweilung den möglichſten Fleiß an, und ſuchte ſie zu heilen, ſo viel ihm nur die väterliche Liebe eingab. Deſſen doch ungeacht wurden in dieſer 25. Täge lang anhaltenden Cur die Wunden mehr als jemahls ſchwierige, ſogar, daß der ganze Schenkel und Fuß aufgelaufen iſt. Die Geſchwulſt wurde ſo groß, und biß dergeſtalt, daß das arme Töchterlein nicht allein nicht mehr auf den Füſſen ſtehen konnte, ſondern müſte beſtändig im Bette liegen. Sie empfand grauſame Schmerzen, und Aengſten. Da nun der Vater alle Hoffnung einer menſchlichen Hülfe verlohren, wandte er ſeine Gedanken zum Himmel. Weil er denn gegen den ſeligen Andreas, von dem der öffentliche Ruff ſo viele Wunder-Gnaden zu vernehmen gab, eine ſehr groſſe Andacht geſchöpft hatte: ſo ſetzte er die Beatrix auf ein Laſt-Thier, und führte ſie in Begleitung ſeines Ehe-Weibes, und noch zweener aus ſeinen Mitgeſellen, nacher Neuburg, in

die Haupt-Kirche, vor den Altar des Seligen. Daſelbſt, nach verrichtetem Gebet, bathen ſie den Erz-Prieſter, das Mägdlein mit dem Oel des Heiligen zu ſchmieren. Er vollzog es ganz bereitwillig, und ſchmierte mit einer im beſagten Oel eingetunkten Baumwolle den geſchwollenen Fuß, und Schenkel, wie auch die Wunden. In dieſe legte er überdieß ein wenig von eben der Baumwolle hinein: nachgehends wickelte er öffter Windeln herum, und band dieſelbe feſt zuſammen. Was geſchah aber? In eben dieſem Augenblick, als die Salbung vorgenommen wurde, ließ ſich vor jedermanns Augen, und mit allgemeiner Verwunderung das groſſe Wunder ſehen. Alſobald legte ſich die Geſchwulſt, der Schmerz hörte allenthalben auf, die zween tiefe, und ſchwierige Wunden fügten ſich völlig zuſammen: von welchen jedoch, weil die Windeln herum gewickelt waren, man nur allein dazumahl die Wirkungen wahrnehmen konnte: und beſtunden hierinnen, daß das Kind gieng, lief, den ganzen Tag ſprang, wo es ſo lange Zeit hindurch nicht einmahl auf den Füſſen zu ſtehen, im Stand geweſen. Als ſie nachmahls miteinander nacher Hauß wieder zurückgekommen, löſete der Vater dem Kind die verbundene Wunden auf, um zu ſehen, wie es damit ſtund. Müſte aber ſehen, und bewundern, daß die vom Erz-Prieſter darzwiſchen eingelegte Baum-Wolle auf die Erde herabfiel: hingegen die Wunden ſo ſchön zugeheilet, und zuſammen gefügt wären, daß nicht die geringſte Merkmahl davon übrig geblieben.

O was iſt wohl das Oel aus den Ampeln des heiligen Andreas Avellinus für ein koſtbarer Balſam!

Fünfzehndes Hauptſtück.

Unterſchiedliche andre Wunder-volle Gnaden.

Erſter Abſatz.

Geiſtliche Gnaden.

Man darf gewiß glauben, daß, wenn der heilige Andreas ſo viele Wunder für unſern zeitlichen Wohlſtand gewirkt, daß er ſpreche ich, weit mehrere für den Wohlſtand unſrer Seelen gewirkt müſſe haben: maſſen die Tugend der Liebe gegen den Nächſten, die bey ihm alle-

allezeit fürtrefflich geweſen, nicht wohl geordnet ſeyn konnte, wofern nicht ſein Eifer mehr für deſſen geiſtliche, als leibliche Dürftigkeiten geſorgt hätte. Weil jedoch dieſe von dem Andreas den Seelen mitgetheilte Gnaden einerſeits nicht ſichtbarlich ſind, anderſeits derjenige, der ſie erlangt, dieſelbe verborgen halten wollte: ſey es, daß er ſich die vom Heiligen geheilete innerliche Seelen-Wunden kundbar zu machen ſchämete, oder ſey es, daß er aus Demuth, die von ihm erhaltene Vergünſtigungen, und Tugend-Zierden zu entdecken ſich nicht entſchlieſſen konnte: So laſſen ſich dergleichen Gnaden auch nicht in ſolcher Anzahl ſehen, wie ſie doch ſonſt in der That ſelbſt viele ſind. Gleichwohl aber ſind viele zu unſrer Wiſſenſchaft gelangt, deren wir einige itzo hier anzufügen gedenken.

Franz Damorius begab ſich fleißig in die zu Neapel in unſrer Kirche des heiligen Pauls aufgerichtete Verſammlung der göttlichen Liebe, und zog aus dem Glücks-Topf (wie die erſagte Verſammlung alle Monate zu thun pflag) den ſeligen Andreas zu einen Schutz-Heiligen heraus. War daher ganz getröſtet: weil ihm erzehlt worden, welcher Art dieſer Heilige einem gewiſſen Beichtenden eine verborgene Sünde geoffenbaret habe. So fieng denn auch er an, ihn zehn Täge hintereinander brünſtigſt zu bitten: daß, ſofern er in ſeinen abgelegten Beichten eine ſchwere Sünde vergeſſen hätte, der Heilige ihm dieſelbe zu erkennen geben möchte, damit er ſie beichten konnte. Siehe alſo! In der auf den zehnden Tag nächſt-folgenden Nacht träumte dem Franzen: er ſey in die Kirche des heiligen Pauls hineingegangen; daſelbſt habe er gebeichtet, nachgehends aber ſich in die vorgemeldete Verſammlung begeben. Wie er jedoch hineintreten wollte, merkte er, vom ſeligen Andreas zurück gehalten zu ſeyn. Anerwogen er, zwar mit Glanz und Herrlichkeit umgeben, aber doch mit finſtern Angeſicht, unter der Thür ſtund, und ſich ihm wohl zu zweymahlen entgegen geſtellt, um den Eintritt zu verhindern; und ſprach zu ihn: Derjenige, der ſein Gewiſſen und Herz nicht wohl rein hätte, ſey nicht würdig, den Fuß in das Hauß der Göttlichen Liebe hineinzuſetzen: Er trage ein ſchon vor vier Jahren begangene, und noch nicht gebeichtete Sünde in ſeiner Seele verborgen herum: und beſchrieb ihm dieſelbe mit allen ihren Umſtänden. Alsdenn deuchte den ſchlafenden: er laufe alſogleich zu den Füſſen des Beicht-Vaters, und klage ſich von ſelber vergeſſenen Sünde an. Nachgehends kamm ihm vor, als ob er aufs neue zur Thür der beſagten Verſamm-

lung zurück kehrete: der Heilige aber ſchien, ſich freundlich, und günſtig gegen ihn zu zeigen, und, wie er ihn hinein zu gehen einlud, durch eine Klüfte zu ihn ſprechend: Man geht nicht zu GOtt, als durch eine enge Pforte. Samt dem that er ihm die ganze Thür völlig auf. Endlich trat Franciſcus hinein, und vergoß häuffige Buſſe- und Liebes-Zähre. Im ſelben Augenblick erwachte Franciſcus vom Schlaf: erinnerte ſich ganz klar, eben jene Sünde, die ihm Andreas im Traum geoffenbaret, vor vier Jahren zwar begangen, aber immerzu vergeſſen zu haben. Derohalben erſtattete er ihm den zärtlichſten Dank, und legte eine allgemeine Beicht von ſeinem ganzen Leben ab, wodurch ſein Herz mit dem gröſten Frieden und Ruhe erfüllet worden iſt. Dieſe dem Franzen von dem Seligen erwieſene ſchöne Gnade war ein ſo fruchtbarer Saame, daß er kaum in beſagter Verſammlung ausgeſäet, bey vielen aus ſelben Mitbrüdern ſich ſchon verdoppelt, ſo daß auch ſie mittelſt allgemeiner Beichten ihr Leben zu verbeſſern angefangen haben. Der gute Damorius hingegen verſpürte nachmahls in den Geſchäfften ſeiner Seele beſtändig den Beyſtand des Heiligen: denn es deuchte ihn allezeit; Andreas ſey gegenwärtig, und mahne ihn, eine jegliche, auch mindeſte Sünde zu fliehen. Meinte auch anbey, er biete ihm die Hand, auf dem Weg der Vollkommenheit wacker fortzuſchreiten: welches er auch wahrhaft in der That gethan, indem er durch Ablegung der öffentlichen Gelübde eben im Theatiner-Orden ſich GOtt völlig geſchenkt.

Donna Hyppolita Caraſa war beſtändig von ſo unerträglichen, und unüberwindlichen Gewiſſens-Aengſten, und Unruhen gequälet, daß ſie weder durch die viele Andachten, und Gebets-Ubungen, die ſie verrichtete, noch durch die Mühwaltungen, und Gebote der Beicht-Väter jemahls davon befreyet werden konnte. Müſte daher eine Hölle innerlicher Qualen ausſtehen, wegen beſtändiger Furcht, mit einem jeden Ding GOtt zu beleidigen, und ihre Seele auf ewig zu verlieren. Zuletzt denn namm ſie ihre Zuflucht zum ſeligen Andreas: band ſich an den Pulß mit lebhaftem Glauben ein Ringlein von ſeinem Roſenkranz an: und ſiehe! zur Stund heiterte ſich ihr Gemüth aus: das unruhige Gewiſſen wurde geſtillet. Sie genoß nachgehends von innenher allezeit einen unveränderlichen Frieden, ohne jemahls mehr einige Aengſten zu leiden. Nun, ob dieſes nicht ein groſſes Wunder ſey, wird am beſten ſagen können, wer die Erfahrenheit, und Gedult hat, Gewiſſens-ängſtige Seelen zu leiten. Der Heilige hat noch viele andre dergleichen Wunder von dieſer Gattung gewirkt.

Eine andre gleichfalls vom Hauß Carafa, mit Namen Schweſter Angela Johanna, eine Kloſter-Frau von der Weißheit zu Neapel, hatte von Natur aus eine ſo Gall-ſüchtige, und zum Zorn geneigte Leibes-Beſchaffenheit erworben, daß ſie ſehr oft in eine Ungedult verfiel. Nichts-deſtoweniger verlangte ſie, die Tugend der Sanftmuth zu überkommen. Was wandte ſie aber wohl an, dieſelbe mittelſt Leibes-Peinigungen, und Gebetes-Verrichtungen vom Himmel zu erlangen? Allein ihr allzuhitziges Geblüt blieb doch nur gar zu voreilig, und entzündete ſich gleich wegen einen jeden geringen Zufall, ohne daß ſie es jemahls inne halten konnte. Weil ſie denn an allen biß dahin angewandten Mitteln gänzlich verzweifelte, wollte ſie dieſes letzte, das iſt, der Vorbitte des heiligen Andreas, noch gebrauchen, allermaſſen ſie wohl wuſte, daß ſo viele andre aus ihren Mit-Schweſtern in eben dieſem Kloſter beſondre Gnaden von ihm erlanget haben. Weßwegen befahl ſie ihm ihr Geiſtliches Anliegen eiferig an. Gleich denn (O groſſes Ding!) wurde ihr Gemüth beruhiget, ihre aufwallende Hitzen des Geblütes gehemmet, und ſie veränderte ſich mit groſſer Verwunderung, und Troſt der andern Kloſter-Frauen in ein geduldiges Lämmlein.

Die Leib-Aerzte hatten ſchon einem Vetter der Victoria Lagni das Leben abgeſprochen, und das Urtheil gefället, er wurde bald ſterben müſſen. Dieſe gute Victoria aber förchtete weit mehr das Urtheil des ewigen Todes, welches von dem allerhöchſten Richter wider ihn zu gewarten wäre, weil er ein ganzes Jahr nicht mehr gebeichtet, weder in ſich gehen, noch ſogar in ſo äuſſerſter Gefahr mit GOtt ſich vereinigen wollte. Schickte daher aus Sorge für das Heil ihres Vetters um allerhand Ordens-Männer, und gute Freunde, die ihn zum Beichten eiferigſt bereden ſollten. Der Sterbende blieb ſamt allem dem allezeit hartnäckig in ſeiner Unbußfertigkeit, ungeacht ihm nur noch wenige Lebens-Stunden übrig blieben, So wandte ſich denn die fromme Baaße mit brünſtigſten, von Zähren beſtärkten Bitte-Seufzern, zum ſeligen Andreas, ihn inſtändigſt anruffend, dieſes ſo verſtockte Herz doch zu erweichen. O wie geſchwind iſt ſie wohl erhöret worden! daſelbſt im Hauß des Sterbenden ließ ſich unvermuthet ein Ordens-Mann ſehen. Dieſer war ein Enkel des Krankens, und hatte zwölf ganzer Jahre keinen Fuß jemahls dort hinein geſetzt, auſſer nur dermahl, wo ihn der Heilige bewogen, aus Liebe dahin zu gehen. Er trat, ohne die gewöhnlichen Begrüſſungen voraus zu ſchicken, gleich zum Bett ſeines Vetters hinzu, re-

dete ihm in die Ohren, und beredete ihn unumgänglich, die ſo höchſt-nothwendige Beicht abzulegen. Nun, weil ſein Zureden vom Beyſtand des Seligen unterſtützt war, ſo drang es gar bald ins Herz des Sterbenden, und zwar ſo tief hinein, daß er voller Reue mit vielen Zeichen eines groſſen Herzen-Leides gebeichtet. Aber, was geſchieht? Kaum empfieng er die Losſprechung, verlohr er den Gebrauch der Vernunft, und ſtarb gleich darauf. Wurde mithin Gottſelig davor gehalten: dieſe Seele ſey durch die Vorbitte des Andreas zur Seligkeit gelangt.

Ein Jüngling, deſſen Name aus billigen Urſachen verſchwiegen wird, wurde vom leidigen Geiſt der Unlauterkeit mit ſo beſchwerlichen Anfechtungen geplagt, daß er ſowohl bey Tag, als bey Nacht, in immerwährenden Aengſten ſchwebete. Er trachtete, ſo Gottesfürchtig er war, mit Geißeln, Faſten, und andern Peinigungen des Leibes das unbändige Fleiſch zu bezwingen, und im Zaum zu halten. Deſſen aber ungeacht merkte er doch nicht im mindeſten eine Hülfe. Der Beicht-Vater alſo rieth ihm ein, den ſeligen Andreas anzuruffen, indem derſelbe allezeit ein getreuer Bewahrer der jungfräulichen Reinigkeit biß an ſein Ende geweſen. Gab ihm demnach eine leinerne Binde, die der Heilige in ſeinen Krankheiten gebraucht, die Lenden zu umgürten. Aber, o herrliches Wunder! Die Binde um den Leib zu nehmen, und die Flammen der Unreinigkeit völlig zu erlöſchen, war eines: Als ob die Binde des Andreas jene Gürtel der Reinigkeit geweſen wäre, mit der ein Engel den heiligen Thomas von Aquin einſt umgürtet hatte: denn von ſelber Stund an verſpürte der glückſelige Jüngling keine dergleichen Anfechtung mehr, und lebte allezeit ſowohl in ſeinem Gemüth, als in ſeinem Leib keuſch.

Einige Herren von Adel unternammen im Jahr 1613. in der Oſter-Woche aus Andacht gegen die ſeligſte Jungfrau eine Reiſe zum heiligen Hauß nacher Loreto. Der Fuhrmann fieng weiß nicht aus was Urſachen an, einen aus ihnen mit ſo vermeſſenen Schmach-Reden anzugreiffen, und übel herzunehmen, daß der geſchmähete Edelmann aus heftigem Zorn den Schluß gefaſſet, ſich zu rächen, und ihn ums Leben zu bringen: Ja, er hatte auch ſchon die übrigen aus ſeinen Reiß-Gefährten zur Beyſtand-Leiſtung überredet, weil die ſo kecke Beſchimpfung ihnen eben ſowohl zur Schande gereichete. Zu öfternmahlen wollte er im Gehen den Degen ausziehen, um ſein Vorhaben zu bewerkſtelligen. Allein er wurde allezeit von den andern abgehalten: mit Vermelden: ſelbes Ort ſey nicht an-

ſtändig,

ſtändig, der Gefahr leichter Dinge zu entrinnen, ſondern ſie müſten allda der Gerechtigkeit nothwendiger Weiſe in die Hände laufen. Man müſſe einen gewiſſen bequemen Ort erwarten, wo ſie den verwegenen Fuhrmann von der Höhe einer über den Fluß ſtehenden Brücke hinabſtürzen: Sie aber leichter aus den Päbſtlichen Staaten ſich hinaus machen, und zu Ancona zu See gehen konnten. Faſſeten daher alle insgemein den Schluß, bey dieſer Mordthat Hand anzulegen. Zu welchen Ziel und Ende ſie auch einige voraus ſchickten, um ein Schiff zu dingen, damit ſie ſich gleich nach vollbrachtem Mord darauf begeben, und nacher Venedig fahren möchten. Aber einer aus den vorgedachten Edel-Leuten, welcher eine mehrere Furcht GOttes hatte, hieß dieſe Rachgier innerlich in ſeinem Herzen nicht für gut, inmaſſen er den Untergang ſo vieler zu einer ſo ſchweren Beleidigung GOttes zuſammen verſchwornen Seelen wohl vorſah. Nebſt dem erwog er auch die Gefahr, daß der unglückſelige Fuhrmann ewig verlohren gehen durfte, im Fall er unverſehens ums Leben kommen ſollte, ohne vorher ſeine Sünden gebeichtet, und bereuet zu haben. Ruffte alſo den heiligen Andreas Avellinus, gegen den er eine beſondre Andacht trug, ernſtlich an; ihn mit feſtem Glauben und Eifer bittend: er möchte bey der Himmels-Königinn, zu Dero Ehre er ſelbe Reiſe verrichtete, einen Vorbitter abgeben, auf daß ſie eine ſo ſchwere Sünde, und einen ſo erbärmlichen Verlurſt ſo vieler Seelen durch ihren Schutz zu verhindern geruhete. Hier denn iſt zu bewundern, was Andreas zu unſern Nutzen zu thun weiß. Kaum befanden ſich die Reiſende bey der Brücke, worüber der arme Fuhrmann hinabgeſtürzt werden ſollte, ſo wurde jener Edelmann, der der Radelsführer dieſes gewaltthätigen Unternehmens war, eben vom Schlag getroffen, wie er zum Vollzug deſſelben von der Kutſche ausſtieg, und fiel halb todt auf die Erde nieder: welches einen ſolchen Schrecken ſeinen Mitgeſellen einjagte, daß ſie alle mit Reue, und Herzenleid erfüllet, den rachgierigen Gedanken völlig abgelegt. Gleichergeſtalt änderte auch der verunglückte edle Herr ſeinen Sinn, als bey dem der Heilige den Leib züchtigen wollen, um die Seele wieder lebendig zu machen. Als er ſich demnach von dem tödtlichen Zufall erholet, verzieh er die erlittene Schmach von Herzen. Alle aber ſagten GOtt, der ſeligſten Jungfrau, und dem Diener GOttes Andreas Dank.

Weil eben von Maria gemeldet wird, ſo laſſet uns hier ein anders Wunder zu Ehren Mariä beyſetzen. Oben am achtzehnden Hauptſtück

des zweyten Theiles, wo von den gemahleten Bildern des Heiligen die Rede geweſen, iſt ſchon angezeigt worden, welcher Art im Frauen-Kloſter des heiligen Andreas zu Neapel aus dem Orden des heiligen Biſchoffs, und groſſen Kirchen-Lehrers Auguſtinus ein Bild unſers Heiligen auf einem Altar geſtanden, und ſich zugetragen, daß der heilige Andreas Avellinus daſelbſt ſein ſchwarzes Kleid, welches biß über die Pantofel hinab gieng, wunderſam darüber hinaufgezogen, damit man ihm hinführo die Füſſe küſſen konnte. Nun eben dieſes Bild gab nachmahls im Jahre 1720. am dritten Tag des Wein-Monates, da man die Andacht des heiligen Roſenkranzes acht Täge hindurch gewöhnlichermaſſen feyerlich begieng, ein anders herrliches Wunder vor den Augen der ganzen Stadt Neapel zur Ehre eben des heiligen Roſenkranzes der allerſeligſten Jungfrau Mutter GOttes Maria deutlich zu ſehen. So lang der Heilige allda auf beſagtem Gemählde zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzt ſtund, war er niemahls faſt über hundert Jahre anders, als mit dem Roſenkranz an der Gürtel hangend geſehen worden. In vorgedachter Zeit alsdenn, nämlich im Jahre 1720. am dritten Tage des Wein-Monates bey acht Täge hindurch gehaltener Andacht des heiligen Roſenkranzes ließ ſich dieſes Bild ohngefehr ganz anders, als vorher, ſehen. Der heilige Andreas Avellinus kniete zwar, wie vorher, mit ſeinem Roſenkranze: aber nicht mehr an der Seite hangend, ſondern daſelbſt nur mit einigen ſichtbarlichen Zeichen von den Beter-Ringeln: er hingegen hielt den Roſenkranz in den vor ſeiner Bruſt zuſammen aufgehabenen Händen eben mit einem Ringel des Vater unſers über den Daumen, als ob er denſelben zu Ehren der Himmels-Königinn andächtig abbetete. Wollte mithin auch nach dem Tode, biß noch bey unſern Zeiten, die Andacht gegen den heiligen Roſenkranz, die er ſchon im Leben mit dem wunderſam-allzeit fünfzehn Früchte hervorbringenden Pfirſchen-Baum zu erkennen gegeben, mit ſelbem Wunder aufs neue vom Himmel herab beſtätigen. Die ganze Stadt Neapel lief zuſammen, dieſes Wunder-Bild mit Augen anzuſchauen. Iſt nicht auszuſprechen, wie viel hiedurch die Andacht gegen den Marianiſchen Roſenkranz allenthalben zugenommen habe. Dieſe Erzehlung iſt von einem im Jahre 1721. zu München aus beglaubten Urkunden herausgezogen- und deutſch verfaſſetem Bericht entlehnet. Wir fanden für nöthig, dieſelbe hier beyzufügen, damit das wundernswerthe Gedächtniß davon niemahls verlohren gehen, und die ſpäte Nachwelt jederzeit lebhaft zu einer ſo höchſt-preißlich-Marianiſchen Andacht durch das Beyſpiel unſers Heiligen deſto mehr aufgemuntert werden möchte.

Die Schweſter Magdalena Barone ruffte den Heiligen andächtig an, und wurde ihr ganz und gar verdunkeltes Gemüth in einem Augenblicke ausgeheitert. Ein andermahl verzweifelte die wiederholte Schweſter Magdalena, gewiſſe Dienſt-Verrichtungen ihres Gehorſames vollziehen zu können, weil dieſelben ihre Kräfte, und ihre Geſundheit überſtiegen. Der Selige erbath ihr eine ſolche Stärke und Gelaſſenheit von GOtt, das ihr die gemeldete Dienſt-Verrichtungen nicht allein leicht, ſondern auch ſüß vorkammen. Die Schweſter Adriana von Palma wurde von einer heftigen Verſuchung beläſtiget. Erſchien ihr alſo Andreas im Schlaf, ſprechend, ſie habe die Gnade ſchon erlangt. Nichts deſtoweniger ſollte ſie alles ihrem Beicht-Vater eröffnen, wie er ſelbſt in ſeinem Leben allezeit zu thun, im Brauch hatte. Dieſem ließ er ſich gegenwärtig ſehen, um ihn von der Sünde, die er ſchon zu begehen, im Begrif ſtund, abwendig zu machen: jenen munterte er auf, die Sünde, nachdem ſie ſchon begangen war, aufrichtig zu bereuen. Wie vielen hilft er wohl itzo, gut zu ſterben: gleichwie er hingegen ſehr vielen Hülfs-Mittel, und Vorſchläge an die Hand giebt, fromm zu leben. Hier denn ſoll eine, obſchon verborgene, und geheime Gnade nicht verborgen bleiben: ungeacht derjenige, der ſie erlangt, und eben Marcus Antonius Morra, ein königlicher Rath im Königreich Neapel war, die Eigenſchaften und Umſtände davon in gröſter Verſchwiegenheit hielt. Das wenige, was man von dieſer Sache wiſſen können, beſteht in dem, daß er ſich in einem faſt ſchweren Seelen-Anliegen befand, ohne daß ihm daraus anders, als durch ein Wunder, geholfen werden konnte. Derohalben namm er ſeine Zuflucht zur Vorbitte des Andreas, wo ihm der Heilige alſogleich im ſelben Augenblicke die verlangte Hülfe vom Himmel herab zugeſchickt. Dieſe Gnade muß jedoch ſehr wunderbar, und merkwürdig geweſen ſeyn: weil der adeliche Herr, der ſie geoffenbaret, eine ſo herrliche Beſchreibung davon gemacht. Hat auch dieſelbe nachgehends zum ewigen Gedächtniß mit beygefügtem Eyd-Schwur drucken, und auf einer groſſen Gelübd-Tafel von Silber zur Dankbarkeit beym Grab ſeines ſeligen Wohlthäters aufhenken laſſen.

Zweyter Abſatz.

Vertriebene Peſt-Krankheiten, und Suchten.

Jenen Heiligen, die von der gemeinen Andacht der Völkern wider die ſchwere Straf-Ruthe der Peſt ſonſt angeruffen zu werden pflegen; Als da ſind der heilige Sebaſtian, der heilige Rochus, der heilige Chriſtoph, der heilige Niclas von Tolentin, darf man billigermaſſen auch den ſeligen Andreas von Avellin beygeſellen, weil er ebenfalls Städte, Häuſer, und Leute in groſſer Anzahl von dieſem anſteckenden Ubel befreyet hat.

Dieß weiß nur gar zu wohl das Königreich Sicilien. Palermo, die Haupt-Stadt daſelbſt, erfuhr handgreiflich den Schutz unſers Heiligens im Jahre 1624. währender grauſamer Peſt, allwo ein ſolches Sterben zu ſehen geweſen, daß ſelbe verunglückte Stadt in eine Einöde verwandelt zu ſeyn ſchien. Kaum aber hatte der hohe Rath ſamt dem Unter-Könige beym ſeligen Andreas mit öffentlichen Gebetern und Umgängen angeklopft; ihn demüthigſt bittend, er möchte den erzürneten GOtt beſänftigen, und ſie von ſelber ſo ſchweren Strafe entledigen helfen. So namm man alſobald wahr, daß die Peſt abnehme: nachgehends ganz und gar aufhöre. Von dieſer durch die Vorbitte des heiligen Andreas Avellinus erhaltenen Gnade hat die Stadt an den Römiſchen Pabſt eine öffentliche Beglaubigung abgefertiget: wie gleichfalls aus einem anderswo ſchon angezogenen Antworts-Schreiben der über die Kirchen-Gebräuche geſetzten heiligen Raths-Verſammlung zu erſehen iſt. Ja: dieſer Ruff gieng insgemein herum, daß die giftige Sucht allen Orten Häuſern, und Wohnungen verſchonet, von denen Andreas zu einen beſondern Schutz-Heiligen erwählet worden, und erkühnete dieſelbe ſo gar nicht im mindeſten ſich daſelbſt mehr einzudringen.

Gleichergeſtalt wütete auch die Peſt in der Herzoglichen Stadt Modena grimmig herum, und zwar eben jene nur gar zu bekannte, welche im Jahre 1630. in der ganzen Lombardey förchterlich herumriß. Als das Feſt des heiligen Andreas herbey kamm, hielten unſre Väter beym Durchlauchtigſten Herzog Franciſcus an: Höchſt-Derſelbe möchte gnädigſt

digſt geruhen, vor dieſesmahl, weil ſie das Feſt mit gröſſern Prachte zu begehen gedachten, die Verordnungen aufzuheben; welche alle Zuſammenkunften von darum auf das ſtrengſte verbothen, damit dem um ſich freſſenden Ubel nicht noch mehr Schwung gelaſſen wurde. Die Väter ſetzten noch weiter hinzu: Sie hoffeten feſtiglich: der gröſſere Zulauf des Volkes, wenn es ſich, den Seligen für die gegenwärtigen Trübſeligkeiten zu bitten, zuſammen verſammelte, wurde ihn deſto eher verbinden, die erwünſchte Gnade von GOtt zu erbitten. Es war gar nicht nöthig, wiederholtermaſſen einzulangen, denn der gar fromme Fürſt von der Andacht, die er ohnedem ſchon gegen den Heiligen trug; von der Hoffnung auf deſſen Vorbitte angetrieben; hob für den Tag, und für die in nachfolgenden 8. Tägen fortdaurende Feſt-Begängniß des heiligen Andreas die öffentliche Verbothe auf. Weßwegen kammen ſo viele vom Volk, und Adel in unſrer Kirche des heiligen Vincenz zuſammen: rufften auch den Seligen mit ſolcher Andacht und Eifer an, daß er ſie zu erhören gemüßiget geweſen; und zwar noch darzu ganz geſchwind: maſſen binnen den oberwehnten acht Tägen eben ſelber Feſt-Begängniſſen das Sterben der Einwohner augenſcheinlich alle Täge mehr und mehr abnamm, biß gleichwohl das groſſe Ubel in weniger Zeit ganz und gar ausgerottet worden iſt. Nachmahls wurde dem heiligen Andreas das öffentliche Lob- und Dank-Opfer abgeſtattet. Endlich machte der obernannte Herzog Franciſcus in dem Bitte-Schreiben an den Päbſtlichen Stuhl, bey dem er um die Heiligſprechung unſers Seligen anhielt, eine feyerliche Bekänntniß, wie hoch er dem Diener GOttes auf vielerley Weiſe verbunden ſey: namentlich, weil er ſeine Wohnungs-Stadt Modena durch ſeine Vorbitte von der leidigen Peſte im Jahre 1630. befreyet hat.

Aber, o wie wunderbar iſt wohl der Schutz des heiligen Andreas von Avellin im Jahre 1631. für die mit der Peſte behaftete Stadt Mayland eben auch dazumahl geweſen! das weitſchichtige Lazaret, oder Peſt-Spital des heiligen Gregors hatte mitten unter ihren Unglücks-Fällen doch dieſes Glück, daß unſer eifrigſte P. Don Antonius Croce daſelbſt den Kranken beygeſprungen. Er ſetzte allda das Bild des Heiligen auf einer groſſen Tafel in der Mitte aus, in einer jeden Kranken-Stuben henkte er andre noch kleinere Bildlein von Papier auf, und führte auf ſolche Weiſe die Andacht des ſeligen Andreas ein. Sind daher hier zween wunderliche Wirkungen ſeines Schutzes zu beobachten: die eine wegen der Geſundheit des Leibes, indem ſehr viele von den Peſt-Kranken,

die ihn mit Vertrauen, und Andacht angeruffen, geſunde geworden. Die andre wegen der Geſundheit der Seele, weil aus vierzig tauſend Perſonen, die binnen vier Monaten darauf gegangen ſind, nicht eine einzige zu zehlen, welche ohne vorher empfangenen heiligen Sacramenten geſtorben wäre: obſchon der obgemeldete P. Croce, weil ſein Geſpann auch erkranket, zur Ausſpendung derſelben allein verblieben. Dieſe wunderliche Gnade wurde dem ſeligen Andreas, zu welchen, als einen Schutz-Heiligen der Sterbenden, ein jedweder von den Peſt-Kranken im letzten Abſcheiden von der Welt ſeine Zuflucht namm, mit Erſtaunung zugeeignet. Andreas hatte auch am vorerwehnten P. Croce ein ſchönes Wunder gewirkt. Währender Zeit, da er den mit der Peſte Behafteten ſeine Dienſte leiſtete, wurde er ſelbſt mit der Peſte behaftet, und zwar dergeſtalt, daß in ſeinem Leibe, noch darzu in gefährlichſten Orten, fünf groſſe Peſt-Beulen, nebſt einem hitzigen Fieber; und unaufhörlichem Abweichen gezehlet wurden. Er hatte die Brenneiſen, und zween Schnitte am Arm, und an der Bruſt, aber allezeit vergebens, ausgeſtanden, die Kräfte faſt ganz verlohren: ſo erwartete man auch von Augenblicke zu Augenblick nichts anders, als ſeinen Tod. Derohalben eben jener, der andre, und zwar mit glücklichem Erfolge, auf den heiligen Andreas zu vertrauen aufmunterte, munterte gleichfalls ſich ſelbſt zu eben dieſen Vertrauen auf. Da er ſich denn dem Heiligen eiferigſt anbefahl, verdiente er, ihn währender ſelber Nacht in einer Erſcheinung zu ſehen, wie er zu ihn ſprach: **Fürchte dir nicht: Vertraue. Du möchteſt gern ohne vielen Arbeiten, und gleich zu Anfang deiner Bemühungen um der Liebe des Nächſtens willen dein Leben GOtt aufopfern. Nun wiſſe: du wirſt geſund werden; weil du noch viele Mühe, und Arbeit auf dich nehmen muſt.** Don Antonius wurde durch ſelben Worte ſo aufgemuntert, daß er gänzlich vertrauete: er wurde dermahl nicht ſterben. Alſo war es auch in der That: denn am folgenden Tage darauf, welcher der ſechſte ſeiner tödtlichen Krankheit geweſen, iſt er ziemlich wohlauf geworden, am ſiebenden vergiengen die Peſt-Beulen ſamt dem Fieber und Abweichen. Er erlangte auch völlig ſeine Geſundheit, und ſtund am achten wieder vom Bette auf. Mithin unternamm er ſeine Liebes-Dienſte zum Guten der Peſt-Kranken mit deſto gröſſerer Kraft und Stärke, als er vorher jemahls zu thun vermöget. Von darum er an ſeine Ordens-Brüder bey dem heiligen Antonius, welche alle Augenblicke die Nachricht ſeines Todes erwarteten, ein Brieflein in die Stadt geſchrieben, und ihnen zu wiſſen gemacht, wie daß er durch die Vorbitte des ſeligen

Andreas die vollkommene Geſundheit wieder erhalten habe; zu gleicher Zeit bath er ſie, GOtt dem Allmächtigen mit Abſingung des Ambroſianiſchen Lobgeſanges davor Dank zu ſagen. Die Geneſung von Anaſtaſia Ferri iſt ebenfalls wunderlich zu nennen. Der Wund-Arzt hatte ihr ſchon den Waden vom Fuß abgeſchnitten, damit ſich die anſteckende Sucht nicht in die andre Theile des Leibes ausbreiten möchte. Jedoch floß wegen den gemachten Schnitt ſo viel Blut heraus, daß es ſich nicht mehr ſtillen ließ. Deßwegen förchtete man: mit dem Blut wurde ihr auch die Seele ausfahren. Herentgegen die arme Kranke wandte ſich zum ſeligen Andreas, ließ ſich den Fuß mit deſſelben Heiligthum ſegnen, und mit jedermanns Verwunderung blieb alſogleich das Blut ſtill ſtehen: ſie aber nachgehends von der Peſte vollkommen befreyet.

In den Peſt-Spitälern zu Cremona, Placenz, Bergamo, und in andern Städten werden wunderliche von dem Heiligen daſelbſt erhaltene Wohlthaten und Gnaden erzehlet. Weil ſie jedoch den vorerzehlten ganz gleich ſind, ſo iſt unnöthig, dieſelben hier zu beſchreiben. Nur zween allein, die von unſern Vätern erlangt worden, will ich noch beybringen, um meine Mitbrüder damit anzufriſchen, daß ſie ihre Hoffnung auf den Schutz des heiligen Andreas ſetzen möchten, ſofern etwan der Himmel (ſo GOtt verhüten wolle) mit einer Peſte aufs neue ſtrafen ſollte. Zugleich aber kann es auch dienen, eben dieſen meinen Mitbrüdern zu erinnern, daß ſie den von uns Theatinern allezeit erzeigten Eifer, den uns unſer heilige Vater und Patriarch Cajetan (*) zu einen Erbtheil überlaſſen, erneuern, und den Peſt-Kranken bereitwilligſt ihre Hülfe leiſten möch-

(*) Ich habe im Leben des heiligen Cajetans, welches ich im Jahre 1754. allhier zu München unter dem mächtigſten Schutz Sr. Durchlaucht Maximilian Joſeph, Churfürſten, und Herzoges in Bayern, meines gnädigſten Fürſten und Herrn Herrn, gleichergeſtalt aus dem Welſchen in deutſcher Sprache ans Taglicht gebracht, daſelbſt im dritten Buch ſechſten Haupt-Stück, umſtändlich erzehlet, wie heldenmüthig dieſer unſer heilige Vater, und Patriarch der regulirten Prieſter in den Peſt-Zeiten, bevorab im Jahre 1528. zu Venedig vorgegangen iſt, und, wie begierig unſre erſten Ordens-Väter ihm auch in dieſem Fall, beſonders im Jahre 1576. 1577. 1579. 1630. 1656. in verſchiedenen Orten jederzeit nachgefolget ſind. Wer alſo zu wiſſen verlangt, wie hell das Feuer der Chriſtlichen Liebe gegen die Peſt-Kranken im heiligen Cajetan aufgebrannt, und, wie hitzig ſeine erſten Ordens-Söhne ihm in die Fußſtapfen getreten, den will ich zur beſagten Lebens-Beſchreibung meines heiligen Vaters Cajetan angewieſen haben. Von den letztern Zeiten, näher zu uns her, ſoll gleich hiernächſt eine weitläuftigere Meldung geſchehen.

möchten, auf jene Art, wie ſchon ſehr viele aus unſern an Geburt, Heiligkeit, und Gelahrſamkeit anſehnlichen Vor-Eltern, in allen Peſt-Zeiten ihr Leben zu einen Schlacht-Opfer der Liebe dargegeben haben. (*)

So-

(*) Von dergleichen heldenmüthigen Beyſpielen der Chriſtlichen Liebe iſt in den Tag-Büchern unſers Münchneriſchen Ordens-Hauſes allhier im Jahre 1680. am 18ten, und im Jahre 1685. am 24ſten Jenner zu leſen, als, nämlich, zu beydenmahlen die Kayſerliche Haupt-Stadt Wien ſchon wirklich von der leidigen Peſte ergriffen worden, wo ſich dieſelbe ſchon, beſonders das zweytemahl, biß zu den Gränzen von Chur-Bayern genähert hatte. So wurde denn das erſtemahl von einem Löblich-Münchneriſchen Stadt- das zweyte von einem Hochlöblich Churfürſtlichen Hof-Rath mittelſt eines an uns Theatiner abgelaſſenen Befragungs-Schreiben ausgekundſchaftet, wie viele aus unſrer hieſigen Ordens-Gemeinde ſich zum geiſtlichen Dienſt der mit der Peſte Behafteten freywillig ausſetzen wollten. Ein jedweder wurde folglich vom Obern einzeln gefragt, und ein jedweder both ſich hierzu ganz bereitwillig an. Wurde daher ſowohl das erſte, als das zweytemahl ſchriftlich zur Gegenantwort ertheilt: So viele Theatiner ſich dermahl allhier zu München befinden, eben ſo viele, das iſt, alle ohne Ausnahm, ſeyn bereitet, den mit der Peſte Behafteten (im Fall ſie aus Verhängniß GOttes hieher kommen ſollte) ihre geiſtlichen Seelen-Dienſte zu leiſten. Nicht mindern Geiſt-Muth haben auch die Theatiner zu Wien im Jahre 1713. als die Peſt daſelbſt eingeriſſen, gezeiget. Ungeacht unſre Stiftung erſt zehn Jahre vorher aus höchſter Milde Sr. Eminenz, des Durchlauchtigſten Cardinal und Fürſten Chriſtian Auguſt von Sachſen-Zeitz mit einer kleinen Ordens-Mannſchaft ihren Anfang genommen, und der Durchlauchtigſte Stifter, der ſich, als Kaiſerlicher Gevollmächtigter, bey der hohen Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg befand, gnädigſt anbefohlen, unſer Hauß und Kirche zu Wien in ſelben gefährlichen Zeiten zu ſperren; ſo wollten ſich doch die Unſrigen allda der öffentlichen Liebe des Nebenmenſchen, als Schlacht-Opfer, ausſetzen, und ſpendeten die heiligen Sacramente unweigerlich allen Bedürftigen aus: wegen welchen Eifer (andre zu geſchweigen) unſer Münchneriſche Profeß, P. Don Ernſt Weichard Barbo, der gleich im Jahre 1703. zur Stiftung unſers Hauſes alldahin abgeſchickt worden, die Peſt von einer mit der Peſte angeſteckten Frau, die er eben Beicht gehöret, ohngefehr ererbt, und im ein und vierzigſten Jahre ſeines Alters zu Ende des Monates May ſterben hat müſſen: wurde auch in den Lazaret- oder Peſt-Gräbern auſſer dem Schotten-Thor zu nächſt beym Spaniſchen Spital unter andern von der Peſte hingerichteten Todten begraben. Wir wiſſen überdieß, wie grauſam die Peſt erſt bey unſern friſchen Zeiten im Jahre 1743. zu Meßina in Sicilien um ſich geriſſen. So dienten denn die Unſrigen mit einer ſolchen Unerſchrockenheit den unzehlig dahin Sterbenden, daß zween und dreyßig von den Unſrigen allein, als Helden der Liebe, ihr Leben gleichfalls aufgeopfert haben.

Sobald ſich alſo zu Bergamo die Peſt mit ihrem gewöhnlichen Wuth, und Grimm ausgebreitet, ſah man ſchon unſre ſich allda befindende Ordens-Leute ganz ſorgfältig zur Beſuchung der von der Peſte Angeſteckten herbeyſpringen, und legten ſo unerſchrocken darbey Hand an, daß, anſtatt den Tod zu fórchten, ſie denſelben allezeit in der Nähe hielten, und gleichſam liebkoſeten: wie denn dreyzehn aus ihnen daſelbſt, als Helden der Liebe, geſtorben ſind. Einer von den dapferſten iſt P. Don Joſeph Adelaßius geweſen, welcher, weil er ſich vielleicht gar zu keck allen Gefahren bey den Kranken auſſetzte, endlich auch ſelbſt elendig von der Peſte ergriffen worden. Die Krankheit aber faſſete bey ihm eine ſo tiefe Wurzel, daß aus ſo vielen menſchlichen Hülfs-Mitteln, die man ihm gebraucht, keines die Kraft hatte, ihn davon zu erledigen. Er ſtarb zwar gern: verlangte jedoch auch noch beym Leben zu bleiben, um den äuſſerſten Dürftigkeiten ſeines Nebenmenſchen beyſptingen zu können. Entſchloß ſich alſo, den ſeligen Andreas zu bitten; er möchte ihn nicht um ſeinen eigenen, ſondern um fremden Nutzen willen wieder geſund machen. Zur Abends-Zeit alſo in der gröſten Hitze des Ubels berührte, und ſegnete er einmahl ſeinen Leib mit dem Heiligthum des Seligen. In einem Augenblicke darauf (als ob ſelbes Anrühren ein zum Schlaf gewaltig beförderndes Mittel wäre) verfiel er in einen Schlaf, und ſchlief ganz ruhig ſelbe ganze Nacht fort. Als nachmahls der Leib-Arzt kamm, und ihn aufweckte, fand er ihn mit ſeiner gröſten Verwunderung vollkommen geſund. Sodann unternamm er wieder ſeine biß dahin unterlaſſene Dienſt-Leiſtungen bey den Krancken: wie er auch ſo lang damit unermüdet fortgefahren iſt, biß gleichwohl die Peſt in der Stadt ein Ende genommen. Dieſes Ubel getrauete ſich nicht mehr, ihn anzugreiffen, nachdem ihm der Heilige ſchon einmahl ſeinen Schutz darwider angedeyen laſſen.

Noch wunderlicher iſt, wie P. Don Aloyſius Gazzi in der Peſte zu Cremona geſund gemacht worden iſt. Er eilte alſogleich bereitwillig, und unerſchrocken herbey, den armen Peſt-Kranken beyzuſpringen. Aber gleich beym erſten Anlauf verfiel er in die grimmige Hände der Peſt, und blieb von ihr angeſteckt. Er bekamm zween Peſt-Beulen im Schlund, und einen hinter dem linken Ohr. Dieſe zündeten ihm ein hitziges Fieber von innen her an. Hierzu ſchlug ſich eine Entäuſſerung des Gemüthes, und ein überaus ſtarkes Blut-Flieſſen aus der Naſe; nebſt einen beſtändigen Herz-Klopfen. Am vierten Tag verzweifelten die Leib-Aerzte ſchon an ſeiner Wiedergeneſung. Griff daher nach empfangenen heilig-

ſten Sacramenten wirklich in die Todes-Zügen, und man erwartete ſchon von einem Athem-Zug zum andern, daß er ſeinen Geiſt aufgeben wurde. In dieſer ſeiner letzten Sterb-Stund heiterte ſich ſein Gemüth aus: folgſam befahl er ſich dem ſeligen Andreas an. Deuchte ihn auch alſobald: er ſehe, wie ſich der Heilige mit der ſeligſten Jungfrau Maria vereinige, um ihm von GOtt die benöthigte Hülfe zuwegen zu bringen. O fürwahr eine groſſe Sache! der Sterbende blieb auf dieſes gehabte Geſicht ſo getröſt, und aufgeweckt, daß das hitzige Fieber, das Herz-Klopfen, und die Todes-Angſt zur Stund aufhörte. Wurde daher für friſch, und geſund erkläret. Die Leib-Aerzte hingegen, ungeacht ſie in Anſehung einer ſo urplötzlichen, und natürlicher Weiſe unmöglichen Beſſerung erſtauneten, ſprachen abermahl zu ihn: er ſollte gedenken, aufs neue des Todes eigen zu ſeyn: denn, weil die von den Peſt-Beulen gemachte Wunden, welche inzwiſchen tiefer hinein gefreſſen, nicht zu rechter Zeit geheilet worden, ſo müſte er, wenn man dieſelben von der Wurzel aus heben wollte, unfehlbar ſterben. Gleichwie aber Don Aloyſius ſeine auf den Heiligen geſetzte Hoffnung verdoppelte, alſo ſagte er auch: wer mir die Hitze des Fiebers ausgelöſcht, der wird gleicher geſtalt die Peſt-Beulen auslöſchen. Siehe nun das zweyte Wunder! Am darauf folgenden Tag ſprangen die erhärtete Peſt-Beulen von ſich ſelbſt auf, und ſonderten ſich ohne einzigem Arzney-Mittel, ohne einzigem Schnitte, ohne Vergieſſung eines einzigen Tropfen Blutes vom lebendigen Fleiſch ab. Nachgehends (welches noch ein gröſſers Wunder iſt) wurden die tiefen Wunden in ſeiner Gurgel mit neuem Fleiſch augenblicklich überzogen. Auf dieſes ſchrien alle Leib- und Wund-Aerzte hell auf: **Dieſes iſt ein erſtaunliches, noch niemahls geſehenes Wunder.**

Dritter Abſatz.

Glücklich erhaltene Niederkünften.

Wir haben ſchon anderwärts erwehnet, welcher Art der heilige Andreas Avellinus in vielen Orten ein Schutz-Heiliger der Gebährenden genennet werde, weil er den im ſolchen gefährlichen Stand ſich befindenden Frauen immerzu Gnaden von GOtt zuwegen bringt. In der Stadt Foggia zehlt man eine groſſe Menge glücklich erhaltener Niederkünften durch nichts anders, als daß etwan ein Blatt von dem wun-

wunderbaren Pfirſchen-Baum, den der Heilige ſelbſt gepflanzt, berührt wurde. Unter andern jedoch iſt jenes Wunder, ſo er mit einer aus ſelben Frauen gewirkt, zuförderſt denkwürdig. Sie trug ein todtes Kind im Leib, ſo förchtete man denn, ſie wurde eben ſowohl darauf gehen müſſen. Deßwegen legte man ihr ein Zweig vom obgemeldeten Pfirſchen-Baum auf, und ſie brachte ungeſäumt mitten unter ihren unſinnigen Schmerzen mit groſſer Leichtigkeit das verfaulete Kind auf die Welt. Nach einer halben Stund darauf aber gebährete ſie mit neuer Erſtaunung ein anders lebendig- und geſundes Kind; Zu gleicher Zeit erhielt auch die Mutter ihre völlige Geſundheit.

Lucretia Grimalda, eine Ehefrau von Johann Baptiſt Moſca lag zwölf Täge, und Nächte lang in ſchmerzlichſten Kinds-Nöthen gefährlich krank, und, ob man ihr gleich alle von der Arzney-Kunſt erſinnlichen Mittel brauchte, ſo konnte ſie doch nicht die mindeſte Linderung davon verſpüren. Ja, wegen andern Zufällen, und zugleich aufgeweckten Zuſtänden hielt man nicht allein ihr eigenes, ſondern auch des Kindes Leben ſchon für verlohren. Ihr Ehemann wurde angemahnet: er ſollte zum heiligen Andreas ſeine Zuflucht nehmen, weil ſich dieſer Heilige ſo wohlthätig gegen die Gebährenden immer zeigte. So begab ſich denn derſelbe alſobald nacher Neapel zu ſeinen Grab. Daſelbſt vor dem Bild des Heiligen bath er ihn weinend mit aufgehabenen Händen um die ſo ſehnlich gewünſchte Gnade. Noch darzu brannte ihm ein ſolches Vertrauen in ſeinem Herzen, daß er nach ſeiner Zurückkunft, wo andre im Hauß den zunächſt- bevorſtehenden Tod der Lucretia beweinten, mehr als jemals auf den Seligen ſeine Hoffnung ſetzte. Hob daher die eine von beyden Händen, die er kurz vorher bey Anruffung des Avellins zum Gebet aufgehoben, über ſeine Ehe-Frau, und ſah ohne Verzug das ſchöne Wunder, wie daß im beſagten Augenblicke ſelbſt die Sterbende ohne einzigem Zwang, ohne Beſchwärniß, und fremder Hülfs-Leiſtung zu einer Kindes-Mutter geworden. Weil aber das Kind halb todt, und zween Täge in Zügen lag, als ob es alle Augenblicke auslöſchen wollte, müſte der Heilige das zweyte Wunder wirken, allermaſſen er von dem groſſen Zutrauen des Johann Baptiſt hierzu genöthiget wurde. Dieſer denn ruffte ihn aufs neue an, und das neugebohrne Geſchöpf blieb gleich zur Stund vollkommen hergeſtellt.

Die Gräfinn von Monte Aperto, Donna Hyppolita Caracciola, pflag allezeit in ihren Niederkunften mit Leib- und Lebens-Gefahr vom

Kind zu kommen. Die gute Gräfinn war nicht ſo faſt wegen den Schmerzen, die ſie litt, als wegen den Nachtheil ihrer verunglückten Geburten, untröſtlich, weil ſo viele Seelen, aus Mangel der heiligen Taufe, für allezeit vom Himmel ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Sie wandte zwar allen Fleiß, und Sorgfalt an, um nicht zu mißgebähren. Allein ſey es aus Leibes-Schwachheit, oder aus andern Urſachen, ſo kamm ſie in allen ihren Niederkunften zuletzt vom Kind. Endlich, als ſie wieder in der Hoffnung war, gedachte ſie ſich dem heiligen Andreas von Avellin anzubefehlen. Ließ ſich ſeine Chor-Haube geben, und trug dieſelbe die ganze Zeit ihrer Schwangerſchaft hindurch allezeit bey ſich. So viel iſt genug geweſen, um für allezeit getröſtet zu ſeyn, denn ſie ſah, wie ſie immer zunamm, und das Leben ihrer Leibes-Frucht handgreiflich in ihr verſpürte. Wurde daher binnen 9. Monaten mit gröſtem Vergnügen ihrer ſelbſt, und ihres ganzen Hauſes glücklich entbunden. Dieſe Gnade hat Magdalena Corrazia, welche allezeit im Kind-Bette unglücklich war, von dem Heiligen eben ſowohl erhalten.

Die Ehe-Frau eines Richters, mit Namen Marcellus Lanfrancus, wurde mit einer Leibes-Frucht geſegnet. Weil ſie aber die Geburts-Schmerzen, und Gefahren, worinnen ſich die gebährenden befinden, allzuſehr förchtete, ſo verſah ſie ſich mit einem Stücklein vom Ordens-Kleide des heiligen Andreas, um ſich in den äuſſerſten Nöthen ihrer Niederkunft davon zu bedienen. Nun, was geſchieht? Nachdem die Gebährungs-Zeit herbey gekommen; nammen die Schmerzen, und Aengſten überhand. Sie anbey verzagte allerdings, erkaltete in ihrem Vertrauen, und erkühnete ſich nicht mehr, das koſtbare Flecklein vom Kleide zu ihrer Hülfe zu gebrauchen. Der Selige hingegen, welcher niemahls ſeine Pfleg-Kinder verläſt, machte, daß ſie ein wenig eingeſchlafen. Nachgehends, währender dieſer Zeit, ließ er ſich Ihro im Schlaf ſehen, verwieß deroſelben ihr Mißtrauen, und ſtärkte ſie im vorigen Vertrauen. Kaum wachete die Edle Frau ab dieſen ſo liebreichen Vorwürfen auf, erzehlete ſie gleich ihrem Ehe-Herrn die vorerwehnte Begebenheit. Hierauf bediente ſie ſich in ihren immer mehr zunehmenden Schmerzen von dem obberührten Kleid-Flecklein. Brachte alſo in wenigen Augenblicken ungemerkt ein Knäblein zur Welt, über welches alle Gegenwärtigen um ſo mehr erſtauneten, als ohnedem die Geburts-Zeit noch nicht vorhanden war.

Auf gleiche Weiſe hielt man die Ehe-Frau des Johann Vincenzen von Agoſto wegen den Todes-Aengſten, die ſie in ihren Kinds-Nöthen litt, gleichſam ſchon für geſtorben. Nicht ſobald aber legte man ihr ein Heiligthum des Seligen auf, gebährete ſie ganz glücklich, als ob ſie zu einen neuen Leben erweckt wäre. Wir wollen jedennoch andre vom heiligen Andreas in dergleichen Niederkunften gewirkte Wunder-Gnaden hier keinesweges mehr beſchrieben: und zwar nicht allein aus Urſachen, weil ſie untereinander durchaus gleiche, ſondern auch, weil ſie für eine Feder, welche die Kürze zum Ziel hat, zu viele ſind.

Vierter Abſatz.

Geheilet- oder abgewandte Wunden.

Es läuft eine Andachts-Ubung herum, welche zum Gedächtniß der drey Wunden, die der heilige Andreas Avellinus um Beſchützung der Ehre GOttes willen ins Angeſicht empfangen, im Druck herausgegangen iſt. Dieſe beſteht in dem, daß man dreymahl das Vater Unſer, den Engliſchen Gruß, den Lobſpruch: Ehre ſey dem Vater 2c. ſamt darzu gehörigen Vor- und Nach-Sprüchen, wie auch einem Gebet bete: welche Andacht dem Heiligen ſehr gefällig; dem aber, der eine Wunde hat, ſehr nutzlich iſt. Laſſet uns itzo einige Wunder ſehen, mit denen GOtt die Wunden in andern auf die Vorbitte dieſes ſeines Dieners heilen, und abwenden wollen, um jene Wunden, die dieſer empfangen, herrlich zu machen.

Ein neu-geweiheter Prieſter von Seniſſium hatte am 28ſten Tag des Monates April im Jahre 1657. ſeine erſte Meſſe geleſen. So begunnten denn deſſen Eltern, einen ſo höchſt-freudigen Tag mit Gaſtereyen, und Feſt-Ladungen zu begehen. Das Ende davon beſtund endlich, nachdem ſich alle wohl ergötzet hatten, in klingenden Muſik-Spielen, und Tanzen. GOtt herentgegen wollte zu erkennen geben, daß ihm ſolche Luſtbarkeiten in dergleichen Umſtänden ſo heiliger Verrichtungen nicht anſtändig ſeyn. Verordnete daher, daß ſie jenes, was er in Salomons-Sprüchwörtern erörtert, (*) befahren ſollten: Auf Freude folgt Traurigkeit. Urſache deſſen trug ſich gegen Niedergang der Sonne mitten

(*) *Extrema Gaudii Luctus occupat.* Prov. 14. v. 13.

unter den Tanzen, und Hin- und Herſpringen zu, daß der Saal-Boden, worauf man tanzte, ganz unverſehens eingefallen. Mit ſeinem Fall ſchlug er einen andern darunter ſtehenden Boden ein, wodurch beyläufig gegen ſechzig Perſonen überſchüttelt, und übel zugerichtet worden ſind. Blieben folgſam einige zerquetſchet, einige abgeſchlagen, und einige verwundet. Unter dieſen traf dem Johann Baptiſt Corizzo, einem Bruder des neugeweiheten Prieſters ſelbſt das Unglück, ſo übel zugerichtet, und zerſchmettert zu ſeyn, daß ihn ſchon alle wirklich für todt hielten. Nebſt dem, daß der linke Arm in viele kleine Stücklein zerquetſchet, und ein Aug abſcheulich verſchwollen war, ſo ſah man, wie er wegen einer tiefen Wunden in den Schläfen, die ihm bis ins Hirn hineingieng, voll Blutes ohne Pulß, ohne Bewegung, ohne Athem-Zug, ohne mindeſtem Lebens-Zeichen da lag. Damit denn die Frau Mutter nicht vor Schrecken dahin ſtarb, ſuchte man dieſes groſſe Unglück vor ihr zu verhüllen. Wurde mithin der Sohn auf einer Madraze in das nächſte Hauß hinüber gebracht, allwohin man den Beicht-Vater kommen ließ, um ihm beyzuſtehen. Ob man nun ſchon von ihm ein Zeichen begehrte, ſo konnte man doch nichts von einem Leben, noch vielweniger von einer Reue davon herauspreſſen, um ihm die Loßſprechung mittheilen zu können. Als inzwiſchen nichts deſtoweniger der traurige Zufall der Mutter zu Ohren gekommen, fieng ſie an, bitterlich zu weinen. Verlangte über Halß und über Kopf: man ſollte den Jüngling todt, oder lebendig (wie es alsdenn ſeyn möchte) in die eigene Behauſung herüber bringen. Da dieſes geſchehen, warf ſie ſich bey den Füſſen des Bettes, auf die Erde nieder, und fuhr biß 3. Stunden nach Niedergang der Sonne untröſtlich zu weinen fort. Als ſie aber eben dazumahl Oel in die Ampel nachgieſſen wollte, erblickte ſie ein an der Mauer hangendes Bild des heiligen Andreas Avellinus. Dieſes weckte in ihr die Andacht, und Hoffnung zu den Heiligen auf. Weßwegen kniete ſie alſobald davor nieder, und ruffte ihn mit erhabenen Armen, und zuverſichtigem Herzen alſo an: Mein ſeliger Andreas, thue mir doch dieſe Gnade: Schenk mir meinen Sohn: erwecke ihn zum Leben, wenn er todt iſt. Iſt er aber nicht todt, ſo mach ihn geſund. Ich gelobe dir, daß ich zu Fuß deinen Altar zu Neuburg beſuchen, und ein geſungenes Lob-Amt zur Dankſagung halten laſſen wolle. O fürwahr ein groſſes Wunder! Eben im ſelben Augenblicke, da die Mutter das Gebet verrichtete, ſah ſie den biß dahin für todt beweinten Sohn vom Bette herausſpringen, zu ihr ganz geſund, und friſch hinzulaufen. Seine tiefe Wunde war ſowohl

zuge-

zugeheilt, daß nicht einmahl ein Merkzeichen davon übrig geblieben. Die gebrochene Gebeine des Armes ergänzet, und zuſammen gewachſen: Das Aug recht ſchön ohne mindeſter Verſtaltung: mit einem Wort: er war ſo geſund, und ſtark, daß jedermann das ihm zugeſtandene Unglück für einen Traum hielt: weil es ſchien, als ob der Johann Baptiſt niemahls weder gefallen, noch verwundet, gequetſchet, oder auf einige Weiſe geſchädiget geweſen wäre. Schrien derohalben alle Erſtaunungs-voll auf: Wunder! Wunder! der Jüngling alsdenn hat zehn Jahre darnach das Vergnügen gehabt, das groſſe Wunder vor den zum Heiligſprechungs-Gericht des Andreas verordneten Biſchöfen anzugeben, und mit einem Eyd zu beſtätigen.

Franciſcus Indellus bekamm von einem ſeiner Feinden einen ſo grauſamen Stich ins Herz, daß der Stoß von der linken biß zur rechten Seite durchgedrungen, und eine groſſe Wunde eröffnet worden, wodurch man die Bewegung der Lungel ſelbſt nicht allein verſpüren, ſondern auch ſehen konnte. Die Leib-Aerzte wurden alſogleich herbey beruffen; und zwar drey aus den berühmteſten in ganz Neapel, das iſt: Azzolinus, Quinctius, und Mancinius. Alle drey hielten den Stich für tödtlich, und unheilbar. Fäleten alſo das Urtheil: Franciſcus wäre hin, und mit ſeinem Leben geſchehen. Weil ſich denn der Verwundete von aller menſchlichen Hülfe, und Hoffnung beraubt ſah, ſo namm er ſeine Zuflucht zum heiligen Andreas: ruffte ihn mit heiſſen Zähren an, und bath, er möchte ſich würdigen, dieſe ſeine Wunde zu heilen. Der Heilige verſchob nicht lang, ihn zu erhören. Legte darbey ſelbſt Hand an, und heilete ihn ſo geſchwind, und wohl, daß die obernannte Leib-Aerzte Erſtaunungs-voll ſprechen müſſen: Hier iſt fürwahr ein himmliſcher Balſam gebraucht worden. Ebenermaſſen ſtürzte zu Foggia ein ſechs Jahre altes Kind von einer hölzernen Brücke tief hinab, und ſchlug ſich die Stirn dergeſtalt ein, daß die Hirnſchale zerſchmettert, und das Hirn heraus hieng. Wie ſowohl der Wund- als der Leib-Arzt den ſo entſetzlichen Schaden im ſelben zarten Leiblein geſehen, hielten ſie beyde für ungezweifelt: das Kind wurde nur wenige Stunden, oder aufs mehreſte nur biß auf die Nacht mehr zu leben haben. Deſſen doch ungehindert, als im eben ſelben Augenblicke einer aus unſern Vätern herbeykamm, das Kind zu beſuchen, und daſſelbe mit einem Heiligthum des ſeligen Andreas zu ſegnen: fieng es ſowohl zu ſchlafen an, daß es am nächſt-folgenden Morgen darauf friſch, und geſund geweſen. Dieſer Heilige thut ſeine

Ver-

Verehrer nicht allein von den Wunden heilen, ſondern auch davon bewahren. Einige Meichel-Mörder, anſtatt jenem, auf den ſie abzielten, den tödtlichen Stoß anzubringen, brachten aus Irrung einen gewiſſen Bernardinus Serſale, der ein Neapolitaniſcher Herr von Adel war, ums Leben: denn ſie brannten fünf Flinten-Schüſſe auf ihn loß, als er eben in einigen das gemeine Weſen betreffenden Verrichtungen ſich auſſer die Stadt zween oder drey Stunden nach Untergang der Sonne hinausbegeben hatte. Weil er aber gegen den ſeligen Andreas eine groſſe Andacht trug, und alle Täge ſein Grab zu beſuchen pflag, ſo ruffte er ihn, ſobald er die Gefahr vermerkte, alſogleich um Hülfe an. Wohlan, o groſſes Wunder! dieſer mit ſo feſtem Glauben angeruffene Name des Heiligen war dem edeln Herrn ſchon zum voraus zu einen undurchdringlichen Panzer geworden, ſo daß, wie die beſagten Feuer-Kugeln auf den Mantel hingeflogen, dieſelben wieder zurück getrieben, und durch einen heimlichen Gewalt von oben herab weiter hinauf zu fliegen gehindert wurden. Sah alſo Bernardin, und ſahen es auch mit Erſtaunung mehr denn 30. Perſonen, die um ihn herum waren, daß ſich in ſeinem Mantel allein, ohne mindeſter Verletzung der Unter-Kleidern, zwo und zwanzig Löcher, die von den vorgedachten Kugeln gemacht worden, klar zeigten, wo hingegen ſeine Perſon völlig unverletzt, und unberührt verblieben. Sobald er alsdenn nacher Neapel zurück gekommen, henkte er zum Gedächtniß der erlangten wunderbaren Gnade beym Grab des heiligen Andreas den durchlöchert- und zerfetzten Mantel auf, und machte daſelbſt ſeinem Erhalter zur Dankbarkeit andre Opfer noch mehr.

Eine faſt gleiche Wohlthat erhielt auch Franciſcus Serriati zu Verona. Er wurde von einigen aus ſeinen Mißgönnern biß auf den Tod verfolget: ſey es hernach aus Neid, oder aus Verſchwätzung andrer, ſintemal ihn ſein Gewiſſen nicht im geringſten ängſtigte, noch ſich zu erinnern wuſte, jemahls demſelben ein Leid angethan zu haben. Ihre Nachſtellungen waren ſo deutlich, und augenſcheinlich, daß er immer zu Hauß verborgen bleiben müſte. Weil er aber wegen ſeinen unumgänglichen Geſchäfften nicht weniger thun konnte, als manchmahl doch auszugehen: ſo bewaffnete er ſich vorher allezeit mit brünſtiger Anruffung des ſeligen Andreas, auf daß er ihm einen Schutz Engel, und ſichern Schild in den ihm etwan zuſtoſſenden Gefahren abgeben möchte: verrichtete auch zu gleicher Zeit ſeine Ehe-Frau eben ſowohl ihr Gebet zum Heiligen. Einiges Tages nach vorher auf obbemeldete Weiſe von beyden verrichtetem

tem Gebet, gieng Franciſcus aus dem Hauß. Nun ſiehe! unter weges wird er von ſeinen Feinden überfallen. Sie ſchoſſen mit Feuer-Röhren ſo nahe auf ihn zu, daß er unfehlbar todt bleiben, oder wenigſtens tödtlich verwundet werden hätte ſollen. Aber der Schutz ſeines ſo andächtig angeruffenen heiligen Andreas hielt die Kugeln dergeſtalt auf, daß nur das Kleid ein wenig von einander geriſſen wurde, ohne den Leib des angekleideten im mindeſten zu berühren. Er brachte nachmahls eine Opfer-Tafel mit dem darauf gemahleten Wunder zum Altar des ſeligen Avellins, und ſtattete mit ſeinem Ehe-Weib den ſchuldigſten Dank ab.

Fünfter Abſatz.

Hülfs-Leiſtungen in der Armuth.

Wenn Andreas, ſo lang er hier auf Erden, als ein armer Ordens-Mann gelebt, ſeine Hände allezeit (wie an ſeinem Orte ſchon gemeldet worden) den Armen mit Ausſpendung reichlicher Almoſen offen gehalten: was ſoll man alsdenn von ihm erſt ſagen, nachdem er ſich itzo ſo reich im Himmel befindet? Er iſt allezeit fortgefahren, mit bequemer Hülffertigkeit von oben herab beyzuſpringen: wie wir denn von ſehr vielen Begebenheiten nur etliche hier zu erwehnen gedenken.

Zween Unglücke beſchmerzten höchſtens den Johann Vincenz Agoſti; das iſt, eine ſchwere Krankheit, und eine groſſe Armuth. Am Marien-Verkündigungs-Tage im Jahre 1611. wuſte er nicht mehr, wo er zu ſeiner Unterhaltung einen Biſſen hernehmen, oder, wie er ſeiner zahlreichen Hauß-Genoſſenſchaft etwas zu leben geben ſollte. Weil er denn an aller menſchlichen Hülfe verzweifelt, namm er alle ſeine Kräfte zuſammen, um ſich, ſo krank, und ſchwach er immer war, vom Bette heraus zu machen. Hielt ſich mit ſeinem Stecken an, und gieng, mehr von ſeinem Glauben und Vertrauen getragen, zum Grab des heiligen Andreas. Als er daſelbſt angekommen, bath er ihn mit ganzem Herzen: er möchte ihm in ſeinen äuſſerſten Nöthen doch zu Hülfe kommen. Nach verrichtetem Gebet, kehrete er wieder nacher Hauß. Hier aber (o was groſſe Fürſichtigkeit GOttes auf die Anruffung ſeiner Heiligen!) Hier ſah er ohngefehr, wie ihm von einem, von dem er es niemahls verhoffet hätte, ſo häuffige, und reichliche Almoſen herbey gebracht wurden, daß dieſelben

erkleckten, ſich, und die Seinigen in ſo lang zu unterhalten, biß er gleichwohl zur vollkommenen Geſundheit gelangt, und ſich die Nahrung mit ſeiner ſelbſt eigenen Bemühung zuwegen bringen können. O! was groſſe Dankſagungen machten wohl dazumahl dieſe Armſelige dem ſeligen Andreas, und wiederholten dieſelben faſt bey allen Biſſen, die ſie, als Früchte ſeiner Vorbitte, bey ihrem Tiſch genoſſen.

Ein armer Burger von Neapel hatte ſein Haab und Gut wegen einer ausgeſtandenen langwierigen Krankheit verzehret, und wurde erſt davon befreyet, nachdem er zum Schutz des ſeligen Andreas ſeine Zuflucht genommen. Er wuſte ſogar nicht, wie er nur für ſelben Tag noch das Leben erhalten konnte. In dieſer äuſſerſten Noth gieng er zur Veſper-Zeit annoch nüchtern zur Kirche des Heiligen, bath ihn mit dem Herzen auf der Zunge; er möchte ihm auch itzo vom Himmel herab in ſeiner äuſſerſten Noth zu Hülfe kommen; wie er ihm im Leben öftere Hülfe geleiſtet hatte. Gegen den Abend gieng er voll Vertrauens vom Altar des Seligen hinweg: von dannen verfügte er ſich zu einen Römiſchen Herrn von Adel, ihn um einen gewiſſen Gefallen zu erſuchen. Müſte jedoch biß in die Nacht hinein warten, weil derſelbe nicht zu Hauß war. Da denn der edle Herr nacher Hauß gekommen, drückte er beym erſten Eintritt dem armen Neapolitaner einen ganzen, und nebſt dieſen noch einen halben Thaler in die Hand hinein, zu ihn ſprechend: Dieſes hab ich euch vor euer Trinkgeld aufbehalten. Er hatte ihn aber für den unrechten angeſehen, denn er meinte in der Dunkelheit; es ſey ein andrer, dem er noch etwas zu geben ſchuldig wäre. Als er ſich ſohin von einer andern unbekannten Stimme unvermuthet danken hörte, merkte er erſt, unrecht daran zu ſeyn. Allein, weil der Arme zu gleicher Zeit den Diener GOttes Andreas wegen der ſo geſchwind erlangten Gnade benedeyhete, ſo erfreuete ſich der edle Herr über die maſſen, indem er hieraus abnamm, daß ſeine Hand zum Dienſt des Heiligen, und von ihm geführt worden ſey, um dem beſagten Neapolitaner in ſeiner äuſſerſten Noth aus Veranlaſſung eines ſo löblichen Irrthumes beyzuſpringen. Samt allem dem vergnügte ſich Andreas mit dieſer Hülfs-Leiſtung nicht. Was that er wohl? Er trieb eine gegen ihn andächtige Frau an, dem gemeldeten Armen noch mehr zu helfen. Sie hatte nicht ſobald von der ſchönen Irrung des Römiſchen Edelmanns gehöret; ſo gab auch ſie ihm einen koſtbaren Ring von Gold zu einen Allmoſen.

Ein andrer Nothleidender, der nicht mehr wuſte, wo er ſich hinwenden ſollte, um ſein Leben zu erhalten: wandte ſich zum heiligen Andreas Avellinus, weil er oft ſagen gehöret: ſein Grab ſey für die Armen eine allgemeine Schatz-Kammer. Von dannen werde mittelſt des Gebetes, ſo viel ihnen nöthig, heraus gezogen. Dorthin alſo trieb ihn ſeine Hoffnung, und erwartete, eine Hülfe zu bekommen. Nachdem er denn dem Heiligen mit demüthigſter Bitte ſeine Noth vorgetragen, gieng er voller Freude, und Troſt davon, als ob er von der Gnade ſchon vergewiſſert wäre. Müſte auch in der That erfahren, daß er nicht unrecht daran ſey: denn Andreas veranſtaltete, daß er einer gewiſſen Perſon in die Hand hineingieng, welche eben unſern Seligen wegen einer von ihm erhaltenen Gnade ein Gelübd gemacht; zu ſeiner Ehre dem erſten Armen, der ihr begegnen wurde, zween Silber-Kronen für ein Almoſen zu geben. Weil mithin er ſo glücklich geweſen, dieſer Perſon am erſten zu begegnen, ſo empfieng er ohne Verzug die zween verlobte Silber-Münzen, und ſtattete ſeinem himmliſchen Almoſen-Geber grundherzigen Dank ab, nachdem er der wohlthätigen Perſon gleichfalls geziemend Dank geſagt.

Sechſter Abſatz.

Blinde, Taube, Stumme wieder hergeſtellet.

Im Jahre 1679. breitete ſich in der Gegend von Senniſsium herum eine todtgefährliche Sucht von den Pocken, oder ſogenanten Kinder-Blattern, allenthalben aus. So wurde denn unter andern Bernardin Menzani im vierten Jahre ſeines Alters ſchwerlich damit behaftet, und zwar mit einer ſolchen Menge, und Schärfe über das rechte Aug, daß ſie daſſelbe ganz durchfreſſen, und in eine ſchwarz-flüßige, und verfaulte Feuchtigkeit, welche von dannen häuffig über die Wangen auf die Haupt-Küſſen, und Polſter herab rann, verkehret hatte. Mithin vom Aug nichts anders als die hohle Lucke, oder das Gefäß, worinnen es liegt, übrig geblieben. Alſogleich wurde der Wund-Arzt beruffen, um zu wiſſen, was man in der Sache thun müſte. Als er mit den Fingern in die Lucke des Auges hinein gefahren, und dieſelbe völlig leer befunden, welches auch von andern bey ebenfalls gemachter Probe beobachtet worden: ſo wandte er ſich zu den Eltern, ſagend: Hier iſt kein Aug mehr: Der Aug-Apfel iſt herausgegangen: Das Aug verlohren, und dieſer

Verlurſt nicht mehr zu erſetzen. Auf dieſe ſo betrübte Ankündigung brach die Mutter in ein bitters Weinen, und in ein ſolches Lärmen aus, daß die ganze Nachbarſchaft, zuzulauffen, veranlaſſet wurde, um ſich der Mutter zu erbarmen, und ſie zu tröſten. Hierzu kamm auch die Tauff-Pathe des verunglückten Kindes. Allermaſſen aber faſt alle gegen den heiligen Andreas von Avellin eine groſſe Andacht trugen, munterten ſie eben die untröſtliche Mutter auf: ſie ſollte auf dieſen Heiligen, der beſtändig ſo viele Wunder wirkte, vertrauen. Deſſen doch ungeacht iſt die gröſte Hülfe geweſen, die Don Joſeph Corizzo, der juſt zu rechter Zeit darzu gekommen, daſelbſt beygebracht. Dieſer war jener neu gegeweihete Prieſter, der 4. Jahre vorher am Tag ſeines verrichteten erſten Meß-Opfers ein groſſes Wunder geſehen, welches der heilige Andreas dazumahl in der Perſon ſeines von der Schutte eines zuſammen gefallenen Zimmers (wie wir oben gemeldet) übel zugerichteten ältern Bruders gewirkt hatte. Don Joſeph alſo, voll der Hoffnung, und des Glaubens, ruffte den heiligen Andreas an, machte das heilige Kreutz-Zeichen über die Läpplein des ausgeronnenen Auges, und ſagte: Mein Sohn! Im Namen des ſeligen Andreas thue dieſes Aug auf. Hierauf antworteten alle Umſtehende, die nicht wenige waren, mit Zähre-vollen Stimmen: Gnade, Gnade, o ſeliger Andreas! o GOtt! im eben ſelben Augenblicke thut der Knab das Läpplein auf: eröffnet das darinnen neu geſtaltete, ſchöne, friſche, ſchimmerend- und ſpiegelnde Aug mit Erſtaunung aller Anweſenden, ohne daß ſie ſich mehr enthalten konnten, zu ſchreyen: Wunder! Wunder! das oft-erwehnete wunderbare Aug wurde nachmahls im folgenden Jahre darauf von den zum Heiligſprechungs-Gericht Verordneten beſichtiget, und ſo friſch, und geſund, als das andre war, befunden.

Albrecht Cimenellus kaum eilf Jahre alt, verlohr ſchon unglückſeliger Weiſe das Geſicht, aus Urſachen, weil ihm ein beiſſender Fluß in alle zwo Augen gekommen, der ihn zuletzt völlig blind gemacht. Die Leib-Aerzte wandten ihre Kunſt möglichſt an, um ihn wieder herzuſtellen: aber alles umſonſt, und blieben allezeit in ihrer Hoffnung betrogen. Ja, was noch mehr iſt: Einer aus ihnen, mehr beherzt, wollte die letzte Probe noch machen. Um denn die üble Feuchtigkeit heraus zu bringen, druckte er die Theile ſelber Kindes-Augen ſo gewaltig zuſammen, daß ſich der Fluß mit ſeiner gröſten Schärfe über das linke Aug völlig ergoſſen hatte: folglich die Augen-Winger ſtein harte geworden, ohne daß er das

Aug

Aug mehr aufmachen konnte. War mithin Albrecht Cimenellus innerlich, und äuſſerlich, das iſt, doppelt blind. Als nun ſeine Frau Baaße nach ſo langer Zeit, und ſo vielen gemachten Proben, keine Hoffnung von einem natürlichen Mittel mehr übrig zu ſeyn ſah, namm ſie ihre Zuflucht zu jenen, der eine die Natur überſteigende Kraft beſaß. Dieſer war der wegen ſeinen Wundern allenthalben berühmte ſelige Andreas Avellinus. Zufolge deſſen führte ſie ihren Enkel mit ſich zum Grab des Heiligen, befahl ihn demſelben eiferigſt an, und machte ein Gelübd; zween Augen von Silber zu opfern. Mitten unter dieſen andächtigen Gedanken, hörte ſie die heilige Meſſe an. Siehe itzt das ſchöne Wunder! Als der Prieſter die heilige Hoſty zur öffentlichen Anbetung in die Höhe hob, fieng der blinde Knab an zu wimpern: ſah mit offenen Augen darauf, betrachtete, und betete dieſelbe an. Die ganze Geſchwulſt war verſchwunden, und das Geſicht vollkommen wieder erlangt: ja, ſeine Baaße, und viele andre von den Anweſenden hielten unwiderſprechlich davor, der heilige Andreas ſelbſt, als welcher vielleicht von jemand geſehen worden, ſey perſönlich herbeygekommen, die Geſchwulſt, die der kleine Albrecht in den Augen hatte, mit eigenen Händen zu vertreiben.

Pompilius Zuſo, ein Malteſer Ritter, hatte das Unglück, daß ihm im Spielen ohngefehr etwas ſtechendes, und ſchädliches ins Aug geworfen worden, wodurch ſich daſſelbe völlig verfinſtert, und endlich wohl gar erblindet iſt. Man ruffte nicht allein Leib- ſondern auch Wund-Aerzte, und andre erfahrne Leute von den Berühmteſten herbey, um das zähe Weſen, ſo ſich inwendig ins Aug geſetzt, hinwegzubringen. Aber nach gemachten allerhand Verſuchen, und umſonſt angewandten Heil-Mitteln, blieb doch das Aug des unglückſeligen Ritters mehr denn jemahls ohne Licht, und verdoppelte ſich vielmehr der dicke Nebel darinnen. Letztens wurde er von einem aus unſern Orden aufgemuntert, ſeine Zuflucht zum ſeligen Andreas zu nehmen: welches er auch gethan. So verſprach er denn, an ſeinem Feſt-Tag zu beichten, und ſich ſpeiſen zu laſſen, ſein Grab in ſeiner Kirche zu beſuchen, nebenbey ein Haupt vom Silber zu opfern. Nachdem er alles dieſes bewerkſtelliget, und die ganze Feſt-Begängniß aus war, ſo erlangte er das verlohrne Geſicht, worinnen alle Leib- und Wund-Aerzte ſchon verzweifelt hatten, wunderlicher Weiſe wieder. Auf gleiche Art machte der Selige, daß die Schweſter Chriſtina Carmignana, eine Capucinerinn, ihr verletzt- und bereits verlohrnes Aug wieder bekamm, ungeacht man ihr es ſchon heraus nehmen wollte.

Jtzt wollen wir von den Augen zu den Ohren uns begeben, und beobachten, wie auch in dieſem Sinne die Wohlthaten des ſeligen Andreas ſich ſehen lieſſen. Eine ſchwere Krankheit verſtopfte ſowohl die innerlich- als äuſſerlichen Ohren-Gänge eines gewiſſen Franz Maria Sifelo ſo unüberwindlich, daß er ganz Gehör-loß geworden, ohne ſogar den ſtärkeſten Stuck-Schuß mehr hören zu können. Man brauchte ihm eine lange Zeit hindurch die kräftigſte Hülfs-Mittel: aber weder von dieſen zeigte ſich einige Kraft, oder Wirkung bey ihm. Was geſchieht? Angela Suarda, ſeine Mutter, ließ ihn in einem Trag-Seſſel in die Kirche des heiligen Pauls zu den Theatiner-Vätern überbringen, und mit dem Heiligthum des Diener GOttes ſegnen. Kaum iſt das Gehör-loſe Ohr damit berührt worden, ſo verſchwanden augenblicklich die ſchädlich- und zähe Feuchtigkeiten im Ohr, und ſein Gehör war aufgelöſt, frey, und geſund. Weil er denn vollkommen gehöret hatte, wie andre mit hellen Stimmen wegen der erlangten Wohlthat den ſeligen Andreas lobten, und prieſen, ſo fieng auch er an, mit ihnen den Seligen Freuden-voll zu loben, und ihm zu danken. Unter andre Gehör-loſen, denen der Diener GOttes durch ſeine Vorbitte das Gehör wieder zuwegen gebracht, wird auch Catharina Creßcia gezehlt. Sobald ihr die Ohren mit einem Flecklein des Ordens-Kleides, welches Andreas einſt getragen, berühret wurden, hörte ſie wunderlicher Weiſe, nachdem ſie doch ſo lang vorher darum geſeufzet hatte, und mit allen gebrauchten menſchlichen Hülfs-Mitteln nichts ausrichten konnte.

Wie vielen alsdenn unſer Heilige die Sprache wieder zugeſtellet, wäre allzulang, und weitſchichtig, ſo ich hier eben ſowohl anfügen wollte. Anſtatt aller ſoll jener Jüngling von Neuenfelſen erklecken, welcher, nachdem er ſieben Jahre hindurch ſtumm geweſen, ohne ein Wort jemals reden zu können, im ſelben Augenblicke, als er den heiligen Andreas um Hülfe angeruffen, die Sprache wieder erlangt, und zwar vor den Augen des geſammten Volkes, welches häuffig zuſammen gelaufen, um ein mit vielen andern verknüpftes Wunder anzuſchauen.

Siebender Abſatz.

Vom Schlag getroffene, Lahme, und mit dem Podagra Behaftete wieder geſund gemachet.

Glieder-Gicht, und Schlag-Fluß ſind zween Ubel, welche bey itzigen Zeiten gar vielfältig unſre armſelige Menſchheit überfallen, und zwar ſo ſchwer und hartnäckig, daß ihnen nicht leicht anders, als durch Wunder, abzuhelfen iſt. Von jenen Gnaden, und Wohlthaten, die unſer Heilige den mit dem Schlag Berührten faſt ohne Zahl bewieſen, gedenke ich hier keine Meldung zu thun; einerſeits, weil ich dieſelben im Anhang zum dreyzehnden Haupt-Stück des zweyten Theiles ſchon erwehnet. Anderſeits, weil ſie leichtlich von dem herrlichen Namen eines Beſchirmers der vom Schlag Berührten, mit dem ihn die allgemeine Andacht beehrt, abgenommen werden können. Hier denn laſſet uns nur einige Wunder, die er wider die Nerven-Zuſammenziehung, und Glieder-Schmerzen gewirkt, allein beſehen.

Hortenſia, die Tochter eines Einwohners von Sennißium, der Johann Camillus Lamanera hieß, wurde im zweyten Jahre ihres Alters von dieſen Glieder-Schmerzen ſo heftig angegriffen, daß ſie weder Hände, noch Füſſe; weder Schenkel, noch Arme mehr rühren konnte, ſondern blieb ganz verſtaltet, lahme, und zuſammen gekrümmet, daß ſie von ihrer Mutter, und Schweſter von einem Orte zum andern getragen, oder gelegt werden müſte, ſo oft ſie ſich bewegen, oder einen Schritt thun wollte: oder wollte ſie etwas eſſen, müſte ſie ſich die Speiſe ſo gar eingeben laſſen. Ein ganzes Jahr lang brauchte man allerhand Mittel, die nur immer gedeylich ſeyn konnten; richteten aber nicht das mindeſte aus, weil der Himmel dieſe erwünſchte Wirkung dem heiligen Andreas Avellinus vorbehalten hatte. Die Eltern alſo nammen ihre Zuflucht zu ihn, und trugen das elende Kind nacher Neuburg zu ſeinen Altar, von dannen ein unerſchöpflicher Brunn der Gnaden, und Wohlthaten beſtändig heraus floß. Daſelbſt denn legten ſie das Kind dem Seligen zu ſeinen Füſſen, bathen ihn zugleich mit dem Erz-Prieſter allda: er möchte itzt in gegenwärtigen Umſtänden ſich gegen ihnen jenen Wunder-Heiligen zeigen, der er bis hieher allezeit geweſen. Einen ſolchen zeigte ſich auch

Andreas: denn ihr Gebet war noch nicht vollendet, und Hortenſia hob ſich ſchon auf einmahl von der Erde auf, lief mit ausgeſtreckten Armlein eilfertig zur Mutter hinzu, und ſprach ganz freudig zu ihr! Mutter, Mutter! der ſelige Andreas hat mir die Gnade gethan. Das allda verſammelte Volk erſtaunte über dieſes ſo groſſe Wunder, und ſchrie mit Freuden-Stimmen zuſammen: O groſſer Heiliger! O groſſes Wunder! auf dieſes ließ der Erz-Prieſter die Glocken feyerlich zuſammen läuten, damit alle GOtt, und dem Heiligen den geziemenden Dank hierüber abſtatten möchten.

Ein anders Kind von ſechs Jahren konnte ſich von Geburt aus wegen einer Nerven-Spannung weder rühren, noch auf den Füſſen ſtehen. Wurde daher von der Mutter zum obbeſagten Altar des heiligen Andreas nacher Neuburg getragen. Währenden Gebet, ſo ſie vor dem Seligen um die Geneſung ihres Söhnleins verrichtete. Siehe! ſo ſtellte ſich das Kind alſogleich auf die Füßlein, und trat in Gegenwart vieler daſelbſt gegenwärtiger Perſonen friſch herum. Fuhr auch nachgehends fort, allezeit vollkommen geſund zu ſeyn.

Nicht minder wunderſam iſt jenes, was ſich mit dem Apoſtoliſchen Protonotarius, und Abte bey der heiligen Lucia mit Namen Rao zu Palermo anbegeben hat. Er war von verſchiedenen Zuſtänden ſo übel zugerichtet, und beſonders ſo lahm in den Füſſen, daß er von vielen Jahren her nicht darauf ſtehen, viel weniger gehen konnte. Müſte ſich mithin im Hauß herum, und auſſer dem Hauß von zweenen gefangenen Leibeigenen in einem Trag-Seſſel tragen laſſen. Nachdem denn alle möglichen Hülfs-Mittel umſonſt angewandt, und zu vielen Heiligen allerhand Andachten vergebens vorgenommen worden, entſchloß er ſich endlich, von der Macht des heiligen Andreas, die er für ſo wunderthätig ausruffen hörte, die Probe zu machen. Unſre Väter jedoch getraueten ſich ſamt allem dem nicht, den jährlich einfallenden Tag ſeines zeitlichen Hintrittes in ihrer Kirche feyerlich zu begehen, weil er noch nicht ſelig geſprochen war. Verordnete daher der vorgedachte Protonotarius, daß dieſe Feſt-Begehung am vorgemerkten Tage in der Kirche des heiligen Johann Baptiſt auf ſeine Koſten gehalten wurde. Ließ ſich auch in einem Seſſel allda hin tragen, und ſpeiſen. Zu gleicher Zeit ruffte er den Heiligen mit lebhaftem Vertrauen um ſeine Vorbitte an. Sehet nun ein ſchönes Wunder! Als er zurück nacher Hauß getragen worden:

wollte er ſich über die Stiegen hinauf in einen kleinern Seſſel ſetzen laſſen. Merkte aber, wie der heilige Andreas innerlich zu ihn ſprach: Geh von dir ſelbſt über dieſe Stuffen hinauf: Du biſt geſund. Wie geſchwind vollzog wohl der Abt dieſen innerlichen Befehl des Heiligen! Ja: nur gar zu leicht iſt zu gehorſamen, wenn der Himmel ſeine Hülfe darzu giebt. Er trat ohne fremder Handbietung vom Seſſel heraus: gieng von ſich ſelbſt über die Stiegen hinauf, und zwar mit einer ſolchen Hurtigkeit, daß, ungeacht er 28. Stuffen überſteigen muſte, keiner von den Trägern, und Bedienten ihm nachkommen konnte, ob ſie ihn ſchon einzuholen ſuchten. Schrien nachmahls ſelbe gefangene Türken ſelbſt mit den andern auf: O groſſer Heiliger! O groſſes Wunder! Der Abt alsdenn kehrete nach dem Mittag-Eſſen ganz getröſtet in die vorgemeldete Kirche des heiligen Johann Baptiſt wieder zurück, und machte ſeinem ſo vielgeliebten Heiligen die ſchuldige Dankſagung. Seine perſönliche Gegenwart daſelbſt aber legte der ganzen Stadt Palermo ein ſichtbarliches Zeugniß von dem erſtaunlichen Wunder zur gröſſern Ehre des Heiligen ab.

Als Paul Calvinus, ein Maurer, bey einem Gebäude zu Palermo in der Arbeit ſtund, brach er ſich einen Schenkel, daß er nachmahls gezwungen geweſen, auf den Krücken zu gehen: weder künftighin ſich mehr im Stand befand, ſeiner Arbeit vorzuſtehen zu können. Letztlich entſchloß er ſich, zum ſeligen Andreas ſeine Zuflucht zu nehmen. Ruffte ihn auch von ganzem Herzen an. Siehe aber! Währender Verrichtung ſeiner Andacht merkte er, daß ihn der Heilige bey der Hand namm, und mit folgenden Troſt-reichen Worten beym Namen nannte: Mein Paul! ſey gutes Muthes! du biſt geſund; Ja: in der That: er warf alſogleich die Krücken auf die Erde nieder: ſtund von ſich ſelbſt, gieng frey, und feſt. Alsdenn trug er zur Dankbarkeit, und zum Zeichen des Wunders ſeine Krücken zum Altar des Heiligen.

Eine Tochter vom Matthäus Depulita, einem Burger von Badulato in Calabrien, war an einem völlig ausgedorret- und unbeweglichen Arm erſtarret. Als aber am zehnden Tage des Winter-Monates im Jahre 1629. das Feſt des ſeligen Andreas in der Haupt-Kirche daſelbſt feyerlich begangen wurde, wollte die Mutter von der Macht des Heiligen einen Verſuch thun. Führte derohalben das arme Töchterlein zu ſeinen Altar, und bath ihn demüthigſt, ihr dieſe erwünſchte Gnade von GOtt zu erbitten. Aber, o wie iſt wohl Andreas allezeit ſorg-

fältig, ſeinen Verehrern beyzuſpringen! Siehe! die junge Tochter hob alſogleich vor jedermanns Augen ihren unbeweglichen Arm gegen die Bildniß des Heiligen auf, zeigte mit dem Finger darauf, und ſagte: Sehet ihr nicht? Sehet ihr nicht? Da ſie aber ferner von den Umſtehenden gefragt wurde, antwortete ſie: Sehet ihr nicht den ſeligen Andreas, der mich vollkommen geſund gemacht hat? Hernach begleitete auch ſie den öffentlichen Umgang durch ſelbe ganze Gegend herum. Nicht allein ſie, ſondern auch alle Anweſende waren mit Freuden erfüllet, und frohlockte das ganze Volk, beſonders, daß es ſich einen ſo wunderthätigen Heiligen zum Schutz auserwählet hätte.

Hier ſoll eine andre Gnade nicht mit Stillſchweigen umgangen werden, indem ſich die Perſon, welche dieſelbe empfangen, in einem auſſerordentlichen Umſtand befunden hat. Sie wurde von der Lähmung, die nothwendig erfolgen hätte ſollen, bewahret, nachdem von den Wundärzten ſchon 5. Schnitte in das Knie gemacht worden. Dieſer nun war der Graf Marcus Antonius Martinengo, vorhin ein Domherr zu Padua, nachgehends Biſchof von Forcello. Höre man alſo, wie er es ſelbſt in einem Abſatz ſeiner letzten Willens-Verfaſſung mit dieſen ausdrücklichen Worten erzehlet: Im Jahre 1628. als ich Domherr zu Padua, und eben mit einem ununterbrochenen beſtändigen Fieber, zugleich aber mit bitterſten Schmerzen im rechten Knie ſchwerlich behaftet war, und wegen jenen 5. Wunden, die mir daſelbſt geöffnet worden, in Gefahr ſtund, lahm zu verbleiben: ſo befahl ich mich dem ſeligen Andreas von Avellin aus dem Orden der regulirten Prieſter, ſonſt genannter Theatiner, an: wurde auch von ſeinen Vätern mit einem Heiligthum des beſagten Seligen auf dem verletzten Knie geſegnet. Ich merkte ſodann eine Linderung, und nach wenigen Tägen durch die Verdienſte, und Vorbitte des beſagten ſeligen Andreas Avellinus erhielt ich die Geſundheit, nachdem ich 40. Täge vorher unbeweglich im Bette bleiben müſſen. Von darum *in gratiarum actionem* zur Dankſagung, und zur Erfüllung meines Gelübdes laſſe ich zu einer Vermächtniß zween tauſend welſche Thaler ꝛc.

Auch gegen die mit dem Podagra Behaffte zeigte ſich Andreas wohlthätig. Dieſes Beyſpiel allein kann uns anſtatt aller dienen. Als die Bildniß des Seligen einem ſehr frommen Edelmann von der Stadt Todi im Umbrien, Joſeph Corradi genannt, zugeſchickt worden, wollte

er,

er, daß ſie bey ſeinem Bette, worinnen er meiſtentheils wegen den Podagra liegen müſte, allezeit hangen bleiben ſollte. Dieſer Zuſtand kamm ihm nur gar zu oft, und gleichſam beſtändig: zugleich aber ſo ſchmerzhaft, und gewaltig, daß ſeine unüberwindliche Gedult ſelbſt gezwungen war, wehe zu beklagen, und mit unleidlichem, wiewohl unſchuldigem, Schreyen ſich abzukühlen. Nachdem ihm aber die obberührte Bildniß geſchenkt worden, hatte er das hierinnen verhohlene Geheimniß entdeckt, und linderte hiemit ſeine Schmerzen, denn (wie er ſelbſt nachmahls bekennet) in der gröſten Quaal ſeines Leidens, und im gröſten Wuth der Schmerzen, merkte er ſich allezeit davon geringert zu ſeyn, ſo oft er einen andächtigen Blick auf ſelbes Bild warf: ja, er genoß dazumahl eine ſolche Ruhe, und innerliche Tröſtung, daß er nicht einmahl mehr das Podagra zu haben vermeinte. Noch mehr iſt jedennoch zu bewundern, was ſich auf der Reiße, die er mit dem vorerwehnten Prieſter zum heiligen Haus nacher Loreto im Jahre 1628. gemacht, mit ihm zugetragen. In der Zurückkehr in ſein Vaterland weckte ihm das anhaltende Fahren, und Stoſſen das Podagra wieder mit einem ſolchen Gewalt auf, daß ſo wohl der Fuß, als das Knie aufgeſchwollen. Hiedurch wurde er völlig auſſer Stand geſetzt, ſich mehr bewegen zu können. Beyneben nammen auch die Schmerzen dergeſtalt zu, daß ſeine Reiß-Gefährten gemüßiget worden, vor Mitleiden häuffige Zähre zu vergieſſen. So waren ſie denn genöthiget, mit der Reiße inne zu halten, und zu Serravalle zu verbleiben. Allda hoben ihn ſeine Diener halb todt aus der Kutſche heraus, trugen ihn auf ihren Armen in voller Ohnmacht, und Wehemuth ins Bett. Wie er denn nicht mehr wuſte, was er anfangen ſollte; ſo fiel ihm der ſelige Andreas ein. Seufzte um das Zimmer, ſo er zu Hauß hatte, und wünſchte, die daſelbſt hangende Bildniß des Diener GOttes, als das einzige, ſichere, und von ihm allezeit zur Linderung ſeiner Schmerzen kräftigſt erfahrne Hülfs-Mittel, nur betrachten zu können. Weil er aber davon allzuweit entfernt ſtund, ſo bath er den obbenannten Prieſter (welcher die völlige Begebenheit mit einem Eidſchwur ausgeſagt) zur Ehre des Heiligen zweymal das Vater unſer, und Engliſchen Gruß mit ihm zu beten. Ruffte alſo den Andreas mit feſtem Glauben um Hülfe an. O Wunder-Ding! bey Vollendung dieſes kurzen Gebetes fängt Joſeph an, einen Schlaf zu nehmen, ſchläft ruhig die ganze Nacht fort: am andern Tage darauf in aller Früh begiebt er ſich wieder weiter auf die Reiße, und war vom Podagra gänzlich frey: von Schritte zu Schritt aber dankte er ſeinem Beſchirmer, und Wohlthäter.

Achter Abſatz.

Eine Sterbende wird von einer ungewöhnlichen Krankheit wunderſam geheilet.

Die bevorſtehende Begebenheit verdient eine beſondre Abtheilung, theils wegen der Seltenheit des Ubels, ſo ſie uns entdeckt: theils wegen der ſchönen Lehre, die ſie in ſich begreifft. Ein adeliches Fräulein, mit Namen Camilla Peregrina, lebte zu Verona ganz vergnügt in der erbaulichſten Verſammlung der adelichen Stift-Fräulein, ſo genannter Dimeſſinnen; müſte aber in der ſchönſten Blüthe ihres Alters ſich ſelbſt abdorren, und ihre Geſundheit allbereit abnehmen ſehen. Als ſie 22. Jahre alt war, wurde ſie von einer ſo ſchweren Krankheit angegriffen, daß alles, was ſie von Speiſe, oder Trank, oder auch von einer Arzney genoß, ſich in Waſſer verwandelte, welches auch häuffig von ihr floß. Die Leib-Aerzte erſtauneten nicht wenig hierüber, weil ſie nicht wuſten, von wem eine ſolche Menge Gewäſſer herkommen müſſe. Sie hatte keine Luſt weder zum Eſſen, noch zum Trinken. Nebſt dem zermahlete ſich nach und nach ihr Fleiſch: ihre Haupt-Haare ſelbſt verwechſelten ſich auf das mindeſte Anrühren in den feinſten Staub. Sie war ſowohl innerlich, als äuſſerlich ausgegeiſtert, und aufgezehrt; ſah folglich, wie ein lebloſer Bein-Körper aus: in dieſem Erbarmungswürdigen Stand lebte Camilla vom Monate May an bis zum Weinmonat im Jahre 1639. Unterdeſſen ſchlugen ſich noch andre Ubel, und tödtliche Zuſtände darzu, ſo, daß alle Leib-Aerzte, deren nicht wenige wegen der Seltenheit einer ſo unerhörten Krankheit herbey geruffen worden, gänzlich darvor hielten, ihr Leben wurde ſich alle Augenblicke endigen, und ſollten ihr nur noch wenige Athemzüge mehr übrig bleiben. Von darum man ſie auch mit den heiligen Sacramenten verſehen. Unſre Väter ſtunden ihr Tag und Nacht bey, damit ſie ſich zur gefährlichen Reiße in die andre Welt, die man zur Stund erwartete, ſicher zubereiten möchte. Der heilige Andreas Avellinus hingegen zur Belohnung der Andacht, die Camilla allezeit gegen ihn getragen, wollte ſich gegen ihr hülfreich bezeigen: jedoch auf eine wunderbare Weiſe, die ihr ſowohl zu einen Unterricht für ihr Seelen-Heil, als zur Hoffnung für die Wiedergeneſung ihres Leibes dienen ſollte. Ließ ihr daher Anfangs die Gnade

von weitem, und mit verborgener Hand: nachmahls in der Nähe, und deutlich ſehen. Die Sache trug ſich alſo zu. Acht Täge vor dem Wunder, wurde die Sterbende auſſer ſich gezogen, und bekamm in ihrer Einbildungs-Kraft folgendes Geſicht. Sie meinte durch einen ſo eng- und rauhen Weg geführt zu werden, daß ſie ſich darauf fortzugehen, nicht getrauete. Noch mehr aber entſetzte ſie ſich, da ſie wahrnamm, wie ein erſchröcklicher Drach überzwerch lag, und zwar dergeſtalt, daß man nicht vorbeygehen konnte, ohne gemüßiget zu ſeyn, auf das föchterliche Thier zu treten. Jedoch durch das innerliche Licht, von dem ſie geführt war, angemuthet, namm ſie ihr das Herz, und gieng glücklich darüber. Zu Ende hernach des beſagt-gefährlichen Weges ſah ſie einen allerſchönſten Saal ſo lichte, fein ausgeziert, und angenehm, daß ſie zwar eine Begierde empfand, und mit Seufzern, hinein zu gehen, verlangte. Hingegen wurde ſie von der Erkenntniß ihres verwerflichen Weſens zurück gehalten, daß ſie nicht hinein zu gehen erkühnete. Ob ſie denn ſchon von einem ehrwürdigen Mann, der mit vielen andern dem allerhöchſten Könige der Herrlichkeit ſeine Dienſte zu leiſten allda ſtund, daſelbſt hinein geführt worden: Nichtsdeſtoweniger, weil ſie mit ihren Gedanken wieder in ihr nichts zurück gieng, ſo wurde ſie allenthalben mit Schamhaftigkeit angefüllt, und zog ſich in einen Winkel dieſes allerſchönſten Ortes beyſeit. Von dannen hörte ſie, wie von Engliſchen Stimmen mit einem himmliſchen Geſang der Spruch aus dem Buch der Offenbarung am fünfzehnden Hauptſtück angeſtimmt wurde: (*) Gerechte, und wahre ſind deine Wege, O König aller Zeiten! wer ſollte dich, O HErr, nicht förchten, und deinen Namen groß machen. Nach dieſem beobachtete ſie viele Perſonen, welche paar und paar weiſe daher giengen, die Herrlichkeit GOttes auf ihren Thron anzubeten. Der lezte davon war der ſelige Andreas, den ſie aber bis dahin nicht gekannt hatte: ſchön im Angeſicht, grau in den Haaren, reich in der Kleidung. Er wandte ſich gegenhin, und grüſſete ſie ganz freundlich: gab ihr auch ſeine grundherzige Zuneigung mittelſt eines freudigen Zeichens zu erkennen. Als nun Camilla in dieſe himmliſchen Ergötzungen vertiefet war, kamm ganz unvermuthet die Kranken-Wärterin daher, und unterbrach dieſelbe. Inzwiſchen ver-

(*) *Juſtæ & veræ ſunt viæ tuæ, Rex ſæculorum: quis non timebit te, Domine, & magnificabit nomen tuum?* Apocal. 15. v. 4.

verlohr ſich das ſchöne Geſicht, und ſie verſpürte in ihrem Herzen eine groſſe Hoffnung, daß ſie durch die Vorbitte jenes Heiligen, der ſich gegen ſie ſo freundlich gezeiget, die Geſundheit erlangen wurde. Weil ſie ihn jedennoch dazumal nicht erkannte, meinte ſie, es wäre etwan der Seraphiſche Vater Franciſcus, ihr beſonder Schutz-Heilige, geweſen. Ruffte ihn um Hülfe an. Allein, ſie vermerkte eine ſolche Trägheit, und einen ſo ſchwachen Glauben in ihr, ſich ihm anzubefehlen, daß ſie ihre Bitte zum heiligen Dominicus gewandt. Aber, als ſie eben ein ſolches Mißtrauen, und eben die vorige Trägheit in ihr verſpürte, wandte ſie ſich zu andern Heiligen, itzt zum einen, itzt zum andern: jedoch allezeit gegen allen mit ſchlechtem Glauben. Nachdem ſie denn acht Täge hindurch das beſagte Gebet fruchtloß fortgeſetzt, bath ſie den HErrn: er möchte ihr doch anzeigen, wer jener Heilige wäre, zu welchen ſie ihre Zuflucht nehmen ſollte, und, der ihr in dem gehabten Geſicht mit ſeinen ſo liebreichen Freundlichkeiten ſo groſſe Hoffnung gemacht. GOtt alſo erhörte ſie gar bald, maſſen er ihr alſogleich den Gedanken, und die Andacht gegen den ſeligen Andreas von Avellin, deſſen ſie ſich niemahls in ihren damahls gehabten äuſſerſten Dürftigkeiten erinnert hatte, in ihr Herz eingab. Weßwegen namm ſie ſein Heiligthum, welches bey ihrem Bette-Stuhl hieng, und ſegnete ſich damit. Nachgehends verſprach ſie dem Heiligen, alle Jahre am Vorabend ſeines Feſt-Tages zu faſten; bath ihn: er wolle ihr die Geſundheit, welche menſchlicher Weiſe gänzlich verzweifelt war, doch von GOtt erbitten, und wieder zurückſtellen. Sie bath ihn mit einem ſolchen Glauben, und feſtem Vertrauen, daß ſie zu eben ſelber Zeit, und zwar urplötzlich, merkte, wie ihr eine neue Kraft der Lebens-Geiſter in die Adern ſchoß, und, wie ſie ſich vollkommen wieder geſund befand. Unterdeſſen trat die Kranken-Wärterin ins Zimmer hinein, fragte nach ihrer Gewohnheit, wie ſie lebte. Müſte aber eine ganz unerwartete Antwort vernehmen: Wohlan! Ich bin völlig geheilet. Der ſelige Andreas Avellinus hat mich vom Ubel loßgemacht. Die Mitſchweſter erſtaunete über eine ſo unverhoffte Nachricht, und konnte es kaum glauben. Aber Camilla verſetzte weiter: Bringet mir alſogleich etwas zu eſſen herbey: denn ich habe kein anders Ubel, als den Hunger. Siehe nun! jene, welche ſechs Monate lang nichts anders mehr, als einen wenigen Saft, oder Brühe, und dieſes noch darzu mit Zwang, hinablaſſen konnte, aß itzo mit einer groſſen Luſt Suppe, Fleiſch, Brod, und alles, was man ihr vorſetzte. Nachmahls ließ ſie die Oberinn beruffen, und erzehlte ihr das groſſe Wun-

Wunder; welches ſich jedoch von ſich ſelbſt kundbar machte, indem jedermann ſah, wie eine Sterbende, die ſchon einem Todten-Körper gleichete, in einem Augenblicke die Kräfte, das Fleiſch, die Farbe, die Bewegung wieder bekommen hatte. Liefen daher auch die andre Mitſchweſtern zu dieſen Schau-Spiele zuſammen, und machten wegen der ſo wunderlich erlangten Geſundheit mit Abſingung des Ambroſianiſchen Lob-Geſanges ihre Dankſagung. Am Frühmorgen darauf begab ſich die beglückte Camilla in die Kirche hinab, beichtete, und genoß das hochwürdigſte Gut, um den ſchuldigſten Dank ihrem heiligen Wohlthäter aufs neue abzuſtatten. Hernach empfieng ſie ſelben ganzen Tag hindurch allerhand Beſuchungen, weil ſehr viele Leute aus einem heiligen Vorwitz dahin gekommen, und den Augenſchein von dieſer wunderſamen Begebenheit ſelbſt einnehmen wollten. Sie lebte auch alsdenn beſtändig in vollkommener Geſundheit biß in das achtzigſte Jahr ihres Alters. Uber dieſes Wunder wurde ſodann alſogleich mit Biſchöflicher Genehmhaltung nicht allein die gerichtliche Probe verfaſſet, ſondern auch nachmahls mittelſt öffentlichen Druckes bekannt gemacht, und hat ſich bey der ganzen Stadt, und im Bißthum herum die Andacht gegen einen ſo wunderthätigen Heiligen faſt vermehrt.

Neunter Abſatz.

Von Todten Erweckte.

Wenn ein Heiliger dahin kömmt, daß er das Leben den Todten-Körpern wieder ertheile, alsdenn ſchwingt er ſich bey der Welt auf den höchſten Gipfel der Ehre, und öffentlichen Hochſchätzung, weil die Auferweckung der Todten eines von den gröſten Wundern der Göttlichen Allmacht iſt. Mit eben dieſer Ehre hat GOtt auch den Avellin, ſeinen geliebteſten Diener, herrlich machen wollen. Hier aber werden wir drey Begebenheiten erwehnen, worinnen er das ſchon ausgelöſchte Leben wieder angezündet, und zurückgeſtellt. Hieraus wird unſchwer zu erkennen ſeyn, wie wohl er ſeinem vielgeliebten heiligen Martin noch nach dem Tod gefolgt ſey: nachdem er denſelben in ſeinem lezten Todes-Kampf ſchon ſo ritterlich nachgefolgt war, wo er mit dem hölliſchen Feind (wie wir an ſeinem Ort gemeldet) grauſam zu ſtreiten gehabt. Kann daher von Andreas

dreas eben ſowohl geſagt werden, was die Kirche vom heiligen Biſchofe Martin ſpricht: Daß er in Kraft der Göttlichen Dreyeinigkeit verdiente, ein fürtrefflicher Auferwecker dreyer Todten zu werden. (*)

Das erſte Wunder ſah man zu Neapel in der Perſon eines Knabens von zweenen Jahren, mit Namen Paul Coſellius, der das einzige Zweiglein, und die einzige Hoffnung ſeiner Eltern war. Zu gleicher Zeit wurde er von mehrern tödtlichen Ubeln angegriffen; wie er denn letzlich von einem ſo gewaltigen Schlag getroffen worden, daß er unverſehens das Leben laſſen müſſen. Da warf ſich die Betrübniß-volle Mutter auf die Wiege des entſeelten Kindes hinauf, und brach in ein untröſtliches Weinen aus. Weil ihr aber die innerſte Herzens-Zärtlichkeit, mit der ſie daſſelbe liebte, noch ſchmeichelte, und glauben machen wollte, als ob es noch nicht dem alſo wäre, ſo beobachtete ſie auf das genaueſte, ob nicht etwan ein Athemzug aus dem Mund ſich verſpüren ließ. Als ſie aber nicht das mindeſte davon wahrnehmen konnte, ſo rührte, und ſchüttelte ſie daſſelbe, als ob es ſchlafend wäre, zu öfftermahlen. Jedoch, wer ſoll wohl einen Menſchen vom Todten-Schlaf aufwecken können? Allein, weil ſie theils durch ihre ſelbſt eigenen Sinne, theils durch die Umſtehenden, beſonders durch den Leib-Arzt mit Namen Dominicus Gomeſius vergewiſſert worden, daß ſelbige unſchuldige Seele in die andre Welt abgefahren ſey, ſo erklecketen die Zähre nicht mehr, ſondern ſie fieng mit ihrem Ehe-Mann zugleich an, in ein ſo erbärmliches Heulen auszubrechen, daß ſie in der ganzen Nachbarſchaft gehöret wurde. Don Franz Salerno, ein fromm- und andächtiger Prieſter, lief unter andern zu. Nachdem denn die Eltern mehrere Stunden hindurch ihrem Leid-Weſen den Lauf gelaſſen, überredete er endlich den Vater, von dem ſchmerzlichen Schau-Spiele ſich hinweg zu begeben, und vielmehr auf die Begräbniß des Sohnes zu gedenken. Der Vater gieng von dannen hinweg: ließ vor allen das Todten-Trühlein verfertigen: nachmahls verfügte er ſich in unſre Kirche des heiligen Pauls, um Anſtalt zu machen, daß ſein verſtorbenes Kind daſelbſt begraben werden möchte. Bey dieſer Gelegenheit aber wollte er auch das Grab des Diener GOttes Andreas, der dazumahl noch nicht ſelig geſprochen war, beſuchen, und ihm ſein todtes Kind anbefehlen. Inzwiſchen blieb Don Franciſcus zu Hauß, und tröſtete

(*) *Ut in veritate Trinitatis Deificæ mereretur fieri trium mortuorum Viviſicator inſignis.* Brev. Rom.

ſtete die Mutter. Wandte ſich daher zu ihr, und zu allen Haußgenoſſen, alſo ſprechend: Zu was hilft dieſes unnütze Weinen? Wäre nicht beſſer, die Zähre in Bitte-Seufzer zu verkehren, und den wunderthätigen Vater Andreas Avellinus um ſeinen Schutz anzuflehen? Sehet, hier iſt ſeine Bildniß! Wir wollen ihn alle bitten: er möchte uns doch einen Troſt geben. Mutter! Wer weiß, ob er euch nicht euern verlohrnen lieben Sohn wieder zurück ſtellen werde? Als er dieſes ausgeredet, ließ er ein Oel-Licht vor dem obgemeldeten Bild anzünden: nachgehends den kleinen Todten-Körper dahin bringen. Auf dieſes opferten ſie dem Heiligen das Kind mit verſchiedenen Gebetern, und Anruffungen, brünſtigſt bittende: er möchte doch bey GOtt machen, daß das Kind wieder lebendig wurde. Siehe! im ſelben Augenblicke: (O groſſes Wunder!) im ſelben Augenblicke eröffnete das ſchon viel Stunden lang todt gelegene, erſtarrete, und erkaltete Kind die Augen; hebt die Händlein in die Höhe: rufft, und begehrt gleich zu eſſen. Sagt alsdenn zu allen daſelbſt Anweſenden: Der Vater Andreas habe ihn von Todten aufgeweckt. Ein jedweder kann ſich itzo leicht einbilden, wie groß die Verwunderung bey den Umſtehenden geweſen ſeyn müſſe? Wie groß die Freude bey der Mutter, und bey dem Vater, da er eben dazumahl nacher Hauß gekommen war? Wie viele Lob- und Dankſagungen ſie dem Heiligen gegeben werden haben? zu ſeiner Ehre wurde nachgehends der Knab mit ſeinem Ordens-Kleid angethan: Das zu ſeiner Leich-Begängniß verordnete Wachs ihm geopfert: jenes Todten-Trühlein, in welchem das verſtorbene Kind begraben werden hätte ſollen, bey ſeinem Grabe aufgeſtellt, und iſt eine von jenen 60. Todten-Trühen, welche man, als ſo viele Siegs-Zeichen über den Tod, auf dem Geſimſe der Avelliniſchen Kapelle herum ſieht. Dieſes groſſe Wunder iſt eines unter den ſchon erwehneten, die der Päbſtliche Stuhl zur Seligſprechung des Diener GOttes gutgeheiſſen, eben ſowohl geweſen.

Herentgegen für ſeine Heiligſprechung iſt der folgende Auszug aus den neuen Rechts-Proben gemacht, und mit ſieben andern der über die Kirchen-Gebräuche geſtellten heiligen Rathes-Verſammlung zu Rom vorgelegt worden. Die Begebenheit trug ſich im Jahre 1678. in der Landſchaft Baßilicata, und Herrſchaft Manca genannt, zu, wie folgt.

Scipio Arläus, ein Kind von drey Jahren, ſpielte mit andern ſeines gleichen, und Alters auf einem hoh- und gähen Felſen. Ohngefehr

ſehr wich ihm der Fuß aus, und ſtürzte über ſelbe Steine in die Tiefe des Berges hinab. Daſelbſt blieb er knall und fall todt. Weil er aber mit dem Kopf auf einen Stein aufgeſchlagen, ſo wurde die Stirn dergeſtalt zerſtoſſen, daß die Wirbel- und Halß-Gebeine völlig ausgelenket waren. Zween Weiber giengen kurz darnach unter dem beſagten Felſen vorbey: erſchracken ab dieſem Schau-Spiel nicht wenig, und, als ſie den Knaben erkannten, daß er ein Sohn von Julia Giura ſey, nammen ſie den entſeelten Leichnam in den Arm, und trugen ihn der Mutter zu. Wie groß ihr Weinen, Klagen, und heulen geweſen, ſoll genug ſeyn zu wiſſen, daß ſie gleichſam unſinnig geworden. In dieſer Verwirrung trug ſie den Todten-Körper zum Leib-Arzt hin, und wollte, er ſollte ihm eine Arzney, die ihn zum Leben erwecken konnte, eingeben. Der Leib-Arzt beſichtigte den Knaben auf das allergenaueſte, und, als er wahrnamm, daß ihm die Pulß, der Athem, die Farbe, die Empfindlichkeit, und Bewegung abgieng: nebſt dem, daß mit einer ſo entſetzlichen Zerquetſchung der Stirn, und Ausienkung der Halß-Beinern das Leben nicht beſtehen konnte: ſo hielt er ihn für todt, und mehr denn todt. Sagte daher zur Mutter: euer Sohn hat keinen Leib-Arzt zur Heilung, ſondern einen Todtengräber zur Begräbniß vonnöthen. Weil alſo die arme Julia alles umſonſt zu ſeyn ſehen müſte, ſo ſetzte ſie ihre Hoffnung auf die Wunder. Trug folglich das ſo vielgeliebte todte Leiblein zur Kirche unſrer lieben Frau, vom Stern genannt: Bath die wunderthätige Gnaden-Mutter: ſie möchte ihr ihren Sohn wieder zum Leben auferwecken. Die ſeligſte Jungfrau hingegen wollte dieſe Ehre ihrem geliebteſten, und getreueſten Diener Andreas überlaſſen. Ließ ſich mithin gefallen, ihr dieſen Gefallen nicht zu thun. Hier denn verlohr die Mutter alle Hoffnung: wuſte nichts anders mehr anzufangen, ſondern gieng in Geſellſchaft andrer Weibern weinend mit dem todten Kind auf dem Arm der Haupt-Kirche von Neuburg zu, und wollte es daſelbſt begraben laſſen. Aber auf dem Weg traf ſie ohngefehr auf eine Kapelle des ſeligen Andreas zu, welche in jenem Hauß ſelbſt, worinnen er gebohren worden, zu ſeinen Ehren aufgerichtet war. Allda befand ſich eben jemand, der aus Mitleiden gegen der betrübten Mutter ſie aufmunterte, hinein zu gehen, und den Heiligen zu bitten: er möchte auch an dieſem ihren Sohn ein Wunder wirken, welches ſo vielen andern (wie aus den allda herumhangenden Opfer-Tafeln, und aus den auſſer der Kapelle um und um aufgehenkten faſt unzehligen Gelübden abzunehmen war) alldort beygeſetzt werden konnte. Dieſer gute Rath erweckte bey Julia aufs neue die

ſchon

ſchon verlohrne Hoffnung. Gieng Urſache deſſen mit feſtem Glauben in das Kirchlein hinein, legte gleich beym erſten Eintritte das kleine Todten-Körperlein auf den Altar hinauf. Hernach kehrete ſie wieder zur Thür hinaus: warf ſich daſelbſt mit dem Angeſichte auf die Erde nieder, ſtreiſete mit der Zunge auf dem Boden durch die ganze Kapelle durch, biß zum Ort ſelbſt, wo ihr todter Sohn lag. Unterdeſſen jedoch wiederholte ſie von Zeit zu Zeit mit ihrem ſtaubichten Mund, mit weinenden Augen ihre Bitte-Worte, ſprechend: Seliger Andreas, mache mir mein Kind lebendig! Ich bitte dich, thue mir dieſe Gnade. O fürwahr eine groſſe Kraft des Glaubens! Groſſe Macht der Heiligen! Wie die Mutter auf ſolche Weiſe mit dem Angeſichte auf der Erde daher kriechend, mit ihrer Bitte zum Altar hinzu kamm, wollte ſie den Kopf aufheben, um auf den Sohn zu ſehen. Müſte aber wahrnehmen, wie der Sohn von den Todten auferweckt, auf ſeine Füßlein ſich aufrichtete: alsdenn aber auf dem Altar herumgieng, und eine vor der Bildniß des Heiligen brennende Kerze in die Hand namm. Endlich machte er frohlockend, und lächelnd allerhand Liebes- und Freuden-Zeichen, als ob er ihm Dank ſagen wollte, daß er ihm das Leben wieder zuwegen gebracht habe. Wenn die Mutter vorhin ſo viel vor Schmerzen geweint, ſo weinte ſie damahls in Anſehung eines ſo erſtaunlichen Wunders, um ſo viel mehr vor Freuden: und mit ihr weinten auch alle, die ſich daſelbſt gegenwärtig befanden. Das Volk wurde alſobald mit dem Glocken-Zeichen zuſammen beruffen, GOtt dem Allerhöchſten, und ſeinem groſſen Diener Andreas Avellinus die gebührende Dankſagung wegen einen ſo ungemeinen Wunder mit feyerlicher Abſingung des Ambroſianiſchen Lobgeſanges zu zinſen. Nach dieſen allen kehrete Scipio friſch, und geſund zu Fuß zurück. Der Heilige denn hatte ihm nicht allein die Seele durch die von GOtt erbethene Gnade wieder in den Leib zurückgebracht, ſondern auch die ausgerenkten Wirbel- und Halß-Beiner in ihre vorige Ordnung und Stelle eingerichtet, wie nicht weniger die Stirn ergänzet, ſo, daß ihn zween Jahre darnach die zur Gerichtlichen Seligſprechungs-Unterſuchung abgeordneten Kirchen-Vorſteher ſelbſt in vollkommener Geſundheit geſehen, und bewundert haben.

Gleichwie nun Andreas ſich allezeit einen beſondern Kinder-Freund wegen ihrer Unſchuld, und Einfalt gezeiget, alſo hat er zu Neapel das Leben einem andern Knaben wieder von GOtt erlangt. Karolus Vitus hieß der todte Knab, den ſeine Eltern ſchon begraben laſſen wollten. Nur

allein die Mutter hielt ihn noch auf, und konnte kein Ende machen, ihn zu beweinen, und zu küſſen, ungeacht er ſchon ganz ſchwarz, und erkaltet war. Ohngefehr denn fuhren zween Neapolitaniſche Frauen von Adel, Cornelia Caracciola, und Lucretia Suarda, allda vorbey: erbarmten ſich über die ſo betrübte Mutter, und gaben ihr den Vorſchlag, zum ſeligen Andreas mit einem aufrichtigen Vertrauen ihre Zuflucht zu nehmen, mit gewiſſer Hoffnung, daß ihr geholfen werden wurde. Lucretia pflag allezeit den Stecken des Heiligen zu ihrer Hülfe, und Troſt mit ſich zu tragen: Gab ihn auch gleich dem Weib in die Hand, ſprechend: Leget dieſen Stecken, der biß hieher ſo viele Wunder gewirket, auf den Mund des Kindes; er wird für euch gleichfalls Wunder wirken. Eliſäus hielt einmahl ſeinen Stecken für kräftig genug, den Sohn von der Sunamitide vom Tode zum Leben zu erwecken, als er nur denſelben auf den Mund des Verſtorbenen gelegt. Siehe itzo! Eben dieſe Kraft iſt in den Stecken des Andreas überſetzt, denn die Mutter hatte ihn nicht ſobald auf den Mund des todt-verblichenen Sohnes gelegt, wo ſie ihn nicht ſchon in einem Hui, mit ihrer gröſten Verwunderung, und Herzens-Freude, die Lippen rühren, und ganz ungeſtüm um die Mutter quacken hörte. Die Mutter befriedigte das Kind auch nachmahls, und ließ es, weil es viele Zeichen ſowohl des Lebens, als der gröſten Begierde gab, voller Freude trinken. Das durch die Vorbitte des Heiligen ſo wunderſam erhaltene Leben ſetzte der unmündige Knab noch lange Jahre hindurch fort, und blieb allezeit demſelben mit Andacht zugethan, dankbar, und getreu.

Das ſechzehnde und letzte Hauptſtück.

Von der Hochſchätzung, und Verehrung des heiligen Andreas.

Zu öfternmahlen iſt ſchon in dieſer Lebens-Geſchichte hin und her von der Hochſchätzung, und Verehrung, um die ſich unſer Heilige ſowohl im Leben, als nach dem Tod verdient gemacht, eine Meldung geſchehen. Weil aber von einem häuffigen Schnitte nur etliche wenige Aehern zuſammen geklaubet worden, ſo hab ich für rathſam gehalten, ein beſonders Hauptſtück davon zu verfaſſen, und damit dieſes ganze Werk zu beſchlieſſen.

Um

Um jedennoch das ſchon Erzehlte nicht zu wiederholen, will ich von der großmüthigen Andacht, mit welcher ihm das Durchlauchtigſte Hauß Farneße, der Herzoge von Parma, zu allen Zeiten beehrt, nichts mehr melden. Dieſes höchſte Hauß wuſte ihn mehr denn ein jedes anders, ſo ihn gekannt, und mit ihm umgegangen, mit gnädigſten Liebes-Bezeigungen zu unterſcheiden. Es bewilligte nicht allein ihm mildreichſt, was ihm zur Stiftung ſeines Ordens in ihren Landen, ſondern auch, zu was immer für einer andern Unternehmung, die er mit dem heiligmäßigen Cardinal von Aretio zum Nutzen der Seelen vorhatte, nöthig ſeyn konnte. Dieſe Gunſt-Gewogenheit brachte er ſich durch die ſo häuffig geſammelte Verdienſte zuwegen, weil er ihnen durch die gute Anführung lange Zeit hindurch ſowohl in geiſtlichen, als auch in nicht wenigen zeitlichen Angelegenheiten ſeine Dienſte geleiſtet. Selbe Fürſten bedienten ſich vielmahl ſogar auch in Staats-Sachen ſeines geiſtlichen Rathes. Ja, ſie erwähleten ſich ihn zu einen Beicht-Vater, und Gewiſſens-Rath: trugen ſeine Briefe, und Schriften bey ſich, als ſo viele Pfänder des Lebens: hielten um ſein Gebet inſtändigſt an: erzwangen durch den Gehorſam, den ſie ihm auftragen lieſſen, ſeine Bildniß, die noch in ſeiner Lebens-Zeit von dem Urbild, das iſt, von ſeiner Perſon ſelbſt abgenommen worden. Dieſe, dieſe waren die Zeichen der Hochſchätzung, die ſie in ſeinem Leben gegen ihn getragen. Auf gleiche Weiſe machten ſie die inſtändigſt öffter wiederholte Bitte-Vorſtellungen beym Päbſtlichen Stuhl um die Beförderung ſeiner Ehre: hielten die feyerlichſte Feſt-Begängniſſe für ihn, als für einen ihnen beſonders lieben Heiligen, nannten ihn (wie ſchon gemeldet worden) zu allen Zeiten mit dieſem ächten Namen: Unſer Heilige. Dieſe, ſpreche ich, ſind nach ſeinem Tod die Zeichen der Verehrung geweſen. Ich will von dem Vertrauen nichts melden, mit dem Pabſt Gregor der fünfzehnde mit ihm umgegangen iſt. Er hatte ihm einen guten Theil von der Bürde ſeines Biſchöflichen Hirten-Amtes ſo gar bis von der Zeit an, wie er noch der Kirche von Cremona vorſtund, aufgeladen: ſo verlangte er denn auch nachmahls ihm von der Bürde der Päbſtlichen Drey-Crone etwas zu überladen, maſſen er ſich mit ihm über ſehr wichtigen Geſchäfte zu berathſchlagen geruhet. Noch darzu gab er ihm (wie gleichfalls ſchon Meldung geſchehen) einen unumſchränkt- ungewöhnlichen Gewalt, in allen Orten Beicht hören, von allen Sünden ohne Abhang von einigem Biſchofe loßſprechen zu können. Er beſtätigte unſern Orden in ſeinem Anſehen alle Gnaden, und Freyheiten, die von andern Orden genoſſen

 wer-

werden. In ſo weit ließ es dieſer freygebigſte Pabſt bey den vorangezeigten Gnaden allein alſo gelten, ohne ihn mit der Biſchoffs-Haube, und mit dem Cardinal-Purpur zu beehren: weil er der Demuth nicht zu nahe kommen, und zu beſchwerlich mehr ſeyn wollte, nachdem Andreas ſchon zu öfftermahlen dergleichen hohe Würden ausgeſchlagen hatte. Ich will letztlich keine Meldung thun von ſo vielen Opfern, die aus einem Gelübd bey ſeinem Grabe gemacht: von ſo vielen koſtbareſten Geſchenken, mit denen daſſelbe gezieret worden, bis ſo gar, daß ſich der Werh davon auf etliche tauſend Goldſtücke belauffet, und von den Ampeln, die in unterſchiedlichen Orten beſtändig vor ſeinen Bildniſſen brennen müſten, ungeacht er damahls noch nicht mit dem Namen eines Seligen beehret werden durfte. Ein Name jedoch, der ihm neben dem, daß er ſchon allenthalben, als Seelig, genannt wurde, auch von den Päbſten ſelbſt, nämlich von Paul dem fünften, von Gregor dem fünfzehnden, und Urban dem achten gegeben worden iſt. Ich will allein melden, daß ihm der heilige Karolus Borromäus zur Bezeigung ſeiner Freude (wie er ihn für ſeine Kirche erworben) nicht allein in Begleitung der ganzen Prieſterſchaft, und des Volkes bey ſeinem Empfang bis für die Stadt-Thore hinaus entgegen gegangen, ſondern nannte ihn noch über dieß mit dem Namen eines Heiligen, und ſtellte ihn jedermann zu einen Muſter einer ächten Vollkommenheit vor. Er ſeufzete, gleichwie in der Nähe um ſeinen öfftern Umgang, alſo von fern um ſeine heilſame Rathſchläge. Der heilige Philippus Nerius hielt ihn eben ſowohl in groſſen Ehren, und ſahe ihn an, als einen Schatz des Himmels, als einen Engel auf Erden. Die ſelige Donna Baptiſta von Genua hatte in dem tiefen Meere ihrer Trübſeligkeiten keinen ſo ſichern Anker, als ſeine Rathſchläge; wie er im Gegentheil ſich ihre Erinnerungen gleichfalls zu Nuzen machte, und erzeigten ſich Wechſel-weiſe beyde gegeneinander die gröſte Ehrerbietigkeit. Vier Päbſte, die ihn perſönlich gekannt, erwieſen ihm allezeit eine nicht geringere Liebe, als Hochſchätzung: auf gleiche Weiſe auch die Cardinäle; von der heiligen Severina, Colonna, von Piſa, Cußani, Carafa, Taruggi, mit vielen andern, welche mit ihm einen Umgang gepflogen. Nebſt dieſen faſt alle Fürſten von Welſchland, deren einige von ſeiner Verehrung, einige von ſeinen Briefen, die ſogar bis in Niederland zu einen gegen-Mittel wider die menſchlichen Ubel, und in öffentlichen Gefäſſen gleichſam, als ein Schatz, noch bey ſeiner Lebens-Zeit aufbehalten worden, ſich theilhaftig zu machen, den Vortheil gehabt haben. Nicht minder wurden

auch

auch noch bey ſeiner Lebens-Zeit ſeine Bildniſſe von einem jeden, wer je einiges überkommen können, ſorgfältigſt aufgehoben. Weßwegen pflag man dieſelben in den geheimden Wohn-Zimmern unter die Heiligen zu vermiſchen. Unter den Unſrigen aber iſt nicht auszuſprechen, mit welcher Hochſchätzung er angeſehen war, dreyßig, und noch mehr VENERABILES, das iſt, Heiligmäßige, von denen zu Rom das Leben gedruckt worden, und die alle zu ſeinen Zeiten mit groſſer Vollkommenheit gelebt haben, hielten ihn für ein Haupt-Muſter der Heiligkeit. Für ein ſolches ſah ihn auch unſer heiligmäßige Mutter Urſula Benincaßa, eine Stifterinn der Theatinerinnen an: für ein ſolches der heiligmäßige P. Olympius, von dem zum öfftern ſchon eine Meldung geſchehen: für ein ſolches der heiligmäßige P. Don Johann Scrocovillus, welcher ungeacht er der oberſte Vorſteher des Ordens war, doch öffentlich vor ihm niederkniete, und von ihm den Segen begehrte; für ein ſolches der ſelige P. Don Johann Marinonius, der ihn in Orden aufgenommen, und zugleich ihm vorgeſagt, daß er einſt die Ehre haben wurde, unter die Heiligen gezehlt zu werden: für ein ſolches, der groſſe und heiligmäßige Cardinal von Aretio, der ihn allezeit, ſo viel er konnte, in der Nähe wiſſen wollte, um den Abriß jener Vollkommenheit, auf die er abzielete, von ihm abnehmen zu können. Suchte derohalben ihn öffter dem heiligen Karl zu entrauben, als welcher ihn eben ſowohl zu allen Zeiten bey ſich zu haben verlangte: für ein ſolches endlich unſer fürtrefflichſte Pabſt Paul der vierte, ein Mann von ſolchen Tugenden, daß ihn der Heilige Pabſt Pius der fünfte gar gewiß auf den Altar geſetzt hätte, wofern er nicht vor Vollendung dieſes ſchon angefangenen Werkes vom Tod frühzeitig entriſſen worden wäre. Dieſer groſſe Pabſt denn ſchätzte, und liebte den Avellin ſchon bis von jener Zeit an, wo er, als dazumahl noch Erz-Biſchof von Neapel, ihm die beſchwerlichſte Verbeſſerung, und Herſtellung des Kloſters beym heiligen Erz-Michel übergetragen hatte.

Was Wunder ſoll ſodann ſeyn, wenn ein Heiliger, der noch im Leben bey ſo vielen adelichen Geſchlechtern, bey ſo vielen ſo wohl an Würde, als Heiligkeit anſehnlichen Perſonen, bey ſo vielen Völkern in ſo groſſem Anſehen ſtund; nachmahls, kaum, daß er geſtorben, von einem ſo ungeheuren Schwall der allgemeinen Verehrung überſchwemmet werde. Nicht ſo bald wurde ſein Tod kundbar, ſo wuſte ſich die Andacht nicht mehr inne zu halten, ſondern war gleichſam ungedultig, ihn mit den

Eh-

Ehren der Heiligen ſelbſt zu erheben. Alle ſeine Sachen wurden begehrt, und, wie Heiligthümer, gehalten. Sogar bis aus den äuſſerſten Gränzen von Gallitien wurden ſeine Bildniſſe verlangt; in wenigen Jahren hat man eine halbe Welt zuſammen verſchworen geſehen, und verlangten alle, ihn als einen Heiligen, zu verehren. Weil aber dieſer Antrieb ſo allgemein war, ließ ſich keines weges zweifeln: er müſſe von GOtt geweſen ſeyn. Man hat geſehen, daß der Tag ſeines Abſterbens von ganzen Gemeinden, wie der Feſt-Tag nicht allein eines Heiligen, ſondern eines von GOtt beſonders geliebten Heiligen alle Jahre begangen worden. Man hat geſehen, wie ganze Städte mit ſichtlicher Hoffnung, durch ſeine Vorbitte Hülfe zu erlangen, zu ſeinen Schutz ihre Zuflucht genommen. Geſehen hat man, wie, namentlich die Stadt Neapel im Jahre 1620. wegen einen Auflauf des Volkes ſich zu ihn gewandt, und iſt deshalben das 40. ſtündige Gebet in der Kapelle, wo ſein Grab war, gehalten worden. Die Hauptſtadt Palermo in Sicilien hat man im Jahre 1623. geſehen, wie ſie wegen der damahls eingeriſſenen Peſt mit Gewalt in einer andern Kirche (weil wir es in der unſern nicht geſtatten wollen) ſeinen Feſt-Tag aus öffentlichem Befehl feyerlichſt begangen. Sehr viele kleideten ihre Kinder mit ſeinem Ordens-Kleid an: ſehr viele trugen es, wie ein Scapulier: ſehr viele faſteten nicht allein am Vorabend, nicht allein in der neun-tägigen Andacht, nicht allein am dreyßigſten vor dem Tage ſeines Abſterbens, ſondern auch in einer jedwedern Wochen an jenem Tage, auf welchen der Tag ſeines Abſterbens im ſelben Jahre einfiel, wie in vielen Orten zu Ehren der Verkündigung Mariä zu geſchehen pflegt. Sehr viele letztlich ruffeten ihn aus, und verehrten ihn (was man je zu verhindern ſuchte) mit dem Namen, mit der Ehren-Bezeigung, mit dem öffentlichen Gepränge eines Heiligen. Fand ſich mithin Pabſt Paul der fünfte bezwungen, um ſich nicht einem ſo groſſen Schwarm entgegen zu ſetzen, eine Verordnung heraus zu geben, Kraft welcher ſeine Verehrung nicht mehr verhindert, ſondern hinführo zugelaſſen werden ſollte. Iſt nicht auszuſprechen, mit was Freuden die beſagte Verordnung allenthalben an- und aufgenommen worden: abſonderlich von der Stadt Neapel. Dieſe opferte, da man eben ſeinen Feſt-Tag feyerlichſt begieng, ſo gar einen Kelch, und viele Wachs-Kerzen: welches vorhin (wie die Römiſche Rathes-Verſammlung, ſacra Rota genannt, ſelbſt beobachtet) keinem Heiligen jemahls daſelbſt wiederfahren iſt.

Nun

Um ſeine Seligſprechung aber ſind faſt alle Fürſten vom Chriſt-Catholiſchen Europen aufs äuſſerſte beeifert geweſen. Muß alſo nicht wenig tröſtlich ſeyn, wenn man aus ſeinen Lebens-Erzehlungen zu erſehen hat, mit was Ungeſtümigkeit der Päbſtliche Stuhl alle Täge angegangen wurde, um doch einmahl mit dem ſo ſehnlich gewünſchten Seligſprechungs-Schluß die ganze Welt zu erfreuen. Unzehlige Briefe ſind zu ſolchen Ziel und Ende bey der heiligen Rathes-Verſammlung zu Rom, und bey Sr. Päbſtlichen Heiligkeit eingelaufen: ſehr viele Cardinäle wurden von den Fürſten, Städten, und Königreichen um ihre Vorbitte, und Schutz angeflehet: die beweglichſten Vorſtellungen, und Grund-Urſachen geſammter Hand von allen zur Erhaltung dieſer Geiſtlichen Gnade brünſtigſt vorgetragen.

Mit dem allgemeinen Verlangen ſtimmeten die Freuden-Bezeugungen überein, und gaben all ihre Andacht zu erkennen, ſobald die glückſeligſte Nachricht eingelaufen, daß Andreas Avellinus wirklich auf den Altar geſetzt worden ſey. Hierzu ſchlugen ſich, und wurden ſo herrliche Feſt-Begängniſſe gemacht, daß ihr Pracht nicht leicht zu beſchreiben, noch zu faſſen iſt. Wenige Städte befriedigten ſich mit einem Tage allein: wenige Länder waren, welche nicht neben der Andacht ihrer herrſchenden Fürſten dem Päbſtlichen Stuhl ihre Dankſagungen; unſerm Orden ihre Glückwünſchungen abſtatteten. Faſt aller Orten wohnten die Cardinäle, Biſchöfe, und Päbſtlichen Botſchafter den feyerlichen Freuden- und Ehren-Feſten, die wegen dieſer neuen Kirchen-Erklärung gehalten wurden, andächtigſt bey. Viele aus erſagten höchſten Perſonen wollten dabey ſelbſt die Lob-Reden vom neuen Seligen vortragen, wie in der Beſchreibung des P. Cajetans zu leſen iſt. Ja: dieſer Eifer namm immer mehr und mehr zu, biß gleichwohl Clement der Eilfte damahls glückſeligſt herrſchende, allerhöchſte Kirchen-Hirt, als ein mild- und huldreicheſter Vater unſers mindeſten Ordens, allergnädigſt geruhet, dem allgemeinen brünſtigſten Verlangen genug zu thun, und ihn auch wirklich heilig zu ſprechen.

Ich melde hier von den Feſt-Begängniſſen, mit denen dieſer letzte Schluß ſeiner Herrlichkeit beehrt worden, von darum nichts, weil einerſeits oben ſchon die Beſchreibung davon gemacht worden: anderſeits, weil die ganze Welt von dem Ausbund, Pracht, und Zierde verſchiedener Feſt-Begängniſſe, die der Orden in allen Orten feyerlichſt gehalten, genugſame Zeugniß geben kann.

Iſt nicht wohl auszuſprechen, wie ſehr die Andacht gegen den heiligen Andreas Avellinus noch im laufenden Jahrhunderte biß auf gegenwärtige Zeiten zugenommen habe. Vom Pabſt Clement dem Eilften (*) wurde er im Jahre 1712. bey ſeiner Heiligſprechung der Chriſtlichen Welt zu einen Beſchirmer wider das damahls ganz Europen faſt aufzehrende Feuer des Spaniſchen Erb-Falls-Krieges gegeben, und vorgeſtellt. Man kann auch nicht ohne Grund glauben: er ſey ein mächtigſter Vorbitter bey dem erzürneten GOtt geweſen, indem bald darauf durch den im Jahre 1713. angefangen- und im Jahre 1714. geendigten Raſtadt-Badeniſchen höchſt-erwünſchten Friedens-Schluß die gegeneinander verbitterten Feinde in Herzens-Freunde verwechſelt, und beſonders unſer zerrüttetes Deutſchland wieder in ihre vorige ſüſſe Staats-Ruhe eingeſetzt worden iſt.

Weil zu Neapel die Leute in einer ziemlichen Menge unverſehens dahin ſturben, und der gähe Tod zum allgemeinen Schrecken grauſam allenthalben herum riß, wurde daſelbſt im Jahre 1733. (wie unſer P. Don Johann Baptiſt Barziſa in ſeinen zu Mantua im eben ſelben Jahre welſch gedruckten Avelliniſchen Tugend-Handlungen uns belehret) in unſrer Ordens-Kirche des heiligen Pauls, wo der Leib des heiligen Andreas von Avellin ruht, eine öffentliche neun Täge hindurch fortgeführte Andacht zu ſeinen Ehren gehalten: hernach alle Jahre mit beſondern Zulauf und Prachte fortgeſezt, bis gleichwohl der hohe Rath im Jahre 1740. zufolge der von Neapel erhaltenen zuverläßigen Nachrichten, ein förmliches Gebot gemacht, daß aufs künftige zu ewigen Zeiten jährlich gleich nach dem Feſte des Heiligen, nämlich am 11. Tage des Wintermonates dieſe Andacht den Anfang nehmen, und neun Täge hindurch fortdauren ſollte. Hierzu ſind, nach beſagter hohen Rathes-Verordnung, alle Täge zu erſcheinen verbunden, ſo gar die geiſtlichen Ordens-Gemeinden, und verfügen ſich paar und paar ſelbſt, Ordnungs-Weiſe, dahin: ohne daß die ſonſt befreyten Ordens-Bekenner, als da ſind die Regulirten Prieſter, davon ausbleiben darfen, ſondern müſſen ſich unvermeidlich dabey einfinden, jedoch mit dem Unterſchied, daß ſie zwar nach Belieben, wie ſie wollen, ſich dahin begeben, und vor dem Altar des Heiligen die Allerheiligen Litaney neben den übrigen Lobgeſängern und Gebetern in

der

(*) *Ut illum (Andream Avellinum) in albo ſanctorum ſolenni ritu translatum Chriſtianus Orbis exoret, tantisque ingruentibus calamitatibus Tutelam validumque præſidium ſe habere apud Deum intelligat.* In Bulla Canonizat.

der Stille verrichten können; hingegen die andre Ordens-Stände abgewechſelt, Stunden-Weiſe, und nach der vorgeſchriebenen Ordnung mit hellen Stimmen laut abzuſingen ſchuldig ſind. Am letzten Tage läſt ſich der ganze hohe Neapolitaniſche Rath im öffentlichen Gepränge allda ſehen, verrichtet ſeine Andacht vor dem Altar des Heiligen, und begleitet alsdenn mit brennenden Fackeln das hochwürdigſte Gut im Umgang, mit welchem, nachdem vor dem groſſen Kirchen-Thore daraus über die ganze Stadt der Segen gegeben worden, der herrliche Beſchluß endlich davon gemacht wird. Um eben dieſer Urſache willen wurde unſer heilige Andreas Avellinus von der Herzoglichen Stadt Placenz im Jahre 1729. zum allgemeinen Helfer, und Schutz-Heiligen erwählet: bey welcher Gelegenheit der Heilige vorher in einem Gemälde, nachmahls in einem künſtlich geſtochenen Kupfer vorgeſtellt worden, wie er zwiſchen einen Gewölk über die Stadt den Segen giebt: mit der Zuſchrift: *Divo Andreæ Avellino Compatrono nuperrimo, & contra repentina mortis pericula Adjutori, Civitas Placentiæ, An. Sal. MDCC XXIX.* zu deutſch: dem unter die Schutz-Heiligen neulich erwählten heiligen Andreas Avellinus, als einem Beſchirmer wider die Gefahren des unverſehenen gähen Todes, die Stadt Placenz, im Jahre unſers Heils 1729. Gleiche Schutz-Erwählung zum vorbeſagten Ziel und Ende geſchah auch bey ſelben Zeiten von andern Städten in der Lombardey, nämlich von Parma, Reggio, und Mayland. Deßwegen werden faſt in allen fürnehmen Städten des Welſchlandes entweder drey, oder neun Täge hindurch feyerliche Andachts-Begängniſſe alle Jahre zu Ehren dieſes Heiligen auf das prächtigſte angeſtellt, und hat es der Venetianiſche Patriarch Johann Bragadin ſo lang nicht nachgegeben, biß der Päbſtliche Stuhl von Rom die Erlaubniß vor wenigen Jahren erſt ertheilet, daß die geſamte Kloſter- und Welt-Prieſterſchaft allda durchaus hinführo ſein Feſt als *duplex*, halten darfe. Gebeter, Lobgeſänger, Tag-Zeiten, Betrachtungen über ſeine Tugenden, u. dgl. n. m. gehen auf unterſchiedliche Art und Weiſe herum, um ſeinen geiſtlichen Schutz zu erbitten: beſonders die kurze Tag-Zeiten, und Andachts-Ubungen unſers P. Don Aloyſius Talazko, welche öffter, namentlich zu Wien im Jahre 1706. und zu München im Jahre 1713. aufgelegt werden müſten.

Eben ſo wenig iſt hier die Eifer-brennende Andacht Sr. nunmehr in GOtt ruhenden Hochfürſtlichen Eminenz Joſephs des Herrn Cardinals, und Biſchoffs, vormahls zu Seggau, nachmahls zu Paſſau, aus

den Grafen von Lamberg ſ. a. gegen unſern heiligen Andreas von Avellin mit Stillſchweigen zu umgehen. Zu Grätz in Steyermarkt läßt ſich in der Stadt-Pfarr-Kirche beym heiligen Blut eine Stiftungs-Tafel ſehen, woraus erhellet, daß höchſt derſelbe im Jahre 1738. als er noch Fürſt und Biſchof zu Seggau war, zween tauſend Gulden zur jährlichen Haltung eines hohen Amtes mit Leviten, und einer Lob-Predigt zu dieſes Heiligen Ehre auf ewig gewidmet habe. Seine Bildniß in Lebens-Gröſſe, welche eben ſowohl von dem vorgedacht-gottſeligen Cardinal beygeſchafft worden iſt, wird jederzeit am ſelben Feſt-Tage auf den Altar geſetzt: nachmahls wieder an ihr Ort zurück gebracht.

So viel aber war dem frommen Cardinal nicht genug, ſondern zu Paſſau ſelbſt ließ er (von 1724. angefangen) alle Jahre, ſo lang er gelebt, das Feſt des heiligen Andreas Avellinus zu Niedernburg, wo die Donau, der Inn, und die Uelz zuſammen flieſſen, in der löblichen Benedictinerinnen-Kirche des heiligen Panthaleons (jedoch ohne weiterer Stiftung) um ſeine Koſten auf das herrlichſte begehen. Zu gleicher Zeit pflag allezeit die Bildniß des Heiligen, welche ohngefehr 3½ Wiener-Schuhe in der Höhe, gegen 2½ in der Breite hält, und ſonſt an einem Pfeiler hängt, auf dem reich geputzten hohen Altar neben deſſen Heiligthum gleichfalls ausgeſetzt zu werden. Wie ſelbes Bild dahin gekommen, weiß niemand zu ſagen: das in ein Gefäß eingeſchloſſene Heiligthum aber iſt ein Geſchenk des abgeleibt-Paſſaueriſchen Domherrn, und Königlich-Kaiſerlichen geheimden Rathes, Herrn Herrn Veit Grafen von Trautſon, der es für ſelbe Kirche und Feſt zum ewigen Andenken gewidmet. Nach dem Todfall dieſes eiferigſten Cardinales von Lamberg wurde zwar unter dem im Jahre 1761. den 19ten Tag des Wein-Monates preißlichſt erwählt-Hochfürſtlichen Nachfolger, Joſeph Marien aus den Grafen von Thun, der feyerliche Avelliniſche Hof-Gottesdienſt bey vorgemeldeten Kloſter-Frauen unterlaſſen. Als jedoch auch dieſer gar bald darauf, nämlich im Jahre 1763. den 15. Tag des Brachmonates zu Mattigkofen in Bayern auf der Reiſe des Todes erblichen, ſo wurde der itzt ruhmwürdigſt herrſchende Fürſt und Biſchof, Herr Herr Leopold Erneſt aus den Grafen von Firmian, unter öffentlichen Jubel-Geſchrey, mit jedermanns Freude und Vergnügen, bevorab am Königlich-Kaiſerlichen Hofe zu Wien, und Churfürſtlichen zu München, einhellig zu Paſſau erwählet. GOtt erhalte dieſen unvergleichlichen oberſten Seelen-Hirten, und gnädigſten Lands-Fürſten zum Flor und Aufnahme nicht

allein

allein ſeiner zeitlich- und geiſtlichen Unterthanen, ſondern (ich getraue mir wohl gar zu ſagen) unſers geſammten deutſchen Weſens. Dieſer groſſe Kirchen-Vorſteher denn ließ ſich unter ſo vielen andern mild-väterlichen Sorgen auch die Andacht gegen unſern heiligen Andreas von Avellin nach den löblichſten Vorgang ſeines gepurpurten Vorfahrers vor allen beſtermaſſen angelegen ſeyn, und müſte gleich noch im ſelben Wahl-Jahre 1763. V. ſ. w. f. in ſeiner höchſten Gegenwart der unterbrochene Avelliniſche Gottesdienſt, wie vor und eh, zu Niedernburg jedesmahl den 10ten Tag des Winter-Monates, auf das fürnehmſte gehalten werden. Eine ſolche Andacht hat auch biß hieher allezeit die mit Tugend- und Frömmigkeit erbaulichſt ausgezierte, vorhin mit Herrn Marggrafen von Pacecco, itzt mit Herrn Grafen von Puebla verehlichte Frau Gräfinn Vincenzia Ferreria von Monte Santo gegen unſern heiligen Andreas Avellinus zu Wien gepflogen. Allda wird ſchon ſeit dem Jahre 1751. ſein Feſt-Tag, nämlich der 10te des Winter-Monates, in unſrer Kirche auf der hohen Brücke bey dem heiligen Cajetan herrlichſt auf ihre Koſten begangen, und immer fortgeſetzt.

Hier denn endiget ſich das Leben unſers heiligen Andreas Avellinus, welches der ſo gelahrt- als fromme P. Don Cajetan Magenis (*) vorhin in welſcher Sprache aus Befehl der Obern zu Breßcia beſchrieben, und bezeuget, daß ihn auch die Dankbarkeit hierzu angetrieben habe, weil ſich der Heilige gewürdiget, an eben dem Tage ſeiner Feſt-Begängniß, nachdem er mit ſeinem Heiligthum geſegnet worden, ihn von einem dreytägig-verdoppelt, und nachmahls unaufhörlich anhaltenden Fieber, welches ſein Leben ſchon auf den Spitz ſetzte, durch ſeine Vorbitte grundgütigſt zu befreyen.

E N D E.

(*) Wer die ächten Eigenſchaften dieſes geiſtreichen Mannes zu wiſſen verlangt, der darf nur jene Lebens-Beſchreibung, die unſer P. Don Johann Hieronymus Gradentgo im Jahre 1739. eben auch zu Breßcia mit vielem Lobe davon gemacht, durchblättern: er wird finden, wie eiferig er dem heiligen Andreas Avellinus biß in die 73. Jahre ſeines Alters auf dem Tugend-Wege nachzufolgen befliſſen geweſen, und ſtarb gottſelig im Jahre 1731.

Andachts-Ubungen
zum heiligen
Andreas Avellinus,
aus dem Orden der regulirten Prieſter, ſogenannter Theatiner:
Als einen beſondern Fürſprecher bey GOtt wider den Schlag, und unverſehenen Tod.

Erſtes Gebet.

O Glorwürdigſter heiliger Andreas, der du von GOtt beſtimmt biſt, ein Beſchützer wider den Schlag zu ſeyn, weil du eben vom Schlag getroffen worden biſt; ich bitte dich eiferigſt, du wolleſt mich von dieſem ſo gefährlich- und vielfältigem Ubel bewahren.

Vater unſer, Ave Maria, ꝛc. Ehre ſey dem Vater, ꝛc.

Zweytes Gebet.

O Glorwürdigſter Heiliger Andreas, ſollte ſich je GOtt der Allmächtige gefallen laſſen, mich zur Strafe meiner Sünden augenblicklich von dieſer Welt abzufordern; ſo bitte ich dich eiferigſt, du wolleſt mir Zeit und Weile erhalten, daß ich zum wenigſten die HH. Sacramente empfangen, und in der Gnade GOttes ſterben könne.

Vater unſer, Ave Maria, ꝛc. Ehre ſey dem Vater ꝛc.

Drittes Gebet.

O Glorwürdigſter heiliger Andreas, der du in deiner Todes-Stunde nur gar zu ſchwere Anfechtungen vom hölliſchen Feinde erleiden haſt müſſen, davon du ſodann von der ſeligſten Jungfrau Mutter GOttes Maria, und von dem heiligen Erz-Engel Michael erlediget worden biſt; ich bitte dich eiferigſt, du wolleſt in meinem letzten Todes-Kampf mein Beſchützer und Helfer ſeyn.

Vater unſer, Ave Maria, ꝛc. Ehre ſey dem Vater, ꝛc.

KE.

RESPONSORIUM
AD
S. ANDREAM AVELLINUM,
Cler. Reg. vulgo Theatinum, pro cuſtodia in articulo mortis, præſertim contra repentina Apoplexiæ pericula.

Si quæris mirabilia,
Quæ manu Andreas prodiga
Diſpenſat, ſi Apoplectica
Neſcire vis pericula:

Procumbe ad Aram, invoca
Andreæ Nomen, oleo,
Vel flore, vel effigie
Munire, opemque ſuſcipe.

Si vis agonem ultimum,
Rite ſolutus crimine,
Cibo refectus myſtico,
Et unctus oleo, vincere:

Procumbe ad Aram, invoca &c.
Gloria Patri &c.
Procumbe ad Aram, invoca &c.
Ter Pater Ter Ave Ter Gloria.

℣. Per interceſſionem S. Andreæ Avellini, apoplectico morbo correpti.

℟. A ſubitanea & improviſa morte libera nos, Domine.

ORE-

OREMUS.

Deus, qui B. Andream Avellinum de Altaris miniſterio in ſempiternæ gloriæ tuæ Sanctuarium per apoplecticum morbum piiſſime ſuſcepiſti, da nobis; ut ejus meritis, & interceſſione ab ejusdem morbi periculo liberati, & ſacris myſteriis præmuniti, in æterna Sanctorum tuorum Tabernacula recipi feliciter mereamur. Per Chriſtum Dominum noſtrum. Amen.

Gelobt ſey das Heiligſte Sacrament des Altares, und gebenedeyet für allezeit die Reinigkeit, und unbefleckte Empfängniß der ſeligſten Jungfrau Mutter GOttes Mariä.

Druck=Fehler.

Im erſten Theile.

2. Blatt. 3. Zeil. pflegte . ließ . pflag.
3. Bl. 18. Z. fängt man - ſetze hinzu . ge- meiniglich.
25. Z. pflog . L. pflag.
4. Bl. 28. Z. bereitfertig . L. . bereit.
28. Z. übermaſſen L. - über die maſſen.
5. v. 9. Bl. 29. v. 4. Z. begnügen . vergnü- gen.
6. Bl. 22. Z. geſchichtes . L. Geſchickt.
26. Z. Vorſchrift. . L. . Aufſchrift.
8. Bl. 1. Z. hochen . L. . hohen.
6. Z. verluhr . L. verlohr.
36. Z. ſtandhaftig . L. . ſtandhaft.
14. v. 18. Bl. 10. v. 1. Z. alle diejenigen L. . jene.
32. Z. ihren Vorgeſetzten . L. . ihre Vorgeſetzte.
22. Bl. 7. Z. uneingeſchränkte . ließ . um- umſchränkte.
15. Z. Mitgeſellen . L. . Mitgeſell.
23. Bl. 5. Z. biß her . L. biß hieher.
24. v. 25. Bl. 17. v. 12 Z. Zäher . L. Zähre.
27. v. 40. Bl. 13. v. 11 Z. rathete . L. . rieth.
28. Bl 5. Z. bezeiget ' L. bezeuget.
25. Z. Rechten · L. Rechte.
30. Bl. 34. Z. Gunſtreich - L. - günſtig.
31. Bl. 5. Z. Berathſchlagte ſich - L. - be- rathſchlug ſich mit ihm.
33. Bl. (*) 4. Z. Winter-Monates . L. Chriſtmonates.
30. Z. Cardinalen . L. Cardinal.
35. Bl. 7. Z. Erde . L. . Erden.
38. Bl. 35. Z. Unbilden - L - Be- ſchimpfungen.
39. Bl. 13. Z. Bedürftigkeit - L. - Dürftigkeit.
40. Bl. 4. Z. Liegerſtatt. - L. - Lägerſtätte.
21. Z. befindlichen - L. - ſich befin- denden.

41. Bl. 27. Z. Füllerey - L. - Völlerey.
34. Z. Begnügung - L. - Vergnügung.
42. Bl. 4. Z. fortfahret - L. - fortfährt.
43. Bl. 13. Z. beſchlüſſen - L. - beſchlieſſen.
44. Bl. 12. Z. Entſchlüſſungen - L. - Ent- ſchlieſſungen.
44. Bl. 25. Z. andre zween - L. - andrer zweener.
46. Bl. 9. Z. vergwiſſet - L. - vergewiſſert.
28. Z. bemüſſigte - L. - bezwang.
47. Bl. 9. Z. ſelzſam - L. - ſeltſam.
16. Z. Haaren. - L. - Haare.
24. Z. verſchrechen - L. - verſprechen.
48. Bl. 9. Z. Haaren. - L. - Haare.
19. Z. Auſſagungen - L. - Auſſagen.
50. Bl. 26. Z. ſichtiger - L. - ſichtlicher.
54. Bl. 8. Z. einzeln - L. - einzelnen.
55. Bl. 37. Z. hinausgetracht - L. - hinaus- getrachtet.
56. Bl. 17. Z. geſchwind - L. geſchwinder.
57. Bl. 12. Z. derjenigen - L. - jener.
17. Z. ſey - L. - ſeyn.
59. Bl. 12. Z. Kardinalen - L. - Kardinal.
26. Z. bitten L. Bitte.
61. Bl. 18. Z. gemahlene - L. - gemalte.
26. Z. Laut L. - auf.
64. Bl. 1. Z. muß - L. - muß
3. Z. Beweißthüme - L. - Beweißthümer.
4. Z. würſt - L. - wirfe.
19. Z. brienn - L. - brenn.
21. Z. vertieft - L. - vertiefet.
27. Z. Seite - L. - Seiten.
65. Bl. 10. Z. Klages - L. - Klag.
71. Bl. 28. Z. keiner - L. - keinem.
72. Bl. 1. Z. Stiege - L. - Stiegen.
73. Bl. 28. Z. unternom. - L. - unternom- menen.
30. Z. anliege - L. - Anliegen.
74. Bl. 36. Z. Teufeln - L. - Teufel.

3. und 11. Blatt 2. v. 35. Zeil. Satzungen Ließ ; Geſetzen.
12. Z. Probſt . L. . Probſte.
4. und 9. Bl. (*) 12. v. 7. Z. umſtändig ; ließ . umſtändlich.
6. Bl. 4. Z. Dämen . ließ . zähmen.
27. Z. Zuns . ließ . Zins.
7. Bl. 16. Z. begnadet ; ließ . begnadiget.
10. Bl. 18. Z. verluhr . ließ . verlohr.
11. Bl. 2. Z. habet . ließ . habt.
28. Z. Geſetzen. ; ließ . Geſetze.
12. Bl. 20. Z. Bedürftigkeiten . ließ . Dürftigkeiten.
33. Z. pflegte . ließ . pflag.
13. v. 68. Bl. 33. v. 13. Z. Bett ; liegerig ; ließ . Bett ; lägerig.
18. Bl. 5. Z. Gemählen . ließ . Gemälden.
19. Bl. 13. Z. ; der Nutzen . ließ . der Nutz.
21. v. 26. Bl. 29. v. 32. Z. bißher . ließ ; biß hieher.
22. Bl. 19. Z. einladete . ließ . einlud.
23. Bl. 8. Z. den vier . ließ . auf den vier.
30. Z. nicht aus . ließ . nicht leicht aus.
24. v. 26. Bl. 7. Z. Zärtigkeit . ließ . Zärtlichkeit.
24. v. 26. Bl. 15. v. 29. Z. vergewiſſen . ließ . vergewiſſern.
27. Bl. 12. Z. im Herz . ließ . im Herzen.
29. Bl. 32. Z. Paradeyß . ließ . Paradieß.
32. Bl. 16. Z. 1603. ; ließ ; 1630.
36. v. 49. Bl. 9. v. 11. Z. ſtandhaſtig ; ließ . ſtandhaft.
39. Bl. 9. Z. Neulingen . ließ ; Neulinge.
34. Z. Kräften ; ließ ; Kräfte.
40. Bl. 24. Z. Uberſchrift ; ließ . Aufſchrift.
42. v. 73. Bl. 8. v. 28. vollkommneſte . ließ . vollkommenſte.
20. Z. Reichthumen . ließ Reichthümern.
43. Bl. 5. Z. Büßlein ; ließ . Bißlein.
47. Bl. 19. Z. Auſſagungen ; ließ . Auſſagen.
29. Z. beherrlichet . ließ ; herrlich.
50. Bl. 2. Z. vergwiſſete ; ließ ; vergewiſſerte
51. Bl. 21. Z. Sonderheitlich . ließ . ſonderlich.
53. Bl. 18. Z. Zungen . ließ . Zunge.
22. Z. begleitſchaft ; ließ ; begleitung.
55. bl. 17. Z. Schmerz ; ließ . Schmerzen.
58. bl. 7. Z. fliegenden . ließ . fliehenden.
27. Z. befindliche . ließ . ſich befindende.
60. bl. 8. Z. benanntlich ; ließ . namentlich.
64. bl. 3. Z. zweifelhaftig . ließ . zweifelhaft.
65. bl. 24. Z. Pfänden ; ließ . Pfändern.
68. bl. 6. Z. bevorſtehende . omittatur.
71. bl. 21. Z. beſann . ließ . beſinnete.
30. Z. bereitfertig . ließ . bereitet.
76. bl. 11. Z. Sinnlichkeiten . ließ . Sinnen.
20. Z. ihren . ließ . ihrer.
82. bl. 25. Z. angemahlen . ließ . angemalet.
84. v. 14. 7. bl. 20. v. 37. Z. genoſſene . ließ . genoſſen.
90. bl. 31. Z. dieſelbe . ließ . denſelben.
90. bl. 9. v. 12. Z. verluhren . ließ . verlohren.
103. v. 104. bl. 1. v. 33. Z. Cardinälen . ließ . Cardinäle.
103. v. 152. bl. 10. v. 19. Z. Teufeln . ließ . Teufel.
104. v. 169. bl. 7. v. 8. Z. einzeln . ließ . einzelnen.
107. bl. 21. Z. voller Zorn . ließ . voll Zornes.
108. bl. 2. Z. Verſchub . ließ . Verzug.
113. v. 124. bl. 16. v. 1. Z. gleichermaſſen . ließ . gleichergeſtalt.
114. bl. 15. Z. gemahlene ; ließ . gemalte.
115. bl. 27. Z. ungeſtimm . ließ . ungeſtümen.
128. bl. 18. Z. Geſpann . ließ . Geſpannes.
134. bl. 8. Z. übermäzige . ließ . übermäſſige.
135. bl. 35. Z. vollkommneſten . ließ . vollkommenſten.
145. v. 15. 7. bl. 16. v. 35. Z. Herzogen . ließ . Herzog.
15. 9. bl. 3. Z. Sinnlichkeit . ließ . Niedlichkeit.
160. bl. 18. Z. Aengſte . ließ . Aengſten.
32. Z. ein wenig ; ließ . wenigen.
161. bl. 1. Z. ein . ließ . eine.
161. v. 201. bl. 6. v. 35. Z. ein Genügen . ließ . Genüge.
7. Z. dem meinigen . ließ . mir.

174. bl. 11. Z. alles gutes. ließ. des Gutens.
189. bl. 5. Z. Euer. ließ. Eure.
208. v. 218. bl. 6. v. 14. Z. anderwärtig: ließ. anderwärts.

Im dritten Theile.

3. v. 4. blatt. 5. v. 26. Zeil. beherrlichen ließ. herrlich machen.
4. bl. 6. Z. ſeym. ließ. ſeyn.
5. bl. 20. Z. Märkten. ließ. Marktflecken.
6. bl. 36. Z. begnügen. ließ. Vergnügen.
12. bl. 30. Z. Mutte. ließ. Mutter.
14. bl. 26. Z. rieß. ließ. riß.
20. bl. 27. Z. dahin . . omittatur:
28. bl. 25. Z. vollkommneſte. ließ. vollkommenſte.
29. bl. 25. Z. abgemahlen. ließ. abgemalet.

Die übrigen Fehler, welche etwan wegen eilender Preſſe noch eingeſchlichen ſind, werden der Beſcheidenheit des geneigten Leſers überlaſſen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaetano Maria, da Bergamo, 1672-1753

Leben des Heiligen Andreas Avellinus Eines Beichtigers aus dem Orden der Regulirten Priester, sogenannter Theatiner

Bd.: Dritter Theil

München 1765

4 V.ss. 56-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10692744-9
VD18 80513557